L D 3770

MARIA MIT DEM KINDE

durch Kunst-Verlag

Geistliche Blumenlese

aus

deutschen Dichtern

von

Novalis bis auf die Gegenwart.

Mit

einem Anhange

biographischer Nachrichten.

Herausgegeben

von

H. Kletke.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

(Mit einem Stahlstich.)

Berlin, 1841.

Verlag der Buchhandlung von C. Fr. Amelang.

[Brüderstraße Nr. 11.]

Vorwort.

Die Sehnsucht des Endlichen nach dem Unendlichen, des Beschränkten nach dem Unbeschränkten, des Menschlichen nach dem Göttlichen, stärker oder schwächer, als Ahnung eines Augenblicks oder in dauerndem Bewußtsein empfunden, ist das Eigenthum jeder Menschenbrust. Dieser ungewissen, trüben, beengenden, hoffenden und hoffnungslosen Sehnsucht hat sich Gott durch die Sendung seines Sohnes Jesu Christi geoffenbart. Nie hat, nie konnte das ruhelose Verlangen der Menschheit eine innigere, tiefere Belebung empfangen, nie eine mehr klare und höher begründete Weisung als in Christus und durch Christus in dem Geist der erlösenden Liebe. Sie, die Liebe, hat der Sehnsucht den Weg gezeigt, sie hat dem Endlichen, Beschränkten, Menschlichen die Macht genommen, sie hat es getödtet, um es wieder auferstehen zu lassen frei, geistig und ewig. —

Es ist ein schönes Eigenthum des deutschen Volkes, durch Jahrhunderte in einem seltnen Reichthum geistlicher Lieder, wie kein anderes, sein inneres christliches Glaubensleben dargethan zu haben. Und einen Theil dieser Lieder durchströmt nicht bloß die Fülle der tiefsten innigsten Er-

weckung, sondern gleichfalls die evangelische Kraft und das Bewußtsein einer christlich-kirchlichen Gemeinschaft.

Als aber die lebendige Ueberzeugung von der erlösenden Liebe durch den Sohn Gottes, die tiefe innerliche Auffassung der evangelischen Lehren, der frohe Glaube an den Herrn sich in den Glauben an die eigene Vollkommenheit und Tugendkraft verkehrte, als man in der Beschränktheit vermeintlicher Aufklärung alle Bande mit dem Unsichtbaren und Göttlichen mehr und mehr lös'te — da mußte eben so auch das geistliche Lied, der harmonische Ausdruck des Innern, mit diesem zur faden, flachen Nüchternheit herabsinken, die der poetischen Weihe in gleichem Maße wie der christlichen Tiefe entbehrte.

Einem so trübseligen allgemeineren Zustande begegnen wir fast in der ganzen letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, und nicht genug, selbst geistig gebunden zu sein, verwischte man nun auch von den alten herrlichen Zeugnissen der Kraft und des Glaubens den dichterischen Hauch und versuchte sie mit dem ohnmächtigen einer moralischen Begeisterung zu übertünchen.

Die poetische Armuth jener Zeit ist bekannt genug *), sie hat sich noch bis auf die Gegenwart herauf in einer Anzahl von Gesangbüchern ein trauriges Andenken bewahrt. Und was ließe sich auch wahrhaft Großes von der poetischen Befähigung einer Zeit erwarten, die ihre Anregung allein von der Oberfläche der Dinge schöpft,

*) Es versteht sich, daß ich hier nur die geistliche Poesie meine, die weltliche befand sich eben in jener Zeit in dem herrlichsten Aufblühen. Fast das umgekehrte Verhältniß fand früher Statt, im siebzehnten Jahrhundert, welches darum eben in seiner Bedeutung für deutsche Poesie nicht gering anzuschlagen ist.

die das Ziel alles menschlichen Strebens nur in der äußeren Untadelhaftigkeit der Handlung erblickt, ohne den tiefern Grund zu verfolgen, die ohne Aufhören die Erhabenheit der menschlichen Tugend lobpreis't, und in lächerlichem Egoismus jedes Blatt eines Baumes, jedes Staubkorn der wunderreichen Schöpfung um ihretwillen erschaffen glaubt!

In diese Zeit tönen wie Auferstehungslieder die innigen Gedichte eines Novalis, dessen herrliches Gemüth die Dürre und den Unglauben auf's tiefste empfinden mußte, und der in schöner Begeisterung den Gedanken eines von ihm selbst zu dichtenden Gesangbuches ergriffen hatte, als ihn nach wenigen aber unvergeßlichen Proben der Tod frühzeitig, wie ein tiefsinniges Gedicht, dessen letzte Empfindung noch unausgesprochen bleibt, vollendete.

Was die geistliche Poesie Novalis und der romantischen Schule vor Allem zu verdanken hat, ist die tiefere Wiederbelebung des religiösen Gefühls. Dieses war verflacht, fast erloschen in einer breiten Tugendrednerei, die weder gläubig noch poetisch war. So mußte es in tiefer Innerlichkeit begabter Gemüther von den Schlacken der Zeit gereinigt werden, es mußte wie ein neu erstandenes, anderes aus ihnen hervorgehn, es mußte sich um so inniger, abgezogener in das wundersame Geheimniß der Welterlösung versenken, als tausend Stimmen rings umher es in den Staub der Alltäglichkeit herabzuschreien bemüht waren.

Diese innerlichste Wiedergeburt des Gefühls konnte aber deshalb eben nur subjektiv sein, und nicht alsogleich der volle Ausdruck einer christlichen Gemeinschaft werden,

weil sie im Einzelnen und nicht in der Gemeine vorging. So haben zwar auf das Kirchenlied die Romantiker nur eine mittelbare Wirkung geäußert, eine mittelbare, aber eine wie große, denn sie haben ja zunächst den Quell aller geistlichen und so auch der kirchlichen Poesie, die liebevolle demüthige Hingabe im Glauben, mit der Macht begeisterter Töne aus versteinten Herzen geschlagen. Ihre subjective Poesie war der nothwendige Durchgangspunkt zur objectiven kirchlichen.

Gleichwohl ist es andrerseits nicht zu verkennen, und im Allgemeinen ist es der romantischen Schule, selbst Novalis, nur zu einseitig zur Last gelegt worden, daß die durchglühte Andacht des Einzelnen nur feine Grenzlinien zur Schwärmerei zu überschreiten hatte, das einseitige Gefühl den Halt am Positiven verlor, daß die Flucht vor dem Alltäglichen in den Mysticismus auch mehrfach zu dem unechten führte, der viel Ungehöriges in das christliche Glaubensgebiet hineinzog, die Empfindung am Aeußerlichen vertändeln und verschwimmen ließ — und was der gerechten Vorwürfe solcher Verirrungen mehr sind. Wo sind aber Lieder bis auf die neueste Zeit herauf, welche an Tiefe und Innigkeit die von Novalis oder Schenkendorf überträfen? Und wenn auch jede Schule als solche untergehen, jede Form und Manier sich nothwendig in der Zeit abnutzen muß, so ist doch der tiefere lebendige Geist, der jene Gemüther schwellte und erhob, bis heutigen Tages und immer nur einer mit dem der Poesie.

Treffliches empfing auch das geistliche Lied fast zu gleicher Zeit, zum Theil auch später, von einzelnen Dichtern der Brüdergemeine, dem herrlich begabten kindlich from-

men Albertini, dem mehr noch kirchlichen und im Ausdruck der Brüdergemeine gemäßigtsten Garve, welcher Letztere nicht ohne bedeutenden allgemeineren Einfluß geblieben ist.

Inzwischen hatten auch sonst wohl einzelne Dichter für die Pflege des kirchlichen Liedes das Ihrige versucht, freilich aber mit untergeordneten Kräften und halb noch im Geist und in der Ausdrucksweise einer flachen Zeit befangen. Als nun das religiöse Gefühl innerlich im Romantischen gesättigt war, und wie ein einseitig innerlicher Zustand sich nie in gleicher Belebung erhalten kann, wandte es sich jetzt auf der Grundlage des erweckten Gemüthes nach außen und suchte als poetischer Ausdruck seinen sichern Halt wiederum in der Norm alles Kirchlichen, in der Schriftsprache. Doch um die innere geistliche Lyrik zur vollen eintönigen Stimme kirchlicher Gemeinschaft auszuprägen, dazu hätte es eines dichterischen Genius wie Paul Gerhards bedurft, und dieser fehlte eben sowohl damals, noch ist ein solcher bis jetzt, selbst in den achtungswerthesten Bestrebungen des letzten Jahrzehnts erstanden.

Dieses letzte Jahrzehnt ist in der allgemeineren Rückkehr zum Kirchlichen, zum christlichen Schriftglauben höchst beachtenswerth, und in der geistlichen Liederpoesie hat es Talente entwickelt, denen man billig nicht die freudige Anerkennung weder einer schönen Befähigung noch ihrer ernstkirchlichen Richtung versagen darf.

Gleichwohl hat das Kirchenlied noch immer nicht in seinem vielfältigen Anbau eine überwiegende Bedeutung erlangt. Die Sprache der heiligen Schrift ist noch nicht in der Fülle ihrer schlichten Großheit im Gemüth aufgefaßt und zum Gefühlsausdruck geworden. Vieles

ist nur ein matteres Nachklingen alter Kernlieder, und andrerseits bei origineller Auffassung der Ausdruck häufig zu rednerisch, um kirchlich zu sein, oder in seiner Schlichtheit und Gemüthlichkeit nicht poetisch genug durchdrungen und gehoben. Doch darf die mehr und mehr erstarkende Vereinigung des inneren und äußeren Glaubenslebens, dessen schönste poesiereichste Blüthe ja das Kirchenlied ist, zu ungewöhnlichen Hoffnungen immerhin berechtigen.

Höchst Anerkennungswerthes dagegen ist geleistet bereits in der Wiederaufnahme des älteren Kirchenliedes, und seiner Reinigung von der Willkür einer so wenig poetisch wie christlich durchdrungenen Ansicht, die durch ein halbes Jahrhundert und theilweise noch viel länger und bis heut die trefflichsten Zeugnisse der Poesie und des Glaubens verdünnt, entkräftet der Gemeine aufdrang. Um eine neue Reformation des gottesdienstlichen Gesanges, die indeß jetzt auch nur immer erst theilweise vollendet ist, haben sich in verschiedener Weise Männer wie Moritz Arndt, Kanne, Rambach, Wilhelmi, Raumer (der Geograph), die Herausgeber des Berliner Liederschatzes, Bunsen, Stier, Knapp, Grüneisen mehr oder minder rühmliche Verdienste erworben, sowohl durch anregende Schriften, wie durch Liedersammlungen. Ich nenne hier: Arndt's treffliches Büchlein „vom Wort und vom Kirchenliede", Bonn 1819, Wilhelmi's, „von dem geistlichen Liede, besonders den ältern Kirchenliedern", Heidelberg, 1824, „über Gesangbuchsreform" von Grüneisen, Stuttgart 1839, „auserlesene christliche Lieder", herausgegeben von Kanne, Erlangen 1818, „Liederkrone" von Wilhelmi, Heidelberg 1825,

„Sammlung geistlicher Lieder" von K. G. v. Raumer, Basel 1831, „geistlicher Liederschatz", Berlin 1832, 2. Aufl. 1840 (an dem der verdienstvolle Hymnologe Langbecker, auch durch das „deutsch-evangelische Kirchenlied", Berlin 1830, wie durch zwei Sammlungen eigner geistlicher Lieder, Berlin 1824 und 1829, und neuerdings durch die Herausgabe der Lieder und das Leben Paul Gerhards, Berlin 1840, bekannt, den thätigsten Antheil hat); „Versuch eines allgemeinen evangelischen Gesang- und Gebetbuchs", Hamburg 1833, von Bunsen, der auch in seiner meisterhaften Einleitung die sprachlich nothwendigen Prinzipien bei Wiederaufnahme älterer Lieder so klar wie gründlich entwickelt hat; „evangelisches Gesangbuch" von Rudolph Stier, Halle 1835, nebst dessen „Gesangbuchsnoth" 1838, „evangelischer Liederschatz für Kirche und Haus", Stuttgart 1837 von Albert Knapp, und dessen Nachtrag dazu „Christenlieder" Stuttgart 1841, und endlich den von Grüneisen, Knapp, Schwab u. a. herausgegebenen „Entwurf eines Gesangbuches für die evangelische Kirche im Königreich Würtemberg", Stuttgart 1839. — Dieser Aufzählung füge ich die jüngst erschienene musterhafte Arbeit Philipp Wackernagels bei: das deutsche evangelische Kirchenlied von M. Luther bis auf Nic. Hermann und Ambrosius Laurer. Stuttgart 1841. —

Was nun den Zweck der nachfolgenden Sammlung betrifft, so soll sie den Reichthum und die Bedeutung des geistlichen Liedes von Novalis bis auf die Gegenwart in chronologisch geordneten Proben zur Anschauung bringen; doch ist der historische Standpunkt insofern bedingt,

als ich nur aufnahm, was mir, zunächst der Grundlage einer christlichen Gesinnung, auch dichterisch von Werth und Eigenthümlichkeit erschien. Alles, was in seinem Inhalt specielle Lebensverhältnisse und Zwecke bezeichnet, eben so alles Polemische oder einer christlichen Confession ausschließlich Angehörige schied ich aus. Ich beschränkte mich auf das Lied (und Liederartige, denn freilich ist dem Charakter des Liedes Einiges minder entsprechend, was ich doch seiner Gesinnung und seines poetischen Werthes halber nicht ausschließen wollte), weil es der unmittelbarste Ausdruck des Gefühls ist. Wenn ich manches Treffliche dadurch entbehrte, was von geistlichen Dichtern in die Form des Sonetts und der Stanze gekleidet wurde (von Löben, Malsburg, Eduard von Schenk, A. und W., Theremin, Knak u. a.), so ist doch auch kein einziger, der sich nicht gleichbedeutend im Liede bezeichnet hätte.

Wie schon der Titel sagt, habe ich die Zeit nach Novalis ausschließlich im Auge gehabt, andererseits aber die Grenze gesteckt, nicht Gedichte aufzunehmen, deren Entstehen zwar noch in unsere Zeit fällt, deren Dichter aber in ihrer hauptsächlichsten Bedeutsamkeit schon einer frühern Literaturperiode angehören, wie dies z. B. bei Jung-Stilling u. a. der Fall ist. Wie manches Werthvolle, Geeignete indeß muß ich nicht fürchten in Tagesblättern, Taschenbüchern, selbstständigen Sammlungen, aller Sorgfalt ungeachtet, übergangen zu haben, wie Manches stand mir gar nicht zu Gebote, und ich zweifle keinesweges, daß sich nicht wenig zweckmäßige Ergänzungen zu meiner Sammlung finden würden; aber einerseits ist der Begriff von Vollständigkeit, (der ohne-

hin einer Blumenlese nur sehr bedingt zukommen kann), in seiner weitesten Ausdehnung auch durch keinen Fleiß ganz erreichbar, andererseits tröstet mich das Bewußtsein, alles mir irgend nur Zugängliche benutzt und mit Sorgfalt geprüft zu haben. Ausdrücklich bemerke ich, bei der unverantwortlichen Willkür, mit der man häufig auch für Sammlungen zu nicht kirchlichem Gebrauch fremdes Eigenthum behandelt, daß ich nur aus den Originalquellen geschöpft und diese treu und unverändert wiedergegeben habe. Lieber habe ich, wo mir Einzelnes störend erschien, das Ganze fortgelassen; auch war es gegen meine Ansicht, ein Gedicht nur theilweise zu geben, wie dies sich selbst in Rambachs trefflicher Anthologie christlicher Gesänge häufig vorfindet. Doch erlaubte ich mir, nach dem Beispiele von Vorgängern, wie Gustav Schwab und Wilhelm Wackernagel, zur leichteren Bezeichnung und Erinnerung, wo Ueberschriften fehlten, diese selbst zu ergänzen. In der Reihenfolge der Dichter, die nicht nach ihrem Geburtsjahr, sondern nach ihren Werken bestimmt ist, bin ich einigen Versehen nicht entgangen, (Hey sollte erst nach Falk, Bernstorf dagegen vor Knapp stehen), da indeß die Literatur bei den Biographieen angegeben ist, so wird die Berichtigung leicht. Willentlich indeß habe ich die Dichter der romantischen Schule, mit Ausnahme von Novalis, von Arnim an ununterbrochen folgen lassen, weil ihre Zusammenstellung mir besonders bezeichnend schien.

In dem Anhange biographischer Nachrichten bin ich um die genaueste Angabe, namentlich der betreffenden Literatur, bemüht gewesen, und hoffe späteren Sammlern mindestens ein zuverlässiger Wegweiser zu sein. Zwei

talentvolle Dichterinnen, Luise Hensel und Henriette Gottschalk, zum ersten Mal hier unter ihrem wahren Namen aufgeführt zu haben, gereicht mir zu großer Freude. — Ob ich berechtigt gewesen, den Lebensskizzen auch eine kritische Charakteristik beizufügen, wenn man eine kurz gefaßte subjective Ansicht dafür nehmen will; ob ich Lob und Tadel mit gleicher Wage gewogen, ob ich beides in tieferem Verständniß der Beurtheilten ausgesprochen — dies bleibe wiederum einer andern Kritik überlassen. Den ästhetischen Standpunkt durfte ich auch hier nicht aufgeben, so wenig in der Kritik wie bei der Aufnahme. Gesinnung ist noch nicht poetische Befähigung, und man kann immerhin ein vortrefflicher Christ sein und doch nur ein mittelmäßiger Dichter, welches erstere übrigens Niemanden anweis't, ohne poetischen Beruf in Verse zu bringen, was er besser und zweckdienlicher in Prosa gesagt haben würde. Wer aber den Zweck der Erbauung als Schild gegen ästhetische Anforderungen vorhält, der verkennt wahrlich eben so sehr alle Poesie wie die höchste geweihteste Richtung derselben, die geistliche.

Nothwendig schien mir auch, zunächst der Geltung eines Dichters als geistlichen, auch seine allgemeinere Stellung zur deutschen Poesie mindestens anzudeuten.

So würde sich nun die gegenwärtige Sammlung in ihrer ausschließlichen Berücksichtigung der neueren Zeit zur theilweisen Vervollständigung (zur theilweisen, denn sie soll nur Blumenlese sein) Rambach's Anthologie christlicher Gesänge anreihen, welche nur bis zum Jahre 1807 geht, und von den hier aufgenommenen nur noch Novalis, Mahlmann, Wessenberg und Krummacher enthält. Indem ich dem außerordentlichen Fleiße

und der Genauigkeit dieses gelehrten Hymnologen meine größte Hochachtung bezeige, kann ich aber nicht umhin, sein Urtheil über die geistliche Poesie des achtzehnten Jahrhunderts, in Bezug auf dichterischen Werth wie auf christliche Gesinnung, allzu günstig zu finden; verkennend aber gegen einen Dichter wie Novalis, welchen er (s. Vorrede des 6. Bds. S. III) dem Herausgeber des Hildburghausischen Gesangbuches, Johann Christoph Wagner, unterordnet. — Höchst wünschenswerth würde es sein, wenn ein Mann von so gründlicher hymnologischer Forschung diese umfassende Anthologie auch bis zur neuesten Zeit fortführte. Wie Vieles geht nicht in der Zeit verloren, was nur auf diesem Wege einer späteren Würdigung erhalten werden kann. Zu einer solchen umfassenden Darstellung betrachte ich meine Blumenlese als einen Beitrag; möge er mindestens die geistliche Lyrik der neueren Zeit, auch einem weiteren Kreise, als dem sie bisher bekannt geworden, möge er sie allen denen, welche zunächst auch nur den ästhetischen Gehalt im Auge haben, inniger befreunden.

Zur weiteren Kenntniß der geistlichen Liederdichter unserer Zeit werden außer den von den Dichtern selbst veranstalteten Sammlungen die religiösen Taschenbücher, Knapps treffliche „Christoterpe" Stuttgart 1833—1841, E. v. Schenk's „Charitas", Regensburg 1834—1840, Friederich's „Selitha" Stuttgart 1830 u. 1831, Pfeilschiffter's „Cölestine" Aschaffenburg 1837—1839, Vaters „Jahrbuch der häuslichen Andacht" 1819—1834, „Theodulia", Greitz 1827—1833, K. A. Dörings „christliches Taschenbuch, El-

berfeld und Barmen 1830—1834 u. a. m. reichlichen Stoff bieten.

Gleichfalls, doch minder als Quellen wegen der mehr oder weniger vorgenommenen Veränderungen, ein Theil der früher schon erwähnten, zum gottesdienstlichen Gebrauch bestimmten Sammlungen von Bunsen, Knapp, der Berliner Liederschatz, der Entwurf zum Würtembergischen Gesangbuch, ferner Wehners „christosophisches Gesangbuch", 2. verm. Aufl., bevorwortet von Harms, Kiel 1838, die Gesänge für die gemeinschaftliche und für die einsame Andacht, herausgegeben von Harms, Kiel 1828 u. a. m.

Eine äußerst reiche Sammlung, zum Theil neuerer geistlicher Lieder, „Siona", 12 Hefte Stuttgart 1834 u. 1835, giebt leider die Lieder nicht in ihrer Ursprünglichkeit und ohne Namen der Verfasser. Dagegen bietet Rambachs schon genannte verdienstvolle „Anthologie christlicher Gesänge", 6 Bände, Altona 1816—1833, in ihrem letzten Bande noch mehreres der neueren Zeit Angehörige. Eine fortlaufende Kritik der neuesten Erscheinungen im Gebiete der geistlichen Poesie, mit feinem treffendem Verständniß geschrieben, giebt Tholucks literarischer Anzeiger. Halle 1830—1841. —

Schließlich möge noch ein störender Druckfehler in der nachfolgenden Sammlung, der einzige, wie ich hoffe, hier seine Verbesserung finden: man lese S. 16 Z. 6 v. u. statt Herzen: Erndten.

Berlin, im Juli 1841.

H. Kletke.

Inhalt.

		Seite
Novalis (v. Hardenberg).		
	Erlösung	3
	Sehnsucht	6
	Ostern	7
	Auferstehung	8
	Trost	9
	Treue	10
	Alles in Einem	11
	Jesus das höchste Gut	13
	Der Engel des Todes	14
J. B. von Albertini.		
	Das Wort Gottes	16
	Sehnsucht	—
	Weihnachten. 1. 2.	18
	Jesus der Heiland	19
	Erlösung	20
	Die Liebe des Erlösers	22
	Jesu Schmerzen	23
	Für uns	—
	Gelübde	24
	Unermessene Liebe	—
	Nimm mein Herz	25
	Lehr' uns lieben	—
	Vorbild in Jesu	26

	Seite
Der Tod dem Christen	27
Wachsthum im Herzen	—
Der Ruf des Herrn	29
Hoffe	30
Ewigkeit	31
Das Grab seit Christus	—
Mahlmann.	
Hoffnung auf Gott	33
Gottergebenheit	—
Freiherr von Wessenberg.	
Liebe Gottes	35
Der Christtag	—
In der Charwoche	36
Auferstehungslied	37
Am Grabe des Herrn	38
Lied an Pfingsten	39
Das Abendmahl	40
F. A. Krummacher.	
Gelübde	42
Jesus Christus derselbige	—
Das Wörtlein Liebe	43
Am Erscheinungsfeste	44
Trost	46
Ernst Moritz Arndt.	
Immer Liebe	47
Christlied	48
Traurigkeit in der Sünde	49
Aufschwung zu Gott	50
Unendlichkeit Gottes	52
Lang ist die Ewigkeit	53
Freude in Christo	56
Der Liebe Unaussprechlichkeit	57
Abendmahlslied	58
Muth Gottes	60
Weihnachtsfreude	61
Grablied	62

Jesus=

Seite
Jesus-Gebet 63
Grablied 64
Ludwig Achim von Arnim.
Trost im Gebet 67
Clemens Brentano.
Erbarme dich Herr 69
Otto Heinrich Graf von Löben.
Lichtung 72
Das Bild im Herzen 73
Ostern 75
Justinus Kerner.
Aufruf 77
Zuruf 78
Gottschalk. — Am Sonntage Morgens . . . 79
Am Sonntage Abends . . . . —
Am Montage Morgens 80
Am Montage Abends . . . . . —
Am Dienstage Morgens . . . . —
Am Dienstage Abends 81
Am Mittwoch Morgens 81
Am Mittwoch Abends 82
Am Donnerstage Morgens . . . . —
Am Donnerstage Abends . . . . —
Am Freitage Morgens 83
Am Freitage Abends . . . . . —
Am Sonnabend Morgens 84
Am Sonnabend Abends . . . . —
In der heiligen Weihnacht 85
Am Gründonnerstage . . . . . —
Am Charfreitage 86
Am heiligen Ostertage . . . . . —
Am heiligen Pfingstfest 87
Max von Schenkendorf.
Sehnsucht 88
Herberge 89
Weihnachtslied 90

	Seite
Charfreitag	91
Palmsonntag	92
Ostern	93
Himmelfahrt	94
Der Feigenbaum	—
Einladung	96
Christ ein Gärtner	97
Morgen- und Abendandacht	98
Sonntagsfrühe	—
Friedrich Freiherr de la Motte Fouqué.	
Spruch	100
Ein Lied vom Himmelswege	—
Ergebung	101
Gottes Zucht	—
Ein Lied von der Stille	102
Treue des Erlösers	—
Ruhig	104
Jesu Führung	—
Herr nimm mich mir	105
Alles in Jesu	—
Wer sucht, der findet	—
Getrost	106
Weihnachtslied	—
Joseph Freiherr von Eichendorff.	
Der Pilger	108
Morgengebet	—
In der Nacht	109
Der Umkehrende	110
Mittag	111
Ernst Otto Freiherr von der Malsburg.	
Licht in Nacht	112
Wohl und Weh	113
Lied	—
Kreuzeslust	114
Weihnachtslied	115
Sonntagslied	—

	Seite
Luise Hensel.	
Beim Lesen der heiligen Schrift . . .	117
Sursum corda	118
Trost	119
Hingebung	—
Hinweisung	120
Gebet um Beharrlichkeit	121
Trost in Jesu	122
An Jesus	123
Ostermorgen	124
An mein Herz	125
Stilles Gotteslob	126
Kindeslallen	—
Selbsterforschung am Abend . . .	128
Nachtgebet	129
Eduard von Schenk.	
Sehnsucht	130
Wiedergeburt	—
A. und W.	
Kraft und Friede in Jesu	133
Weihnacht	—
Charzeit	134
Pfingstfest	135
Am Abend	136
Abendgebet	—
Trost	137
Anrufung	—
Die Hütte	—
Wilhelm Hey.	
Des Herrn Besuch	139
Er steht vor deiner Thür	140
Verläugnung Petri	141
Dein Wille soll geschehen	143
Gottfried Wilhelm Fink.	
Das Kreuz	146
Morgenlied	148

Seite

August Gebauer.
Weihnachten 150
Lied 151
Dein Wille geschehe 152
Am Pfingstfeste 153
Sonntagslied 154
Dem Führer 155
Johannes Daniel Falk.
Allerdreifeiertagslied 157
Nikolaus Leonhard Heilmann.
Am Charfreitage 158
Friedrich von Meyer.
Der Morgenwächter 160
Wo ist Ruhe? . . . . —
Die Gemeinschaft der Leiden . . . 161
Entbehrung 162
Zuversicht 164
Karl August Döring.
Aufschwung zu Gott 165
Leben in Gott 166
Gebet 168
Weihnachtslied . . . . . . —
Advent 169
Charfreitag 171
Am Grabe Jesu 172
Kreuzbetrachtung . . . . . . —
Leben in der Liebe 173
Gebet 174
Versöhnung . . . . —
Glückseligkeit des Christen 175
Ruhe in Gott 177
Sonntagslied 178
Karl Bernhard Garve.
Vom Schifflein Christi 179
Das sündige Geschlecht 180
Weihnachtslied 182

	Seite
Weihnachtslied	184
Passionslied	—
An Jesu Grabe	185
Osterlied	187
Himmelfahrtslied	188
Die Kreuzesworte	189
Dank für die Erlösung	192
Des Herzens Entschluß	—
Abendlied	193
Nächstenliebe	194
Christus, die Liebe	195
Emanuel Veith.	
Weltlich und geistlich	199
Friedrich Rückert.	
Adventlied	201
August Graf von Platen-Hallermünde.	
Osterlied	203
Agnes Franz.	
Gebet	204
Der Liebe Ruf	205
Weihnachtslied	207
Am Pfingstfest	209
Liebesgruß	211
Christian Friedrich Hesekiel.	
Der leidende Erlöser	213
Franz Theremin	
Leben im Tode	214
Albert Knapp.	
Erweckung	215
Der Morgenstern	216
Luft von Morgen	—
Das Kreuz im Frühling	217
Morgenlied	219
Mehr oder weniger	221
Bitte um ein stilles Herz	222
Flug der Zeit	—

Seite
Frühlingslied 224
Nur Einer 226
Wollen und Vollbringen . . . . —
Alles in Einem 228
Dem ewigen Hohenpriester 229
Das Wehen des Geistes 231
Gustav Knak.
Frieden in Jesu 233
Die Liebe zu Jesu . . . . . —
Jesus Christus unser Heiland . . . 234
Jesu Macht und Segen 235
Die Huld des Herrn 237
Hinauf 239
Alles im Herrn 240
Getrost . . . . —
Gustav Schwab.
Am Morgen des Himmelfahrtsfestes . . 242
Carl Grüneisen.
Abendmahlslied 244
Jesus 245
Wilhelm Smets.
Schönstes Hoffen 247
Gottvertrauen . . . . —
Johann Baptist Rousseau.
Ostern 248
Carl Johann Philipp Spitta.
Das Lied der Lieder 249
Erscheinung Christi . . . . . —
Diesem Hause ist Heil widerfahren . . 251
Dein bin ich 252
Pilgerlied 253
Geduld 254
Andacht 256
Das Lied vom Sterben . . . . . —
Abschied 257

Seite

Heinrich Möwes.
Große Liebe — kleiner Dank . . . 259
Charfreitag 260
Gottlob Christian Kern.
Abendmahlsfeier 261
J. P. Lange.
Alles ist eitel 263
Besinnung 264
Graf Christian Günther von Bernstorf . . . 265
Abraham Fröhlich.
Das Licht der Welt 266
Die Krönung Christi 267
Heinrich Schütze.
Das Buch 270
Die Segnungen des Erlösers . . . 271
Osten . . . . —
Ludwig Giesebrecht.
Verlangen 273
Neues Leben . . . . —
Treue 274
Wohin? . . . . —
Ewigkeit im Heiland . . . . . —
Erlösung 275
Christus mein Führer 276
Jesu Siegeskrone 277
Alles durch den Herrn . . . . . —
Selige Stille 278
Der Tag des Gerichts . . . . . —
Christian Gottlob Barth. — Osterlied . . . 280
Heinrich Puchta.
Weihnachtslied 282
Gebet 284
Julius Krais.
Rückkehr 286
Die Dornenkrone 287
Das lebendige Wasser 289

Seite

Rudolph Müller.
Am Charfreitag-Abend 292
Am Oster-Morgen 293
A. Hilpert (Hildmann).
Zuruf 295
Sehnsucht 296
Dem Erlöser 297
A. Hungari.
Der Führer 298
Die Morgenglocke . . . . . —
Adventbitte 299
Am Charfreitage 300
Osterbitte 301
Kreuzesfrucht 302
Abendruf 303
Hedwig.
Am zweiten Ostertage 305
Minna.
Advent 306
Klage 307
Schmerz und Ergebung . . . . —
Charfreitag 308
H. Kletke.
Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht 311
Reue 312
Bitte um Demuth 313
Bitte 314
Weihnachten 315
Vollbracht . . . . —
Klage nicht 316
Zeitlich und ewig 317
Gottesliebe 318
Biographische Nachrichten.

Alphabetisches Verzeichniß der Dichter.

	S. d. Ged.	S. d. Biog.
A. und W.	133	336
Johann Baptist von Albertini	16	323
Ernst Moritz Arndt	47	326
Ludwig Achim von Arnim	67	327
Christian Gottlob Barth	280	355
Graf Christian Günther von Bernstorf	265	353
Clemens Brentano	69	328
Carl August Döring	165	340
Joseph Freiherr von Eichendorff	108	333
Johannes Daniel Falk	157	338
Gottfried Wilhelm Fink	146	337
Friedrich, Freiherr de la Motte Fouqué	100	332
Agnes Franz	204	343
Abraham Emanuel Fröhlich	266	354
Karl Bernhard Garve	179	341
August Gebauer	150	338
Ludwig Giesebrecht	273	355
Henriette Gottschalk	75	330
Carl Grüneisen	244	349
Hedwig	305	356
Nicolaus Leonhard Heilmann	158	339
Luise Hensel	117	335
Christian Friedrich Hesekiel	213	344
Wilhelm Hey	139	337
A. Hilpert (Hildmann)	295	356

	S. d. Ged.	S. d. Biog.
A. Hungari	298	356
Gottlob Christian Kern	261	352
Justinus Kerner	77	329
H. Kletke	311	
Gustav Knak	233	347
Albert Knapp	215	346
Julius Krais	286	355
Friedrich Adolph Krummacher . .	42	326
Johann Peter Lange	263	352
Otto Heinrich Graf von Löben . .	75	328
Siegfried August Mahlmann . .	33	324
Ernst Otto Freiherr von der Malsburg	112	334
Friedrich von Meyer	160	339
Minna	306	356
Heinrich Möwes	259	352
Rudolph Müller	292	355
Novalis (von Hardenberg) . . .	3	321
August Graf von Platen-Hallermünde	203	342
Heinrich Puchta	282	355
Johann Baptist Rousseau	248	351
Friedrich Rückert	201	341
Eduard von Schenk	130	336
Max von Schenkendorf	88	331
Heinrich Schütze	270	354
Gustav Schwab	242	348
Wilhelm Smets	247	350
Carl Johann Philipp Spitta . . .	249	351
Franz Theremin	214	345
Emanuel Veith	199	341
Ignaz Freiherr von Wessenberg . .	35	325

Geistliche Gedichte.

Ruf
zum Herrn.

Herzen, liebreich, möcht' ich finden,
Liebend Lieb' in euch entzünden,
Daß ihr euch zu Jesu kehrt!
Mit der Sünde, mit den Schmerzen
Hin zu dem getreusten Herzen,
Daß ihr ganz ihm angehört.

Der die Welt der Sünd' entlös'te,
Er der Reinste, ewig Größte,
Ruft uns stündlich an sein Herz.
Wir, die Sünder, sind geladen
Zu dem Heiland voller Gnaden.
Aufwärts, aufwärts, schwankes Herz!

Solcher Liebe laßt uns glühen,
Die in Tod und Lebensmühen
Freudvoll zum Erlöser blickt!
Solcher Liebe, die ohn' Ende
Ganz sich giebt in seine Hände,
Preisend, segnend, was er schickt!

H. K.

Auf
zum Herrn.

Novalis (v. Hardenberg).

Erlösung.

Was wär' ich ohne dich gewesen?
Was würd' ich ohne dich nicht sein?
Zu Furcht und Aengsten auserlesen,
Ständ' ich in weiter Welt allein.
Nichts wüßt' ich sicher, was ich liebte,
Die Zukunft wär' ein dunkler Schlund;
Und wenn mein Herz sich tief betrübte,
Wem thät' ich meine Sorge kund?

Einsam verzehrt von Lieb' und Sehnen,
Erschien mir nächtlich jeder Tag;
Ich folgte nur mit heißen Thränen
Dem wilden Lauf des Lebens nach.
Ich fände Unruh' im Getümmel,
Und hoffnungslosen Gram zu Haus;
Wer hielte ohne Freund im Himmel,
Wer hielte da auf Erden aus?

Hat Christus sich mir kund gegeben,
Und bin ich seiner erst gewiß,
Wie schnell verzehrt ein lichtes Leben
Die bodenlose Finsterniß.

Mit ihm bin ich erst Mensch geworden;
Das Schicksal wird verklärt durch ihn,
Und Indien muß selbst im Norden
Um den Geliebten fröhlich blühn.

Das Leben ward zur Liebesstunde,
Die ganze Welt spricht Lieb' und Lust,
Ein heilend Kraut wächst jeder Wunde,
Und frei und froh klopft jede Brust.
Für alle seine tausend Gaben
Bleib' ich sein demuthvolles Kind.
Gewiß ihn unter uns zu haben,
Wenn Zwei auch nur versammelt sind.

O! geht hinaus auf allen Wegen,
Und holt die Irrenden herein,
Streckt Jedem eure Hand entgegen,
Und ladet froh sie zu uns ein.
Der Himmel ist bei uns auf Erden,
Im Glauben schauen wir ihn an;
Die eines Glaubens mit uns werden,
Auch denen ist er aufgethan.

Ein alter schwerer Wahn von Sünde
War fest an unser Herz gebannt;
Wir irrten in der Nacht wie Blinde,
Von Reu' und Lust zugleich entbrannt.
Ein jedes Werk schien uns Verbrechen,
Der Mensch ein Götterfeind zu sein,
Und schien der Himmel uns zu sprechen,
So sprach er nur von Tod und Pein.

Das Herz, des Lebens reiche Quelle,
Ein böses Wesen wohnte drin;

Und ward's in unserm Geiste helle,
So war nur Unruh der Gewinn.
Ein eisern Band hielt an der Erde
Die bebenden Gefangnen fest;
Furcht vor des Todes Richterschwerte
Verschlang der Hoffnung Ueberrest.

Da kam ein Heiland, ein Befreier,
Ein Menschensohn, voll Lieb' und Macht,
Und hat ein allbelebend Feuer
In unserm Innern angefacht.
Nun sah'n wir erst den Himmel offen,
Als unser altes Vaterland;
Wir konnten glauben nun und hoffen,
Und fühlten uns mit Gott verwandt.

Seitdem verschwand bei uns die Sünde,
Und fröhlich wurde jeder Schritt;
Man gab zum schönsten Angebinde
Den Kindern diesen Glauben mit;
Durch ihn geheiligt zog das Leben
Vorüber wie ein sel'ger Traum,
Und, ew'ger Lieb' und Lust ergeben,
Bemerkte man den Abschied kaum.

Noch steht in wunderbarem Glanze
Der heilige Geliebte hier,
Gerührt von seinem Dornenkranze
Und seiner Treue weinen wir.
Ein jeder Mensch ist uns willkommen,
Der seine Hand mit uns ergreift,
Und in sein Herz mit aufgenommen,
Zur Frucht des Paradieses reift.

Sehnsucht.

Weinen muß ich, immer weinen:
Möcht' er einmal nur erscheinen,
Einmal nur von ferne mir.
Heil'ge Wehmuth! ewig währen
Meine Schmerzen, meine Zähren;
Gleich erstarren möcht' ich hier.

Ewig seh' ich ihn nur leiden,
Ewig bittend ihn verscheiden.
O! daß dieses Herz nicht bricht,
Meine Augen sich nicht schließen,
Ganz in Thränen zu zerfließen,
Dieses Glück verdient' ich nicht.

Weint denn keiner nicht von allen?
Soll sein Name so verhallen?
Ist die Welt auf einmal todt?
Werd' ich nie aus seinen Augen
Wieder Lieb' und Leben saugen?
Ist er nun auf ewig todt?

Todt, — was kann, was soll das heißen?
O! so sagt mir doch, ihr Weisen,
Sagt mir diese Deutung an.
Er ist stumm, und alle schweigen,
Keiner kann auf Erden zeigen,
Wo mein Herz ihn finden kann.

Nirgend kann ich hier auf Erden
Jemals wieder glücklich werden,
Alles ist ein düst'rer Traum.
Ich bin auch mit ihm verschieden,
Läg' ich doch mit ihm in Frieden
Schon im unterird'schen Raum.

Du, sein Vater und der meine,
Sammle du doch mein Gebeine
Zu dem seinigen nur bald.
Grün wird bald sein Hügel stehen
Und der Wind darüber wehen,
Und verwesen die Gestalt.

Wenn sie seine Liebe wüßten,
Alle Menschen würden Christen,
Ließen alles And're stehn;
Liebten alle nur den Einen,
Würden alle mit mir weinen,
Und im bittern Weh vergehn.

Ostern.

Ich sag' es Jedem, daß er lebt
Und auferstanden ist,
Daß er in unsrer Mitte schwebt
Und ewig bei uns ist.

Ich sag' es Jedem, Jeder sagt
Es seinen Freunden gleich,
Daß bald an allen Orten tagt
Das neue Himmelreich.

Jetzt scheint die Welt dem neuen Sinn
Erst wie ein Vaterland;
Ein neues Leben nimmt man hin
Entzückt aus seiner Hand.

Hinunter in das tiefe Meer
Versank des Todes Grau'n,
Und Jeder kann nun leicht und hehr
In seine Zukunft schau'n.

Der dunkle Weg, den er betrat,
Geht in den Himmel aus,
Und wer nun hört auf seinen Rath,
Kommt auch in Vaters Haus.

Nun weint auch keiner mehr allhie,
Wenn Eins die Augen schließt,
Vom Wiedersehn, spät oder früh,
Wird dieser Schmerz versüßt.

Es kann zu jeder guten That
Ein Jeder frischer glüh'n,
Denn herrlich wird ihm diese Saat
In schönern Fluren blüh'n.

Er lebt, und wird nun bei uns sein,
Wenn Alles uns verläßt!
Und so soll dieser Tag uns sein
Ein Weltverjüngungs-Fest.

Auferstehung.

Unter tausend frohen Stunden,
So im Leben ich gefunden,
Blieb nur eine mir getreu;
Eine, wo in tausend Schmerzen
Ich erfuhr in meinem Herzen,
Wer für uns gestorben sei.

Meine Welt war mir zerbrochen,
Wie von einem Wurm gestochen
Welkte Herz und Blüthe mir;
Meines Lebens ganze Habe,
Jeder Wunsch lag mir im Grabe,
Und zur Qual war ich noch hier.

Da ich so im Stillen krankte,
Ewig weint' und weg verlangte,
Und nur blieb vor Angst und Wahn,
Ward mir plötzlich, wie von oben,
Weg des Grabes Stein geschoben,
Und mein Inn'res aufgethan.

Wen ich sah, und wen an seiner
Hand erblickte, frage Keiner,
Ewig werd' ich dies nur sehn;
Und von allen Lebensstunden
Wird nur die, wie meine Wunden,
Ewig heiter offen stehn.

Trost.

Wer einsam sitzt in seiner Kammer,
Und schwere, bitt're Thränen weint;
Wem nur gefärbt von Noth und Jammer
Die Nachbarschaft umher erscheint;

Wer in das Bild vergangner Zeiten
Wie tief in einen Abgrund sieht,
In welchen ihn von allen Seiten
Ein süßes Weh hinunter zieht; —

Es ist, als lägen Wunderschätze
Da unten für ihn aufgehäuft,
Nach deren Schloß in wilder Hetze
Mit athemloser Brust er greift.

Die Zukunft liegt in öder Dürre
Entsetzlich lang und bang vor ihm,
Er schweift umher, allein und irre,
Und sucht sich selbst im Ungestüm.

Ich fall' ihm weinend in die Arme
Auch mir war einst, wie dir zu Muth,
Doch ich genas von meinem Harme,
Und weiß nun, wo man ewig ruht.

Dich muß, wie mich, ein Wesen trösten,
Das innig liebte, litt und starb;
Das selbst für die, die ihm am weh'sten
Gethan, mit tausend Freuden starb.

Er starb, und dennoch alle Tage
Vernimmst du seine Lieb' und ihn,
Und kannst getrost in jeder Lage
Ihn zärtlich in die Arme zieh'n.

Mit ihm kommt neues Blut und Leben
In dein erstorbenes Gebein,
Und wenn du ihm dein Herz gegeben,
So ist auch seines ewig dein.

Was du verlorst, hat er gefunden;
Du triffst bei ihm, was du geliebt;
Und ewig bleibt mit dir verbunden,
Was seine Hand dir wiedergiebt.

Treue.

Wenn alle untreu werden,
So bleib' ich dir doch treu;
Daß Dankbarkeit auf Erden
Nicht ausgestorben sei.
Für mich umfing dich Leiden,
Vergingst für mich in Schmerz;
Drum geb' ich dir mit Freuden
Auf ewig dieses Herz.

Oft muß ich bitter weinen,
Daß du gestorben bist,
Und Mancher von den Deinen
Dich lebenslang vergißt.
Von Liebe nur durchdrungen,
Hast du so viel gethan,
Und doch bist du verklungen,
Und keiner denkt daran.

Du stehst voll treuer Liebe
Noch immer Jedem bei;
Und wenn dir keiner bliebe,
So bleibst du dennoch treu;
Die treuste Liebe sieget,
Am Ende fühlt man sie,
Weint bitterlich und schmieget
Sich kindlich an dein Knie.

Ich habe dich empfunden,
O! lasse nicht von mir;
Laß innig mich verbunden
Auf ewig sein mit dir.
Einst schauen meine Brüder
Auch wieder himmelwärts,
Und sinken liebend nieder,
Und fallen dir ans Herz.

Alles in Einem.

Ich weiß nicht, was ich suchen könnte,
Wär' jenes liebe Wesen mein,
Wenn er mich seine Freude nennte
Und bei mir wär', als wär' ich sein.

So Viele gehn umher und suchen
Mit wild verzerrtem Angesicht,
Sie heißen immer sich die Klugen,
Und kennen diesen Schatz doch nicht.

Der Eine denkt, er hat's ergriffen,
Und was er hat, ist nichts als Gold;
Der will die ganze Welt umschiffen,
Nichts als ein Name wird sein Sold.

Der läuft nach einem Siegerkranze,
Und der nach einem Lorbeerzweig,
Und so wird von verschiednem Glanze
Getäuscht ein Jeder, keiner reich.

Hat er sich euch nicht kund gegeben?
Vergaßt ihr, wer für euch erblich?
Wer uns zu Lieb' aus diesem Leben
In bitt'rer Qual verachtet wich?

Habt ihr von ihm denn nichts gelesen,
Kein armes Wort von ihm gehört?
Wie himmlisch gut er uns gewesen,
Und welches Gut er uns bescheert?

Wie er vom Himmel hergekommen,
Der schönsten Mutter hohes Kind?
Welch Wort die Welt von ihm vernommen,
Wie Viel' durch ihn genesen sind?

Wie er von Liebe nur beweget
Sich ganz uns hingegeben hat,
Und in die Erde sich geleget
Zum Grundstein einer Gottesstadt?

Kann diese Botschaft euch nicht rühren,
Ist so ein Mensch euch nicht genug,
Und öffnet ihr nicht eure Thüren
Dem, der den Abgrund für euch schlug?

Laßt ihr nicht alles willig fahren,
Thut gern auf jeden Wunsch Verzicht;
Wollt euer Herz nur ihm bewahren,
Wenn er euch seine Huld verspricht?

Nimm Du mich hin, du Held der Liebe!
Du bist mein Leben, meine Welt,
Wenn nichts vom Irdischen mir bliebe,
So weiß ich, wer mich schadlos hält.

Du giebst mir meine Lieben wieder,
Du bleibst in Ewigkeit mir treu,
Anbetend sinkt der Himmel nieder,
Und dennoch wohnest Du mir bei.

Jesus das höchste Gut.

Wenn ich ihn nur habe,
Wenn er mein nur ist,
Wenn mein Herz bis hin zum Grabe
Seine Treue nie vergißt;
Weiß ich nichts von Leide,
Fühle nichts, als Andacht, Lieb' und Freude.

Wenn ich ihn nur habe,
Lass' ich Alles gern,
Folg' an meinem Wanderstabe
Treu gesinnt nur meinem Herrn;

Lasse still die Andern
Breite, lichte, volle Straßen wandern.

Wenn ich ihn nur habe,
Schlaf' ich fröhlich ein;
Ewig wird zu süßer Labe
Seines Herzens Flut mir sein,
Die mit sanftem Zwingen
Alles wird erweichen und durchdringen.

Wenn ich ihn nur habe,
Hab' ich auch die Welt;
Selig wie ein Himmelsknabe,
Der der Jungfrau Schleier hält.
Hingesenkt im Schauen
Kann mir vor dem Irdischen nicht grauen.

Wo ich ihn nur habe,
Ist mein Vaterland;
Und es fällt mir jede Gabe
Wie ein Erbtheil in die Hand.
Längst vermißte Brüder
Find' ich nun in seinen Jüngern wieder.

Der Engel des Trostes.

Wenn in bangen trüben Stunden
Unser Herz beinah' verzagt,
Wenn, von Krankheit überwunden,
Angst an unserm Innern nagt;
Wir der Treugeliebten denken,
Wie sie Gram und Kummer drückt,
Wolken unsern Blick beschränken,
Die kein Hoffnungsstrahl durchblickt.

O! dann neigt sich Gott herüber,
Seine Liebe kommt uns nah,
Sehnen wir uns dann hinüber,
Steht ein Engel vor uns da,
Bringt den Kelch des frischen Lebens,
Lispelt Muth und Trost uns zu!
Und wir beten nicht vergebens
Auch für die Geliebten Ruh.

Novalis.

J. B. von Albertini.

Das Wort Gottes.

O Buch, du wunderbares Buch!
Du bringest Trost den Müden,
Den frechen Sündendienern Fluch,
Den Streitern Gottesfrieden.

Du treuer Zeuge von dem Christ,
Dem Sohn, für uns gegeben!
Wer dich versteht, wer dich genießt,
Der hat das ew'ge Leben.

O heil'ges Buch der Offenbarung!
Wie wunderbar durch Zeit und Ort,
Im Schooße göttlicher Bewahrung,
Wardst du erhalten fort und fort!
O Buch, der Welt zum ew'gen Segen,
Dem nie ein Sünder, der verlegen
Sich umsieht, ungetröstet naht —
Dich ehren andachtsvolle Triebe
Erlös'ter Herzen, Buch der Liebe,
Endloser Herzen reiche Saat!

Sehnsucht.

Längst suchtest du, mein Geist! ein nahes Wesen,
Ein blutverwandtes, in der Geisterwelt:
Längst war voraus die Wohnung ihm bestellt
In deinem Herzen — denn durch Ihn genesen,

Und

Und nur durch Ihn, o Seele! konntest du:
Ihm brannte deiner Sehnsucht Flamme zu.

Reich war die Welt gefüllt mit Unsichtbaren,
Heroen, Göttern groß und klein,
Und licht und finster: doch warst du allein!
Denn Einer, Einer fehlt' in ihren Schaaren —
Ein liebend Wesen, reich an Ehr' und Spott,
Mit Macht und Ohnmacht prangend, Mensch und Gott. —

Da kam das Wort, um unter uns zu wohnen,
Ward Fleisch und lebte in der Sichtbarkeit,
Und schlichtete den alten harten Streit
Der sünd'gen Erde mit den Himmelsthronen!
Noch, aufgehoben in die Herrlichkeit,
Wohnt's unter uns bis jenseits aller Zeit.

Nun ist, mein Geist! befriedigt dein Verlangen:
Verblichen ist der Glanz der Geisterschaar
Vor Ihm, dem Einen! Ihm, der ist und war
Und sein wird! Ihm, an dem die Herzen hangen.
Ein Gott-mit-dir bewohnt die Geisterwelt,
Und füllt und weiht sie dir zum Friedenszelt.

Du fliegst hinaus in ihre hehren Fernen,
Und kehrtest nicht, wie vormals, leer zurück:
Und weidest dich an Gottes Freundesblick,
Liegst stundenlang, um Lieb' ihm abzulernen,
An seiner Brust und lernst sein Wort verstehn:
„Kommt, liebt und gläubt euch selig ohne Sehn!"

Weihnachten.

1.

Blickt auf und seht den Wunderstern!
Es ist der Stern der Liebe;
Ihr folget seinem Zug von fern —
Ach, daß er stehen bliebe!
Er steht und senket sich
Und funkelt wonniglich!
Er leuchtet euch gen Bethlem hin —
Am Stall, am Stall erreicht ihr ihn.

Geht ein, seht's Wunderkindelein!
Es ist der Sohn der Liebe:
Ihr öffnet ihm der Herzen Schrein:
Ach daß er drinnen bliebe!
Weiht nur dem Knäblein hold,
Statt Weihrauch, Myrrhen, Gold,
Das g a n z e Herz zum Himmelreich!
B l e i b t i h r i n I h m, b l e i b t E r i n euch.

2.

Du holdes Licht!
Das jede Nacht durchbricht!
Wir nahn mit Zuversicht,
Dich zu begrüßen
Und festlich zu genießen:
Komm, säume nicht,
Du holdes Licht.

O Morgenroth,
Du lichtes Morgenroth!
Du endest uns're Noth;

Der Liebe Sonne
Geht auf, und strahlet Wonne:
Doch ach! blutroth
Sinkt sie in Tod.

Verlaß uns nicht,
Du blut'ges Abendlicht!
Triumph! ihr Angesicht
Zeigt sie uns wieder,
Und sinkt nun nie mehr nieder:
Das ew'ge Licht
Verläßt uns nicht!

Jesus, der Heiland.

Heran, ihr Menschenkinder, laßt euch laden!
Eilt, die ihr durstig seid, zum Brunn der Gnaden!

Eßt, die ihr hungert, eßt vom Lebensbrode,
Vom Seelenmanna, das euch hilft vom Tode!

Euch, Nackte! beut der König reine Seide,
Gerechtigkeit der Heiligen, zum Kleide.

Der Held, Gefangne! sprenget eure Ketten:
Euch, Kranke! heilt der Meister im Erretten.

So kommt, o ihr Belad'nen aller Arten!
Nicht lange dürft ihr auf Erleicht'rung warten.

„Kommt her zu mir" ruft er — „ich will euch laben!
Bei mir, bei mir ist Seelenruh zu haben."

Folgt, Sünder! eures Freundes holdem Schalle:
Der Heiland heißt und ist, erlös't euch Alle!

Erlösung.

Zum Oelberg ruft des Abends Stille
Mein tief verwundetes Gemüth;
Den Geist umflort mir Nebelhülle,
Die Seele singt ein Klagelied.
„Verloren ist der Mensch hienieden!
Der Sünde Fluth schwemmt ihn hinab.
Er ringt umsonst, umsonst nach Frieden!
Krieg ist sein Leben, Tod sein Grab."

„Schau nieder auf die Stadt der Sünden;
Sie taumelt dem Verderben zu!
Schau in dich selbst! wo ist zu finden
Der Lebensbalsam Seelenruh?
Wo ist der Mann, geübt im Retten,
Der Heilige voll Kraft und Rath?
Lös't er die alten schweren Ketten?
Thut er der Welterlösung That?"

Sieh! da durchblitzt mir lichte Ahnung
Des trüb umwölkten Herzens Schrein,
Und tiefer treibt des Geistes Mahnung
Mich in den stillen düstern Hain.
Mich faßt ein wunderbarer Schauer;
Es dämmert mir ein fremdes Licht;
Es mischt sich mir in's Meer der Trauer
Ein Tropfen sel'ger Zuversicht.

Geheimniß schwebet um die Schatten
Des Oelwalds in der Dämmerung;
Die Geister, die entzweit sich hatten,
Nahn ewiger Vereinigung.

Noch scheinst du rettungslos geschieden,
Mein banger Geist! von deinem Gott;
Doch schlug die Stund'! um deinen Frieden
Kämpft schon dein Heiland mit dem Tod.

Was war's? was kam mein Ohr durchdringen?
Ein Angstschrei, der mir's Herz zerriß!
Dort unterm Oelbaum seh' ich ringen
Licht, Leben, Tod und Finsterniß.
O Nacht, du heiligste der Nächte!
Du schlichtest den gewalt'gen Streit;
Vereinigt stehn des Abgrunds Mächte —
Allein der Fürst der Seligkeit.

Allein steht Er an Aller Stelle;
Auch meine Sünden träget Er!
Allein bekämpft Er eine Hölle
Voll Grimm und Kraft ein zahllos Heer!
Ich stehe da und zittr' und weine:
Ach von der Stirne tropft ihm Blut!
Angst schüttelt ihm Seel' und Gebeine —
Den Boden netzt der Thränen Fluth.

Wird er im harten Streit erliegen?
Er weis't den bittern Kelch zurück:
Ach schwarze Sorgnisse durchfliegen
Mich — ewig stürbe dann mein Glück!
Doch schnell ermannt sich deine Seele,
Held Gottes, felsenfest zu stehn:
Die Nacht durchleuchtet Tageshelle:
Triumph! Triumph! es ist geschehn!

Dein Geist ist stark, das Fleisch will sinken;
Ein Engel bringt im Himmelsglanz

Den Kelch der Labung dir zu trinken,
Und krönt dich mit dem Siegeskranz,
Nun mag er kommen, der Verräther!
Der Kampf der Seelen ist vollbracht;
Auf ewig ist vom Seelenretter
Besiegt des Todes Wuth und Macht.

Gestärkt eilst du dem Feind entgegen,
Mein Heil! des vollen Sieg's gewiß;
Schon ist mein Fluch gekehrt in Segen,
In Klarheit meine Finsterniß.
Ich knie' an der verlass'nen Stätte —
Nacht um mich, in mir Sonnenlicht!
Mein Herz strömt aus in Dankgebete;
Entronnen bin ich dem Gericht!

Hier lagst du, Schöpfer! zitternd, zagend
Für dein Geschöpf im Todesstreit;
Dein Seelenschmerz, im Innern nagend,
Erwarb mir ew'ge Seligkeit.
Hier wein' ich heiße Herzensthränen
Voll Lieb' und Schmerz, voll Lust und Weh!
Nie will ich mich von dir entwöhnen,
Du seliges Gethsemaneh!

Die Liebe des Erlösers.

O Liebe du! für mich
Gingst du in Todesschmerzen?
Ach daran kenn' ich dich!
So spricht dein Herz zu Herzen!
Betracht' ich deine Qual,
Als du zum Tode gingst
Und blutbedeckt am Pfahl
Des rauhen Kreuzes hingst —

„Für mich! für mich! für mich!"
Hallt's tausendfach mir wieder:
Dann fall' ich inniglich
Bewegt am Kreuze nieder.
Mein Heiland! Dich gabst du
Für deine Brüder hin.
Gieb, daß ich Gleiches thu'
In selbstvergess'nem Sinn!

Nein! Niemand hatte noch
Für Andre größre Liebe:
So leg' mir auf dein Joch!
Beherrsche meine Triebe!
Herr, stärke meine Kraft —
Halt Herz und Sinnen wach!
In treuer Jüngerschaft
Laß mich dir folgen nach!

Jesu Schmerzen.

Wo ist ein Schmerz gleich deinen Schmerzen?
So fühlt nur göttliche Natur!
Wo ist ein Herz gleich deinem Herzen?
So trägt es Gott im Busen nur!
Wir beten an vor deinem Schmerz,
Du schmerzzerriss'nes Gottesherz!

Für uns.

Von seiner ersten heißen Stunde
Im blut'gen Angstschweiß durchgewacht,
Bis zu der letzten Todeswunde
Sei Alles uns für uns vollbracht!

O Held voll Blut! bis zum Verscheiden
Laß deiner heil'gen Menschheit Thun —
Ihr Kämpfen, Weinen, Lieben, Leiden
Uns tief im innern Herzen ruh'n.

Gelübde.

Tief im Herzen, unbeweglich
Steh' des Freundes blut'ges Bild!
Kommt zum Grabe! nächtlich, täglich
Sei von ihm die Seel' erfüllt.
Friede weht aus Jesu Gruft,
Sanfte milde Segensluft!
Seht sein schlummerndes Gebeine!
Jede Wund' an ihm ist meine —

Denn sie blutete für mich!
Mein ist jeder Dornenstich!
Herr und Gott, so sei auch meine
Ganze Kraft auf ewig deine!

Unermessene Liebe.

Jesu, mein Erbarmer!
Ach wer war ich Armer —
Und was thatst Du mir!
O du blut'ge Liebe,
Alle meine Triebe
Strecken sich nach Dir.
Liebe, stärker als der Tod —
Liebe, ewig unermessen!
Du bleibst unvergessen.

Nimm mein Herz.

Da hängt Er, ach! des Todes schuldig —
Der Einzige, der schuldlos war!
Fleht, gegen eigne Noth geduldig,
Verzeihend für der Feinde Schaar,
Spricht Freunden Trost, nimmt Sünder an;
Für And're sorgt der treue Mann.

Mein Auge weint, die Lippen schweigen,
Das Herz erkrankt vor Lieb' und Pein.
Mein Heiland! Deine Leiden steigen —
Ach Qual durchwühlt dir Mark und Bein!
Doch lächelt schmerzlich noch dein Blick,
Und sichert mir mein ew'ges Glück.

Seht! Ihn verzehrt ein brennend Fieber,
Des Durstes Glut, der Wunden Schmerz;
Nimm hin, du Einziger, du Lieber,
Um was du blut'st, mein armes Herz!
Es weiß, es will, es fühlt nur dich;
Nimm und behalt's, mein ander Ich!

Lehr' uns lieben.

Ist's möglich, Herz voll Zärtlichkeit,
Das nichts als tröstet, heilt, erfreut,
Daß dich die Deinen noch betrüben?
Daß Selbstsucht, Leichtsinn, Lauigkeit
Der Liebe Tempel noch entweiht?
Ach lieben, Heiland! lehr' uns lieben!

Vorbild in Jesu.

Ruhig stehst du da, Lamm Gottes,
O du Träger unsrer Schuld;
Klein und unwerth, Ziel des Spottes,
Sanft, voll Demuth und Geduld.

Vielen Fall und Auferstehen,
Zeichen alles Widerspruchs:
Seher, auserwählt zum Sehen,
Oeffner des geheimen Buchs.

Vieler Herzen Offenbarer,
Selber nur dir selbst bewußt:
Stillen Feuers Aufbewahrer
In der tiefen treuen Brust.

Ach wie liebst du doch so herzlich,
Freunden hingegebner Freund!
Ach wie rührt es dich so schmerzlich,
Wenn ein Menschenauge weint!

Doch im Busen voll Erbarmen
Trägst du einen Felsenmuth,
Der noch in des Todes Armen
Fest auf ew'gen Pfeilern ruht.

Unverwandt getreu dem Pfade,
Den des Vaters Hand dir zeigt,
Stehst du unter Martern grade
Unter Blutschweiß ungebeugt.

Niemals trotzest du den Feinden,
Niemals weichst du Einen Schritt:
Den zu tilgen sie vermeinten,
Tilgt den Tod mit Heldentritt.

Ist dein Fuß umtobt von Wettern,
Strahlt dein Haupt in hellerm Glanz;
Droht der Feind dich zu zerschmettern,
Reicht der Vater dir den Kranz.

Herr, werd' uns zum Auferstehen!
Mach' uns selbst uns offenbar!
Laß den Widerspruch verwehen!
Eins in dir sei deine Schaar!

Der Tod dem Christen.

Nicht ich bin was ich bin,
Der Tod ist mein Gewinn,
Weil Christ mein Leben.
Hier tödtet Sündennoth
Mich täglich: dort wird Tod
Mir Leben geben.

Ich lebe, doch nicht ich:
In mir lebt Er, der sich
Für mich gegeben.
Und o, wie wird er's einst,
Herz, wenn du nicht mehr weinst!
Erst Tod ist Leben.

Wachsthum im Herrn.

Wie Senf, das kleinste Samenkorn,
Zum mächtigsten der Bäume
Erwachsen, trotzt des Sturmes Zorn,
Ringsum durch weite Räume
Den Schatten streckt,
Und sicher deckt

In seines Hauptes Haaren
Zahllose Vögelschaaren.

So laß, o Herr, mein Herz zum Baum
Des Lebens hoch gedeihen!
Ach könntest du's nur erst vom Schaum
Des Selbstvertrau'ns befreien!
Ach möcht' es klein
In sich erst sein!
Wie Senf, der kleinste Samen,
Gedieh's in deinem Namen.

Und wenn's dann ganz dein eigen wär',
So klein ich's eben habe,
Gält's wie der Wittwe Schärflein, mehr
Als stolzen Reichthums Gabe.
Mit kleiner Kraft,
Die Großes schafft,
Hing's fest in deinen Armen,
Und lebte von Erbarmen.

Bald wüchs' es mächtig himmelwärts,
Und triebe Zweig' auf Zweige:
Bald würde dies geringe Herz
Zur starken Gotteseiche;
Mein A und O!
Klein, still und froh,
Mach' mich, in dir geschäftig —
Wirk' in mir Schwachen kräftig!

Der Ruf des Herrn.

Liegst du da in leiser Stille,
Sind die hellen Lichter hin,
Decket dich der Dämm'rung Hülle,
Sammle den zerstreuten Sinn!
Ist dein Nachtlicht im Verglimmen,
Längst der äuß're Lärm verhallt,
Horche dann den ernsten Stimmen,
Deren Kraft im Innern schallt!

„Samuel!" rief's einst dem Knaben
Auf dem Lager am Altar.
Fühlst du, Kind der Himmelsgaben,
Wessen Ruf die Stimme war?
Dreimal irrt er, bis ihm endlich
Leuchtet Eli's Licht und Recht:
Da wird ihm der Herr verständlich —
„Rede, Herr: es hört dein Knecht."

Fürchtest du, o stille Seele!
Eines innern Wortes Trug?
Eile zur lebend'gen Quelle!
Ist es nicht das Gottesbuch,
Mehr als Eli? Horch ihm treulich!
Da umweht dich Himmelsluft,
Da umklingt dich's „Heilig, Heilig!"
Da erkennst du, wer dir ruft.

Ist die Gotteslamp', o Seele!
Dem Erlöschen nah' in dir;
Mangelt's ihr an Lebensöle —
„Eile," ruft der Freund, „zu mir!"

Laß dich dann nicht dreimal rufen!
Er erneut der Lampe Strahl,
Daß sie dir der Liebe Stufen
Leucht' hinauf zum Hochzeitssaal.

Hoffe!

Hoff' in sachter Stille,
Mein beklommnes Herz!
Deines Heilands Wille
Bleib' in Noth und Schmerz,
Wie in Freud' und Ruhe,
Deiner Wünsche Ziel!
Dein Erbarmer thue
Nur, was Er thun will!

Nicht, was dir beliebet,
Ist sein Augenmerk:
Was er nimmt und giebet,
Ist allein das Werk
Seiner freien Gnade:
Bald gemach, bald steil
Führen seine Pfade
Dich zu Salems Heil.

Wahrlich, die Gedanken
Seines Herzens sind
Selig ohne Schranken!
Hör' es, Menschenkind!
Deine übersteigen
Sie in hehrer Höh;
Wie des Himmels Reigen
Dieser Erde Weh.

Herz! zu Fried' und Freude
Schuf dich, Der dich schuf,
Könnte dir zum Leide
Rufen Gottes Ruf?
Sei's dann deine Stärke,
Dulden, warten, flehn:
Auf das Ende merke —
Herz, was wirst du sehn!

Ewigkeit.

Ueber Weltentrümmern
Schläft bewegungslos die Zeit,
Neue Welten schimmern —
Zeit giebt ihnen neu Geleit.

Doch auch Zeit muß sinken
In den Schooß des Nichts:
Du, mein Geist, wirst trinken
Ströme ew'gen Lichts.

Das Grab seit Christus.

O Grab, du finstre Schreckensstätte!
Seitdem in dir das Leben lag,
Besingt man dich als weiches Bette
Der langen Nacht zum ew'gen Tag.
Dein starrer Frost ist sanfte Kühle,
Und deine Tief' ist Sicherheit;
Dein Dunkel ward zur heil'gen Hülle,
Zum Schlafgewand dein Sterbekleid.

Einst kracht die Welt, die Himmel staunen,
Des Todes Sieger schwebt herab;
Er kommt, umschallt von Weltposaunen,
Und seine Stimme sprengt das Grab.
O selig, die im Herren starben!
Sie treten vor des Grabes Thür,
Wie Er, und bringen ihre Garben
Und ernten Wonne für und für.

Albertini.

Mahlmann.

Hoffnung auf Gott.

Hoffe Herz, nur mit Geduld!
Endlich wirst du Blumen brechen!
O, dein Vater ist voll Huld!
Kindlich darfst du zu ihm sprechen,
Auf dein gläubiges Vertrau'n
Wird er gnädig nieder schau'n.

Wolken kommen, Wolken geh'n!
Bau' auf deines Gottes Gnade!
Zu der Freude Sonnen-Höh'n
Führen stürmisch dunkle Pfade;
Doch ein treues Auge wacht.
Zittre nicht in Sturm und Nacht!

Ank're du auf Felsen-Grund!
Schwinge dich zu Gottes Herzen!
Mach' ihm deine Leiden kund!
Sag' ihm deine tiefsten Schmerzen!
Er ist gütig, und erquickt
Jedes Herz, das Kummer drückt!

Fass' im Glauben kühnen Muth!
Kraft wird dir dein Helfer senden;
Mit der Hand, die Wunder thut,
Wird er deine Leiden enden;
Er ist lauter Lieb' und Huld!
Hoffe, Herz, nur mit Geduld!

Gottergebenheit.

Meine Seel' ist stille,
Denn mein Vater lebt,

Dessen heil'ger Wille
Mein Verhängniß webt.
Soll ich Schmerz erleiden,
Soll mir Freude blüh'n:
Ruhig blickt in beiden
Mein Vertrau'n auf ihn.

Seine Gnade waltet,
Seine Liebe wacht,
Wie sich auch gestaltet,
Was mir Kummer macht.
Reift nicht in Gewittern
Und im Sturm die Saat?
Herz, du darfst nicht zittern,
Wenn sich Trübsal naht.

Nicht die Luft der Erde
Schließt mein Dasein ein;
Ich bin sein und werde
Mit ihm selig sein!
Himmelswolken ziehen
Still durch meine Nacht;
Dort empor zu blühen,
Ist mir zugedacht.

Strahl der ew'gen Gnade,
Glaubenszuversicht,
Heil'ge meine Pfade
Durch dein göttlich Licht,
Daß auf dunkeln Wegen
Mich der Trost umschwebt,
Wie zu Heil und Segen
Mein Erlöser lebt.

Mahlmann.

Freiherr von Wessenberg.

Liebe Gottes.

Könnt' ich je zu viel dich lieben,
Der du selbst die Liebe bist,
Die der Unschuld von dem trüben
Auge mild die Thränen küßt,
Alle Welt mit Segen füllt,
Und mit Trost die Leiden stillt?

Könnte je genug sich läutern
Mein Gefühl, das aufwärts dringt,
Und vom Staube sich zum heitern
Schauen deines Wesens schwingt,
Das die Seelen ganz durchsieht,
Dem sich kein Gedank' entzieht?

Nur in lautern Quellen malet
Sich der Glanz der Sonne rein;
Nur aus Aetherbläue strahlet
Freundlich sie auf Flur und Hain;
Nur die reines Herzens gehn,
Werden, Gott, dein Antlitz sehn.

Der Christtag.

Liebe, reine Lieb' ist Gott!
Liebe kommt die Welt zu retten!
Liebe bricht der Sünde Ketten,
Trotz der Hölle Grimm und Spott.

Frieden singt der Engel Chor,
Frieden Gottes allen Guten.
O Triumph! aus trüben Fluten
Glänzt der Stern des Heils empor!

Seht! als Kind kommt Gottes Sohn;
Diesem größten Himmelsgaste
Dient ein Stall jetzt zum Pallaste,
Dient die Krippe hier zum Thron.

Welche Milde strahlt dies Kind
Auf uns schwache Menschen nieder!
Freundlich grüßt es uns als Brüder,
Wenn wir reines Herzens sind!

Einst am großen Weltgericht
Bebt vor diesem Kind der Sünder;
Die nicht werden wie die Kinder,
Sehn nicht Gottes Angesicht.

Demuth macht die Seele rein,
Hoffarth führt zum Sündenfalle.
Kinder-Einfalt weih' uns Alle
Heut zu Jesu Brüdern ein!

In der Charwoche.

O Leiden ohne Maaß! Für welche Schuld
Hat dich dem Sohn der Vater aufgelegt?
Ihm, dessen Herz von ew'ger Liebe schlägt,
Dem Vorbild jetzt unsäglicher Geduld!

Altäre, Tempel, hüllt in Trauer euch!
Und du, mein Herz, o schuldbeladnes Herz!
Vergeh', vergeh', in namenlosem Schmerz,
Für dich verließ der Sohn des Vaters Reich.

Ach solchen Freund sah Gottes Erde nie.
Sein Mund, der ganz von Liebe überfloß,
Entrief dich des Verderbens dunklem Schooß;
Und solche Liebe, wie vergiltst du sie?

Wo schrie ein Jammer, den er nicht gestillt?
Ist eine Wunde, die er nicht verband?
Wie schön verklärt hat er des Grabes Rand?
Und wie hast du des Dankes Pflicht erfüllt?

„An's Kreuz mit ihm!" ruft Wahnsinn wild bewegt,
Und sieh! er schleppt, bedeckt von Blut und Hohn,
Gekrönt das Haupt mit Dornen, seinen Thron —
Das Kreuz, an das ihn deine Sünde schlägt.

Altäre, Tempel, hüllt in Trauer euch!
Und du, mein Herz, o schuldbeladenes Herz!
Vergehst du nicht in namenlosem Schmerz?
Er stirbt, der dir erschloß das Himmelreich!

Auferstehungslied.

Das Grab ist leer! das Grab ist leer!
Der Fürst des Lebens stark und hehr
Entstieg des Grabes Nächten.
Frohlock', o Geist! Triumph! Triumph!
Wie ward dein Stachel, Tod! so stumpf
Im Kampf mit dem Gerechten!

Verschlingen sollt' in ew'ge Nacht
Das Grab des Lichts und Lebens Macht —
So wähnten Jesu Feinde.
Da hat der Herr das Grab geweiht
Zum Pfad vom Staub zur Herrlichkeit
Für alle seine Freunde.

Wie Pilger ziehn wir jetzt zum Grab;
Doch lächelnd schauen wir hinab,
Und singen Siegeslieder.
Er ist's, der in die Erd' uns sä't;
Sein Odem, der vom Himmel weht,
Weckt uns zur Erndte wieder!

Am Grabe des Herrn.

Christen! senkt am Pilgerstabe
Hier das Haupt in Ehrfurcht still!
Denn ihr steht am heil'gen Grabe
Dessen, der, statt goldner Gabe,
Nur ein Herz voll Einfalt will.

Wer dies bringt, der sei willkommen!
Dessen Leichnam hier geruht,
Hat die Sünd' hinweggenommen,
Hat verklärt den Blick des Frommen,
Der des Vaters Willen thut.

Ueber'm Grabe glänzt das Zeichen,
Das zerstreut des Wahnes Nacht,
Das auch mitten unter Leichen —
Heißt die Todesschrecken weichen,
Das die Hölle zittern macht.

Weit hinweg von hier die Seele,
Die sich schnöd' mit Andacht schminkt!
Des Erlösers Grabeshöhle
Wird entweiht von einer Seele,
Der das Kreuz nicht aufwärts winkt.

Nah't mit reiner Demuth, Brüder!
Dann wird euch der Heiland nah'n.
Himmelsruh' weht auf euch nieder;
Freundlich hellt ein Engel wieder
Euch die lang' umwölkte Bahn.

Lied an Pfingsten.

Den Frieden, den die Welt nicht giebt,
Gieb uns, o Geist, von oben!
Den Frieden, den kein Wölkchen trübt,
Wenn rings Gewitter toben;
Den Frieden, der mit Licht erfüllt,
Durch den mit Himmelsklarheit
Verscheucht wird jedes Truggebild
Vom Reich der Lieb' und Wahrheit.

Das Reich des Herrn erscheinet nicht
Mit gleissender Geberde.
Wie von der Finsterniß das Licht,
Ist's fern von dem der Erde.
Kein Ohr vernimmt's, kein Auge sieht's,
Die Welt kann's nicht begreifen.
O Geist! im Innern des Gemüths
Laß blüh'n dies Reich und reifen!

Den Kindern mach', o Geist, uns gleich,
Einfältig laß uns werden!

Den Kindern giebt das Himmelreich
Die Einfalt schon auf Erden.
Die du erleuchtest, suchen nicht
Was Staub ist und vergehet;
Sie fühlen, wenn ihr Auge bricht,
Zum Ew'gen sich erhöhet.

Das Abendmahl.

Welch ein Himmel, welche Klarheit
Strahlt so mild in uns empor!
Uns erquickt am Quell der Wahrheit
Was kein Aug' erreicht, kein Ohr.
Er der Gottheit ganze Fülle,
Liebevoller Mensch zugleich —
In geheimnißvoller Hülle
Wählt er unser Herz zum Reich.

Herrsche du in unserm Herzen
Mit unendlicher Gewalt!
Läßt die Welt mit allen Scherzen,
Aller Lust es doch so kalt!
O entzünd' in uns die Liebe,
Die dein Leben hat verklärt,
Die mit Allmacht alle Triebe
In der Brust zum Himmel kehrt.

Froh entsagen wir den Gaben,
Die als Sold die Sünde beut.
Alles, wenn wir dich nur haben,
Sind zu opfern wir bereit.
Was du willst, sei unser Wollen,
Nur dein Beifall unsre Lust!
Güter, deinem Geist entquollen,
Alle Sehnsucht unsrer Brust!

Frieden kann dein Geist nur geben,
Unsre Seele sei sein Thron!
Gleich des Himmels Bürgern leben
Wir alsdann auf Erden schon.
Und ein Herz und eine Seele,
Pilger nach dem einen Land,
Daß des Ziels nicht Einer fehle,
Reichen Alle sich die Hand.

Erdentand soll nimmer trennen,
Die dein Bruderwort versöhnt,
Christ fortan sich keiner nennen,
Der des Staubes Götzen fröhnt!
Fürst des Lichtes! Fürst des Lebens!
Gieb uns deinen Kindersinn!
O dann schmachten nicht vergebens
Wir nach deines Reichs Beginn.

Wessenberg.

F. A. Krummacher.

Gelübde.

Heiland voll Demuth und himmlischer Milde,
Ach wie so ferne noch bin ich dem Bilde,
Welches du selber im göttlichen Leben
Mir hast gegeben.

Ruhe versprichst du den trauernden Seelen,
Welche in Demuth dein Joch sich erwählen;
Willst, die da kommen, mit freundlichen Blicken
Alle erquicken.

Siehe, ich komme, mühselig beladen,
Reiche die Hand mir auf dunkelen Pfaden,
Sanft ist dein Joch, dir gelob' ich aufs Neue
Ewige Treue.

Jesus Christus derselbige.

Lobet den Heiland! Er segnet die Kinder,
Straft und bedräuet die Heuchler und Sünder;
Wenn er segnet, straft und bedräut
Ist er derselbe gestern und heut,
Immer zu segnen, zu lieben bereit.

Mildiglich reicht er die himmlische Lehre,
Ernstlich gebeut er dem tobenden Meere.
Wenn er lehret, wenn er gebeut,
Ist er derselbe gestern wie heut,
Immer zu helfen, zu segnen bereit.

Weltsinn und Hochmuth mag ihn nicht finden,
Aber den Trauernden, Lahmen und Blinden,
Die ihn suchen, ist er nicht weit,
Ist er derselbe gestern und heut,
Immer zu trösten, zu helfen bereit.

Liebet den Heiland! Er kann uns nicht lassen;
Wenn wir ihn glaubend und liebend umfassen,
Giebt er Sieg im irdischen Streit.
Ewig derselbe, gestern und heut,
Hält er uns droben die Stätte bereit.

Das Wörtlein Liebe.

Kein Wort so hoch und herrlich klingt,
Keins so durch Herz und Seele dringt,
Als Klang und Wörtlein Liebe,
Es giebt dem Herzen zu verstehn,
Ihn, den kein Auge je gesehn,
Er ist und heißt die Liebe.

Von oben kommt das stille Licht,
Es kommt von seinem Angesicht,
Ein Abglanz seiner Liebe.
Gestirne glänzen, Blumen blühn,
Der Morgenröthe Flügel glühn
Im Hauche seiner Liebe.

Verhüllet stand ihr ew'ger Thron,
Da kam hinab das Wort, der Sohn,
In ihm des Vaters Liebe.
Aus Gott geboren und gesandt,
Erschien im menschlichen Gewand
Auf Erden sie, die Liebe.

Sie trug der Erde Leid und Noth,
Sie brach dem Hungernden das Brod,
Das Himmelsbrod der Liebe.
Sie gab sich selbst zum Opferlamm,
Sie stiftete am Kreuzesstamm
Den ew'gen Bund der Liebe.

Wen sie vermählet diesem Bund,
Dem thut sie ihr Geheimniß kund,
Das Lebenswort der Liebe.
Und über Erdennoth und Schmerz
Erhebet sie sein freudig Herz,
Sein Herz voll sel'ger Liebe.

Sie segnet, tröstet, heilet, weint
Mit Weinenden, erquickt den Freund —
Allüberall die Liebe.
Des Eingebornen Ebenbild,
Gleich ihm, vom Erdenleib umhüllt,
Glaubt, duldet, hofft die Liebe.

Und wenn sie irdisch sich bewährt,
Schwebt sie hinauf mit ihm verklärt,
In's ew'ge Reich der Liebe.
Da preis't der Engel Harfenklang
Und aller Himmel Lobgesang
Den Kampf und Sieg der Liebe.

Am Erscheinungsfeste.

Eine Heerde und Ein Hirt!
Wie wird dann dir sein, o Erde,
Wenn sein Tag erscheinen wird?
Freue dich, du kleine Heerde;

Mach' dich auf! Es werde Licht!
Jesus hält, was er verspricht.

Hüter, ist der Tag noch fern?
Schon ergrünt es auf den Weiden,
Und die Herrlichkeit des Herrn
Nahet dämmernd sich den Heiden;
Blinde Pilgrimm' flehn um Licht;
Jesus hält, was er verspricht.

Komm, o komm, getreuer Hirt,
Daß die Nacht zum Tage werde!
Ach! wie manches Schäflein irrt
Fern von dir und deiner Heerde!
Kleine Heerde, zage nicht,
Jesus hält, was er verspricht!

Sieh, das Heer der Nebel flieht
Vor des Morgenrothes Helle,
Und der Sohn der Wüste kniet
Durstend an des Lebens Quelle;
Ihn umleuchtet Morgenlicht:
Jesus hält, was er verspricht.

Gräber harren aufgethan;
Rauscht, verdorrete Gebeine!
Macht dem Bundesengel Bahn,
Großer Tag des Herrn erscheine!
Jesus ruft: Es werde Licht!
Jesus hält, was er verspricht.

O des Tags der Herrlichkeit!
Jesus Christus, du die Sonne,

Und auf Erden weit und breit
Licht und Wahrheit, Fried' und Wonne!
Mach' dich auf! Es werde Licht!
Jesus hält, was er verspricht.

Trost.

Mag auch die Liebe weinen!
Es kommt ein Tag des Herrn.
Es muß ein Morgenstern
Nach dunkler Nacht erscheinen.

Mag auch der Glaube zagen!
Ein Tag des Lichtes naht.
Zur Heimath führt sein Pfad.
Aus Dämm'rung muß es tagen!

Mag Hoffnung auch erschrecken!
Mag jauchzen Grab und Tod!
Es muß ein Morgenroth
Die Schlummernden einst wecken!

Krummacher.

Ernst Moritz Arndt.

Immer Liebe.

Und klingst du immer Liebe wieder?
Und immer nur denselben Ton?
Und weißt du keine andern Lieder
Als Gottes Sohn, von Gottes Sohn?
Muß er dein Licht, dein Glanz, dein Schein,
Muß er dein Alles, Alles sein?

Ja er allein: in diesem Namen,
In diesem allerschönsten Ton
Klingt aller Himmel Himmel Amen,
Das Heilig! Heilig! klingt vom Sohn,
Und Cherubim und Seraphim
Anbetend knie'n sie hin vor ihm.

Ja, er allein: so weit die Winde
Das grüne Erdenrund umwehn,
Muß nun im Klang vom hohen Kinde,
Das Mensch ward, aller Jubel gehn,
Es klinget kein so süßer Ton
Als von dem Sohn und aus dem Sohn.

Nein, nimmer lernt es andre Lieder,
Das arme sündenkranke Herz,
Nein, nimmer klingt es And'res wieder
Als jener Sehnsucht süßen Schmerz!
Vom Menschensohn, vom Gottessohn,
Dies bleibt das Lied, der Klang, der Ton.

Du bleibst das Lied, du liebste Liebe,
Du bleibst die Sehnsucht, schönstes Bild,
Du Licht der Lichter, Trieb der Triebe,
Aus dem der Himmel Wonne quillt;
Mein Herz klingt deine Herrlichkeit
Von nun an bis in Ewigkeit.

Christlied.

Der heil'ge Christ ist kommen,
Der süße Gottessohn,
Deß freu'n sich alle Frommen
Am höchsten Himmelsthron;
Auch was auf Erden ist,
Muß preisen hoch und loben
Mit allen Engeln droben
Den lieben heil'gen Christ.

Das Licht ist aufgegangen,
Die lange Nacht ist hin,
Die Sünde ist gefangen,
Erlöset ist der Sinn,
Die Sündenangst ist weg,
Und Liebe und Entzücken
Bau'n weite Himmelsbrücken
Aus jedem schmalsten Steg.

Verwaiset sind die Kinder
Nicht mehr und vaterlos,
Gott rufet selbst die Sünder
In seinen Gnadenschooß;
Er will, daß alle, rein
Von ihren alten Schulden,
Vertrauend seinen Hulden,
Gehn in den Himmel ein.

Drum freuet euch und preiset,
Ihr Kindlein fern und nah!
Der euch den Vater weiset,
Der heil'ge Christ ist da;
Er ruft so freundlich drein
Mit süßen Liebesworten:
Geöffnet sind die Pforten,
Ihr Kinder kommt herein!

Traurigkeit in der Sünde.

Ich bin so traurig in dem Herzen,
Und weiß nicht mehr wo hin noch her,
In meinem Innern braus't von Schmerzen
Ein weites, kaltes, wüstes Meer;
Es reißt mich Sehnsucht und Verlangen
Vom Süd zum Nord, vom Ost zum West,
Gleich einem Menschen, der von Schlangen
Im Busen trüg' ein ganzes Nest.

Ich bin so traurig in dem Sinne,
Der sonst so still und freundlich war,
So voll von Gottes süßer Minne,
So voll von Gottes Lichte klar;
Bei Menschen fühl' ich mich verlassen
Und einsam faßt mich schlimme Noth,
Ich kann mich selber nicht mehr fassen
Und wünsche oft: o wärst du todt!

Denn ach! mein Gott hat mich verlassen,
Weil ich zuerst mich selbst verließ,
Und auf des Lebens breite Straßen
Mich thöricht g'nug verlocken ließ.

Im bunten gaukelnden Gebrause,
Wo floh es hin mein altes Glück?
Wie find' ich zu der stillen Klause
Der Kinderunschuld nun zurück?

O du, der in das Land der Nächte
Die Liebe selbst herabgesandt,
Daß sie uns Allen Gnade brächte
Und Heilung mit der milden Hand,
Der sie ans harte Kreuz geschlagen,
Mit Dornen blutig sie zerriß,
Daß wir in Sünden nicht verzagen,
Der unerschöpften Huld gewiß.

Du tröste, was den Trost verloren,
Du richte das Gefallne auf,
Und zu den steilen Himmelsthoren
Ermuthige des Pilgers Lauf.
Du bist die Güte und die Treue,
Ich bin der Staub, ich bin das Nichts,
Das sehnend lechzt zur heitern Bläue
Des reinen Glücks, des reinen Lichts.

Aufschwung zu Gott.

Hebe mich empor zu dir,
Der die kindliche Begier
Mir im tiefsten Busen zündet,
Daß mein Herz die Wahrheit findet,
Die dein heil'ges Wort verkündet:
Suchet mich, so findet ihr.

O verheißungsvolles Wort!
Sei mein Schild und sei mein Hort!

Sei mein Licht im finstern Staube!
In Verzweiflung sei mein Glaube!
Daß mir nichts die Wahrheit raube:
Gott ist hier, und Gott ist dort.

Ach! ich bin ein schwaches Kind,
Sehe viel, und bin doch blind,
Wähne viel, und kann nichts wissen,
Suche Licht in Finsternissen,
Wanke, tausendfach gerissen
Hin und her im Erdenwind.

Du, der einzig helfen kann,
Vater, nimm dich meiner an,
Helle mir Verstand und Augen,
Daß sie dich zu sehen taugen
Und aus deiner Liebe saugen,
Was die Bien' aus Blumen kann.

O mein Gott, ich fühle dich
Freundlich und herzinniglich.
O wie wohl wird mir von innen!
Erd' und Erdenqual zerrinnen,
Und mit allen meinen Sinnen
Fühle, habe, lieb' ich dich.

Fahre hin, du Erdenthal!
Schon bin ich im Himmelssaal,
Schwebe auf den sel'gen Höhen,
Wo die Zehnmaltausend stehen
Und den Lobgesang erhöhen
Mit den Frommen allzumal.

Unendlichkeit Gottes.

Wer hat den Sand gezählt,
Welcher im Wasser haus't?
Wem hat kein Blatt gefehlt,
Wann der November braus't?
Wer weiß im Januar,
Wie viel der Flocken wehn?
Wie viele auf ein Haar
Tropfen auf's Weltmeer gehn?

Wer mißt den Ocean,
Wo er am tiefsten fließt?
Wer mag die Strahlen fah'n,
Welche die Sonne schießt?
Wer holt das Lichtgespann
Fliegender Blitze ein?
Nenne den Wundermann!
Keiner mag größer sein.

Gott ist der Ohnezahl,
Vor dem die Zahl vergeht,
Der durch den Sternensaal
Sonnen wie Flocken weht;
Gott ist der Ueberall,
Gott ist der Ohnegrund,
Schneller als Licht und Schall,
Tiefer als Meeresgrund.

Sandkörner zählest du,
Nimmer die Freundlichkeit;
Weltmeere missest du,
Nie die Barmherzigkeit;

Sonnenstrahl holst du ein,
Nimmer die Liebe doch,
Womit sein Gnadenschein
Sündern entgegenflog.

Lang ist die Ewigkeit.

Mein Herz, was hilft dein Sorgen
Hier um das eitle Nichts?
Es leuchtet jeden Morgen
Ein junger Strahl des Lichts,
Es ging viel tausend Jahre
Der Tag im Wechselgang
Hin zwischen Wieg' und Bahre:
Die Ewigkeit ist lang.

Mein Herz, was hilft dein Grämen
In der Sekunde Zeit?
Kannst du dir etwa nehmen
Nur einen Tropfen Freud'?
Kannst du dir etwa geben
Auch nur ein Fünklein Muth?
Ein Andrer hält dein Leben,
Der, was ihm liebet, thut.

Mein Herz, was hilft dein Streiten,
Dein Ringen für und für?
Dein Haschen, dein Erbeuten?
Es bleibt ja nichts bei dir.
Und bliebe Lust und Habe
Dir treu wohl hundert Jahr,
So trete hin zum Grabe:
Dort wird dir alles klar.

Aus seinem dunkeln Grunde,
Der nicht mehr lügen kann,
Klingt wie von Gottes Munde
Ein hohes Wort dich an.
Hieher, hier lerne schauen,
Was Tand und Wahrheit ist;
Hieher! hier lerne bauen
Auf das, was ewig ist.

In diesem dunkeln Grunde,
In diesem blinden Sand,
Du Würmchen der Sekunde,
Hier lerne deinen Stand;
Hier wird der längsten Sonne
Ums helle Leben bang,
Um alle heit're Wonne:
Die Ewigkeit ist lang.

O Ewigkeit du lange!
Wie steh' ich kurz vor dir?
O Ewigkeit du bange!
Wie bleib' ich fest vor dir
Wenn selbst die Sonnen zittern
Im Weltenocean,
Wie beb' ich nicht von Splittern,
Der allerdünnste Span?

O Ewigkeit du lange!
O tiefes tiefstes Graus!
O Ewigkeit du bange!
Wie halt' ich vor dir aus?
Ich Pünktlein auf den Wogen
Der Unermeßlichkeit?
Ich Körnlein, das geflogen
Ein Stäubchen in die Zeit?

Mein Herz, ich will dir's sagen,
Mein armes krankes Herz!
Du mußt den Aufflug wagen
Empor vom Erdenschmerz,
Du mußt die Flügel schwingen
Empor zum Himmelzelt,
Und mit den Lerchen singen:
Dort oben ist die Welt.

Dort oben, ja dort oben
Da ist des Christen Welt,
Wenn, was aus Staub gewoben,
In Staub hienieden fällt;
Dort oben, ja dort oben
Da ist des Christen Zeit,
Dahin den Flug gehoben!
Lang ist die Ewigkeit.

Dort oben, ja dort oben
Bei Gott und seinem Christ
Wird aller Wahn zerstoben
Und Menschentand und List,
Die eitlen Eitelkeiten,
Die eitle Sorg' und Noth,
Warum so Viele streiten
Und ringen bis zum Tod.

Drum stell', o Herz, dein Grämen,
Den leeren Jammer ein,
Flieg' aus den Erdenschemen
Empor zum Himmelschein,
Wirf hin die eitlen Sorgen
Der kurzen Spanne Zeit;
Das Wort hat dich geborgen:
Lang ist die Ewigkeit.

Freude in Christo.

Wann meine Seele traurig ist
Und Muth und Lust in mir verzagen,
Wann wankend zwischen Wahn und List
Sich Welt und Sünde hart verklagen,
Wann auf der Zweifel wildem Meer
Mein Schifflein steuerlos muß treiben,
Wo scheint der Stern der Rettung her?
Was läßt mich dennoch oben bleiben?

Wann um mich alles finster wird,
Als säß' ich in der düstern Hölle;
Wann's in mir bangt und zagt und irrt,
Als wenn der Abgrund um mich schwölle;
Wann diese tiefste Seelennoth
Fast will am ew'gen Heil verzagen,
Wo dämmert dann das Morgenroth,
Der Sonne Zukunft anzusagen?

Aus dir! aus dir! du bist der Stern,
Du bist der Hoffnung lichte Sonne,
Der Knechte Knecht, der Herr der Herr'n,
Der Kranken Arzt, der Schwachen Wonne,
Der Armen Schatz, der Bangen Licht,
Versöhner Aller, die verloren,
Erlöser von des Zorns Gericht,
Der ganzen Welt zum Heil geboren.

Du bist's allein, Herr Jesu Christ,
Du bist die Hoffnung, du der Glaube,
Du rettest von des Bösen List,
Und von der eitlen Lust am Staube,

Du richtest uns das Angesicht
Hin, wo die ew'gen Sterne funkeln,
Du sprichst: mein Sein ist Lieb' und Licht,
Ihr sollt' nicht bleiben in dem Dunkeln.

Du bist's allein, du süßer Hort,
Du milder Tröster aller Schmerzen,
Dein ist die Hoffnung, dein das Wort,
Dein ist die Kindschaft frommer Herzen:
Wir sollen alle Kinder sein,
In Einfalt Kinder und im Glauben,
Der Kinder soll der Himmel sein,
Das Reich ist derer, die da glauben.

Der Liebe Unaussprechlichkeit.

O könnt' ich doch von Liebe sprechen,
Wie Liebe unergründlich ist,
Wie sie in Adern, Quellen, Bächen,
Und Strömen jede Brust durchfließt!
Dann würde dieses Herz ein Schall,
Der klänge durch das weite All.

O könnt' ich doch von Liebe klingen,
Wie Liebe süß von Tönen klingt,
Wie sie, das ew'ge Wort, den Dingen
Geheimnißvoll das Leben bringt;
Dann würde dieses Herz ein Klang,
Vom Aufgang bis zum Niedergang.

O könnt' ich doch von Liebe girren,
Wie Liebe zärtlich lockt und girrt,
In Lerchenliedern aufwärts schwirren,
Wie's nur in mir lebendig wird!

Dann würd' ich bald im süßen Schall
Die hellste Liebesnachtigall.

O süße Liebe, fromme Liebe,
Die auf die Welt herniederkam,
Aus unermeßlich reichem Triebe
Für uns den Tod am Kreuze nahm:
O süße Liebe, sel'ge Brunst!
In dir zerrinnet jede Kunst.

O süße Liebe, fromme Liebe,
O ungestillter Sehnsucht Schmerz!
Die gern uns All' auf einmal hübe
Empor an deines Vaters Herz!
Ich fühle deines Athems Weh'n,
Und Wort und Stimme muß vergeh'n.

Abendmahlslied.

Kommt her, ihr seid geladen,
Der Heiland rufet euch,
Der süße Herr der Gnaden,
An Huld und Liebe reich,
Der Erd' und Himmel lenkt,
Will Gastmahl mit euch halten
Und wunderbar gestalten,
Was er in Liebe schenkt.

Kommt her, verzagte Sünder,
Und werft die Aengsten weg!
Kommt her, versöhnte Kinder,
Hier ist der Lebensweg;
Empfangt die Himmelslust,
Die heil'ge Geistesspeise,
Die auf verborg'ne Weise
Erquicket jede Brust.

Kommt her, betrübte Seelen,
Die Noth und Jammer drückt,
Mit Gott euch zu vermählen,
Der wunderbar beglückt;
Kommt, legt auf ewig ab
Der Sünde bange Säumniß,
Empfanget das Geheimniß,
Das Gott vom Himmel gab.

O wunderbare Treue,
So lockst du mich zu dir?
O wunderbare Weihe,
So nahst du selig mir?
Ich soll der Sünden Tod
In deinem Blute trinken,
Vergehen und versinken
In deiner Liebe, Gott?

O Wonne kranker Herzen,
Die mir von oben kam!
Verschwunden sind die Schmerzen,
Getröstet ist der Gram.
Was von dem Himmel fleußt,
Hat lieblich sich ergossen,
Mein Herz ist gar durchflossen
Vom süßen Liebesgeist.

O Wonne kranker Herzen,
Die von den Sternen stammt,
Und mir mit heißen Kerzen
Die sel'ge Brust durchflammt!
Die unergründlich labt
Mit milden Himmelsbächen!
Wie kann die Zunge sprechen,
Wie groß mich Gott begabt!

Drum jauchze, meine Seele,
Hell aus der Sündennacht!
Verkünde und erzähle
Die tiefe Wundermacht,
Die unermeßlich süß,
Ein Born der Liebe, quillet,
Und jeden Jammer stillet,
Der fast verzweifeln ließ.

Drum jauchze, meine Seele,
Drum jauchze deinem Herrn,
Verkünde und erzähle
Die Gnade nah und fern,
Den Wunderborn im Blut,
Die sel'ge Himmelsspeise,
Die auf verborgne Weise
Dir giebt das höchste Gut.

Muth Gottes.

Was rufest du, mein Herz voll Sorgen,
Was rufest du mit schwerem Ach:
O Herr, mein Gott! wann wird es Morgen?
Wann wird die lange Nacht zum Tag?
Wann wird der Irrlichtflatterschein
Ein fester Stern der Wahrheit sein?

O Herr, mein Gott! du bist die Wahrheit,
Du bist das Leben, du der Pfad,
Dein Sein ist eitel Licht und Klarheit,
Dein Thun ist eitel Rath und That —
O laß mich aus der Dämm'rung Grau'n
Dein sel'ges Morgenroth erschau'n!

Du Lebensquelle, Liebesquelle!
Du unergründlich Liebesmeer!
Nur einen Tropfen, eine Welle
Aus dir! mich durstet, ach! so sehr —
Die süße Fülle mir so nah,
Doch weder Kraft, noch Muth ist da.

O du, der uns den Sohn verschrieben,
Der, in der Hand den Gnadenbrief,
Der ganzen Welt sein Laßt euch lieben,
Laßt euch mit Gott versöhnen rief,
Der's treu besiegelt durch sein Blut,
O gieb mir, Herr, zur Liebe Muth!

O gieb mir Muth, ins Licht zu schauen!
Und hell wird meiner Seele sein,
Und aus den heitern Sternenauen
Wird leuchten stiller Friedenschein,
Der Geister milder Morgenschein,
Worin wir können fröhlich sein.

Weihnachtsfreude.

Steh auf! die Sonn' ist aufgegangen,
Es scheint das Licht der Herrlichkeit —
O Seele, klinge dein Verlangen,
Kling hell herein die neue Zeit!
Laß heut die frohe Kunde schallen
Weit über'n Erdenball ringsum!
Erklinge, singe, künde Allen
Der Menschheit Evangelium!

Dies ist das Licht, dies ist der Morgen,
Der Vorwelt dünner Dämmerschein,

Oft leuchtend auf und oft verborgen,
Nun scheint er hell zur Welt herein,
Das Liebesräthsel ew'ger Güte,
Der Frommen Hort, der Weisen Lust —
Der Sehnsucht süße Rosenblüthe
Erblüht nun voll in jeder Brust.

Drum sollst du, frohe Liebe, klingen,
Daß alle Welt in Wonne sei,
Mit allen Himmelschören singen:
Ihr dunkle Menschen eilt herbei!
O eilet, euch im Licht zu baden!
Der Glanz des Himmels strahlt herein,
Und jeder Jammer, jeder Schaden
Der Nacht soll weggeleuchtet sein!

Kommt Alle, die ihr lieft verloren
In freudenloser Finsterniß!
Denn Jesus Christus ist geboren,
Es scheint das lichte Heil gewiß.
O Liebesglanz! o Lebensmorgen!
O wunderbarer Gottesschein!
Weg Sünden, Schmerzen, Zweifel, Sorgen!
Denn Jesus Christ will unser sein.

Grablied.

Auf! laßt uns fröhlich singen
Ein Lied von Tod und Grab!
Gar herrlich soll es klingen
Ins letzte Bett hinab:
Des Friedhofs stiller Hügel
Kein Leben deckt er zu,
Der Geist schwingt frohe Flügel
Und fliegt der Heimath zu.

Er sagt der grünen Erde
Die letzte gute Nacht,
Denn Arbeit, Noth, Gefährde,
Sie sind mit Gott vollbracht,
Die Freuden und die Mühen
Der armen Sterblichkeit —
Nun sieht er Kränze blühen
Im Lenz der Ewigkeit.

Nun sieht er hell im Lichte,
Was hier so dunkel war,
Des Herzens Traumgeschichte,
Des Lebens Räthsel klar;
Nun kann er ganz verstehen,
Was Gott, was Christus ist:
Wie wohl ist ihm geschehen,
Daß er gestorben ist!

Drum woll'n wir fröhlich singen
Ein Lied von Tod und Grab,
Ein Himmelslied soll klingen
Ins Erdenbett hinab!
Die Seele hat gewonnen
Das ew'ge Morgenroth,
Und schaut aus heitern Wonnen
Hinab auf Grab und Tod.

Jesus-Gebet.

Herr, du mein Licht, mein Heil, mein Leben!
Du süßer Heiland Jesus Christ!
Hilf, Herr! hilf! laß mich nicht entschweben
Von dir, wo Seelenfreude ist,
Wo Einfalt ist, wo Frieden ist,
Bei dir, bei dir, Herr Jesus Christ!

Hilf! laß mich nicht im Schein verwildern
Der Welt, die tausendfarbig gleißt,
Die lockt die Wesen durchzubildern,
So weit das All die Bahnen kreis't —
O gieb mir deinen stillen Geist,
Deß Namen Lieb' und Demuth heißt!

O könnt' ich schau'n aus deinem Bilde
Der Welten Ziel, der Menschen Sein
Mit voller Klarheit, voller Milde,
Dann wäre schon der Himmel mein,
Dann täuschte mich kein Schein vom Schein,
Das Licht der Lichter wäre mein.

O Licht der Lichter! Bild der Bilder!
Du Gottesglanz, du Liebesglanz!
Du Stiller, Treuer, Frommer, Milder,
Erleuchte mir die Seele ganz!
Dein Bild, dies bilde ganz mir ein!
Und werde, bleibe ewig mein!

Grablied.

Geht nun hin und grabt mein Grab,
Denn ich bin des Wanderns müde,
Von der Erde scheid' ich ab,
Denn mir ruft des Himmels Friede,
Denn mir ruft die süße Ruh
Von den Engeln droben zu.

Geht nun hin und grabt mein Grab,
Meinen Lauf hab' ich vollendet,
Lege nun den Wanderstab
Hin, wo alles Ird'sche endet;

Lege selbst mich nun hinein
In das Bette sonder Pein.

Was soll ich hienieden noch
In dem dunklen Thale machen?
Denn wie mächtig, stolz und hoch
Wir auch stellen unsre Sachen,
Muß es doch wie Sand zergehn,
Wenn die Winde drüber wehn.

Darum, Erde, fahre wohl,
Laß mich nun in Frieden scheiden!
Deine Hoffnung, ach! ist hohl,
Deine Freuden sind nur Leiden,
Deine Schönheit Unbestand,
Eitel Wahn und Trug und Tand.

Darum letzte gute Nacht,
Sonn' und Mond und liebe Sterne,
Fahret wohl mit eurer Pracht!
Denn ich reis' in weite Ferne,
Reise hin zu jenem Glanz,
Worin ihr erbleichet ganz.

Ihr, die nun in Trauern geht,
Fahret wohl, ihr lieben Freunde:
Was von oben niederweht,
Tröstet ja des Herrn Gemeinde;
Weint nicht ob dem eitlen Schein,
Droben nur kann ewig sein.

Weinet nicht, daß nun ich will
Von der Welt den Abschied nehmen,
Daß ich aus dem Irrthum will,
Aus den Schatten, aus den Schemen,

Aus dem Eitlen, aus dem Nichts
Hin ins Land des ew'gen Lichts.

Weinet nicht, mein süßes Heil,
Meinen Heiland hab' ich funden,
Und ich habe auch mein Theil
In den warmen Herzenswunden,
Woraus einst sein frommes Blut
Floß der ganzen Welt zu gut.

Weint nicht, mein Erlöser lebt,
Hoch vom finstern Erdenstaube
Hell empor die Hoffnung schwebt,
Und der Himmelsheld, der Glaube,
Und die ew'ge Liebe spricht:
Kind des Vaters, zittre nicht!

Arndt.

Ludwig Achim von Arnim.

Trost im Gebet.

Wann wird die Nacht mir enden,
Wann werd' ich wieder wach?
Wann trägt auf goldnen Händen
Auch mich ein lichter Tag?
Es ist des Herren Wille
Auch dieser schwere Traum,
Er ruft mich in der Stille,
Er füllt den leeren Raum.

Nun ich auf meinen Knieen
Zu dir, o Herr, gefleht,
An meiner Thränen Glühen
Hat Hoffnung mich umweht:
Ich sehe Blitze leuchten
Durch diese schwüle Luft,
Die wen'gen Tropfen feuchten
Des Herzens dürre Gruft.

Es fühlt sich neu belebet
Bei diesem hellen Schein,
Ein Engel es umschwebet
Und führt mich zu dir ein;
Er führt auf schmaler Brücke
Mich über'n tiefen Schlund,
Er öffnet meine Blicke
Und schließet mir den Mund.

O, könnt' ich ewig beten
Zu dir, o Herr, im Geist,
Da würd' auch ich betreten
Das Land, das sich mir weis't.
Doch ich werd' fortgetrieben,
Ich dien' für Menschenspott;
Dein Trostwort nur ist blieben:
Dien' treu, so dienst du Gott!

Arnim.

Clemens Brentano.

Erbarme dich, Herr!

Meister, ohne dein Erbarmen
Muß im Abgrund ich verzagen,
Willst du nicht mit starken Armen
Wieder mich zum Lichte tragen.

Jährlich greifet deine Güte
In die Erde, in die Herzen;
Jährlich weckest du die Blüthe,
Weckst in mir die alten Schmerzen.

Ein Mal nur zum Licht geboren,
Aber tausend Mal gestorben,
Bin ich ohne dich verloren,
Ohne dich in mir verdorben.

Wenn sich so die Erde reget,
Wenn die Luft so sonnig wehet,
Dann wird auch die Fluth beweget,
Die in Todeskämpfen stehet.

Und in meinem Herzen schauert
Ein betrübter, bittrer Bronnen;
Wenn der Frühling draußen lauert,
Kommt die Angstfluth angeronnen.

Weh! durch gift'ge Erdenlagen,
Wie die Zeit sie angeschwemmet,
Habe ich den Schacht geschlagen,
Und er ist nur schlecht verdämmet.

Wenn nun rings die Quellen schwellen,
Wenn der Grund gebärend ringet,
Brechen her die bittern Wellen,
Die kein Witz, kein Fluch mir zwinget.

Andern ruf' ich: Schwimme! schwimme!
Mir kann solcher Ruf nicht taugen!
Denn in mir ja steigt die grimme
Sündfluth, bricht aus meinen Augen.

Und dann scheinen bös Gezüchte
Mir die bunten Lämmer alle,
Die ich grüßte, süße Früchte,
Die mir reiften, bittre Galle.

Herr, erbarme du dich meiner,
Daß mein Herz neublühend werde!
Mein erbarmte sich noch keiner
Von den Frühlingen der Erde.

Meister! wenn dir alle Hände
Nah'n mit süß erfüllten Schaalen,
Kann ich mit der bittern Spende
Meine Schuld dir nimmer zahlen.

Ach! wie ich auch tiefer wühle,
Wie ich schöpfe, wie ich weine,
Nimmer ich den Schwall erspüle
Zum Krystallgrund fest und reine.

Immer stürzen mir die Hände,
Jede Schicht hat mich belogen,
Und die arbeit-blut'gen Hände
Brennen in den bittern Wogen.

Weh! der Raum wird immer enger,
Wilder, wüster stets die Wogen.
Herr, o Herr! ich treib's nicht länger —
Schlage deinen Regenbogen.

Herr, ich mahne dich: verschone!
Herr, ich hört' in jungen Tagen:
Wunderbarer Segen wohne —
Ach! — in deinem Blute, sagen.

Und so muß ich zu dir schreien,
Schreien aus der bittern Tiefe,
Könntest du auch nie verzeihen,
Daß dein Knecht so kühnlich riefe.

Daß des Lichtes Quelle wieder
Rein und heilig in mir fluthe:
Träufle einen Tropfen nieder,
Jesus! mir von deinem Blute.

Brentano.

Otto Heinrich Graf von Löben.

Lichtung.

Hat es nie in deinem Leben
Eine Aengstigung gegeben,
Aus der ganzen Brust herauf?
Hast du keine nächt'gen Stunden,
Liebesbitterkeit empfunden:
Ging dir nie der Himmel auf?

Oder kennst du jene Wunden,
Hast auch du den Schmerz gefunden
Und in Nöthen Seligkeit:
O so laß uns d'ran gedenken,
Einzig uns darein versenken
In die überstandne Zeit.

Angst muß sich um uns verdichten,
Unsre ganze Habe flüchten,
Daß wir überbleibend stehn.
Trost soll nur die Demuth wissen,
Und in unsern Seelenrissen
Läßt sich eine Lichtung sehn.

Wie verdank' ich jeden Kummer,
Jeden müden Herzensschlummer,
Jede Thräne meinem Herrn!
Hat mich je das Leid beschattet,
Und ich stand wie abgemattet;
War gewiß das Heil nicht fern.

Plötzlich durch die blöde Trübe
Brach die ew'ge, ew'ge Liebe,
Brach das Auge jener Welt.
Da erkannt' ich meine Schmerzen,
Wußte, daß in wunden Herzen
Sich das Himmelreich verhält.

Und so sollst du nie verzagen,
Sollst in allen düstern Tagen
Dich dem Heiland anvertrau'n.
Wen Er an die Hand genommen,
Wird mit ihm durch's Leiden kommen
Und des Vaters Antlitz schau'n.

Das Bild im Herzen.

Ich hab' ein Angedenken,
Das rührt mich jedes Mal,
Darein möcht' ich versenken
Die Küsse allzumal.
Nur immer möcht' ich's küssen,
Nur immer bei ihm sein,
Es in mein Herz verschließen,
In seinem Herzen sein.

Ich kann es Keinem nennen,
Woran es kenntlich ist,
Bis Alle es erkennen
Und Jeder es umschließt.
In allen Augenblicken
Wird's seltsam mir zu Theil,
Kaum mag ich es erblicken,
Wird alles Wunde heil.

Tagtäglich wird's geboren,
Zu enden uns're Noth,
Geht jede Stund' verloren
In einen frommen Tod.
Der Herbst ist mit den Lenzen
Durch dieses Gut vereint,
Den Winter schmückt's mit Kränzen,
Die's wundersam bescheint.

O möcht' es doch von Allen
Gleich mir empfunden sein!
Sie müßten niederfallen,
Und alles wäre dein.
Sie würden dich umschlingen
Mit ungestümer Hast,
In tausend bunten Dingen,
Die du bescheeret hast.

O Herr von großer Milde!
Wie dich mein Traum erblickt,
So steht dein lieb Gebilde
In meine Brust gedrückt.
In meines Herzens Grunde,
Da hab' ich es errícht't,
Schau' ich zu jeder Stunde
Dein heilig Angesicht.

Wenn alle meine Freuden,
Wenn alles mich verläßt,
Soll nichts von dir mich scheiden,
Die Liebe hält dich fest:
Wenn ich zum Bildniß flüchte,
Das mir im Herzen steht,
Und mir dein Angesichte
Tief durch die Seele geht.

Da zieht sich das Getümmel
Zum Hintergrund zurück,
Es öffnet sich der Himmel
In deinem Gnadenblick.
Gewärmt an diesem Strahle
Will ganz mein Herz gedeihn,
Es blüht aus wüstem Thale
In's Paradies hinein.

Ostern.

Kennst du auch in deinem Herzen
Diese ew'gen, ew'gen Schmerzen
Und die demuthsvolle Treu'?
Hast du's auch durch frische Wunden
Bis in's Innerste empfunden,
Daß er dir gestorben sei?

Greife nach dem Pilgerstabe,
Laß die arme lockre Habe,
Wende dich zum Grabe hin.
Dorten laß uns knie'n und weinen,
Bis er wieder wird erscheinen,
Uns in seine Wunden ziehn.

Diesen frommen, lichten Glauben,
Soll die Welt mir nimmer rauben,
Denn ich halt' an meinem Herrn.
Er wird sich vor uns verklären,
Seinen Jüngern angehören,
Und wir folgen ihm so gern.

Noch verweil' ich an dem Grabe,
Hier quillt meines Herzens Labe,

Und es öffnet sich die Welt.
Alles lern' ich nun verstehen;
Aus den heil'gen Wunden gehen
Vor die Morgen dieser Welt.

Meine Leiden, meine Sorgen
Halt' ich hier bei ihm verborgen,
Daß auch sie den Morgen schau'n.
Und so liegt mir alle Habe,
Jeder Trost in seinem Grabe,
All' mein Lieben und Vertrau'n.

An den treuen frommen Händen
Werden sie sich zu mir wenden,
Wie mein ganzes Leben neu.
Heitrer Sonnenschein soll kommen,
Dieser Stein wird weggenommen
Und bewährt die ew'ge Treu'.

Löben.

Justinus Kerner.

Aufruf.

Zieht ihr auf unbetretnen Wegen
In noch so fernes Pilgerland,
Kasteit ihr euren Leib mit Schlägen,
Und tragt ihr härenes Gewand.

Könnt ihr doch nimmer euch verhehlen,
Seid ihr im Stillen euch bewußt,
Daß ihr mittragt den Feind der Seelen
In Tiefen eurer eignen Brust.

Da steigt hinab, den Kampf zu wagen!
Da, da beginnt die Pilgerfahrt!
Da giebt es einen Feind zu schlagen,
Der längst schon eurer Seele harrt.

O mögen draußen noch so drücken
Euch Menschenfeinde ohne Zahl,
Laßt sie, und wollt nach Innen blicken,
Dort wühlt ein Feind mit gift'gem Stahl.

Der sitzt im Fleische wohl verschanzet,
Die Lust zur Sünde ist sein Schild,
Verhüllt, was Gott in euch gepflanzet,
O Schmerz! der Gottheit Ebenbild.

Der raubt euch eure einz'ge Wonne,
Den Retter, den euch Gott gesandt,
Erlöscht in euch die geist'ge Sonne,
Nimmt euch den Glauben, giebt Verstand.

Auf, zu den Waffen! den zu schlagen,
Die Kreuzesfahrt, die ist wohl schwer,
Doch werdet ihr den Sieg erjagen,
Drückt euch die ganze Welt nicht mehr!

Zuruf.

Jedweder trägt in sich den Tod,
Ist außen noch so lust'ger Schein.
Heut wandelst du im Morgenroth
Und morgen in der Schatten Pein.

Was klammerst du dich also fest,
O Mensch! an diese Welt, den Traum?
Laß ab! laß ab! eh' sie dich läßt;
Oft fällt die Frucht unreif vom Baum.

Ruf' auf, ruf' auf den Geist, der tief,
Als wie in eines Kerkers Nacht,
Schon längst in deinem Innern schlief,
Auf daß er dir zum Heil erwacht!

Aus hartem Kieselsteine ist
Zu locken ird'schen Feuers Glut.
O Mensch! wenn noch so hart du bist,
In dir ein Funke Gottes ruht.

Doch wie aus hartem Steine nur
Durch harten Schlag der Funke bricht,
Erfordert's Kampf mit der Natur,
Bis aus ihr bricht das Gotteslicht.

Schlag' an! schlag' an! wenn's weh auch thut,
Dem Fleische drin der Funke ist.
Noch weher thut der Hölle Glut,
Mensch! wenn du nicht zu wecken bist.

Kerner.

Gottschalk.

Am Sonntage Morgens.

Auf, mein Herz! laß deine Stimme hören!
Singe laut mit allen Engelchören:
Heilig, heilig ist
Gottes Sohn, der Christ.
Seinen Namen will ich stets verehren.

Ihn, in dem sich alle Kniee beugen,
Sollen meine Lippen laut bezeugen;
Weil mein Herz noch schlägt
Und die Zung' sich regt,
Will ich nicht von seinem Lobe schweigen.

Bis der ew'ge Sabbath wird erscheinen,
Wo kein Sünd'gen sein wird, und kein Weinen,
Wo mein Lobgesang
Mit dem Harfenklang
Aller Heiligen sich wird vereinen.

Am Sonntage Abends.

Die Sonne sinkt am Himmelsbogen,
Und strahlenreich kommt durch die Nacht
Der Sterne Heer herauf gezogen
In tausendfält'ger Sonnenpracht.
Laß, Herr, mich dieses Bild erquicken,
Wenn meine Lebenssonne sinkt;
Laß mich die Herrlichkeit erblicken,
Die aus der Nacht des Todes winkt.

Am Montage Morgens.

Sanft ist dein Joch, leicht deine Last,
Und doch — wer trägt sie gern?
Die Welt, die du erlöset hast,
Dient einem andern Herrn.
Ach! Heiland! allen Erdentand
Reiß' selbst aus meiner Brust,
Der Himmel sei mein Vaterland,
Und du sei meine Lust.

Am Montage Abends.

Mit dir leb' ich,
In dir sterb' ich,
Bei dir will ich ewig sein.
Wenn die Sinnen
Mir zerrinnen,
Hilf mir in der letzten Pein.
Gieb, daß ich in Frieden ende
Meinen Pilgerlauf;
Und in deine treuen Hände
Nimm die matte Seele auf.

Am Dienstage Morgens.

Wie oft, wenn sich von allen Enden
Mir weder Freud' noch Hülfe bot,
Erscheinst du, meine Noth zu wenden,
Du wahrer Freund in jeder Noth!
Wie ward die Klugheit da zu Schanden,
Wenn plötzlich alle Sorgen schwanden,
Womit die Zukunft mich bedroht.

Und sollt' ich dir mich nicht ergeben,
Den ich von Angesicht gesehn?
Sollt' ich nach meinem Willen leben,
Und deinen Willen nicht verstehn?
Laß mich in Demuth weise werden,
Daß, wie im Himmel, so auf Erden,
Dein heil'ger Wille mag geschehn.

Am Dienstage Abends.

Ach Herr, wann wird die Stunde schlagen,
Die meinen heißen Wunsch erfüllt?
Wenn alle, alle Plagen
Versinken, wie ein nächtlich Bild?
Wann schließest du
Zur ew'gen Ruh'
Mein thränenschweres Auge zu?

Am Mittwoch Morgens.

Mein Geist, gieb dich zufrieden,
Was dir dein Gott beschieden,
Das sei dir recht und gleich;
Er wird auch diesen Morgen
Dich väterlich versorgen,
So wie sein ganzes Reich.

Laß, Herr, von deinen Gaben
Mich heute so viel haben
Als ich bedarf zur Noth;
Laß meinen Fleiß gelingen,
Und kann ich's nicht erschwingen,
Gieb mir mein täglich Brodt.

Am Mittwoch Abends.

Sei für Alles hoch gepriesen,
Was du Gutes mir erwiesen,
Heute und von Anbeginn!
Nur aus Gnaden, nicht mit Rechte
Gabst du mir, dem trägen Knechte,
Viel, deß ich nicht würdig bin.

Ach wie Mancher mag nicht haben,
Seinen dürren Gaum zu laben,
Seinen matten Leib zu ruhn!
Und wer bin denn ich auf Erden,
Daß du nie willst müde werden,
So viel Gutes mir zu thun?

Am Donnerstage Morgens.

Oft muß ich weinen, wenn ich denke,
Es häuft sich täglich meine Schuld,
Und du, den ich so häufig kränke,
Trägst mich noch immer mit Geduld.
O laß in deinen Liebesarmen
Erweichen dieses Herz von Stein,
Und wie ich hoffe auf Erbarmen,
Laß mich dem Nächsten gern verzeihn.

Am Donnerstage Abends.

Weicht, ihr düstern Sorgen, weicht!
Und ihr schwarzen Nachtgebilde!
Ich entschlumm're sanft und leicht
Unter meines Gottes Schilde.

Tausend Cherubim bewachen
Jedes Haar auf meinem Haupt.
Er wird's herrlich mit mir machen,
Wie er sprach und ich geglaubt.

Am Freitage Morgens.

Denk' ich deiner bittern Leiden
Und was du für mich gethan,
O, wie wenig gehn die Freuden
Dieser armen Welt mich an?
Kann wohl irdisches Vergnügen
Ein entzündet Herz besiegen,
Das allein in deinen Wunden
Seinen Schmerz und Trost gefunden?

Am Freitage Abends.

Alle Traurigen und Matten
Sehnen sich nach deinen Schatten,
Heilige, vertraute Nacht!
Die des Tages langem Kummer
Oft nur mit so kurzem Schlummer
Ein erwünschtes Ende macht.

Ach, und kaum beginnt's zu tagen,
Gehen unsre neuen Plagen
Mit dem neuen Morgen an:
Soll dann jener Schlaf uns schrecken,
Wo kein Treiben uns mehr wecken,
Keine Sorge stören kann?

Am Sonnabend Morgens.

Sitz' ich in meiner Kammer
In bangen Nächten wach,
Und denke allem Jammer
Der armen Menschheit nach —
Der kaum genoss'nen Freuden,
Der tausendfachen Noth,
Und nach so vielem Leiden
Zuletzt den bittern Tod! —

Wie wird mir dann vor Sehnen
Das Herz im Busen groß,
Und überläuft in Thränen,
Und reißt sich mächtig los!
Ach Herr, von allem Bösen,
Von aller Erdenqual,
Woll'st ewig uns erlösen
In deinem Friedensthal,

Am Sonnabend Abends.

Die Woche ist geendet,
Das Tagewerk vollendet,
Vergessen Noth und Schmerz —
Es kommt ein heil'ger Morgen,
Am Sabbath ruhn die Sorgen,
So ruhe nun, mein Herz.

In der heiligen Weihnacht.

Kommt, ihr Hirten, kommt ihr Armen,
Seht das ewige Erbarmen,
Das sich hat uns zugesellt,
Nicht den Königen der Erden,
Hirten will er ähnlich werden,
Er, der Herr der ganzen Welt.

Laß mich von der Erde Götzen,
Ihren Freuden, ihren Schätzen
Hin an deine Krippe fliehn;
Und mit dir, du Himmelsknabe,
Unter deinem Hirtenstabe
Bis zur Schädelstätte ziehn.

Am Gründonnerstage.

Sollt' ich klagen, wenn die Meinen
Meine Liebe nicht verstehn?
Wenn sie mich zu hassen scheinen,
Oder kalt vorübergehn?
Mußtest du doch unter deinen
Auserwählten, reinen Seelen,
Heiland, den Verräther zählen.

Ach, und was hast du begangen,
Der die ganze Welt geliebt,
Daß ein Mensch, den du umfangen,
Solche That an dir verübt?
Kann ich mehr als du verlangen,
Ich, der Schlechteste im Orden,
Was dem Meister nicht geworden?

Am Charfreitag.

Hinweg mit aller Lauigkeit,
Mit aller halben Liebe!
Herr, ich bin dein, und will es sein
Mit vollem Flammentriebe.

Ein neuer Simon bin ich hier,
Den schweren Gang zu wagen,
Ach würd'ge mich, ich bitte dich,
Dein Kreuz dir nachzutragen.

Sei's Feindeshaß, sei's Judaskuß,
Sei's Leib- und Seelenleiden,
Sei's bittre Noth, sei's Martertod,
Ich trag's für dich mit Freuden.

Am heiligen Ostertag.

Mein Heiland ist erstanden
Aus finstrer Grabesnacht;
Tod, wo sind deine Banden?
Wo, Hölle, deine Macht?

Du kannst mich nicht mehr schrecken,
Du modervolle Gruft;
Du sollst mich nur bedecken,
Bis mich mein Heiland ruft.

Er wird am Tag der Garben
Auf Leichenfeldern gehn;
Wird wecken, die ihm starben,
Und seine Saaten mäh'n.

Wir leben im Vertrauen,
Wir sterben unsrer Pflicht;
Das Glauben führt zum Schauen,
Des Kreuzes Bahn zum Licht.

Am heiligen Pfingstfest.

Du bist nicht ganz von uns geschieden,
Du nimmst dich unser ewig an,
Dein großes Herz ist nicht zufrieden
Mit allem, was es schon gethan.

Du hast den Tröster uns gesendet,
Den scharfen, reinen, klaren Geist,
Der Licht und Trost und Wahrheit spendet,
Und deine Zukunft uns verheißt.

O, jede Seele sei ihm offen,
Dem werthen, gottgesandten Freund,
Er stärke unser liebend Hoffen,
Bis der Geliebte selbst erscheint.

Gottschalk.

Max von Schenkendorf.

Sehnsucht.

In die Ferne möcht' ich ziehen,
Weit von meines Vaters Haus.
Wo die Bergesspitzen glühen,
Wo die fremden Blumen blühen,
Ruhte meine Seele aus.

Hätt' ich Flügel, hätt' ich Flügel,
Flög' ich auf zu meinem Stern,
Ueber Meere, Thäler, Hügel,
Sonder Schranke, sonder Zügel,
Folgt' ich immer meinem Herrn.

Still und selig mit Marien,
Ihm zu Füßen säß' ich da,
Immer möcht' ich vor ihm knieen,
In mich seine Worte ziehen,
Hätt' ihn immer hold und nah.

Ach! das war ein schöner Segen,
Wann er mit den Jüngern ging,
Auf den Feldern, auf den Wegen,
Jedes Herz, wie Maienregen,
Seinen Trost, sein Wort empfing.

Ander Loos ward uns bereitet:
Wie auch blühet rings das Land,
Wie sich rings die Ferne breitet —
Der uns rufet, der uns leitet,
Unser holder Freund verschwand.

Aufgehoben, aufgenommen
In den Himmel ist er nur;

Herrlich will er wiederkommen,
Seine Treuen, Stillen, Frommen,
Folgen immer seiner Spur.

Will mich denn zufrieden geben,
Fassen mich im stillen Sinn;
All mein Denken, Sehnen, Streben
Meine Lieb' und auch mein Leben
Geb' ich meinem Freunde hin.

Seinen Schwestern, seinen Brüdern
Will ich mich in Treue nahn,
An den Armen, Blöden, Niedern
Will ich dankend ihm erwiedern,
Was er liebend mir gethan.

Einst erklingen andre Stunden,
Und das Herz nimmt andern Lauf,
Erd' und Heimath ist verschwunden,
In den sel'gen Liebeswunden,
Löset aller Schmerz sich auf.

Meine Seele gleicht der Taube,
Die sich birgt im Felsenstein,
Wird der Erde nicht zum Raube:
In den Himmel dringt mein Glaube,
Meine Lieb' und Sehnsucht ein.

Dort ist Gnade, dort Erbarmen,
Ew'ge Füll' und reiche Lust.
All' ihr Kranken, all' ihr Armen,
Zum Genesen, zum Erwarmen,
Kommt an eures Heilands Brust!

Herberge.

In der Herberg' ist kein Raum!
Zu dem Stall Maria gehet,

Und ihr naht ein Himmelstraum,
Wo das Thier voll Staunen stehet.

Den der Himmel selbst kaum faßt,
Wird im schlechten Stall geboren;
In der Krippe liegt ein Gast,
Dem das ew'ge Reich erkoren.

Merke das, du Menschenherz,
Denke das an jedem Morgen!
Auf, die Blicke himmelwärts!
Und vergiß die kleinen Sorgen.

Herz, im irdischen Gedräng
Find'st du nimmermehr Genüge:
Wird die Erde dir zu eng,
Denke nur an Jesu Wiege.

Weihnachtslied.

Brich an du schönes Morgenlicht!
Das ist der alte Morgen nicht,
Der täglich wiederkehret.
Es ist ein Leuchten aus der Fern',
Es ist ein Schimmer, ist ein Stern,
Von dem ich längst gehöret.

Nun wird ein König aller Welt,
Von Ewigkeit zum Heil bestellt,
Ein zartes Kind geboren.
Der Teufel hat sein altes Recht
Am ganzen menschlichen Geschlecht
Verspielt schon und verloren.

Der Himmel ist jetzt nimmer weit,
Es naht die sel'ge Gotteszeit,
Der Freiheit und der Liebe.

Wohlauf, du frohe Christenheit!
Daß Jeder sich nach langem Streit
In Friedenswerken übe.

Ein ewig festes Liebesband
Hält jedes Haus und jedes Land
Und alle Welt umfangen,
Wir alle sind ein heil'ger Stamm,
Der Löwe spielet mit dem Lamm,
Das Kind am Nest der Schlangen.

Wer ist noch, welcher sorgt und sinnt?
Hier in der Krippe liegt ein Kind
Mit lächelnder Geberde.
Wir grüßen dich, du Sternenheld!
Willkommen, Heiland aller Welt!
Willkommen auf der Erde!

Charfreitag.

Laßt mich sterben, laßt mich sterben,
Und vergehn im Abendroth!
Nimmer kann ich Lust erwerben,
Denn mein eigner Freund ist todt.

Und für mich, für mich versenket
Hat er sich in diesen Schmerz,
Nur um mich sich todtgekränket,
Ach! um mein erkaltet Herz.

Fließet, fließet Liebeswunden,
Löschet meine tiefe Schuld,
Die er Jahre, Tage, Stunden
Trug mit göttlicher Geduld!

Thränen, fließt in heißen Bächen,
Fließet hin, ein tiefer See!
Sollt von meiner Liebe sprechen,
Meiner Reue, meinem Weh.

Ewig knie'n an deinem Kreuze
Sieh mich, Heiland, groß und mild!
Fürder kenn' ich keine Reize,
Als dein schönes Mutterbild.

Palmsonntag.

Mildes warmes Frühlingswetter!
Weh' mich an, du laue Luft!
Allen Bäumen wachsen Blätter,
Veilchen senden süßen Duft.

Zu des alten Domes Hallen,
Hell und menschenreich der Pfad;
Frohe Botschaft hör' ich schallen,
Daß der Liebeskönig naht.

Eilet, geht ihm doch entgegen,
Wandelt mit ihm Schritt vor Schritt
Auf den blutbesprengten Wegen,
In dem Garten, wo er litt.

Habt ihr auch die Mähr' vernommen,
Wie der Frühling mit ihm zieht,
Und im Herzen aller Frommen
Süßes Wunder schnell erblüht?

Kindlein stehn mit grünen Zweigen
Um den heiligen Altar,
Und die Engel Gottes neigen
Sich herab zur Kinderschaar.

Blüht empor, ihr Himmelsmaien,
Palmen, blüht aus meiner Brust,
Christi Wege zu bestreuen,
Der euch hegt in Lieb' und Lust.

Ostern.

Ostern, Ostern, Frühlingswehen!
Ostern, Ostern, Auferstehen,
Aus der tiefen Grabesnacht;
Blumen sollen fröhlich blühen,
Herzen sollen heimlich glühen,
Denn der Heiland ist erwacht.

Trotz euch, höllische Gewalten!
Hättet ihn wohl gern behalten,
Der euch in den Abgrund zwang.
Mochtet ihr das Leben binden?
Aus des Todes düstern Gründen
Dringt hinan sein ew'ger Gang.

Der im Grabe lag gebunden,
Hat den Satan überwunden,
Und der lange Kerker bricht.
Frühling spielet auf der Erden,
Frühling soll's im Herzen werden,
Herrschen soll das ew'ge Licht.

Alle Schranken sind entriegelt,
Alle Hoffnung ist versiegelt,
Und beflügelt jedes Herz;
Und es klagt bei keiner Leiche
Nimmermehr der kalte, bleiche
Gottverlaßne Heidenschmerz.

Alle Gräber sind nun heilig,
Grabesträume schwinden eilig,
Seit im Grabe Jesus lag.
Jahre, Monde, Tage, Stunden,
Zeit und Raum, wie schnell verschwunden!
Und es scheint ein ew'ger Tag.

Himmelfahrt.

Wohin, wohin, ihr Blumen?
Zu Gottes Heiligthumen,
Hinauf zum Sonnenschein!
Der Winter muß entweichen
Aus Gottes schönen Reichen,
Das Leben muß gedeihn.

Er ist voran gegangen,
Und Sehnsucht, Schmerz und Bangen
Kennt fürder nun die Bahn.
Es mag vom Thränenthale
Zu seinem Abendmahle
Nun jeder Jünger nahn.

Wohin, wohin, ihr Blicke?
Hinauf zum ew'gen Glücke!
Hinauf zur ew'gen Lust!
Der Heiland ist erhoben,
Der Heiland winkt von oben
Die Jünger an die Brust.

Der Feigenbaum.

Nimm, Gärtner, diesen Feigenbaum
Und wirf ihn aus dem Garten,
Ich gönn' ihm länger keinen Raum,
Und mag nicht länger warten.
Ich komme schon so manches Jahr,
Und keine Frucht wird offenbar.

Der Gärtner spricht mit weiser Huld:
Laß noch ein Jahr vergehen;

Herr, dies Mal trage noch Geduld
Und laß ihn ferner stehen;
Ich will ihn pflegen, still und treu,
Ob endlich uns die Frucht erfreu'!

Du, Sohn, der ewig uns vertritt
Mit brünstigen Gebeten,
Der an dem Oelberg für uns litt,
Sich martern ließ und tödten,
Wir hören dein Gebet und Wort,
O Hoherpriester, bete fort!

Du milder Gärtner, Jesus Christ,
Du wirst uns nicht versäumen,
Und weil du so geduldig bist,
Kann mancher Zweig noch keimen;
Der Garten, welcher dich erfreut,
O Heiland, ist die Christenheit.

Der Zorn des Richters, welcher droht,
Er mag uns zwar erschrecken,
Doch wissen wir, vom ew'gen Tod
Kann uns dein Wort erwecken.
Du ladest ein, treibst Keinen fort,
Und gönnest Jedem Zeit und Ort.

Laß Keinen von uns unbesucht,
Wir fühlen schon dein Wehen,
Laß uns in Blüthen und in Frucht,
Wann du wirst kommen, stehen.
Viel Zweiglein, jung und frisch und grün,
Vergelten, Gärtner, dein Bemühn.

Einladung.

Habt ihr nimmer noch erfahren,
Wie er ist so reich und gut?
Wie er seit viel tausend Jahren
Alle Wesen lieben thut?

Liebend hat er ausgesehen
Manches lange Jahr nach euch;
Wollet endlich ihn verstehen,
Menschen, kommt in Gottes Reich!

Segnend in der Menschen Mitte
Ist er jeder Seele nah,
Zu gewähren jede Bitte
Steht er immer freundlich da.

Soll der Taumel ewig währen?
Sprecht, wie lang' ihr sucht und irrt?
Wollt ihr nicht zu Jesu kehren,
Welcher winkt, ein treuer Wirth?

Kommt und laßt uns Herberg' nehmen,
Kehret bei dem Heiland ein;
Da wird Sehnen bald und Grämen,
Welt und Schmerz vergangen sein.

Wie sich alle Blumen wenden
Zu dem hellen Sonnenlicht,
Nehmt aus den durchbohrten Händen
Jeder an, was ihm gebricht!

Christ, ein Gärtner.

Ein Gärtner geht im Garten,
Wo tausend Blumen blühn,
Und alle treu zu warten
Ist einzig sein Bemühn.

Der gönnt er sanften Regen,
Und jener Sonnenschein:
Das nenn' ich treues Pflegen,
Da müssen sie gedeihn.

In liebenden Gedanken
Sieht man sie fröhlich blühn,
Sie möchten mit den Ranken
Den Gärtner all' umziehn.

Und wann ihr Tag gekommen,
Legt er sie an sein Herz,
Und zu den Sel'gen, Frommen
Trägt er sie himmelwärts,

Zu seinem Paradiese,
Zu seiner schönen Welt,
Die nimmermehr, wie diese,
In Staub und Asche fällt.

Hier muß das Herz verglühen,
Das Weizenkorn verdirbt;
Dort oben gilt ein Blühen,
Das nimmermehr erstirbt.

Du Gärtner, treu und milde,
O laß uns fromm und fein
Zum himmlischen Gefilde,
Zum ew'gen Lenz gedeihn!

Morgen- und Abendandacht.

Morgenstern und Abendstern,
Die der Herr uns angezündet,
Der als Helfer nah und fern
Sich verheißen und verkündet!

Immer und an jedem Ort
Seh' ich ihn sich niederneigen,
Kann ihn haben immerfort,
Freundlich, treu und ganz mein eigen.

Meine Seele, laß dies Bild
Auch im Leben wiederscheinen,
Sei so freundlich, treu und mild,
So bereit sei du den Deinen.

Meine Seele, lege du
Auf den Einen deine Sorgen;
Denke sein zur Abendruh;
Lob' ihn laut an jedem Morgen.

Deinem Heiland, deinem Herrn
Laß ein helles Lied erklingen;
Morgenstern und Abendstern
Preisen ihn, und Engel singen.

Sonntagsfrühe.

Gottesstille, Sonntagsfrühe,
Ruhe, die der Herr gebot!
Meine Seele, wach' und glühe
Mit im hellen Morgenroth.

Könnt' ich in dem Zimmer bleiben,
Wann das Volk zur Kirche wallt?
Könnt' ich Alltagswerke treiben,
Wann der Glockenruf erschallt?

Wo die holden Worte weilen,
Die der Herr auf Erden sprach,
Lasset auch das Brod mich theilen,
Das er seinen Jüngern brach.

O, das nenn' ich sel'ge Stunde,
Wo man dein, o Herr, gedenkt,
Wo man mit der frohen Kunde
Von dem ew'gen Heil uns tränkt!

Neues Leben, neue Stärke,
Reiner Andacht frische Gluth
Zu dem frommen Liebeswerke
Schöpf' ich aus der Gnadenfluth.

Und von göttlichen Gedanken
Einen reichen Blüthenstrauß
Trag' ich heimwärts, Gott zu danken
In dem kleinen stillen Haus.

Erde weit und ohne Gränzen!
Himmel drüber ausgespannt!
Reich an Sternen und an Kränzen
Scheint ihr mir ein heilig Land.

Laß die Flamme stets mir brennen,
O mein Heiland Jesu Christ!
Laß es alle Welt erkennen,
Daß mein Herz dein Altar ist!

Schenkendorf.

Friedrich Freiherr de la Motte Fouqué.

Spruch.

Man kann nun just nichts Bessers singen,
Als was uns eben Gott verlieh,
Doch in ihm ringen, in ihm klingen,
Fürwahr, mein Herz, das reut dich nie.

Ein Lied vom Himmelswege.

Lieb' und Freud' in aller Welt,
Das ist, was dem Herrn gefällt.
Liebevoll und freudig sein,
Führt gewißlich himmelein.

Aber weil du, lieber Christ,
Das nicht von dir selber bist,
Du in Trau'r und Zorn oft arm,
Mußt du beten herzenswarm.

Das beschwört bis an dein Grab
Lieb' und Freude dir herab,
Wär' dein Herz auch oft wie Stein, —
Lieb' und Freude ziehen ein!

Und dann wird's so warm und weich,
Fühlt in sich das Himmelreich,
Und wenn's einst im Grabe bricht,
Blüht aus ihm das Himmelslicht.

Und das goldne Gartenschloß,
Dem die höchste Blüth' entsproß,
Thut sich freudig auf vor dir,
Nimmt dich ein in ew'ge Zier.

Lieb' und Freud' in aller Welt,
Das ist, was dem Herrn gefällt.
Liebevoll und freudig sein
Führt gewißlich himmelein.

Ergebung.

Herr Gott, dein Wille soll ergehn,
Ich armes Menschenkind,
Ich kann ihn leider nicht verstehn;
Ich bin zu blöd' und blind.

Doch heb' ich zu dir auf in Müh'
Das schmerzgeschlagne Haupt,
Und denke spät und denke früh:
Dort schaut, wer Diesseit glaubt. —

Gottes Zucht.

Wenn alles eben käme,
Wie du gewollt es hast,
Und Gott dir gar nichts nähme
Und gäb' dir keine Last:
Wie wär's da um dein Sterben
Du Menschenkind bestellt?
Du müßtest fast verderben,
So lieb wär' dir die Welt!

Nun fällt eins nach dem andern,
Manch süßes Band dir ab,
Und heiter kannst du wandern
Gen Himmel durch das Grab.
Dein Zagen ist gebrochen
Und deine Seele hofft; —
Dies ward schon oft gesprochen,
Doch spricht man's nie zu oft.

Ein Lied von der Stille.

Weine, du liebe Seele! doch weine stille;
Weine du nicht, wie die ungeduldige Welt.
Auch dein Weinen ist Gottes freundlicher Wille,
Weine, du liebe Seele, doch stille!
Weine, wie's deinem Gott gefällt.

Lache, du liebe Seele! doch lache stille.
Lache du nicht, wie die übermüthige Welt.
Auch dein Lachen ist Gottes heiliger Wille.
Lache, du liebe Seele, doch stille!
Lache, wie's deinem Gott gefällt.

Weinen und Lachen wechselt. Es fehlt die Stille
Hier ach so oft! in der wankelmüthigen Welt.
Sieghaft doch ergeht des Allmächtigen Wille.
Du auch, o Seele, wirst endlich stille,
Still im Himmel, wie's deinem Gott gefällt.

Treue des Erlösers.

Was du vor tausend Jahren,
Mein Heiland, hast gethan,
Läßt du noch jetzt erfahren
Die, so dir gläubig nahn.

So wie den armen Blinden,
Nach deines Worts Bericht,
Ließ'st du mich Gnade finden
Und gabst mir Freud' und Licht.

Betrübt saß ich am Wege,
Tiefblind in meinem Geist,
Sehnsucht im Herzen rege,
Doch Wehmuth allermeist:
Die Psalmen hört' ich singen,
Die Palmen fühlt' ich wehn,
Die dir die Gläub'gen bringen,
Und konnte dich nicht sehn.

Zu groß ward's mit dem Schmerze,
Zu drückend ward die Pein,
Da faßt' ich mir ein Herze,
Hub an nach dir zu schrei'n:
Sohn Davids, rette, heile,
Wie du's verheißen hast;
O liebster Jesu, eile,
Nimm von mir Nacht und Last.

Und immer heißer weinend,
Mit immer lauterm Wort,
Stets mehr mein Herz entsteinend,
Fuhr ich zu rufen fort.
Da ward mein Aengsten minder,
Da sagte was zu mir:
Getrost, du armer Blinder,
Getrost, er rufet dir!

Du standst, ich fühlt' es, stille,
Ich wankte zu dir hin,

Ab fiel mein eigner Wille,
Verändert war der Sinn.
Du sprachst: was willst du haben?
O Herr, ich möchte sehn,
An deinem Blick mich laben!
Du sprachst: Es soll geschehn!

Und was du hast gesprochen,
Das fehlt ja nimmer nicht!
Mein Zagen ward gebrochen
Und meiner Seele Licht.
Du giebst mir deinen Segen;
Frei von der alten Schmach,
Folg' ich auf deinen Wegen
Dir, Herr, in Freuden nach.

Ruhig!

Ruhig, liebe Seele,
Ruhig, liebes Herz!
Was auch drück' und quäle,
Was uns schmerz' und fehle:
Doch geht's himmelwärts! —
Frisch und froh denn Seele!
Stark und still denn Herz!

Jesu Führung.

Dein wunderhelles Auge sieht's,
O mein hochheil'ger Jesus Christ;
Was gut für mich und heilsam ist:
Und wie du willst, also geschieht's,
Und deine Huld will stets das Beste.

Drum bin ich auch mit in der Zahl
Der eingelad'nen Himmelsgäste;
Und dieses Leben, sonst nur Qual
Im mächtig wirren Jammerthal,
Wird mir zum lautern Freudenfeste.

Herr, nimm mich mir!

Herr, nimm mich mir!
Herr, gieb mich dir!
Das ist mein täglich, stündlich Bitten.
Der du für mich den Feind bestritten,
Der du für mich den Tod erlitten,
Für mich zum Himmel bist geschritten,
Ja, du erhörst auch dies mein Bitten:
Herr nimm mich mir!
Herr, gieb mich dir.

Alles in Jesu.

Mein Heiland, weck' das Eine mir:
Die rechte heil'ge Lust an dir,
Dann fällt in sel'ger Herzensruh,
Was sonst man braucht, von selbst mir zu.

Wer sucht, der findet.

Such' Gott den Herrn! Thu's freudiglich,
Es ist kein schwierig Unterwinden.
Das Wort der Wahrheit kräft'ge dich;
Es sprach: „Wer suchet, der soll finden!"
Du suchest Gott, Gott suchet dich.
O wie die Zweifelsnächte schwinden!
O morgenhelles, sel'ges Finden! —

Getrost!

Was mir begegnen wird?
Ruhig, das weiß mein Hirt,
Wie's mit mir enden soll?
Sein Mund sagt: „freudenvoll."
Freu' dich denn, lieber Christ,
Weil er die Wahrheit ist.

Weihnachtslied.

Gegrüßt sei, lieber Jesus Christ,
Der heut uns All'n geboren bist,
Gegrüßt mit hellem Zitherklang,
Und inner tiefem Herzenssang.

Das Beste, was ein Mensch vermag
Vor dir, ist doch ein Herzens-Ach!
Ein Ach! all süßen Dankes reich,
Und drum just Engelsliedern gleich.

Wohl darf man sprechen: Mehr noch, mehr
Klingt's an, als klingt der Engel Heer,
Weil nicht erlös't die Engel sind,
Und wir erlös't durch's Weihnachtskind.

Die Engel, stät im ew'gen Licht,
Bedurften der Erlösung nicht.
Doch wir bedurften ihrer: schwach,
Sündhaft. Sie kam. Wir jubeln: Ach!

Dies „Ach!" dringt durch zu Gottes Thron,
Dringt auf zum Gott- und Menschensohn,
Und selbst ins tiefste Mißgeschick
Lenkt's her zu uns des Helfers Blick.

Mein Heiland, was sich zwischen dich
Und mich will drängen furchtbarlich,
Ich seufz' mein „Ach!" Das Grau'n verweht,
Und unser Segensbund besteht!

Der Segensbund, der Friedensbund,
Wohl allen Engeln jubelnd kund,
Die betend, staunend, Jesus Christ,
Daß du für uns geboren bist!

Fouqué.

Joseph Freiherr von Eichendorff.

Der Pilger.

Dein Wille, Herr, geschehe!
Verdunkelt schweigt das Land,
Im Zug der Wetter sehe
Ich schauernd deine Hand.
O mit uns Sündern gehe
Erbarmend in's Gericht!
Ich beug' im tiefsten Wehe
Zum Staub mein Angesicht,
Dein Wille, Herr, geschehe!

So laß herein nun brechen
Die Brandung, wie sie will,
Du darfst ein Wort nur sprechen,
So wird der Abgrund still.
Und bricht die letzte Brücke;
Zu dir, der treulich steht,
Hebt über Noth und Glücke
Mich einsam das Gebet.

Morgengebet.

O wunderbares, tiefes Schweigen,
Wie einsam ist's noch auf der Welt!
Die Wälder nur sich leise neigen,
Als ging' der Herr durch's stille Feld.

Ich fühl' mich recht wie neu geschaffen,
Wo ist die Sorge nun und Noth?
Was mich noch gestern wollt' erschlaffen,
Ich schäm' mich deß im Morgenroth.

Die Welt mit ihrem Gram und Glücke
Will ich, ein Pilger, froh bereit,
Betreten nur wie eine Brücke
Zu dir, Herr, über'n Strom der Zeit.

Und buhlt mein Lied, auf Weltgunst lauernd,
Um schnöden Sold der Eitelkeit:
Zerschlag' mein Saitenspiel, und schauernd
Schweig' ich vor dir in Ewigkeit.

In der Nacht.

Das Leben draußen ist verrauschet,
Die Lichter löschen aus,
Schauernd mein Herz am Fenster lauschet,
Still in die Nacht hinaus.

Da nun der laute Tag zerronnen
Mit seiner Noth und bunten Lust,
Was hast du in dem Spiel gewonnen,
Was blieb der müden Brust? —

Der Mond ist trostreich aufgegangen,
Da unterging die Welt,
Der Sterne heil'ge Bilder prangen
So einsam hoch gestellt!

O Herr! auf dunkelschwankem Meere
Fahr' ich im schwachen Boot,
Treu folgend deinem goldnen Heere
Zum ew'gen Morgenroth.

Der Umkehrende.

Hier bin ich, Herr! Gegrüßt das Licht,
Das durch die stille Schwüle
Der müden Brust gewaltig bricht
Mit seiner strengen Kühle.
Nun bin ich frei! Ich taum'le noch
Und kann mich noch nicht fassen —
O Vater, du erkennst mich doch,
Und wirst nicht von mir lassen!

Es wandelt, was wir schauen,
Tag sinkt in's Abendroth,
Die Lust hat eignes Grauen,
Und Alles hat den Tod.

In's Leben schleicht das Leiden
Sich heimlich wie ein Dieb,
Wir Alle müssen scheiden
Von Allem, was uns lieb.

Was gäb' es doch auf Erden,
Wer hielt' den Jammer aus,
Wer möcht' geboren werden,
Hieltst du nicht droben Haus!

Du bist's, der, was wir bauen,
Mild über uns zerbricht,
Daß wir den Himmel schauen —
Darum so klag' ich nicht.

Mittag.

Vergeht mir der Himmel
Vor Staube schier,
Herr, im Getümmel
Zeig' dein Panier!

Wie schwank' ich sündlich,
Läßt du von mir;
Unüberwindlich
Bin ich mit dir!

Eichendorff.

Ernst Otto Freiherr von der Malsburg.

Licht in Nacht.

Der du im nächt'gen Dunkel
Auf uns herniederblickst
Und aus dem Sterngefunkel
Uns Trost so milde schickst:
O Herr der Gnaden leuchte
Mir Hellung in das Herz,
Daß mir als gut nur däuchte,
Was gut ist allerwärts.

Nicht nur das Ird'sche hüllet
In trübe Nacht sich ein,
Was unsern Busen füllet:
Schmerz, Sehnsucht, Lust und Pein
Ist oft so ganz umhangen,
Von Schatten, schwarz und dicht,
Daß wir in Furcht erbangen,
Den Weg zu finden nicht.

Ein Weg nur ist der rechte,
Doch sind der Wege viel:
Wo ist denn nun der ächte
Zu dem gerechten Ziel?
Und wie soll ich ihn finden?
Wie wird mein Wandel fest,
Wenn mich in diesen Gründen,
Herr, deine Hand verläßt?

Doch deine Hand ist immer
Dem Pilger ausgestreckt,
Wenn er vor ihrem Schimmer
Den Blick nur nicht verdeckt.
So wie die Nacht mit Lichte
Der milde Mond durchzieht,
Ist mir kein Dunkel dichte,
Wo mich dein Auge sieht.

Wohl und Weh!

Das größte Wohl auf Erden
Kann mir zum größten Weh
Einst ob den Sternen werden,
Wenn ich hier untergeh'.

Das größte Weh dagegen
Zum größten Wohl mir wird,
Wenn sich im wahren Segen
Mein Herze nur nicht irrt.

Lied.

Ich lag an deinem Kreuze,
O Heiland, Herr des Lichts!
Und alle Erdenreize
Verschwanden mir zu Nichts.

Da ward ich es erst inne
Und weinte süß dabei,
Daß alle echte Minne
Bei dir alleinzig sei.

So mögt ihr niederfließen,
Ihr Thränen, süß und hell,
Die schönsten Blumen sprießen
Doch nur am Thränenquell.

Kreuzeslust.

Ich weiß von keinem Lichte mehr,
Wenn's nicht vom Kreuz mir leuchtet,
Und fühle dann mein Herz nur schwer,
Wenn nicht mein Aug' sich feuchtet.

Sich feuchtet, ja vor Lust und Weh,
Vor Wehmuth und vor Wonne,
Nur in des Lebens Nächten seh'
Ich meines Tages Sonne.

Des Tages Sonne strahlt allein
Mir über meinem Grabe,
Drum ruht im stillen Kämmerlein
Erst meine reichste Habe.

All' mein Hab' ist hier das Blut,
Das er für mich vergossen,
Sein süßer Leib, in heil'ger Gluth
Als Wein und Brod genossen.

Genossen, wenn ich bei ihm bin,
Werd' ich erst Beides haben,
Da wird mir Leib und Blut den Sinn
Erst unauslöschlich laben.

Doch unauslöschlich laben schon
Mich hier so Lust als Leiden,
Durch ihn wird mir ja Lust zu Lohn,
Mein Leid stillt sein Mitleiden.

Mitleiden, Herr, hast du mit mir,
Wenn ich in Kämpfen ringe;
Beut' ist mir Kelch und Kreuz — Panier,
Womit ich zu dir dringe.

So dring' ich denn auch weiter nicht,
Daß Gott zu dir mich fordert,
Je länger hier mein Herze bricht,
Je heller es dort lodert.

Weihnachtslied.

Der Schnee ist reich gefallen,
Ein weißer Mantel, deckt
Er mild die hohe Wiege,
Die uns zum Licht erweckt.

Es ist doch groß und herrlich,
Daß, wo die Unschuld liegt,
Die reine weiße Hülle
Sich liebend an sie schmiegt.

O! deckt ein solcher Teppich
Einst unsre Särge warm,
Kind, König, Gott, dann nimmst du
Uns segnend in den Arm.

Sonntagslied.

O Gott, wie bist du gütig
Und unaussprechlich mild!
Gieb, daß nicht übermüthig
Mein Herz vor Wonne schwillt.

Da kommt ein hell Geläute
Von Glocken durch die Fern';
Es ist ja Sonntag heute
Und Alles preis't den Herrn.

Und hier auf meinen Knieen
Wird mir so süß und gut;
Die Ruh' will mich durchziehen,
Womit der Herr geruht.

Drum will ich hier auch singen
Und beten sonder Wank',
Und jedes Lied soll bringen
Lob, Preis, Gebet und Dank.

Nie wird ein Sonntag kommen,
Wie Gott ihn selber hält,
Wenn einst er seinen Frommen
Mich liebend zugesellt.

So gieb, o Herr! mir Stärke,
Was du gewollt, zu thun,
Daß froh vom Tagewerke
In dir ich möge ruh'n!

Malsburg.

Luise Hensel.

Beim Lesen der heiligen Schrift.

Immer muß ich wieder lesen
In dem alten heil'gen Buch,
Wie der Herr so sanft gewesen,
Ohne Arg und ohne Trug.

Wie er ließ die Kindlein kommen,
Wie er hold auf sie geblickt,
Und sie in den Arm genommen
Und an seine Brust gedrückt.

Wie er Hülfe und Erbarmen
Allen Kranken gern bewies,
Und die Blöden und die Armen
Seine lieben Brüder hieß.

Wie er keinem Sünder wehrte,
Der mit Reue zu ihm kam,
Wie er freundlich ihn belehrte,
Ihm den Tod vom Herzen nahm.

Immer muß ich wieder lesen,
Les' und weine mich nicht satt,
Wie der Herr so treu gewesen,
Wie er uns geliebet hat.

Hat die Heerde mild geleitet,
Die sein Vater ihm verliehn;
Hat die Arme ausgebreitet,
Alle an sein Herz zu ziehn.

Laß mich knie'n zu deinen Füßen,
Herr, die Liebe bricht mein Herz:
Laß in Thränen mich zerfließen,
Untergehn in Wonn' und Schmerz!

Sursum Corda.

Was verlangst du, warum bangst du,
Armes, unruhvolles Herz?
Sei zufrieden, denn hienieden
Ist nur eitler Gram und Schmerz.

Willst du Gaben gerne haben,
Die kein Wurm noch Rost verzehrt?
Laß die Erde, daß dir werde
Was da unvergänglich währt.

Willst du lieben? Suche drüben
Den, der liebenswürdig ist.
Alles leide, Alles meide,
Bis du ihm auch ähnlich bist.

Ringe, meide, bis die Freude
Dieser Welt vorüber ist;
Schau zur Höhe, bis das Wehe
Dieser Welt dein Herz vergißt.

O der Schmerzen, bis im Herzen
Treu' und Demuth endlich siegt,
Und der Taube frommer Glaube
Selig ihm entgegen fliegt!

Stille! stille! Herr, dein Wille,
Der geschehe auch an mir!
Amen, Amen! und dein Namen
Sei gepriesen dort und hier!

Trost!

O Sorge, die mich niederdrückt,
O Sorge, weiche fern,
Mein Vater, der die Lilien schmückt,
Der kleidet mich auch gern.

Bin ich auch traurig und verwais't,
Ist Tisch und Kammer leer,
Mein Vater, der die Vöglein speis't,
Der läßt mich nimmermehr.

Was ist denn noch, das mich betrübt
Diesseit der stillen Gruft?
Ich weiß, daß mich der Vater liebt
Und einst hinüber ruft.

Dort werd' ich meinen Heiland sehn,
Am Thron der Gnaden knie'n,
Dort werd' ich mehr als hier verstehn,
Dort werd' ich schöner blühn.

Ein Stündlein noch, dann ist er aus,
Der Traum, der Leben heißt,
Dann schwingt sich in sein ewig Haus
Mein freier, sel'ger Geist.

Hingebung.

Zu dir, zu dir, hinweg von mir
Will meine Seele fliehen;
Nur dein allein, dein soll sie sein,
Du mußt sie zu dir ziehen.

Die Welt ist leer, ich will nicht mehr
Nach ihren Gütern fragen;
Für dich, für dich soll ewiglich
Dieß Herz allein mehr schlagen.

Was du nicht bist, Herr Jesu Christ,
Darnach laß mich nicht streben;
Laß mich nicht mehr, o lieber Herr,
Ohn' dich auf Erden leben.

Nur du, nur du, sonst keine Ruh,
Kein Auge, keine Ohren!
Was ist die Welt, wenn der uns fehlt,
Der ewig ist erkoren?

Stirb hin, stirb hin, mein Eigensinn,
Und all verworr'nes Streben.
Nimm hin, nimm hin den neuen Sinn,
Herr, den du selbst gegeben!

Hinweisung.

Was bist du denn so gar betrübt,
Du Herz im Kämmerlein?
Wer stille hofft und glaubt und liebt,
Kann nicht verlassen sein.

Mein Kind, umdunkelt Erdenweh
Dir so den hellen Blick,
Dann geh zu deinem Heiland, geh,
Da bleibt dein Schmerz zurück.

Vergiß auch nicht in deinem Leid
Sein Wort, so Trostes reich:
„Kommt her, die ihr mühselig seid,
Erquicken will ich euch!"

Und hat dir auch ein scharfer Dorn
Das arme Herz verwund't,
Eil' hin zu aller Freude Born,
Und trink und sei gesund.

Erhebt dein Haupt nur muthig sich,
Schaut's glaubend himmelwärts,
Dann legen kühle Palmen sich
Dicht um dein heißes Herz.

Da wird in dir dann still und klar,
Was um dich trübe ist;
Da macht dich aller Sorgen baar
Dein Bruder Jesus Christ.

Gebet um Beharrlichkeit.

Bedenk' ich deine große Treue,
Bedenk' ich meine tiefe Schuld,
Dann fühl' ich heiße Schaam und Reue,
Und preis' in Demuth deine Huld.

Ich bin nur Staub, aus Staub geboren,
Bin irdisch und verweslich noch,
Und bin zur Herrlichkeit erkoren,
Bin himmlisch auch und ewig doch.

O Vater, deine große Liebe,
Wie kann ein Mensch sie je verstehn!
Gieb, daß ich mich in Einfalt übe,
Den Weg, den du mich führst, zu gehn.

Gieb, daß ich dir nicht widerstrebe,
Wenn Dornen meinen Pfad umziehn,
Und daß ich dir im Glauben lebe,
Und nicht von dieser Erde bin!

Gieb, daß der Erde Eitelkeiten
Mir unbewußt vorüberwehn,
Und daß ich mag zu allen Zeiten
Auf Jesu Kreuz und Sterben sehn.

Gieb, daß ich nimmer möge schwanken,
Wenn mir der Erde Reichthum blinkt,
Laß mich von deinem Weg nicht wanken,
Wo mir am Ziel die Krone winkt.

Gieb, daß ich dulden mag und hoffen,
Und gieb mir deinen heil'gen Geist,
Und zeige mir den Himmel offen,
Wenn mir der Tod das Herz zerreißt.

Trost in Jesu.

Wenn dich Menschen kränken
Durch Verrath und Trug,
Dann sollst du gedenken,
Was dein Herr ertrug.

Kommen trübe Tage,
Sieh allein auf ihn,
Freundlich ohne Klage
Geh' durch Dornen hin.

Wird dir's immer trüber,
Nagt dich inn'rer Schmerz,
Hab' ihn immer lieber,
Drück' ihn fest an's Herz.

Machen deine Sünden
Dir das Leben schwer,
Suche ihn zu finden,
O, er liebt dich sehr!

Quält dich heimlich Sehnen,
Tief verschwieg'nes Weh,
Sprich zu Gott mit Thränen:
Herr, dein Will' gescheh'!

An Jesus.

O Sonne, wenn von deinem Licht
Ein Strahl durch meinen Kerker bricht,
Wie schnell dahin ist aller Schmerz,
Wie jubelt himmelan mein Herz!

Vom Auge fällt der Freude Thau,
Der Blick strebt auf zum Himmelsblau;
Er suchet dich, er findet dich,
Und labt an deiner Schöne sich.

O Jesus! süßer Nam' und Laut!
O Bräutigam, so lieb und traut!
Ich habe nichts, als dich allein,
Ich wünsche nichts, als dein zu sein.

O Freund, zu dem mein Herz hinstrebt!
O Stern, nach dem mein Aug' sich hebt!
Erschein', erscheine, holdes Licht,
Das meinen dumpfen Kerker bricht.

Ach, daß ich dich so oft betrübt!
Ach, daß ich dich so spät geliebt!
Nicht wußt' ich es, wie gut du bist,
Wie treu dein heilig Lieben ist.

O Gnadenquelle, tränke mich!
O Jesu, zieh mich ganz in dich;
Lehr' mich der Leiden Liebesgrund,
Dann bin ich selig und gesund.

Ostermorgen.

Maria geht zum Grabe,
Mit stillem, raschem Schritt;
Sie trägt die süße Gabe;
O Heil'ge nimm mich mit!
Du bringst ihm duft'ge Gabe,
Voll Trauer und voll Schmerz;
Und weil ich sonst nichts habe,
So bring' ich ihm mein Herz.

Er wird es doch wohl nehmen,
Es ist voll Sünd' und Reu';
Er wird sich mein nicht schämen,
Der Heiland ist getreu.
Herr, du mußt selbst es reinen,
Von Sünden machen frei,
Und es mit dir vereinen,
Damit es heilig sei.

Dein himmlisches Erbarmen,
O Herr, umfasse mich,
Daß ich mit meinen Armen
Umfasse nichts als dich.
Kein Sehnen und kein Bangen
Laß in mein Herz hinein;
Mein Langen und Umfangen,
Das gelte dir allein.

Mein Gott, mein Herr, laß sterben,
Laß sterben mich mit dir,
Ich muß ja doch verderben
Vor deiner Grabesthür.
Mein Heil, mein Gott, laß leben
In dir mich ewiglich,
Mit dir hinüber schweben,
O Herr, vergiß mich nicht!

An mein Herz.

Mein Herz, was schlägst du gleich so bange,
Wenn dir der Vater Trübsal schickt?
Sei still, mein Herz, es währt nicht lange,
Bald endet Alles, was mich drückt.

Noch will in dir die Welt sich regen,
Die manches junge Herz bethört:
Die mußt du in ein Grabtuch legen,
Gesegnen all, was ihr gehört.

Bald lockt sie dich mit ihren Freuden,
Bald droht sie Leid und Kummer dir;
Sie will von deinem Gott dich scheiden,
Und stellt dir ihren Götzen für.

Du darfst dich nicht mit ihr vereinen;
Laß ihre volle Rosen steh'n,
Und siehe, wie die Lilien scheinen,
Und höre, wie die Palmen weh'n.

O sei, mein Herz, o sei zufrieden,
Mit allem, was der Herr dir giebt,
Und denke, von der Welt geschieden,
Gott prüfet dich, weil er dich liebt.

Ja, Vater, ich will still ergeben
Mit meiner Bürde weiter gehn,
Die Hände fromm zu dir erheben,
Und nicht auf diese Erde sehn!

Stilles Gotteslob.

Ach, hätt' ich Engelzungen,
Ich hätt' euch wohl gesungen
Das süße, liebe Lied,
Das mir so still und selig
Im jungen Herzen glüht.

Ich weiß gar keine Weisen,
Den Herren so zu preisen,
Den Vater, treu und mild,
Wie meine ganze Seele
Ihm jauchzt und singt und spielt.

Ich muß mein Haupt ihm neigen,
Kann weinen nur und schweigen
In Seligkeit und Schmerz;
Ach Kind, er weiß dein Leben,
Er sieht dir ja in's Herz.

Kindeslallen.

Herr Gott, dich will ich preisen,
So lang' mein Odem weht;
O hör' auf meine Weisen,
O sieh auf mein Gebet!

Bin ich im Himmel oben,
Da lern' ich andern Sang,
Da will ich hoch dich loben
Mein ewig Leben lang.

Jetzt laß dir wohlgefallen
Mein still einfältig Lied;
Muß doch ein Kindlein lallen,
Wenn es die Mutter sieht.

Nun hab' ich auch gesehen,
Wie du so väterlich;
Will nun nichts mehr verstehen,
Als dich, mein Vater, dich.

Ich saß in meiner Kammer,
Sah trüb' in's Leben hin,
Die Seele rang in Jammer,
Voll Sorge war mein Sinn;

Da floß ein heilig Sehnen
Mir in das öde Herz,
Da brach mein Blick in Thränen,
Und schaute himmelwärts.

Bald sucht' ich dich von Herzen,
Und bat um Trost und Ruh;
Da wichen alle Schmerzen,
Da kamst und halfest du.

Dafür will ich dir danken,
Und immer harren dein;
Herr, laß nur sonder Wanken
Mich ganz dein eigen sein.

Du kennst, mein Gott, die Herzen,
Du siehst mich, wie ich bin,
Du weißt auch alle Schmerzen,
Die noch im Busen drin;

Du siehst die Sündentriebe,
Die mich zur Erde ziehn;
Siehst auch die treue Liebe,
Die auf zu dir will fliehn.

O hilf die Sünde dämpfen;
So lang' ich lebe schon,
Hab' ich ein stetes Kämpfen,
Und nimmer doch den Lohn.

Mich drücken schwere Ketten,
Die unerträglich sind;
Herr, willst du mich nicht retten? —
Herr, bin ich ja dein Kind!

Selbsterforschung am Abend.

Auch heut hab' ich dich oft vergessen,
Nach deinem Heil nicht viel gefragt;
Getrunken hab' ich und gegessen,
Und dir, o Gott, nicht Dank gesagt.
Wie kommt es doch, daß meine Seele,
O einzig Gut, dich so vergißt?
O richte nicht, bis meine Seele
In dir, o Gott, befestigt ist.

Du hast die Stimme mir gegeben,
Daß ich dich preisen soll, mein Hort,
Und Andern auch das Herz erheben
Durch frommes und einfält'ges Wort.
Weh mir, wenn ich zurücke zähle,
Was heut ich Unnützes gesagt!
O richte nicht, bis in der Seele
Der Wahrheit reiner Morgen tagt!

Ach

Ach nein, du mußt auch dann nicht richten,
Ach nein, du mußt auch dann verzeihn;
Gerechtigkeit wird mich vernichten,
Und Gnade wird mein Leben sein;
Wie bald ist doch ein Wort gesprochen,
Das unser Mund nicht wieder fängt;
Wie leicht ein Vorsatz auch gebrochen,
An dem des Herzens Ruhe hängt!

Nachtgebet.

Müde bin ich, geh' zur Ruh,
Schließe beide Aeuglein zu;
Vater, laß die Augen dein
Ueber meinem Bette sein!

Hab' ich Unrecht heut gethan,
Sieh es, lieber Gott, nicht an!
Deine Gnad' und Jesu Blut
Macht ja allen Schaden gut.

Alle, die mir sind verwandt,
Gott, laß ruhn in deiner Hand.
Alle Menschen, groß und klein,
Sollen dir befohlen sein.

Kranken Herzen sende Ruh,
Nasse Augen schließe zu;
Laß den Mond am Himmel stehn,
Und die stille Welt besehn!

Luise Hensel.

Eduard von Schenk.

Sehnsucht.

Wohl hör' ich oft in Domes Nähe
Der Christen inniges Gebet,
Wenn von des Thurmes lichter Höhe
Der Ruf der Glocke niederweht.

Was aber frommen diese Klänge?
Sie wecken nicht ein schlafend Herz,
Sie richten wohl den Blick der Menge,
Nur nicht mein Auge himmelwärts.

Wie vielmals schon ist aufgegangen
Ein neuer Mond am Himmelszelt,
Seit mich in ihrem Arm gefangen
Die alte Nacht der Sünde hält.

Komm endlich mit dem milden Scheine,
Licht Gottes! heil'ge meinen Geist,
Daß ich der Menge mich vereine,
Die drüben deine Wunder preis't.

Wiedergeburt.

Hebet euch aus meinem Herzen,
Ird'scher Liebe Lust und Schmerzen,
Abgeblüht ist eure Zeit!
Einem andern schönen Bilde,
Voller Gnaden, voller Milde,
Hab' ich ganz mich hingeweiht.

Alles, was ich einst empfunden
In der Jugend froh'sten Stunden,
Was die Welt als Liebe kennt,
Das empfind' ich jetzt für einen
Gotterfüllten, heil'gen, reinen
Jüngling, der sich Jesus nennt.

Schon in meiner Kindheit Tagen,
Tief und unbegreiflich lagen
Ahndungen mir im Gemüth
Von dem Licht, das nun, nach langen
Finsternissen aufgegangen,
Unvergänglich in mir blüht.

Wie viel bange Reuethränen
Ueber jenes Liebeswähnen
Hab' ich einsam nicht geweint!
Wie beglückt mich jetzt mein Lieben,
Welches keine Schmerzen trüben,
Ob es düster gleich erscheint!

Denn es ist kein Gott der Freude,
Der in gold'nem, buntem Kleide
Täglich, nächtlich bei mir weilt;
Und auf keinen Rosenpfaden
Hat er mich zu sich geladen,
Keine Schätze mir ertheilt.

Blutig, nackt, als ein Verbrecher,
In der Mitte wilder Schächer,
Seinem Volke selbst zum Spott,
Hangend an dem Todeskreuze:
Solch ein Loos und solche Reize
Schmücken meines Lebens Gott.

Doch in dieser Schmach und Wehen
Will ich ihn am liebsten sehen,
Mir zum Heile wird sein Schmerz;
Meine Dornenkrone trägt er,
Und am Holze sterbend legt er
Seinem Vater mich ans Herz.

Doch für diese Liebeszeichen
Muß ich ihm an Leiden gleichen
Und verschmähen Lust und Glanz.
Nur des Kreuzes heil'ge Bürde
Sei mein Ruhm, und meine Zierde
Dieser scharfe Dornenkranz.

Wenn ich sterbend ihm vertraute,
So, wie er, zum Vater schaute
Und in Demuth mich ergab,
Kommt er einst, mit milden Händen
Meinen schweren Kampf zu enden,
Und er legt mich in mein Grab.

Und der Treue zur Belohnung
Zieh' ich dann in seine Wohnung,
In das Licht des Himmels ein.
Dort erst werd' ich ganz ihn kennen,
Höher, reiner für ihn brennen,
Und ich bin auf ewig sein.

Schenk.

A. und W.

Kraft und Friede in Jesu.

Du bist **bei** mir!
Alle Furcht, sie ist verschwunden,
Schutz und Muth und Licht gefunden,
Wie die heil'ge Kraft mich trägt.

Du bist **mit** mir!
Was die Seele auch erhebet,
Nur dir nach ist's, das sie strebet,
Und du theilst, was sie bewegt.

Du bist **in** mir!
Süßer Friede, heil'ge Fülle —
Heiland, das ist deine Stille,
Die uns in den Himmel trägt.

A.

Weihnacht.

Die schöne Weihnachtzeit
Ist wieder angekommen,
Da wird das Herz so weit,
Da winkt der Stern den Frommen;
Der Stern, der einst geleuchtet
Zur heil'gen Stätte hin,
Im Aug', das Buße feuchtet,
Wohl strahlt er ewig drin.

Erinn'rung, noch so fern,
Giebt uns die Kindheit wieder;
Zu der Geburt des Herrn
Neu tönen alle Lieder,
Die freudig Engel sangen,
In unsern Herzen auf,
Und wecken heiß Verlangen
Und ziehen uns hinauf.

Es brennen überall
Die hellen Weihnacht-Kerzen,
Der Kindlein Jubelschall
Dringt laut von Herz zu Herzen:
O Bild der lichten Auen,
O Bild der Seligkeit —
Mein Gott, was darf ich schauen
Für alle Ewigkeit.

Charzeit.

Hochheilig ist die Zeit,
Die nun dem Frommen naht!
Versöhnt ist aller Streit
Auf düstrem Dornenpfad:
Der Herr hat überwunden
Für alle Ewigkeit.

Des Heilands heilig Blut
Fließt auch für unsre Schuld,
Wird uns zur Lebensfluth,
Zum Zeugniß seiner Huld.
So wird im Leid gefunden
Des Glaubens Heldenmuth.

Wem immer im Gemüth
Die Feierglocke schlägt,
Wem da die Demuth blüht,
Wer da den Frühling trägt —
Dem ward der Kranz gewunden,
Wo Dorn zur Rose glüht.

Pfingstfest.

Den Geist, den heil'gen, wahren,
Will der Erlöser senden;
Sie sollen es erfahren,
Sie, die zu ihm sich wenden;
Die Gottheit, ewig fern und nah,
Im lichten Geiste sei sie da.

Die Treuen, die den Heiland kannten,
Versammelt, im Gebet erhoben
Mit Herzen, die voll Liebe brannten,
Erfüllt der Tröster-Geist von oben:
Wie heil'ges Feuer sie belebt,
Ein Lichtstrahl auf den Zungen schwebt.

Da geht das Wort in Sonnenzügen
Von ihren Lippen aus dem Herzen;
Verständlich Jedem, kann's nicht trügen
Das Wort des Heils von Tod und Schmerzen,
Von Auferstehung, ew'gem Sein,
Von Schuld, barmherzigem Verzeihn!

Und Tausende, vom Geist ergriffen,
Sie fühlen Demuth, Buß' und Reue;

Sie fliehn von droh'nden Felsen-Riffen
Und flüchten in die Bucht der Treue. —
Noch lebt der Geist, noch glüht das Wort
In gläubig sel'gen Herzen fort.

Am Abend.

Wie ist es jetzt so stille —
Herr, es geschieht dein Wille!
Du hast die Kraft erschlossen
Und über uns ergossen:
Der Heiland giebt die Kraft,
Die Heil den Menschen schafft.
O Vater, gieb auch Stärke
Zu deinem heil'gen Werke:
Daß ich hier deinen Willen
Mög' immerdar erfüllen.
Mögst mich mit Gnade tragen —
Ich will ja nie verzagen.
O süße heil'ge Stille —
Herr, es gescheh dein Wille!

Abendgebet.

Der Tag ist auch zu Ende,
Ich falte stumm die Hände,
Die Blicke dankend wende,
Mein Heiland, ich nach dir!
O laß mich aufwärts sehen,
Du kennst des Herzens Wehen,
Herr, du verstehst mein Flehen,
Du hilfst, du rufst auch mir.

Trost.

Weine nicht! schau nur im Leide
Still die sel'ge Himmelsfreude: —
Wie getragen du die Schmerzen,
Kommt der Heiland zu dem Herzen,
Zieht dich mit dem ganzen Sinn
Liebend, heilend zu sich hin.

Anrufung.

Mein Heiland zählt die Thränen,
Die mir mein Leid erpreßt;
Er kommt und stillt mein Sehnen,
Er, der uns nie verläßt.

So führ' mich durch die Nächte,
Erleuchte schon mich hier —
O reich' mir deine Rechte
Und zieh mich ganz zu dir!

Die Hütte.

Das Leben ist so schwül,
Und tobend das Gedränge;
Wo weht ihr Lüfte kühl?
Wo tönt nur ihr, Gesänge?
Dieweil wir in der Hütte sind,
Gedulde dich, o Menschenkind.

Du sehnest dich hinaus,
Wo helle Sterne winken,
Eng ist das dunkle Haus —
Du willst im Licht versinken:

Dieweil wir in der Hütte sind,
Geduldе dich, du liebes Kind.

Sind wir auch sehr beschwert,
Nie dürfen wir verzagen:
Der Heiland hat gelehrt,
Den Lebenstod ertragen,
So lang' wir in der Hütte sind,
Gedulde freudig dich, o Kind.

Die Sehnsucht ist das Licht,
Das uns die Nacht erleuchtet,
Was göttlich in uns spricht,
Uns mild das Aug' befeuchtet.
So lang' wir in der Hütte sind,
Geduld' dich dran, du treues Kind.

Wir haben Kraft und Muth
Von diesem Licht gehoben.
Nimm, Erde, Gut und Blut,
Die Schätze glänzen oben.
So lang' wir in der Hütte sind,
Gedulde dich, getröstet Kind.

W.

Wilhelm Hey.

Des Herrn Besuch.

Wo ist so arme Hütte,
Im ganzen Land umher,
Daß nicht mit treuem Schritte
Er freundlich zu ihr komme her?

Daß nicht an ihre Thüre
Er klopfte, harrte still,
Damit er recht erführe,
Ob sie ihm Obdach geben will.

Und wer ihm kommt entgegen,
Und fasset seine Hand,
Auf den ist gleich mit Segen
Sein lichtes Auge hingewandt.

Zu dem setzt er sich nieder,
Und spricht ihm freundlich zu,
Als ob für seine Glieder
Er Labung suchte, Rast und Ruh.

Nein! ungesehen fließet
Von ihm ein Leben aus,
Das stille sich ergießet
Und wunderbar durchs ganze Haus;

Und die ihn da umringen,
Vergessen Noth und Leid,
Und heben an zu singen
Von Gottes Preis voll Freudigkeit.

Und er in ihrer Mitte
Schaut rings umher so mild;
Da wird die arme Hütte
Mit Himmelsgütern angefüllt.

Er steht vor deiner Thür!

Wenn auch vor deiner Thür einmal
Wohl Arme seufzend stehn:
Merk' auf, ob nicht in ihrer Zahl
Der Herr sei ungesehn.

Auch wenn ihr Ruf so weh und bang
Erschallt zu dir hinein:
Horch auf, ob seiner Stimme Klang
Nicht möchte drunter sein.

O, nicht so fest und eng verschließ'
Die Thüren und das Herz;
Ach, wer den Heiland von sich stieß',
Was träfe den für Schmerz!

Drum öffne mild und mitleidsvoll
Dem Flehenden dein Haus,
O reiche gern der Liebe Zoll
Dem Dürftigen hinaus!

Denn ehe du dir's wirst versehn,
Ist's dein Herr Jesu Christ!
Der wird durch deine Thüre gehn,
Weil sie so gastlich ist.

Und ehe du ihn noch erkannt, —
So arm erschien er dir, —
Erhebt er seine heil'ge Hand
Zum Segen für und für;

Zum Segen über deinen Tisch
Und über all dein Gut,
Und über deine Kinder frisch
Und deinen frohen Muth;

Zum Segen über deine Zeit,
Die du hienieden gehst,
Und über deine Ewigkeit,
Da du dort oben stehst;

Dort oben, wo er dann die Thür
Dir auf mit Freuden thut,
Wie ihm und seinen Brüdern hier
Du thatst mit frommem Muth.

Verläugnung Petri.

Wie muß ich bitter weinen,
Wie zagend ferne stehn,
Wenn auch die treusten Deinen
Sich so an dir vergehn,
Die selbst aus deinem Munde
Des Lebens Wort gehört,
Wenn sie zur bösen Stunde
Die Menschenfurcht bethört.

Vor deinen Jüngern allen
Hast du nicht ihm vertraut,
Nicht deines Tempels Hallen
Auf diesen Fels gebaut?
Hat er nicht treu gestanden
Bei dir mit tapferm Schwert?
Und nun du stehst in Banden,
Wie hat er sich verkehrt?

O wehe, dreimal wehe,
Du schnöde Menschenscheu,
Daß ich dich wenden sehe
Ein Herz so gut und treu!
Am Abend schirmt er bieder
Den Herrn mit treuer Hand;
Und eh' der Tag kehrt wieder,
Hat er ihn schon verkannt!

Wie kann ich da bestehen,
Wo so ein Held erlag?
Und wie wird mir's ergehen
Einst an des Richters Tag?
Wie wird zu Tage brechen,
Was ich mir lang' verhehlt,
Wo ich mit Thun und Sprechen
An Jesu viel gefehlt.

Wo vor des Zweiflers Spotte
Mein Glaube sich gelähmt,
Wo vor der Bösen Rotte
Ich mich des Herrn geschämt,
Wo ich den Bund gebrochen
Um schlechten Sündenlohn,
Dem Heiland Schmach gesprochen
Und seinem Worte Hohn.

O mein Erlöser gehe
Nicht mit mir in's Gericht,
Verwirf zum ew'gen Wehe
Den schwachen Menschen nicht!
Laß den Bedrängten fliehen
Zu deines Herzens Huld,
Verzeih', wie du verziehen
Des Jüngers große Schuld.

Sieh gnädig auf mich nieder,
Wie du auf ihn geseh'n;
Hilf, daß, wie er, ich wieder
Kann büßend in mich geh'n,
Wie er, mit Ernst beweinen,
Was ich verschuldet schwer,
Wie er, es redlich meinen,
Und nimmer straucheln mehr.

Wie er, dann an dir hangen
Mit frommer Freudigkeit,
Getrost in Angst und Bangen,
Getreu in Schmerz und Leid;
Und gält' es auch zu sterben,
Doch halten fest an dir,
Und dann mit ihm ererben
Den Himmel für und für.

Dein Wille soll geschehen!

Wenn je du wieder zagst,
Mein Herz, in Prüfungsstunden,
Den Weg des Herrn verklagst
Im Kampf, in Todeswunden:
Hieher will ich dich führen,
Zum Heiland thränenvoll,
Sein stilles Dulden soll
Auch dich zum Dulden rühren.

O komm, wenn du verlangst,
Dem Göttlichen zu gleichen:
Sieh seines Herzens Angst,
Sein Zittern und Erbleichen,

Vor Gott sein heißes Flehen
Um Linderung der Pein;
Doch spricht er: Herr, nicht mein,
Dein Wille soll geschehen.

Ist's denn um Uebelthaten,
Daß er so Schweres duldet?
O welcher Frevel hat
So Gräßliches verschuldet?
Du weißt's, in Himmelshöhen
Kein Engel ist so rein:
Doch spricht er still: Nicht mein,
Dein Wille soll geschehen.

O sieh die Schreckensnacht,
O sieh sein schmerzlich Ringen;
Kein Freundesauge wacht,
Ihm Kraft und Muth zu bringen:
Wo soll er Trost erflehen?
Bei Gott, bei Gott allein;
Doch spricht er: Herr, nicht mein,
Dein Wille soll geschehen.

Soll er allein das Licht,
Des Daseins Lust nicht lieben?
Wenn Herz und Leben bricht,
Allein sich nicht betrüben?
O daß vorüber gehe
Der Kelch der Todespein!
So fleht er, doch nicht mein,
Dein Wille nur geschehe.

Und wer den Kelch ihm giebt?
Und wer das Gift bereitet?
Den seine Seele liebt,
Den er zum Heil geleitet.

Ach,

Ach, wohl thut's schmerzlich wehe,
Verhöhnt, verrathen sein;
Doch spricht er: Herr, nicht mein,
Dein Wille nur geschehe.

Doch was ist Lust und Leben,
Was ist Verrath und Tod,
Wo all' sein Thun und Streben
Mit ihm zu sinken droht?
O wird's fortan bestehen?
O wird's verloren sein?
Noch spricht er: Herr, nicht mein,
Dein Wille nur geschehe.

Er spricht's und bringet dar
Sich und sein Thun hienieden;
Da ward's ihm offenbar,
Was ihm sein Gott beschieden.
Er hebt sich auf zu gehen,
Es muß erduldet sein;
Er spricht: O Herr, nicht mein,
Dein Wille soll geschehen.

Du meines Heilands Wort,
Dich will ich in mir tragen,
Dich sprech' ich fort und fort
In gut' und bösen Tagen;
Zum Himmel will ich sehen,
Demüthig, stille sein,
Will sagen: Herr, nicht mein,
Dein Wille soll geschehen.

Hey.

Gottfried Wilhelm Fink.

Das Kreuz.

Ach, wohin sollt' ich mich wenden,
Gar zu einsam muß ich gehn;
Nimmer will der Kummer enden
Und kein Herz will mich verstehn.
Ohne Trost wär' ich verlassen,
Könnt' ich dich nicht brünstig fassen.

Meiner Liebe heißes Hoffen
Ist wie Lilien hingeblüht,
Und der Sehnsucht stündlich offen,
Nagt mich Kummer im Gemüth.
Ich verging in tiefen Schmerzen,
Hielt ich dich nicht in dem Herzen.

Von der Jugend frischen Bäumen
Sind die Blüthen abgethan,
Und von tausend holden Träumen
Treff' ich keinen lebend an.
Eins nur lindert das Verlangen,
Herzensfest dich zu umfangen.

Aus der Tage leichten Stunden
Wär' mir worden eine Last,
Hätt' ich nicht dein Heil empfunden,
Eng dein Schmerzensholz umfaßt.
Ach zu eitler Wünsche Schatten
Müßt' ich ohne dich ermatten.

Dich umschling' ich; dich zu tragen
Ist der Liebe letzter Lohn.
Schmerzensreich an dich geschlagen
Starb mein Heiland, Gottes Sohn.
Die ihn liebebrünstig kennen,
Müssen ihn ihr Vorbild nennen.

Von dem finstern Reich des Bösen,
Aus den Schrecken ew'ger Nacht
Seine Welt sich zu erlösen,
Hat er selbst sich dargebracht;
Daß wir ew'ge Freuden erben,
Wählt' er dich für uns zu sterben.

Wem der Söhnung Blut geflossen
Von des heil'gen Kreuzes Stamm,
Trage treu und unverdrossen,
Gleich dem reinen Gotteslamm;
Lerne unter tausend Leiden
In sein Himmelreich verscheiden.

Herr, dein Gnadenreich zu erben,
Bet' ich an dem Kreuze dein;
Lehr' mich stets der Sünde sterben,
Treu dem heil'gen Kreuze sein.
Nur durch Schmerz und Todeswehen
Kann der Mensch zum Himmel gehen.

Nun so dulde Schmerz und Wunden,
Bis das Aug' im Tode bricht;
An das heil'ge Kreuz gebunden,
Wird es dir ein Himmelslicht;
Will, der Liebe Flammenwagen,
Dich zu ew'gen Freuden tragen.

Morgenlied.

Noch ist es Nacht auf Erden,
Noch herrscht die Dunkelheit;
Spät will es lichte werden
In dieser kalten Zeit.
Entzünde, Herr, mein Licht!
Mit deinem Glanz der Güte
Mir Strahlen im Gemüthe,
Im Dunkel laß mich nicht.

Aus Finsterniß und Grauen
Errette mir den Geist;
Laß heller stets mich schauen,
Was mich zum Himmel weis't.
Laß aus der bangen Nacht,
In der wir irrig gehen,
Mich stets nach oben sehen,
Woher der Morgen lacht.

Laß deine Strahlen fallen
In meinen dunkeln Sinn;
Lehr' selbst den Weg mich wallen
Zu himmlischem Gewinn.
Herr, ohne deinen Strahl
Muß Dunkel mich verwirren,
Und immer müßt' ich irren
Im düstern Schattenthal.

O leite selbst den Blinden,
Dem eigner Glanz gebricht;
Und laß ihn Wahrheit finden
Und Wesenheit und Licht.

Senk deinen Himmelsschein
Stets tiefer in die Herzen,
Dann werden Furcht und Schmerzen
Bald überstrahlet sein.

Dafür will ich dich preisen
In alle Ewigkeit
Mit immer höhern Weisen,
Du Glanz der Seligkeit.
Entflamme mir den Muth,
Und laß in Jesu Lehren
Mein inn'res Licht sich mehren
Zu frommer Lebensgluth.

Hilf Allen, die befangen
In eigner Sorgen Grau'n,
Nur schwanken, irren, bangen
Und doch auf sich vertrau'n;
Hilf uns aus unsrer Nacht.
Laß Allen, die da weinen,
Die Freudensonne scheinen,
Die Alles selig macht.

Fink.

August Gebauer.

Weihnachten.

Das ist die heil'ge Wundernacht,
Die Gottes Sohn zur Welt gebracht,
Und neue Hoffnung, neue Lust,
Anfacht in jeder Menschenbrust.

Auf! schwinge dich, mein trunkner Sinn,
Zu'n Hirten auf dem Felde hin,
Den Hirten, die mit Himmelsschein
Umschweben fromme Engelein.

Wie ist die Nacht so hell und licht?
Das macht der Englein Angesicht!
Die ziehen lächelnd durch die Luft
Mit Liedesklang und Liliendust;

Und bringen frohe, frohe Mähr,
Daß Christus nun geboren wär'
Zu Bethlehem in Juda's Stadt,
Wie der Prophet verkündigt hat.

Und Friede nunmehr alle Welt
In Liebesgluth zusammenhält,
Und überall Ein Geist und Sinn
Das Menschenthum beherrscht forthin.

Da machen sie sich eilends auf
Und ziehn nach Bethlehem zu Hauf,

Und woll'n den lieben Heiland sehn —
Und ich? ich sollte hier noch stehn?

O nein! an seiner Wiege will
Ich mit den Hirten fromm und still
Ihm beugen demuthsvoll das Knie,
Und danken, weiß ich auch nicht wie?

Lied.

Nur meinen Heiland will ich haben,
Das Andre alles gilt mir nichts!
Er ist die schönste aller Gaben,
Die Fülle alles, alles Lichts.

Wie sollt' ich auch nach Dingen trachten,
Die flüchtig und vergänglich sind?
Und Keinem noch ein Mittel brachten,
Wodurch sich ew'ges Heil gewinnt?

Wie sollt' ich nicht der Welt und allen
Gelüsten dieser Zeitlichkeit,
Blos meinem Heiland zu gefallen,
Entsagen ohne Widerstreit?

Er ist die rechte Freudenquelle,
Und außer ihm nur Gram und Noth;
Aus seines Blutes rother Welle
Bricht erst des Lebens Morgenroth!

Und wer, wer möchte wohl im Schatten
Der Nacht auf fremden Wegen gehn,
Wenn er daheim auf frischen Matten
Dem Morgen könnt' ins Antlitz sehn?

So reiße aus den Finsternissen
Sich Jeder, der darin noch geht,
Und hat er sich herausgerissen,
So fall' er nieder im Gebet;

Damit der Tag sich nimmer ende,
Noch eine neue Finsterniß
Ihn von dem Sonnenlichte wende,
Dann bleibt er seines Heils gewiß.

Dein Wille geschehe.

Da steh' ich wieder stille
Auf meiner Lebensbahn!
Gebrochen ist der Wille,
Umsonst, was ich gethan!
Warum? ich will nicht fragen,
Das Herz sagt's nur zu laut!
Hatt' ich nicht eitlem Wagen,
Statt meinem Gott vertraut?

Mensch, wenn du eigenwillig
Ein Werk ausführen willt,
So ist es recht und billig,
Daß der dein Götzenbild
In hunderttausend Stücken
Mit starker Hand zerschlägt,
Nach dessen Wink und Blicken
Sich alle Welt bewegt.

So ist's an mir geschehen!
Zuerst beklagt' ich mich,
Und blieb voll Trauer stehen —
Nun wein' ich bitterlich,

Daß ich des Herrn vergessen,
Der mein noch nie vergaß,
Und mir ein Maaß gemessen,
Wie mir es Keiner maaß.

Was soll ich nun anfangen?
Ich werfe Alles hin,
Woran ich blind gehangen,
Und weihe Herz und Sinn,
Weih' Alles dir aufs neue!
Vergieb mir meine Schuld,
Und nimm das Kind der Reue
Wieder in deine Huld!

O laß durch mich geschehen
Nur, was dein Wille will;
Damit ich möge gehen
Vor deinen Augen still,
Und auf nichts andres bauen,
Als was dein eigen ist,
Bis ich dich werde schauen,
Vollkommen, wie du bist!

Am Pfingstfeste.

Der all' das Leben ausgegossen
Hat über Berg und Thal voll Kraft,
Das nun in Blüthen, Blättern, Sprossen
Tagtäglich neue Wunder schafft!
Der goß auch einst am Fest der Pfingsten
Den Geist der Gnade reich herab,
Daß er dem Größten, dem Geringsten
Gleichmäßig Wunderkräfte gab.

Doch nicht allein der Jünger Schaaren,
Er wird auch uns noch jetzt zu Theil!
Auf wen er ist herabgefahren,
Dem bringt er Glaubenskraft und Heil!
Er hemmt den mächt'gen Hang zur Sünde
Und macht zum Guten uns bereit;
Er reiniget des Herzens Gründe
Von Schlacken und Unlauterkeit.

Wer sich ihm einmal hat ergeben,
Wer Lieb' ihm zollt und Treue hält,
Dem schmückt er blühend aus das Leben,
Bis es der Ewigkeit verfällt.
Das Herz, nichts weiter will er haben,
Doch will er's ganz, für sich allein,
Und dafür reicht er tausend Gaben
Und nimmt's als seine Wohnung ein.

Die Finsterniß muß plötzlich weichen:
Sein wesentliches Kleid ist Licht!
Es leuchten neue Lebenszeichen,
Die Blüthe goldne Frucht verspricht!
Hier führt von Wahrheit er zu Wahrheit
Mit unabläss'gem Treiben fort,
Bis er uns einst zu ew'ger Klarheit
In Jesu Christo führet dort!

Sonntagslied.

So feierlich und stille,
Als heute nah und fern,
Sei's auch in meinem Herzen
Am schönen Tag des Herrn!

Es tönen hell die Glocken,
Sie tönen nah und fern,
Und wollen Alle laden
In's hohe Haus des Herrn.

O solchem freud'gen Rufe,
Wer folgte dem nicht gern?
Wer nähme Gnad' und Liebe
Nicht gern von seinem Herrn?

Und sieh! der Glaube leitet,
Wie einst der Weisen Stern,
Das Herz auf sich'rem Pfade
Hinauf zu seinem Herrn.

Da sind ihm alle Lüste,
Der Erden Schmerzen fern!
Es lebt in sel'ger Stille
Allein in seinem Herrn!

Dem Führer.

Du, liebster Vater, führtest mich,
Und wirst mich fürder führen,
Bis vor dem müden Pilger sich
Aufthun die Himmelsthüren.

Reicht deine Hand nicht weit und breit,
Von einem Meer zum andern?
Wer sollte da voll Traurigkeit,
Wer da voll Aengsten wandern?

Und ob der Weg noch steil und weit,
Eh' ich das Ziel erreiche,
Wie wenig oder viele Zeit
Bis dahin noch verstreiche:

Ich frage nicht danach, ich geh'
Und gehe immer weiter —
Und wenn ich deine Hand nur seh',
So bin ich froh und heiter.

Und hast du mich genug geführt,
Du liebender Begleiter,
Und hab' ich Müdigkeit verspürt,
Und kann ich nicht mehr weiter:

O guter Gott! so führe mich,
O führe mich zur Ruhe;
Damit ich dann auch ohne dich
Den letzten Gang nicht thue!

Gebauer.

Johannes Daniel Falk.

Allerdreifeiertagslied.

O du fröhliche,
O du selige
Gnadenbringende Weihnachtszeit!
Welt ging verloren,
Christ ist geboren:
Freue dich, freue dich, o Christenheit!

O du fröhliche,
O du selige
Gnadenbringende Osterzeit!
Welt lag in Banden,
Christ ist erstanden:
Freue dich, freue dich, o Christenheit!

O du fröhliche,
O du selige
Gnadenbringende Pfingstenzeit!
Christ, unser Meister
Heiligt die Geister:
Freue dich, freue dich, o Christenheit!

Falk.

Nicolaus Leonhard Heilmann.

Am Charfreitage.

Wärst du nicht, Geist der Liebe,
Du Licht der Welt, wo bliebe
Das arme Menschenherz?
Hing' nicht an dir sein Glaube,
Wer hielt's empor vom Staube?
In Dunkel sänk' es und in Schmerz.

Wärst du nicht, Geist der Liebe,
Wie wogte wild und trübe
Um uns des Lebens Drang!
Ein Meer, das Keiner stillte,
Drin Keiner uns enthüllte
Verborgner Weisheit stillen Gang.

Wärst du nicht, Geist der Liebe,
Ach, wessen Aug' erhübe
Sich zu des Ew'gen Recht?
In Flammenzügen lodert,
Was seine Strenge fodert
Von schwacher Sterblichen Geschlecht.

Wärst du nicht, Geist der Liebe,
Stets tiefer brennend grübe
In's Herz sich unsre Schuld:
Uns fehlte, sie zu lösen,
Vom Fluche zu genesen,
Der Gnade Wunderkraft und Huld.

Wärst du nicht, Geist der Liebe,
Zurück vom Himmel triebe
Uns All' des Cherubs Schwert.
Da hülf' kein Flehn noch Werben,
Kein Leben und kein Sterben:
Die Heimkehr blieb' uns streng verwehrt.

Doch bist du, Geist der Liebe.
Du bist: durchbrich — zerstiebe,
Was noch umwölkt die Welt!
Wer mag dir widerstehen?
Auf Golgatha dort sehen
Dein Siegspanier wir aufgestellt.

Du, dem des Todes Grauen
Das blut'ge Kreuz umfloß,
Laß still dein Licht uns schauen,
Das deine Nacht ergoß,
Ergoß in's dunkle Leben
Mit göttlicher Gewalt,
Um ihm auf's neu zu geben
Die helle Urgestalt.

Heilmann.

Friedrich von Meyer.

Der Morgenwächter.

Wächter, der des Morgens Pracht
Nachtumhüllt verkündet,
Sag' mir, wann die finstre Nacht
Meiner Seele schwindet?
Rings im schattenvollen Raum
Muß der Trug erblassen;
Aber ach! des Irrthums Traum
Will mich nicht verlassen.

Golden durch der Schöpfung Meer
Ziehn des Lichtes Wellen;
Soll, o soll kein Strahlenheer
Meinen Gram erhellen?
Ach! eh' nicht die Dämm'rung flieht,
Wird der Tag nicht scheinen.
Wächter, der den Morgen sieht,
Siehst du nicht den meinen?

Wo ist Ruhe?

Wann steht der Zeit behender Flügel
In seiner wilden Eile still?
Wann seh' ich länger nicht im Spiegel,
Was ich im Sein umfassen will?

Wann

Wann hört es auf, das stete Schweben
In Zukunft und Vergangenheit:
Und wann beginnst du, wahres Leben,
Wo, was sich endet, auch erneut?

Es ist nur Eine Ruh vorhanden,
Versenke dich in Gott, mein Geist;
In seinem Licht ist überstanden,
Was deiner Stille Glück zerreißt.

Die Gemeinschaft der Leiden.

Ich senke mich in deine Wunden,
Ich senke mich in deinen Tod,
Wenn in der Buße Trauerstunden
Die Sünde mir Verdammniß droht.
Ich schaue deine Schmerzen an,
Und weiß, du hast genug gethan.

Mein Weh will ich in dich versenken,
Will theilen deine bittre Noth,
Und hier an keine Rosen denken,
Wo dir der Acker Dornen bot.
Ich sprech' auf meiner Kreuzesbahn:
Das hat man Gottes Sohn gethan!

Flößt gern verbotne Lust dem Herzen
Ihr Gift mit süßen Reizen ein:
So geh' ich ein in deine Schmerzen
Und tödte sie durch deine Pein.
Seh' ich dein Dürsten, deine Schmach,
So scheu' ich, was das Herz dir brach.

Fühl' ich mich arm an Gut und Kräften,
Schmäht mich die Welt als deinen Knecht:
So seh' ich nackt an's Kreuz dich heften,
Und such' in deiner Schande Recht.
In die Vernichtung geh' ich ein,
Und will mit dir verachtet sein.

Will keine Sonne mehr mir scheinen,
Und schweb' ich in Verlassenheit:
So denk' ich, Herr, dich von den Deinen,
Von Gott verlassen selbst im Streit.
Auch Nacht mit dir ist Morgenschein,
Bei dir ist kein Verlassensein.

Will mich des Todes Pfeil erschrecken
Und macht mir bang des Grabes Nacht:
So hoff' ich, ihn mit dir zu schmecken,
Der mir Unsterblichkeit gebracht.
Wer mit dir stirbt, der lebt zugleich,
Sein Sterben wird zum Himmelreich.

So will ich die Gemeinschaft üben,
Aus deren Leid mir Freude grünt.
Kann auch die Marter mich betrüben,
Für die du Segen mir verdient?
Ich geh' in deine Leiden ein;
Mit dir vereint, heißt selig sein.

Entbehrung.

Und ob mir Alles ist entrissen,
Ob arm die edelste Begier,
So bleibt in meinen Finsternissen
Dein Nam' als Licht und Kleinod mir.

Ich wohn' in starken Kerkerwänden,
Die Luft ist mir ein Felsenhaus,
Der Hoffnung Stunde will nicht enden,
Mir schlägt nicht Baum noch Rasen aus.

Ich steig' auf hoher Berge Zinnen,
Und irre doch im tiefsten Schacht;
Will ich ein Morgenlied beginnen,
So tönt es dumpf wie Mitternacht.

Allein dein Strahl, du Geistersonne,
Verklärt mir meines Lebens Traum;
Von deinen Tritten rieselt Wonne,
Und Kraft von deiner Kleider Saum.

Mit dir sink' ich in Schlummergrüfte,
Und achte Tod und Noth für Spott;
Mit dir durchschweb' ich Himmelslüfte,
Und fahre auf zu deinem Gott.

Und ob die Welt mir Welten gäbe,
Ob Mächtige der Kronen Zier,
Bei deinem Reich, worin ich lebe,
Und leben soll, was wär' es mir?

Ja, sei mir Alles denn entrissen,
Sei arm die edelste Begier;
Doch bleibt in meinen Finsternissen
Dein Name Licht und Kleinod mir.

Zuversicht.

Ich weiß, an wen ich glaube;
Er schuf mich aus dem Staube
Für diese Schattenzeit;
Doch nach dem trüben Leben
Wird er mir ewig geben
Die lichten Höh'n der Seligkeit.

Ich weiß, auf wen ich hoffe,
Der diesem schwachen Stoffe
Den Odem eingehaucht,
Er wird mich einst erneuen,
Er wird mein Aug' erfreuen,
Nachdem er es in Nacht getaucht.

Ich weiß es, wen ich liebe;
Der meines Herzens Triebe
Zur Lieb' entzündet hat,
Wird mit der Liebe Gaben
Mich an der Quelle laben;
Nur Liebe ist sein dunkler Rath.

Meyer.

Karl August Döring.

Aufschwung zu Gott.

Seele, Seele, schwinge dich
Von der Erde Nacht und Plagen
Auf zum Himmel freudiglich,
Allem Eitlen abzusagen!
Fleuch von Welt und Kreatur!
Selig bist in Gott du nur.

Doch, wer giebt mir Adlerschwung,
Zu dem Höchsten aufzuschweben?
O erquickt mich nur ein Trunk,
Gott, von dir, so werd' ich leben,
Und vergessen Welt und Zeit
In der stillen Ewigkeit.

Ewigkeit voll Fried' und Ruh,
O du sel'ge Sabbathsstille,
Wehe mir auch Frieden zu!
O verborgne Freudenfülle,
Ströme deine Seligkeit
In mein Herz, das dir sich weiht!

Selig ist, wer in dir ruht,
O du ewig stilles Wesen!
O du tief erquickend Gut,
Möcht' in dir ich bald genesen!
Komm aus himmlischem Gefild',
Mich umwehend sanft und mild'.

Leben in Gott.

Dein Tempel soll, mein Gott, ich werden?
O wär' ich es, o komm zu mir!
Noch weil' ich hier im Staub auf Erden,
Erhebe selbst mein Herz zu dir!
O mache selbst die Seele stille,
Daß auch in mir gescheh' dein Wille!
Zerbrich den eignen Willen ganz!
Vertreib' aus mir die Fleischestriebe,
Gieß' aus ins Herz mir deine Liebe,
Verklär' es nun mit Himmelsglanz!

Schon ruht der Eigenwill', es schaltet
Kein wilder Trieb in meiner Brust,
Dein Friedensodem weht und waltet;
Dein nur bin ich mir jetzt bewußt.
Im tiefsten Frieden hebt und bauet
Dein Geist den Bau empor, es schauet
Die Seele nur bewundernd zu;
Und Hallelujahstimmen tönen
Von Christi ewigem Versöhnen
In mir voll Trost und Fried' und Ruh!

Könnt' ich den sel'gen Himmelsfrieden
In mir, in deinem Heiligthum,
Den mir dein Freudengeist beschieden,
Verherrlichen mit Preis und Ruhm!
Wie reines Licht im Innern blühet,
Der Seelenaltar in mir glühet,
Wo Gottes Lamm die Schuld versöhnt,
Wo Glaube nimmt, was Gnade giebet,
Wo man den liebt, der treu uns liebet
Und mit Barmherzigkeit uns krönt.

Er ruft: O Seele laß uns theilen,
Was mein ist, das ist alles dein.
Wer hält mich auf? Nichts! ich muß eilen
Zu ihm, mich gänzlich ihm zu weihn!
Laß alle Welten untergehen,
Ich weiß, mein Fels bleibt ewig stehen,
Wenn auch der Erde Bau zerfällt,
Und stürzt auch einst in grausen Flammen
Des Himmels Sternenheer zusammen;
Du bleibst mein Himmel, meine Welt.

Von dir strömt ew'ges Heil und Leben,
Und seit ich dein einmal genoß,
Bleib' ich dir ewig übergeben,
Will ganz ich ruh'n in deinem Schooß.
Erquicken willst du müde Seelen,
Die sich mit Angst der Sünde quälen;
Ein Herz, das sonst nichts fühlen kann,
Als eigne Schuld und dein Erbarmen,
Das nimmst du auf mit offnen Armen,
Das blickt dein Auge freundlich an.

Eilt, Christen, eilt zu Gottes Sohne,
Weil er auch euch so freundlich ruft,
Daß er in euch nun wirk' und wohne,
Schon diesseits eurer Todtengruft!
Daß er die heiße Sehnsucht stille,
Und euch mit seinen Gütern fülle;
Gebt euch ihm ganz hin, wie ihr seid.
Ein einzig Wort aus seinem Munde
Heilt auch die tiefste Seelenwunde,
Bringt seines Himmels Seligkeit.

Gebet.

Wär' ich still doch immer!
Herr, dein milder Schimmer
Würd' in Erdenthalen
Schon mein Herz durchstrahlen!
Innig dir vereinigt,
Würd' ich ganz gereinigt!
Selig, dich im Herzen,
Wüßt' ich nichts von Schmerzen!

Hab' ich dich gefunden,
Heilen meine Wunden!
Stark in dir, wie würde
Leicht mir jede Bürde!
Laß, o Liebewesen,
Mich in dir genesen!
Laß mich, Arzt der Kranken,
Fest stehn ohne Wanken!

Meine Seele harret,
Winterlich umstarret!
Du, o Frühlingssonne,
Sendest Licht und Wonne!
Gieß' in reichen Fluthen
Deiner Liebe Gluthen!
Daß mein Herz erglühe,
Reich in Liebe blühe!

Weihnachtslied.

Bedenk' es Herz, daß er, dein Heil,
Dein Retter, ist erschienen!
Nimm Theil an ihm, stets vollern Theil!
Er kam, auch dir zu dienen.

Zu ihm empor den Freudenblick!
Getrost! Nein, bebe nicht zurück!
Er ist voll Gnad' und Wahrheit.

Im Glauben nehm' ich, Herr, dich auf;
Von dir soll nichts mich treiben;
Du sollst im ganzen Lebenslauf
Mein Alles sein und bleiben!
Du, der die ganze Welt geliebt,
Uns gern, warum wir bitten, giebt,
Gieb mir auch Gnad' um Gnade!

Dir bring' ich, was ich habe, dar:
Die Myrrhen wahrer Reue;
Des Glaubens Gold strahl' hell und klar!
Der Liebe Weihrauch weihe
Zu Gottes sel'gem Kind auch mich,
Daß schon im Gnadenreich auch ich
Treu, dankbar mich erweise.

Advent.

Jauchze, Seele, dem entgegen,
Der da kam und ewig kommt.
Folgt ihm nach auf allen Wegen;
Denn er giebt, was wahrhaft frommt.
Segen schüttet er ja stets
In die Arme des Gebets;
Heb' in jedem Seelenwehe
Sie nur auf zu seiner Höhe.

O Verheißner, ja, du kamest,
O Ersehnter, du erschienst,
Der du unsre Schuld wegnahmest,
Denn du kamst nur, daß du dienst.

Hast Verlorenes gesucht,
Hast zerstört der Sünde Frucht;
Deines ganzen Lebens Pfade
Strahlten nur von Lieb' und Gnade.

In das Herz auch willst du kommen,
Das aufrichtig dein begehrt.
Jeden, der dich aufgenommen,
Hat dein himmlisch Licht verklärt.
Mir auch fiel ein selig Loos,
Denn ich ruh' in deinem Schooß;
Ist mein Herz verzagt und müde,
So erquickt mich, Herr, dein Friede.

Wenn des Kummers Thränen flossen;
Trockneteſt du mild sie ab;
Sanfte Tröstungen ergossen
Sich ins wunde Herz hinab.
O, wie oft schon kamest du,
Brachtest Licht und Seelenruh,
Muth und Kraft und sel'gen Frieden,
Ja den Himmel schon hienieden.

Wie du kamst, so wirst du kommen
Zum Gericht; ja du erscheinst!
So gewiß du schon gekommen,
So gewiß auch kommst du einst,
Liebenden zur Seligkeit,
Hassenden zu ew'gem Leid.
Hilf uns glauben, lieben, hoffen:
Dann steht uns der Himmel offen.

Charfreitag.

Ach! für wen hast du gezittert,
Betend in den Staub gestreckt,
Durch und durch von Angst erschüttert
Und mit blut'gem Schweiß bedeckt!
Furchtbar führt des Richters Strenge
Dich so dunkle Martergänge,
An das Kreuz giebt hin sie dich —
Ach! für wen? für mich! für mich!

Meine Schmach fiel auf dich nieder,
Meine Fesseln banden dich.
Alle Marter deiner Glieder,
Deines Herzens sind für mich!
Ach! was brachte jede Stunde
Bis zu deiner Seitenwunde?
Meine Strafe lag auf dir,
Und dein Segen wurde mir.

Gnade strömt in deinem Blute,
Trost aus deiner Seelenangst,
Der du mir, auch mir zu gute
Unaussprechlich Heil errangst.
Die Vergebung aller Sünden
Laß in deinem Blut mich finden!
Die Gerechtigkeit in dir
Schenke, Jesu, mir, auch mir!

Dir, nur dir, kann ich vertrauen,
Aus ist aller Eigenruhm;
Sehnsuchtsvolle Blicke schauen,
Sünderfreund, nach dir sich um.

Dank dir, treuer Ueberwinder!
Ewig Heil verzagter Sünder —
Alles thatst du auch für mich.
Ach! was that ich denn für dich?

Am Grabe Jesu.

So nehmt ihn denn vom Kreuz herab
Und legt ihn sanft in's Felsengrab!
Fühlt es mit ihm, wie wohl es thut,
Wenn man von schwülen Kämpfen ruht.

Dein Tod und Leiden ist mein Ruhm;
Dein Grab wird mir ein Heiligthum,
Weil, Herr, dein Leib die Ruhestatt
Der Gläubigen geweihet hat.

Laßt nun in's Grab die Saat uns sä'n;
Sie wird zum Leben auferstehn.
Sink', o mein Leib, zur Gruft hinab;
Ich bleibe nicht im dunkeln Grab.

Kreuzbetrachtung.

Mit Maria will ich weinen
An dem Grabe, wo du schliefst!
Woll'st auch meinem Geist erscheinen,
Rufen mir, wie ihr du riefst,
Daß ich, dir versöhnt, hinab
Ruhig schau' in's dunkle Grab,
Froh hinauf zu jenen Hütten,
Die auch mir du hast erstritten!

Leben in der Liebe.

Deine Lieb' ist ohne Ende,
Deine Hände
Segnen uns in Ewigkeit.
Wie die Mütter ihren Kindern,
Bist den Sündern
Du zu helfen stets bereit.

Liebe nur hat dich bewogen,
Und gezogen,
Daß du kamst zur Erd' herab;
Trugst mit willig treuem Herzen
Unsre Schmerzen,
Sankst für uns in Tod und Grab.

Deine Lieb' ist ohne Wanken,
Ohne Schranken,
Alle Morgen ist sie neu.
Möcht' ich's innerlich erkennen,
Und entbrennen!
Wär' ich dir doch ewig treu!

Nun, ich will zu dir mich neigen,
Hoffen, schweigen,
Still vor dir, wie dir's gefällt;
Daß ich dir zu Lieb' und Freude
Lieb' und leide,
Scheid' ich gern mich von der Welt.

Nur in dir kann ich genesen,
Himmlisch Wesen!
Heile mich, o Arzt! Dein Licht
Laß in mir verklärend scheinen,
Dir mich einen,
Bis ich schau' dein Angesicht.

Gebet.

O möcht' ich's mehr erfahren,
Wie du dich offenbaren
Mir willst, und all' den Deinen,
Als Sonn' in's Herz uns scheinen!

Sieh mich in heißen Thränen
Nach dir mich innig sehnen!
Komm nun, dein Wort erfüllend,
Die tiefe Sehnsucht stillend!

Möcht' ich dich fest umfassen,
Dich nimmer, nimmer lassen,
Mit geistigen Gewalten
Dich innig liebend halten!

Versöhnung.

Ich habe sie gefunden
Die längst ersehnte Ruh;
Mir strömten deine Wunden
Licht, Trost und Freude zu;
Im Herzen konnt' ich's fassen,
Wie deine ew'ge Huld
In Angst und im Erblassen
Getilgt auch meine Schuld.

Ich weint' um meine Sünden,
Die Frieden mir geraubt,
Da ließest du dich finden,
Da hab' ich dir geglaubt;
Ich fühlte niederthauen
Den Balsam, Herr, dein Blut,
Wie Thau die dürren Auen
Erquickt nach Tagesgluth.

Wie bin ich doch so selig!
Gott, würdig bin ich's nicht.
Die Freuden sind unzählig,
In mir ist Alles licht.
Die Lieb' ist unermeßlich,
Die auch mein Heil bedacht;
Das sei mir unvergeßlich,
Was mich so selig macht.

In bittern Sündenschmerzen
Hast du mir Heil gewährt,
Im Kampf mit meinem Herzen
Reichst du mir selbst das Schwert.
Unendlicher Erbarmer,
Der mich vom Fluch befreit,
Dir dank' ich, dir, mit warmer,
Mit ew'ger Dankbarkeit.

Möcht' ich dir würdig danken!
Wie sündig bleib' ich noch!
Doch nehm' ich ohne Wanken
Auf mich dein sanftes Joch.
So will ich weinen, glauben,
Wie ich geweint, geglaubt;
Mag Alles man mir rauben,
Du wirst mir nie geraubt.

Glückseligkeit des Christen.

Du bist so gut, du bist so nahe,
Wie oft hast du mein Herz erquickt!
O wenn auf dich die Seele sahe,
Hast du sie huldvoll angeblickt;
Wer glaubend sich zu dir gewandt,
Dem wird noch Licht und Trost gesandt.

Als tief ich meine Schuld verfluchte,
Da mich mein eignes Herz verdammt;
Als ich dich sehnend, seufzend suchte,
Von tiefer Reue Gluth durchflammt:
Da kam dein Fried' in meine Brust,
Da strömt' in's Herz mir Trost und Lust.

Wie viel hab' ich von dir empfangen,
Wie wußtest du mein Herz zu ziehn!
O du, mein Heil und mein Verlangen,
Für dich nur will ich ewig glühn.
Gott, mache ganz ergeben mich,
Demüthig, innig, lauterlich!

O daß ich nur dir treuer wäre!
O liebt' ich herzlich dich allein!
O lebt' ich einzig dir zur Ehre:
Wie hochbeseligt würd' ich sein!
Gott schaff' ein reines Herz in mir,
Daß du in mir sei'st, ich in dir!

Mein Leben sei in dir verborgen;
Leb' ich in dir, hab' ich genug.
Einst schwebt zum ewig lichten Morgen
Der nun entbundnen Seele Flug.
Ich hoffe froh, ich bleibe still;
Das Kind will, was der Vater will.

Wie Vieles wirst du dort erst geben,
Wenn du dereinst, du ganz allein,
In jenem sel'gen Liebeleben
Mir wirst mein Eins und Alles sein!
Mein jetzig Glück ist Unterpfand
Vom Heil im bessern Vaterland.

Ruhe in Gott.

Seele willst du selig ruhn?
Ruh' allein in Gottes Willen;
Eignes Sorgen, Wirken, Thun
Wird den Geist dir nimmer stillen:
Uebergieb Gott alle Last,
Was du bist und was du hast.

Glaube, Gott ist Liebe nur:
Willst du dich mit ihm vereinen
Fern von Welt und Kreatur;
O so schwindet bald dein Weinen:
Gieb mit ganzem Kindessinn
Dich nur ihm, dem Vater, hin.

Gleich dem Kind' im Mutterschooß
Will in deinem Schooß ich liegen
Ruhig, innig liebend bloß
Mich an dich, o Liebe, schmiegen.
Ziehest du mich ganz in dich,
Leb' ich selig ewiglich.

In der süßen Einsamkeit
Will ich oft die Seele stärken;
Will vergessen dieser Zeit,
Nur auf deine Winke merken.
Selig, wer in dir nur lebt,
In dir fühlt und liebt und webt!

Sonntagslied.

In sel'ger Sabbathstille
Nehm' ich aus deiner Fülle
Licht, Liebe, Trost und Lust! —
Dein will ich froh gedenken,
Mich ganz in dich versenken!
Gott, wohn' auch du in meiner Brust!

Heil, wer sich ganz vergessen,
Dein Licht, dein Heil ermessen,
In dir sich freuen kann!
Wer, still vor dir versammelt,
Froh, kindlich vor dir stammelt,
Den hörst, den schaust du gnädig an!

Dir will ich danken, flehen,
Auf dich im Glauben sehen,
Dein Kind, dein Eigenthum!
Zu dir hinaufgenommen,
Wie werden deine Frommen,
Verklärt, dir weihn dort höhern Ruhm.

Döring.

Karl Bernhard Garve.

Vom Schifflein Christi.

Wie wird dein Schiff von Stürmen,
O Herr! so hart bedrängt!
Wie sich die Wasser thürmen,
Die Woge drüber hängt!
Herr, hilf! es geht zu Grunde,
Wenn nicht dein Auge wacht.
Ein Wort aus deinem Munde
Zähmt aller Stürme Macht.

O, schließt sich, uns zu prüfen,
Dein Aug', als schliefest du:
Da schnellt durch Höh'n und Tiefen
Die Fahrt uns ohne Ruh'.
Wenn Bord und Steuer schwanken,
Wie schwankt so leicht der Muth!
Doch, o! des Herrn Gedanken
Sind immer immer gut.

Auf, auf, o Herr! behüte
Dein Schifflein in der Noth.
Hilf, hilf nach deiner Güte
Und sprich dein Machtgebot.
Getrost! wir steh'n und hoffen;
Du schläfst und schlummerst nicht.
Dein Auge, klar und offen,
Giebt volle Zuversicht.

Ob wild die Fluthen toben,
Wild brause Sturm und Meer;
Schweb' unten bald, bald oben
Des Schiffleins Flug umher:
Groß sind die Wasserwogen,
Unendlich größer du.
Dein Wort hat nie getrogen:
Es ruft uns Glauben zu.

Du kannst uns nicht versäumen,
Du weißt die rechte Zeit.
Und soll das Meer noch schäumen;
Wohl uns! du bist nicht weit.
Gieb nur zuweilen Stille,
Die uns den Muth erneut;
Und aus der Gnadenfülle
Werd' unser Herz erfreut!

Das sündige Geschlecht.

Wo unter allem Volk,
Wo war, wo ist ein Reiner?
Ach, ohne Sünde blieb
Von Allen auch nicht Einer.
Es mangelt Jedermann
Des Ruhms, o Gott, an dir.
Kämst du mit Wag' und Schwert,
O Gott, wo blieben wir?

Vielmehr mit Mild' und Ernst
Der Reden deines Mundes
Ludst du die Menschen stets
Zum Frieden deines Bundes.

Im Herzen mahntest du
Durch deines Geistes Wort
Und riefst im Säuseln hier,
Mit Donnertönen dort.

Es bebte Sinai
Und Horebs Felsen dröhnte,
Als aus dem Wolkenzelt,
Herr, dein Gesetz ertönte.
Mit Jakob schlossest du
Den hehren Gottesbund
Und machtest ihm dein Wort
Durch tausend Stimmen kund.

Ohn' Ende stieg der Rauch
Von heißen Sühnaltären,
Bei täglich neuer Schuld
Dem Rächerarm zu wehren.
Was hilft ein Opferherd,
Von Lämmerblute roth?
O, deine Langmuth nur
Will nicht der Sünder Tod.

Erbarmend ließest du,
Verschoner unsrer Sünden,
Durch deiner Seher Ruf
Den neuen Bund verkünden.
O wie so lieblich wallt,
Herr, deiner Boten Fuß!
Wie süß, wie friedlich tönt
Dein Heil, dein Friedensgruß!

„Ich will der Sünder Schuld,
Rufst du, nicht mehr gedenken,

Will ihre Missethat
In Meerestiefe senken,
Will schreiben mein Gesetz
Tief in ihr Herz hinein:
Dann sollen sie mein Volk,
Gott will ich ihnen sein.

Und sieh', er kommt, mein Knecht,
Der einzige Gerechte!
Er kommt, das Heil zu sein
Dem sündigen Geschlechte;
Auf seinen Rücken seht
Der Menschen Last gelegt.
Viel, viel Gerechte macht,
Der ihre Sünde trägt."

Er kam, das Heil der Welt,
Er stritt für uns hienieden
Und schloß in seinem Blut
Des neuen Bundes Frieden.
Vergebung ist bei ihm,
Wohlauf, entsündigt euch
Und wallt an seiner Hand
Ins ew'ge Vaterreich!

Weihnachtslied.

Naht heran zur armen Krippe
Seht, hier liegt der Gottessohn.
Ihn besang mit froher Lippe
Alter Seher Hoffnung schon.
Heiland nennt den Eingebornen
Freudenvoll der Engel Heer.
Darum jauchzet, ihr Verlornen;
Und ihr Sünder, zagt nicht mehr

Nicht erschien der Herr im Wetter:
Hier im Kindlein ist er nah;
Und der längst verheißne Retter,
Hallelujah; er ist da.
Sollt' euch nicht das Kindlein rühren?
Denn durch kindliches Gefühl
Euch zu Gott zurückzuführen,
Das ist seines Kommens Ziel.

Kommt, ihn liebend zu umfahen,
Hoher Gottesliebe Pfand!
Liebend will er euch sich nahen,
Aus der Liebe Schooß gesandt;
Will euch euren Stamm verbrüdern
Durch den neuen Bundsverein,
Euch, als Eines Leibes Gliedern,
Herz und Haupt und Leben sein.

Sinkt hinab, ihr stolzen Höhen!
Steigt, ihr niedern Thäler, steigt!
Staunt, des Himmels Kind zu sehen
Bis zur Kripp' herabgeneigt.
Ausgeleert vom Thronenglanze,
Krönt sich gern des Höchsten Sohn
Mit der Lieb' und Demuth Kranze:
Lieb' und Demuth sei sein Lohn.

Vater, der den Sohn gegeben,
Dank und Hallelujah dir!
Der du kamst mit uns zu leben,
Sohn, nimm Preis und Dank dafür!
Gott mit uns voll Gnad' und Wahrheit,
Führ' uns deiner Liebe Bahn,
Und mit deines Geistes Klarheit
Leucht' uns fröhlich himmelan!

Weihnachtslied.

Seht, welch ein Kind ist euch geboren!
Der Stern des Heils scheint über ihm.
O ruft's in aller Völker Ohren,
Ins Jubellied der Seraphim!
Ein neuer lichter Strom der Zeiten
Quillt aus der Weihnacht Schooß herauf,
Und strömt ins Meer der Ewigkeiten
Mit immer stärkerm Segenslauf.

Seht Gottes Wort, im Fleisch erschienen!
Es öffnet sich sein Lehrermund!
Mit Kraft, der Herz und Wille dienen,
Verkündigt er den neuen Bund.
Und Erd' und Himmel schmilzt zusammen
Durch seiner Rede Flammenspruch.
Durch seiner Liebe Feuerflammen
Tilgt er der Menschheit alten Fluch.

Kommt, seht das Pfand des Gnadenbundes,
Den Sohn, den Gottes Gnad' uns gab.
Für jeden Kreis des Erdenrundes
Trägt er den Völkerhirtenstab.
Kommt, huldigt seinem holden Stabe
Mit jener frommen Hirtenschaar!
Und mit den Weisen bringt zur Gabe
Das Herz, sein liebstes Gold, ihm dar!

Passionslied.

Tritt her und schau! Wo ist ein Schmerz zu finden,
Den Schmerzen dieses heil'gen Dulders gleich?
Statt Gottes Nähe fühlt er jeden Streich
Der Höllenpein für nicht begangne Sünden.

Was ist, das solchen Schmerz verhängen kann?
Ach Liebe that's, und Liebe nahm ihn an.

Tritt her, und schau' der Liebe Wunderstrahlen!
Der Sohn des Höchsten büßt der Sünder Schuld
Trägt Dornen, Hohn und Wunden mit Geduld,
Und welchen Fluch, und welche Todesqualen!
O, wenn du wieder lieben kannst, mein Herz,
Auf! lindre dann durch Liebe seinen Schmerz!

An Jesu Grabe.

Mit Andacht feir', o Seele,
Die heil'gen Sabbathsstunden
Deß, der für dich voll Wunden
Schläft in der Felsenhöhle.

Nun ruht sein Schmerz und Kummer,
Sein Kampf ist ausgerungen.
Er schlummert, unbezwungen,
Des Siegers süßen Schlummer.

Welch hehrer Friedensschauer
In Christi Grabeshöhle
Füllt dich, erlös'te Seele,
Mit Freude, statt der Trauer!

Ja, seine Ruh' ist Ehre,
Ihn schmückt der Sieg mit Kronen;
Und seinen Kampf belohnen
Erlös'ter Sünder Heere.

Des Kämpfers Geist zu laben,
Sei, was ihn sündlich kränkte,
Was ihn in Tod versenkte,
Zum Opfer hier begraben!

Sein Tod erneut mein Leben:
Und wenn ich schlafen werde,
Ist durch sein Grab der Erde
Die Weihe schon gegeben.

Wie könnt' ihr Schooß mich schrecken,
Worin mein Herr gelegen!
Durch seines Todes Segen
Werd' ich den Tod nicht schmecken.

Dir folgt mein fester Glaube,
Du Fürst der Auferstehung,
Zur himmlischen Erhöhung
Aus Grab und Todesstaube.

Hilf du durch Lust und Leiden
Dir nach mir kämpfend dringen,
Dir nach mich siegend schwingen
Zu deines Himmels Freuden!

Dort schaut der Geist dich wieder
Vom Glanz der Gottheit strahlend,
Und jauchzt dir dankbezahlend
Des Himmels Siegeslieder.

Laßt ihn ruhen, laßt ihn schlafen,
O wie friedlich schlummert er!
Harte Martern, Angst und Strafen
Preßten ihn für uns so schwer.
Friede nach des Kampfes Stunden
Labet seine Seele nun:
Und sein edles Haupt voll Wunden
Liegt im Felsen auszuruhn.

Ruh' in deiner kühlen Kammer,
Ruh' in stiller Sicherheit
Von dem namenlosen Jammer:
Ruh', o Held, vom Todesstreit.
Thränen bring' ich dir zur Gabe:
Das sind meine Spezerei'n.
Damit salb' ich dir im Grabe
Deinen wunden Leichnam ein.

Osterlied.

Wenn der Herr, der aus dem Grab erwachte,
Seinen heil'gen Friedensgruß
In die Kreise seiner Lieben brachte,
Welche Stunden voll Genuß!
Möcht' auch uns in diesen Segenstagen
Oefters solch ein Himmelsstündlein schlagen
Und sein holdes Friedensweh'n
Uns mit Gotteskraft durchgehn!

Thränen, die ihm Lieb' und Sehnsucht weinen,
Trocknet er mit milder Hand,
Freundlich naht er, wandelnd zu den Seinen,
Setzt ihr Herz in heil'gen Brand;
Freundlich läßt er sich zum Bleiben bitten,
Gehet ein zu unsern Friedenshütten,
Reicht sein Lebensbrot uns dar;
Und ihn kennt der Seinen Schaar.

Oder prüfend tritt er vor die Seele:
„Hast du, sprich, hast du mich lieb?"
Wer verdeckt ihm Schwächen oder Fehle?
Wer den tiefstverborgnen Trieb?

Selig, wessen Herz durch ihn entzündet,
Lauter Lieb' in Wort und Werk verkündet,
Und zum Glaubenssieg geübt,
Ohne Sehen glaubt und liebt!

Selig, wen der Herr bei seinem Namen
Mit der Himmelsstimme nennt;
Wer, wenn bange Glaubensnächte kamen,
Frohbeschämt ihn wieder kennt.
Stammelnd wird er jetzt zu seinen Füßen
Ihn mit neuer Glaubenswonne grüßen
Und entbrannt für ihn, für ihn
Froh durch Tod und Leben ziehn.

Dank sei dir, du Herr und Gott der Deinen,
Bis an's Ende fühlbar nah'!
Noch kannst du dem Geist in Kraft erscheinen,
Daß er jauchzt: der Herr ist da!
Kannst mit deinem Hauche neu beleben
Und den Geist aus Gott uns wiedergeben.
Komm in deines Geistes Kraft,
Komm und mach' uns jesushaft!

Himmelfahrtslied.

Ihr aufgehobnen Segenshände,
Voll Heil, voll Wunderkraft des Herrn!
Ihr wirkt und waltet bis ans Ende,
Uns ungesehn, doch niemals fern.
Im Segnen seid ihr aufgefahren,
Im Segnen kommt ihr einst zurück.
Auch in des Glaubens Zwischenjahren
Bleibt ihr der Seelen Trost und Glück.

Ihr segnet Christi Schaar hienieden
Mit Freude, die ohn' Ende währt:
Ihr legt auf sie den hohen Frieden,
Den keine Welt uns sonst beschert.
Ja segnend ruht ihr auf den Seinen,
Dies beugt und stärkt uns bis ans Grab;
Und wenn wir Sehnsuchtthränen weinen,
So trocknet dies die Thränen ab.

Ihr zieht mit Gotteskraft die Herzen
Zu ihm und an sein Herz hinauf:
Ihr stillt, ihr heilt die Seelenschmerzen;
Ihr helft der Schwachheit mächtig auf.
Ihr brecht den Zwang, der Herzen kettet:
Ihr faßt und stärkt des Pilgers Hand:
Ihr hebt, ihr fragt und ihr errettet,
Und führt uns bis ins Vaterland.

Einst öffnet ihr die Himmelsthore
Der treuen Erdenpilgerschaar,
Und reicht dem Ueberwinderchore
Des ew'gen Lebens Kronen dar.
Dann, dann mit jeder Gottesgabe,
Mit jedem Heil begabt durch euch,
Jauchzt eurem goldnen Königsstabe
Des weiten Himmels Königreich.

Die Kreuzesworte.

Du, der für mich ans Kreuz geschlagen,
Für mich ertrug des Todes Graus;
Mein Heiland, unter Todesplagen
Sprichst du noch Geist und Leben aus.

O deine letzten Kreuzesworte,
Wie reich an Trost, an Kraft und Licht!
Bis an die offne Grabespforte
Verhall' ihr Ton dem Herzen nicht!

Durchbohrt an Händen und an Füßen,
Wie lässest du so gnadenreich
Dein Blut, für Feinde betend, fließen!
Welch Herz ist deinem Herzen gleich!
O du Versöhner meiner Seele,
Dein Wort, dein Blut ruf' auch für mich:
Vergieb ihm, Vater, seine Fehle!
Wohl mir! dein Vater höret dich.

Ein Schächer kehrt zu deiner Gnade
Im Tode sein gebeugtes Herz.
Du machst ihm hell des Todes Pfade,
Träufst Himmelswonn' in seinen Schmerz.
O lieg' ich einst im Todesstreite,
Vergiß mein nicht, gedenke mein!
Sprich auch zu mir: du sollst noch heute
Mit mir im Paradiese sein.

Welch segenreicher Bund der Liebe
Knüpft unter deinem Kreuz sich an!
Was stählte wohl die Liebestriebe,
Wie deine Gluth sie stählen kann!
Dein bin ich; ja mit festem Bunde,
Mit all' den Deinen bin ich dein,
Und ruf' aus frohem Herzensgrunde:
Mein Freund ist mein, und ich bin sein.

Für mich hast du des Todes Grauen
In finstrer Stunden Kampf gefühlt;

Fest darf ich auf das Herz vertrauen,
Das mir zur Kraft den Sieg behielt.
Voll Hoffnung darf ich einst erblassen,
Ergriffe mich auch Todesangst:
Nie, nie kann mich mein Gott verlassen,
Seit du mir Gottes Gnad' errangst.

Dich dürstet, ach, mit heißem Schmachten,
Bis dich ein Labetrunk erfreut?
So laß mich dürsten, laß mich trachten
Nach deines Reichs Gerechtigkeit.
Und wenn in meinen Pilgerwegen
Mein Herz in Durst verlechzen will;
So sei dein Lebenstrank mein Segen!
Durch ihn wird Schmerz und Sehnsucht still.

Preis dir! ich bin mit Gott in Frieden:
Triumph! du hast mein Heil vollbracht.
Dein Tod ist's, der mich schon hienieden,
Und der mich ewig selig macht.
Hilf, wenn am Ziel der Lebenstage
Zur Ruhe winkt die letzte Nacht,
Daß ich durch dich mit Freuden sage:
Es ist vollbracht, es ist vollbracht!

Durch dich werd' ich dann überwinden,
Durch dich den dunkeln Pfad nicht scheu'n,
Durch dich den Himmel offen finden,
Und ewig, ewig bei dir sein.
O blickt mein brechend Aug' am Ende
Den letzten Dank zu dir hinauf;
Dann, dann nimm du in deine Hände
Auch meinen Geist, mein Vater, auf!

Dank für die Erlösung.

O Liebe sonder Schranken,
Ja stärker als der Tod!
Wie kann mein Herz dir danken,
Mein Retter aus der Noth?
Ach, Liebe kann allein
Der Lohn der Liebe sein.
Herr, senke deine Liebe
Mir selbst in's Herz hinein!

O, wie unendlich theuer
Ward dir mein Lösegeld,
Herr Jesu, mein Befreier
Vom Geist der Sünd' und Welt!
O daß in Liebe treu,
Von Fehl und Sünde frei,
Mein Herz, mein ganzes Leben
Dein reines Loblied sei.

Des Herzens Entschluß.

Wohin, wohin,
Mein Herz und Sinn?
Wo quillt der Born, der matte Seelen labe?
Wo suchest du
Die wahre Ruh?
Den Schatz ergräbt kein Fleisch, wie tief es grabe.

Die Welt verspricht,
Und hält doch nicht:
Die Weisheit lehrt und kann's doch nimmer lehren.
Vom Himmel kommt,
Was Seelen frommt:
Nur Gottes Herz kann Herzen Heil gewähren.

Du,

Du, Jesu, Du
Rufst Allen zu:
Kommt her zu mir, so sollt ihr Ruhe finden.
Vom Himmelsthron
Kam Gottes Sohn
Aus Gott gesandt, mit Gott euch zu verbinden.

Und Liebe spricht
Dein Angesicht:
Heil Gottes spricht aus jedem Wort' und Werke.
Und eine Schaar,
Die elend war,
Kommt her von dir erneut mit Gottesstärke.

Hier komm' auch ich:
Ich glaub' an dich:
Ich komm', ich komm', o Jesu, Trost der Müden!
Was alle Welt
Mir vorenthält,
Sohn Gottes, gieb mir deinen Gottesfrieden!

Abendlied.

O hehres Licht, dem keines gleicht,
Nun uns des Tages Stern entweicht,
Wirf deiner Gottesstrahlen Schein
In unsre Herzen mild herein!

Dir, den des Morgens Loblied ehrt,
Sei auch des Abends Opfer werth.
Dir sei der Demuth Lob geweiht
Bis an den Tag der Ewigkeit!

Uns Erdenpilgern unterbricht
Die dunkle Nacht des Tages Licht:

Doch deiner Gnade Strahlenmacht
Hat keinen Wechsel, keine Nacht.

Einst leitet uns der Pilgerlauf
Zur Fülle deines Tags hinauf,
Dann wird des ew'gen Tages Schein
Dein ew'ges Dank- und Loblied sein.

Nächstenliebe.

Liebe, du ans Kreuz für uns erhöhte,
Liebe, die für ihre Mörder flehte,
Durch deine Flammen,
Schmelz' in Liebe Herz und Herz zusammen!

Ja, durch deine göttlich reine Liebe
Weih', o Herr, der Deinen zartste Triebe,
Daß unsre Herzen
Liebend Schmach und Kreuz wie du verschmerzen!

Könnten wir uns froh die Deinen nennen,
Und von Widrigkeit und Haß entbrennen:
Lehr' uns vergeben,
Herr! ist dein Verzeihn nicht unser Leben?

Laß von dir uns wahre Sanftmuth lernen
Uns von deiner Demuth nie entfernen;
Laß unsern Seelen
Nie die Leuchte deines Wandels fehlen!

Du Versöhner, mach' auch uns versöhnlich!
Dulder, mach' uns dir im Dulden ähnlich!
Daß Wort und Thaten
Wahren Dank für deine Huld verrathen

Du, Erbarmer, lehr' auch uns Erbarmen!
Lehr' uns Mildigkeit, du Freund der Armen!
O lehr' uns eilen,
Brüderlich der Brüder Noth zu theilen!

Lehr' uns auch der Feinde Bestes suchen,
Lehr' uns segnen, die uns schmäh'n und fluchen,
Mit deiner Milde
O gestalt' uns dir zum Ebenbilde!

Menschenfreund, wer kann genug dich preisen?
Was wir je mit mildem Sinn erweisen
An deinen Brüdern,
Willst du, als dir selbst gescheh'n, erwiedern.

Eignes Gute lehr' uns gern vergessen,
Wenn wir deine Güt' und Huld ermessen,
Vor deren Höhen
Stolz und Eigenruhm in Scham vergehen.

Alles, was wir thun in unserm Kreise,
Sei ein Echo deiner Huldbeweise!
Denn o! wir Armen,
Herr, was sind wir ohne dein Erbarmen?

Christus, die Liebe.

O Liebe, hell in Jesu Mienen,
In Jesu Wort und Werk erschienen;
Wer ist, der dich den Herzen malt,
Daß jeder Zug von Liebe strahlt?

Die Liebe steigt vom Himmel nieder,
Trägt unser Kleid, nennt Menschen Brüder,
Lernt weinen mit der Menschen Pein,
Mit ihrer Freude fröhlich sein.

Sie geht umher und lauter Segen
Und Leben sprießt auf ihren Wegen:
Ihr Wort erquickt, ihr Blick macht froh,
Erbarmen ist ihr A und O.

Die Kranken sucht sie in den Hütten,
Heilt, stärkt und leistet über Bitten;
Dringt forschend bis ans kranke Herz,
Und heilt der Seelenwunde Schmerz.

Sie öffnet Ohren, die nicht hören,
Und taube Seelen ihren Lehren,
Macht, daß der Stummen Zunge spricht
Und Gottes Lob ihr Schweigen bricht.

Sie heißt die blinden Augen sehen,
Die lahmen Füße wieder gehen;
Thut blinder Seelen Augen auf,
Giebt Lahmen Kraft zum Himmelslauf.

Sie stillt den Sturm, der Wellen thürmet,
Und den, der in der Seele stürmet;
Gebeut mit Einem Allmachts-Wort
Aus Seel' und Leib den Aussatz fort.

Sie spricht zur Leiche: lebe wieder!
Und Leben wärmt die kalten Glieder;
Spricht zu der Seele Tod: wach' auf!
Weiht sie zum neuen Lebenslauf.

Sie ruft vom Sündertisch die Sünder
Zum Himmels-Mahl der Gotteskinder,
Bricht Schaaren Hungriger ihr Brot,
Und stillt der Seelen Hungersnoth.

Sie nimmt die Kinder, voll Erbarmen,
Der Mutterschaar aus Schooß und Armen,
Und küßt, und blickt sie segnend an,
Wie nur die Liebe segnen kann.

Mit treuem Kummer guter Hirten
Sucht sie die Schafe die verirrten,
Trägt auf den Armen sie zurück,
Preis't ihres Wiederfindens Glück.

Hier läßt sie Himmelslabung fließen
Ins Ohr und Herz zu ihren Füßen:
Dort athmet still an ihrer Brust
Des Jüngers Seele Himmelslust.

Heil Gottes strömt aus ihrem Munde
Noch in geheimer Abendstunde:
Dann geht sie freudig und durchwacht
Für Menschenheil die stille Nacht.

Nie hört sie auf, mit vollen Händen
Trost, Heil und Segen auszuspenden,
Den Freunden noch in Todesqual,
Dem Schächer noch am Marterpfahl.

So kann die Liebe nichts als lieben,
Und heilt auch, wenn sie muß betrüben.
Doch wenn uns Tod und Strafe droht,
Geht sie für uns in Straf' und Tod.

Sie liebt, sie segnet, die ihr fluchen,
Heilt die, so ihr Verderben suchen.
Ihr rinnend Blut wird zum Gebet,
Das ihren Henkern Gnad' erfleht.

Sie liebt, vom herbsten Spott verhöhnet,
Zerhau'n, verdammt, mit Schmach gekrönet;
Liebt noch und hat nicht ausgeliebt,
Bis sie den Odem von sich giebt.

Sie liebet noch. Die Todesbleiche
Färbt nicht sie selbst, deckt nur die Leiche.
Denn sterben kann die Liebe nicht,
Eh'r lösche Gottes Thronenlicht!

Sie kann nicht sterben. Auferstanden,
Verherrlicht, frei von Todesbanden,
Siegreich zurück zum Himmel gehn,
Darf sie des Glaubens Auge sehn.

Sie kann nicht sterben. Hocherhaben
Zum Throne, theilt sie Gottes Gaben
Den auserwählten Schaaren aus,
Und baut auf Erden Gottes Haus.

Sie kann nicht sterben: Sie vollführet
Des Vaters Rathschluß: sie regieret
Durch unsern König Jesus Christ,
Bis Gott in Allem Alles ist.

O Liebe, komm', dich selbst zu malen,
Daß jeder Strich mag Liebe strahlen,
Aus jedem Zug ein Funke sprühn,
Und jedes kältste Herz durchglühn!

Garve.

Philipp Veit.

Weltlich und geistlich.

Es ist ein Schmerz der Sünde Lohn,
Der trägt in sich den Tod;
Und ist ein Schmerz des Lichtes Sohn,
Der heilt der Seele Noth.

Der Freuden auch ist eine schlecht,
In der die Hölle gleißt;
Und eine Freude ist gerecht,
Weil sie aus Gottes Geist.

Es ist ein Feuer, das verzehrt,
Und brennet zum Gericht,
Und Eines, das erwärmt und nährt,
Der Seel' ein mildes Licht.

Ein Muth, der ist der Bösen Art,
Und ist nur Uebermuth;
Ein Muth, mit Demuth stets gepaart,
Gewinnt des Himmels Gut.

Es ist ein Tod, der ist Verlust,
Weil er den Geist verdirbt;
Ein andrer Tod ist mir bewußt,
In dem der Tod erstirbt.

Nur Eines kenn' ich, das in sich
Nicht schlecht vermag zu sein,
Vollkommen, unveränderlich,
Und darum gut allein.

Das ist des ew'gen Gottes Sohn,
Der liebevolle Christ,
Der alles Guten Preis und Kron'
Und Ziel und Quelle ist.

In ihm ist Makel nicht, noch Fehl,
Nur Lieb' und Heiligkeit;
Darum bin ich mit Leib und Seel'
Zum Dienste ihm geweiht.

Die Thränen, die ich einst geweint,
Die trocknet er mir ab;
Ein beßrer Schmerz, mit ihm vereint,
Begleitet mich ins Grab.

Verbannt ist jede böse Lust,
Die mir die Welt verleiht,
Und nur in seiner heil'gen Brust
Fand ich die Seligkeit.

Aus dem, was sonst in mir geglüht,
Der ird'schen Liebe Brand,
Ein andres Lieben nun erblüht,
Das ganz ihm zugewandt.

So sei mein Leben in ihm Tod,
Sein Tod mein Leben nun;
Sein Wille werde mein Gebot,
Sein Kreuzesstamm mein Ruh'n.

Veit.

Friedrich Rückert.

Adventlied.

Dein König kommt in niedern Hüllen,
Ihn trägt der lastbar'n Es'lin Füllen,
Empfang' ihn froh, Jerusalem!
Trag' ihm entgegen Friedenspalmen,
Bestreu' den Pfad mit grünen Halmen!
So ist's dem Herren angenehm.

O mächt'ger Herrscher ohne Heere,
Gewalt'ger Kämpfer ohne Speere,
O Friedensfürst von großer Macht!
Es wollen dir der Erde Herren
Den Weg zu deinem Throne sperren,
Doch du gewinnst ihn ohne Schlacht.

Dein Reich ist nicht von dieser Erden,
Doch aller Erde Reiche werden
Dem, das du gründest, unterthan.
Bewaffnet mit des Glaubens Worten,
Zieht deine Schaar nach den vier Orten
Der Welt hinaus und macht dir Bahn.

Und wo du kommest hergezogen,
Da ebnen sich des Meeres Wogen,
Es schweigt der Sturm, von dir bedroht.
Du kommst, auf den empörten Triften
Des Lebens neuen Bund zu stiften,
Und schlägst in Fessel Sünd' und Tod.

O Herr von großer Huld und Treue,
O komme du auch jetzt auf's neue
Zu uns, die wir sind schwer verstört!
Noth ist es, daß du selbst hienieden
Kommst zu erneuen deinen Frieden,
Dagegen sich die Welt empört.

O laß dein Licht auf Erden siegen,
Die Macht der Finsterniß erliegen,
Und lösch' der Zwietracht Glimmen aus;
Daß wir, die Völker und die Thronen,
Vereint als Brüder wieder wohnen
In deines großen Vaters Haus.

Rückert.

August Graf von Platen-Hallermünde.

Osterlied.

Die Engel spielen noch um's Grab,
Doch Er ist auferstanden!
O trüg' ich meinen Pilgerstab
Nach jenen Morgenlanden,
Zur Felsenkluft
Mit hohler Gruft,
Denn Er ist auferstanden!

Wer nur sein eigner Götze war,
Geht unter in dem Staube,
Mit jener lichten Engelschaar
Verschwistert nur der Glaube:
Wer liebend strebt,
So lang' er lebt,
Der hebt sich aus dem Staube!

So laß uns, wie du selbst, o Sohn,
Rückkehren aus der Hölle!
O daß schon itzt Posaunenton
Von Pol zu Pol erschölle!
Dein Stachel sticht,
O Tod, uns nicht,
Du siegst nicht ob, o Hölle!

Platen.

Agnes Franz.

Gebet.

Ich suche dich von ganzem Herzen:
O zeige deine Wege mir!
Dem Kinde gleich, das mit Verlangen,
Die Mutter strebet zu umfangen,
So sehnet sich mein Herz nach dir.

O laß mich deinen Ruf verstehen,
Mach' mir das Auge hell und klar!
Laß keinen Wink mich übersehen,
Der mir zu deiner Wahrheit Höhen
Als Licht von dir gegeben war.

Und hab' ich dich, o Herr! gefunden,
Und kehrst du liebend bei mir ein,
Dann laß lautjubelnd mich den Meinen
Als Bote deiner Huld erscheinen,
Mit deinem Segen sie erfreu'n!

Und von der Liebe ew'gen Wundern
Laß mich erzählen jeden Tag!
Des Staubes Sohn, das Kind der Erden,
Laß Herold deiner Allmacht werden,
Bezeugen, was dein Arm vermag!

O, daß mein Leben würdig wäre,
Ein Loblied deiner Macht zu sein!
Nimm hin mein Herz! dein göttlich Walten
Kann auch den kleinsten Keim entfalten,
Und meinem Glauben Sieg verleih'n.

Der Liebe Ruf.

„Kommt Alle, die ihr müde
Beladen und bedrückt,
Nach Ruhe, Glück und Friede
Umsonst umhergeblickt:

Kommt, ich will euch erquicken,
Ich will euch Trost verleih'n!
O saugt aus meinen Blicken
Der Liebe Fülle ein!"

Und habt ihr ihn vernommen,
Und habt ihr ihn geschaut,
Was zögert ihr, zu kommen
Auf solchen Liebeslaut?

So lang' hat er gesprochen,
Und dennoch ist vor Schaam
Uns nicht das Herz gebrochen,
Daß Keiner zu ihm kam!

Er ruft, und wir verschließen
Ihm thöricht Ohr und Herz? —
O hin zu seinen Füßen
In bitterm Reueschmerz!

O, hin in seine Arme,
An seine treue Brust,
Daß unser Herz erwarme
In seines Anschau'ns Lust.

Wo ist ein Freund, der reiner
Die Menschenwelt geliebt?
O Keiner, auch nicht Einer
Hat solche Treu' geübt!

Er will die Wunden heilen,
Die uns das Leben gab,
Will milden Trost ertheilen,
Nimmt unsre Lasten ab!

Ihm sind sie nicht verborgen
Die Leiden der Natur!
Er kennt wohl alle Sorgen,
Die je ein Herz erfuhr!

Hat ganz den Kelch genossen,
Den Erdenschmerz uns füllt,
Sein Blut hat er vergossen,
Damit er uns erhielt.

O laßt uns zu ihm fliehen,
Stürzt an sein großes Herz!
Laßt innig uns durchglühen
Der Reue bittern Schmerz!

Er trocknet wohl die Thränen,
Die Demuth vor ihm weint,
Er stillet wohl das Sehnen,
Das seine Liebe meint.

Er ist so reich an Frieden!
Sein Lieben, sein Verzeih'n
Schließt, ohne zu ermüden,
All' seine Kinder ein.

Nur kommen und empfangen
Soll die beglückte Schaar,
Nur gläubig an ihm hangen,
Ihn lieben immerdar.

Kommt! seines Grußes Segen
Ist Friede! Friede sprießt
Auf allen unsern Wegen,
Wenn er uns Führer ist.

Kommt, und die Welt voll Trümmer
Laßt leicht und froh zurück,
Für einen Liebesschimmer
Aus seinem Gottesblick.

Weihnachtslied.

Was funkelt dort so sonnenlicht
Mit süßem Wunderstrahle?
Des Himmels finst'res Angesicht
Wird hell mit einem Male.
Die Glocke, die mit bangem Schlag
Zu Grabe trug den Wintertag,
Erklingt mit Jubelschalle
Durch die gewölbte Halle.

O, sei gegrüßt, du süßer Stern,
Du Herold ew'ger Wonne!
Willkommen mir, o Fest des Herrn!
Willkommen, Lebenssonne!
Wenn sich zu Grab die Erde neigt,
Wenn alles hinstirbt, dann entsteigt
Dein Licht den Himmelsweiten,
Zu schöner'm Lenz zu leiten.

Der Tag wird Nacht, die Blüthe Staub,
Der Freude Stimmen weichen,
Die Schönheit wird dem Sturm zum Raub,
Und alle Farben bleichen.

Der Wehmuth Schauer faßt das Herz:
Da hebt dein Strahl uns himmelwärts,
Hoch über Erden-Trümmer
Zu ew'gem Lichtesschimmer.

Je tiefer war ein Herz betrübt,
Je höher willst du's tragen,
Um Alles, was da glaubt und liebt,
Willst du die Arme schlagen.
Je schwerer war die Erdennacht,
Je reicher wird die Himmelspracht
Von deinen Wundergaben
Die dürst'gen Seelen laben.

O, gieße auch in meine Brust
Den süßen Weihnachtssegen!
Es wallt mein Herz in Sehnsuchts-Lust
Dir, seinem Heil, entgegen.
O, zünd' auch mir die Kerze an!
Lang ist die Nacht, und steil die Bahn,
Hilf mir aus öden Gründen
Ins Vaterhaus mich finden!

Du hast gepflanzt ein grünes Reis
Als ew'ger Hoffnung Zeichen;
O stell' es auch in unsern Kreis
Mit fruchtbelad'nen Zweigen!
Ein Sinnbild sei's von festem Muth,
Von Glaubestreu' und Liebesgluth,
Die, stets durch dich erneuet,
Nicht Sturm und Trübsal scheuet.

Und wenn sich einst von nah' und fern
Die Deinen um dich sammeln,
Und ihrem König, ihrem Herrn,
Ein Hallelujah stammeln.

Dann

Dann faſſ' in deiner Krone Schein
Auch diese Dankesthräne ein,
Sie ſoll zu ſprechen wagen,
Wo meine Lippen zagen.

Am Pfingſtfeſt.

Es prangen Haus und Garten
Geſchmückt mit grünen Mai'n;
O du, den wir erwarten,
Wann ziehſt du bei uns ein?
Sieh', meiner Seele banget
Nach dir mit Sehnſuchtsſchmerz,
O, komm' in meine Hütte,
O zieh' in dieſes Herz!

Zwar willſt du nur erſcheinen,
Wo hell und blank das Haus;
Die Heiligen, die Reinen
Wählſt du vor Allen aus!
Doch, wenn ich gläubig flehe:
„Tritt auch in meine Thür!"
So ſchmückſt du meine Seele
Wohl auch zum Tempel dir!

Drum bin ich ſtill und ſchaue
Vertrauend auf zum Licht.
Die Huld, auf die ich baue,
Verſchmäht mein Hoffen nicht;
Und wenn ich lange Tage
Zu dir umſonſt gefleht!
So weiß ich, daß mein Sehnen
Doch in Erfüllung geht.

Dann wird er kund sich geben
Der süße Himmelsgast,
Und von der Brust mir heben
Jedwede Kummerlast.
Wird in das Herz mir hauchen
Den schönen, reinen Sinn,
Durch den in Gottes Augen
Ich wohlgefällig bin:

Mit Kraft und heil'gem Muthe,
Mit Liebe inniglich,
Und jedem Himmelsgute
Wird er beschenken mich, —
Wird Frieden mir gewähren,
Und Freud' im tiefsten Leid,
Und mich besiegen lehren
Die Trübsal dieser Zeit.

Tief in des Busens Gründen,
Auf schweigendem Altar,
Wird er ein Feuer zünden,
Unsterblich, rein und klar,
Das wird die Thränen trocknen,
Und zu den Himmelshöh'n
Ein schönes Bundes-Zeichen
In lichten Flammen weh'n.

O heil'ger Geist erscheine!
Still' meiner Sehnsucht Schmerz!
Erwecke, heil'ge, reine
Dir Lippen, Geist und Herz!
Es prangen Haus und Garten
Geschmückt mit frischen Mai'n;
Geist Gottes, Heilverkünder,
O ziehe bei uns ein!

Liebes = Gruß.

„Friede, Friede sei mit Euch!"
Horcht, ihr Fluren, lauscht ihr Höhen,
Gottes Odem fühl' ich wehen,
Walten durch das Frühlings = Reich!
Heilig rauscht es in den Zweigen,
Tiefer sich die Bäume neigen,
Bange zittert das Gesträuch.

„Friede, Friede sei mit Euch!"
Welt, hast du den Gruß vernommen?
Siehst du ihn herniederkommen,
Ihn an tausend Wonnen reich?
Laßt uns sinken ihm zu Füßen,
Seines Kleides Saum zu küssen!
„Friede, Friede sei mit Euch!"

Ha, welch neuer Sonnenschein,
Welcher wunderbare Segen,
Welch ein Blühen, welch ein Regen,
Welches selige Gedeih'n!
Aufgeküßt sind alle Blüthen,
Rosen, die erst knospend glühten,
Drängen sich aus Laub und Hain.

Wie vom Lebenshauch getränkt
Breiten sich des Baumes Triebe:
Alles fühlt das Weh'n der Liebe,
Das die stille Flur umfängt.
Selbst das kleine Moos im Thale,
Dürstend nach dem Freudenstrahle
Seines Himmelsblicks sich drängt.

Menschenseele, Menschenherz,
Dieses große Auferstehen
Sollt' an dir vorübergehen
Ohne Heil für deinen Schmerz?
Todtes kommt er zu beleben!
Und du willst den Blick nicht heben,
Hoffnungsselig, himmelwärts?

„Friede, Friede sei mit Euch!"
O, in dieses Grußes Segen
Strömt ein Frühling dir entgegen
Ueberschwenglich, ewig reich.
Selig, wer ihn aufgenommen!
Er, der Herr ist nah' gekommen,
Nahe uns sein Himmelreich.

Agnes Franz.

Christian Friedrich Hesekiel.

Der leidende Erlöser.

Ich walle still mit dir den Weg des Leidens
Bis zu dem Schmerzensaugenblick des Scheidens,
Und lausche deiner letzten Segensworte
Am Fluchesorte.

Wie wandelst du so groß in der Ernied'rung!
Kein Drohungslaut in schmerzlicher Erwied'rung
Entfliehet je dem todesblassen Munde
Zur bittern Stunde.

Wie haucht dein Wesen Lieben und Erbarmen!
Wie fassest du in deinen Heilandsarmen
Die ganze Welt, daß ihrer Schuld Beschwerde
Gelöset werde.

Der bittre Kelch kann nicht vorüber gehen;
Du nimmst ihn, weil dein Vater es ersehen,
Und giebst den Geist, gehorsam bis an's Ende,
In seine Hände.

O, laß mich deinen stillen Geist regieren,
Und soll mich auch die Dornenkrone zieren,
So gieb, daß ich nicht murre, nicht verzage,
Sie freudig trage.

Hesekiel.

Franz Theremin.

Leben im Tode.

Sieh! welche lachende, liebliche Räume,
Grünender Rasen, blühende Bäume,
Jegliches Grab ein Blumenbeet.
Unten die modernden Todtengrüfte,
Oben die schmeichelnden Frühlingslüfte,
Von dem Dufte der Rosen durchweht.

Dürfte man wohl die Verwesung schmücken,
Dürfte von Gräbern man Blumen pflücken,
Wenn in dem Tode nur wäre der Tod?
Aber weil in dem Tod ist das Leben
Dürfen aus Gräbern sich Blumen erheben,
Wie aus Nächten das Morgenroth.

Theremin.

Albert Knapp.

Erweckung.

O daß ein Glaube mir vom Himmel käme,
Ein Glaube Gottes, ohne Falsch, wie Gold.
Die bangen Zweifel tröstend von mir nähme,
Ach diese Zweifel, meiner Sünde Sold!
Ich such' es wohl, und kann es doch nicht finden;
Ich schmücke mich, doch bleibt die Mißgestalt;
Die Sonne glänzt: sie kann mich nicht entzünden,
Und meine Seele wird von Klagen alt.

Und Tröstung such' ich nur in irren Träumen,
In kurzer Lust und eitler Worte Klang;
Es schwebt der Geist umher in dunklen Räumen,
Zerrüttet von des Bösen Ueberdrang;
Kein Friede noch ist in dies Herz gekommen,
Und ringt sich ein Gebet vom Herzen los,
So ist der Funke wie ein Hauch verglommen,
Und das Gemüth steht allen Stürmen bloß.

Und unterdessen weht wie Frühlingsothen
Der Friede Gottes durch den Himmel fort;
Allstündlich wecket Christus seine Todten
Mit liebemächt'gem Auferstehungswort!
Und mir, o Heiland, soll die Liebe winken
Vergeblich von der Wiege bis zum Tod?
Erbarme dich! hier will ich niedersinken:
Nimm mich auf ewig hin, mein Herr und Gott!

Der Morgenstern.

Wenn ich in stiller Frühe
Vom Schlummer aufgewacht,
Blick' ich empor, und siehe,
Des Morgensternes Pracht!
Mit sanftem Glanz begegnet
Sein heitres Auge mir; —
So früh bin ich gesegnet!
Mein Gott, ich danke dir!

In Nacht und Schlummer liegen,
Das schufst du mir nicht an;
Ein Licht ist aufgestiegen,
Da man nicht schlummern kann.
O selig, wer zum Lichte
Durchdrang aus seiner Nacht,
Und vor dem Angesichte
Der ew'gen Sonne wacht!

Ich freue mich mit Thränen,
Daß ich geboren bin;
Mich zieht zu dir ein Sehnen,
Dich Liebe zu mir hin. —
Geh' auf nach Gram und Schmerzen
Und bleibe nimmer fern,
Geh' auf in meinem Herzen
Du heller Morgenstern!

Luft von Morgen.

Himmelsluft vom Morgenlande,
Die zu uns herüberweht,
Wo an düsterm Grabesrande
Mancher arme Pilger steht, —

Siechthum hat ihn fast verzehret,
Sünde sein Gebein verheeret, —
Wehe lieblich mild und rein
Kühlung in sein Herz hinein!

Daß der Kranke sich erhebe,
Daß er, von dem Jammer frei,
Grünend stehe, wonnig lebe,
Eine Blume Gottes sei!
Fahre fort, ihn anzuhauchen,
Ihn in Balsam einzutauchen!
Ohne dich, o Lebensluft,
Sinkt er welkend in die Gruft. —

Himmelsluft vom Morgenlande!
Ich bin auch ein krankes Herz;
Weh' an meines Grabes Rande
Mir hinweg der Sünde Schmerz!
Grünen möcht' ich noch auf Erden,
Meinem Gott zur Freude werden, —
Du, die Alles heilen kann,
Weh', o Himmelsluft, mich an!

Das Kreuz im Frühling.

Nach Blumen geh' ich lächelnd aus
In dieser Frühlingswonne,
Zu binden einen Maienstrauß
Voll Duft und Farbenwonne.
Die Flur beglänzt von Thau, —
Der Himmel sanft und blau; —
Wem dank' ich diesen milden Glanz?
Wem geb' ich meinen Blüthenkranz?

Es ist so süß, mit leichter Brust
In diese Höh'n zu schauen;
Kein Gram verwürzet meine Lust
Und kein geheimes Grauen.
Solch Schimmern der Natur
Erquickt die Seele nur,
Wenn erst der Sünde dunkler Bann
In Gottes Friedenslicht zerrann. —

Was weht durch diese Fluren hin?
Was glänzt in dieser Blüthe?
Es dringt so tief in meinen Sinn
Ein Hauch, voll ew'ger Güte.
Ein sanftes Himmelslicht
Umströmt mein Angesicht;
Die Schöpfung steht von ihm erhellt,
Doch ist es nicht von dieser Welt.

Hier steht ein Kreuz. — Wer starb daran?
Weß Blut ist hier geflossen? —
Schau' wohl hinan! Hier ward ein Mann
Verwundet und durchstoßen!
Einst Gott an Ehren gleich,
Dann blutig, todt und bleich.
Nicht Menschenlist, nicht Feindesmacht, —
Sein Lieben hat ihm das gebracht.

Hier steht ein Kreuz; — vom dürren Stamm
Fließt nun das ew'ge Leben.
Das ist's, warum so wonnesam
Sich Wald und Hügel heben!
Sein sterbend Angesicht
Füllt diese Welt mit Licht;
Sein bleicher Mund hat's uns erfleht,
Daß Friede von dem Himmel weht! —

O sieh hinan, vernimm ein Wort,
Das größte, das gesprochen:
Das Herz des Ewigen ist dort
Für seine Welt gebrochen!
Er, der für Alle starb,
Der Alle sich erwarb,
Giebt aller Welt das Leben nun;
In deinem Herzen will er ruh'n!

Ich falle hin; du stehst vor mir,
Und zeigest mir dein Büßen;
Ich lege meine Kränze Dir,
Du theures Heil, zu Füßen;
Doch nicht die Blumen nur, —
Herz, Leben und Natur,
Und Alles, was ich bin, soll dein,
Du Liebe meiner Liebe, sein!

An deinem Kreuze steh' ich still;
Es ist das Heil der Erde.
Dein Kreuz ist's, was ich preisen will,
Bis ich zur Asche werde.
Kein Frühlingslobgesang
Hat süßern hellern Klang,
Als was die Liebe singt von dir:
„Er starb für mich, Er lebt in mir!"

Morgenlied.

Früh laß mich deine Gnade hören,
Der du gewacht, eh' ich gewacht!
Daß nichts den Anfang möge stören,
Den du mir heute zugedacht.

Wem du das beste Theil beschieden
Für seines Tages kurzen Lauf,
Den weckest du in sanftem Frieden
Mit Deines Geistes Odem auf.

Süß ist's, o Gott, mit dir erwachen,
Und früh von dir empfangen sein.
Das giebt die rechte Kraft dem Schwachen,
Flößt Freudigkeit zum Leben ein.
Da geht die Stunde nicht verloren,
Da rennt die Seele nicht nach Tand,
Wie bei dem Blinden, bei dem Thoren,
Der düster ohne dich erstand.

Ach, wer sich früh mit voller Liebe
Hingäbe deinem Gnadenzug,
Der hätt' an Licht und heil'gem Triebe
Auf seinen ganzen Tag genug.
Kein Segen fehlte dem Gemüthe,
Kein Ziel verschwände, das er sucht,
Und nach des Morgens gold'ner Blüthe
Käm' auch des Abends gold'ne Frucht.

O Leben, dessen Morgenstunden
Die Liebe Tag für Tag erhellt!
Du Garbe, für den Herrn gebunden,
In seinem Tempel aufgestellt! —
Früh laß mich deine Gnade hören,
O Gott, verkläre meinen Tag,
Daß ich in solchem Glanz der Ehren
Am Tag der Garben stehen mag!

Mehr oder weniger.

Ein wenig minder oder mehr,
Taugt nicht in Gottes Reiche.
Ein wenig minder frevler Muth,
Ein wenig mehr nach Weltart gut,
Gilt drüben einst das Gleiche.

Ein wenig minder oder mehr
Geheimer Sünde fröhnen,
Von Augenlust und eitelm Spiel,
Von Hoffart wenig oder viel, —
Das wird dich nicht versöhnen.

Ein wenig minder oder mehr
An Erd' und Mammon hangen,
Ein wenig mehr vom Geize rein,
Ein wenig gütiger zum Schein, —
Damit kannst du nicht prangen.

Ich wollte, rief einst Paulus aus,
Daß Alle, die mich hören,
Nicht nur bei wenig oder viel,
Nein ganz, wie ich am hohen Ziel
Und ohne Bande wären!

Das ganze Herz, das ganze Herz
Will dein Erlöser haben,
Nicht etwas minder oder mehr;
Denn ohne Jenes achtet er
Für nichts die schönsten Gaben.

Bitte um ein stilles Herz.

Sohn des Vaters, Herr der Ehren,
Eines woll'st du mir gewähren,
Eins, das mir vor Allem fehlt:
Daß aus deiner Gnadenfülle
Milde Ruhe, sanfte Stille
In das laute Herz mir quille,
Das sich stets mit Eitelm quält.

Du ja trachtest aller Orten
Uns mit deinen Liebesworten
Ueberschwänglich zu erfreu'n;
Aber vor dem lauten Toben,
Das von unten sich erhoben,
Kann der milde Laut von oben
Nicht in unsre Herzen ein.

Wie Maria, dir zu Füßen,
Will ich sitzen und genießen,
Was dein Mund von Liebe spricht;
Eitelkeit und Eigenwille,
Leib und Seele, schweiget stille!
Komm, o Seelenfreund, erfülle
Mich mit deinem heil'gen Licht!

Flug der Zeit.

Eilig flieht die Stundenwache
In der Mitternacht dahin,
Wenn am hohen Himmelsdache
Schweigend Gottes Sterne zieh'n.
So enteilen
Ihm, gleich Pfeilen,
Tausend Jahre; Gottes Güte
Steht allein in ew'ger Blüthe.

Jahre, wollt ihr nicht verweilen?
Allmacht treibet euch zum Flug! —
Aber um zu Gott zu eilen,
Ist auch kurze Frist genug.
Still, o Wehmuth!
Komm, o Demuth,
Dank ihm, der die Zeiten lenket,
Daß er deiner noch gedenket.

Wie der Schiffer aus der Brandung
Schwimmet an den Felsenrand,
Also winkt auch dir die Landung
Aus der Zeiten Unbestand.
Sieh, er blinket,
Sieh, er winket,
Gottes Fels! aus Sturm und Wetter
Ist er einzig dir ein Retter.

Jesus! Name sonder Gleichen,
Fels, mit ew'gem Glanz geschmückt;
Du, der zu den Erden-Reichen
Wandellos herniederblickt:
Dich erlangen
Und umfangen, —
Das ist's, was die Zeit mich lehret,
Das ist, was mein Herz begehret.

Ach, so hilf mir, dich ergreifen!
Mach' mich weise nur auf dies;
Mag der Leib zum Grabe reifen,
Dennoch weiß ich dann gewiß:
Nach dem Sterben
Kommt das Erben,
Nach dem Glauben das Erblicken,
Nach den Thränen das Entzücken!

Frühlingslied.

Freundlich blickt die Frühlingssonne
Auf der Auen junges Grün,
In den Lüften schwebt die Wonne,
Vögel jauchzen, Blumen blüh'n;
Lockend ruft ein mildes Sehnen
Auch hinab in's trübste Herz.
Laß dein Klagen, laß die Thränen,
Laß dem Winter deinen Schmerz!

Aber wirst du ewig dauern,
Sonneheller Frühlingsgruß,
Daß ich vor des Winters Schauern
Nimmer mich verhüllen muß?
Reichen deine Freudenlichter
Auch hinauf in jene Welt,
Wo vor seinen Thron der Richter
Abgeschied'ne Geister stellt?

Wirst du dort den Tag verklären,
Den wir träumend hier verbracht?
Wirst du dort in Licht verkehren
Trübe Thaten finstrer Nacht? —
Möcht' ich, ach, aus meinen Lenzen
Mit mir nehmen einen Kranz,
Der in jenen Friedensgränzen
Blühen darf mit ew'gem Glanz!

Möcht' ich meiner Tage keinen,
Den mir Christi Gnade schenkt,
An des Lebens Ziel beweinen,
Wo die Seele weiser denkt!

Möcht' ich einst an Gottes Tage,
Wenn die Schnitter ernten geh'n,
Ohne Tadel, ohne Klage
Dort als reife Garbe steh'n!

Sonne, die du niedersinkest,
Schwach und flüchtig ist dein Strahl!
Lenzflur, die du heute blinkest,
Herbstlich stehst du bald und kahl!
Für den Himmel auszureifen,
G'nüget mir dein Schimmer nicht;
Stunden kommen, abzustreifen
Kränze, die der Sünder flicht.

Dein bedarf ich, ew'ge Sonne!
Erdenlicht verlässet mich:
Was ist Frühling, was ist Wonne,
Jesus Christus, ohne dich?
Soll ich nicht verwelkt alleine
Auf den Blumenfeldern steh'n,
Muß auf mich im Gnadenscheine,
Herr, dein Vaterauge seh'n.

Schau mich an, so kann ich grünen,
Wie der Baum am frischen Bach!
Tauche mich in dein Versühnen,
Und die Früchte folgen nach!
Ja, zum Bilde deines Gebens
Stellst du mir die Sonne dar; —
Hilf, o Sonnenlicht des Lebens,
Mir zum rechten Frühlingsjahr!

Nur Einer.

O Menschenleben, du träumendes Spiel,
Ohne verbindendes Sonnenlicht!
Des Einzelnen findest du, findest so viel,
Aber das Eine, das Ganze nicht.
Von Sternen und Feuern hab' ich geträumt,
Von Früchten und Wein,, der lieblich geschäumt:
Erwachend fand ich nur Eine Sonne,
Nur Eines Kelches unsterbliche Wonne.

In's Vaterland führt nur ein einziger Weg,
Ueber's tiefe Meer nur ein einziges Boot;
Ueber'n Abgrund leitet ein einziger Steg,
Und nur ein Leben besieget den Tod.
Am Tempel Gottes ist nur Ein Thor,
Nur er, der Gekreuzigte, stehet davor;
Nur Einer belohnet mit Siegespalmen,
Nur Einem ertönen der Seligen Psalmen.

Das A und das O ist der Menschensohn!
Nur ihm gehöret der himmlische Thron;
Aus seinem unsterblichen Angesicht
Strahlt einzig des Vaters lebendiges Licht.
Ein Vater der Zeit und der Ewigkeit,
Derselbige gestern, derselbige heut:
Ihr Himmel, verkündet's! auch ich will's bezeugen!
Du Einziger, nimm mich dir ewig zu eigen!

Wollen und Vollbringen.

Wehmüthig schaut der Mond vom Himmel her
Auf Winterfluren, todt und blüthenleer:
O möcht' ich euch erwecken,
Mit Blumenschmelz und goldner Frucht euch decken!

Vergeblich! ach, das silberbleiche Licht,
Es leuchtet wohl, doch es erwärmet nicht.
Es wird dir nicht gelingen!
Der Will' ist da, doch fehlet das Vollbringen.

Du Mondlicht meines Willens! bringest du
Mein Herz zur Freiheit und zur Gottesruh'?
Ich sehe, was mir fehlet,
Doch ohne Kraft, die sich dem Wunsch vermählet.

Wohl manche Nacht, da mich der Mond umkreis't,
Arbeitete mein heilsbedürft'ger Geist,
In's Leben einzudringen, —
Ich wollte wohl, doch fehlte das Vollbringen.

Denn in der Mitternacht des weiten Alls,
Im trüben Grunde meines tiefen Falls,
D'rum ich mich einsam härme,
Ist keine Lebenswärme.

Steig' auf, du Sonne der Gerechtigkeit!
Wirf deinen Strahl durch alle Himmel weit,
Und tief in meine Gründe,
Damit ich Leben finde!

Von deinem Licht nur grünet meine Flur,
In deiner Kraft erstarkt mein Wille nur,
In dir ist mein Gelingen,
Im Wollen deiner Gnade mein Vollbringen.

Alles in Einem.

Wär' ich im Einen,
Würd' ich in Allem sein,
Müßte nicht weinen
Ueber den Schein.
Aber im Vielen
Gehet das Leben hin;
Sorgen und Zielen,
Rennen und Spielen
Trübet den Sinn.

Mit dir, o Sonne,
Hab' ich den Himmel ganz;
Füllst ihn mit Wonne,
Frieden und Glanz.
Aber ergreif' ich
Nebel und Wolken mir:
Freudenlos schweif' ich,
Schmachtend durchstreif' ich
Dunkles Revier.

Mit dir, Versöhner,
Hab' ich die Seligkeit;
Täglich wird schöner
Leben und Zeit.
Aber verlassend
Dich und dein mildes Heil,
Schweb' ich erblassend,
Trauernd und hassend, —
Tod ist mein Theil.

Lange zerstößt sich
Thorheit am Felsenriff;
Lange nicht löst sich
Nachen und Schiff.

Löse die Bande,
Himmlische Liebe, mir!
Dann von dem Strande
Knechtischer Lande
Flieg' ich zu dir!

Dem ewigen Hohenpriester.

An dein Bluten und Erbleichen,
An dein Opfer ohne Gleichen,
An dein priesterliches Flehen
Mahnet mich des Geistes Wehen,
Und so wünsch' ich, ew'ge Güte,
Für mein Leben eine Blüthe,
Einen Ruhm an meinem Grabe;
Daß ich dich geliebet habe.

Hoherpriester ohne Tadel!
Lebensfürst von großem Adel!
Licht und Herrlichkeit entfalten,
Segnen heißt dein hohes Walten;
Segnend trittst du mir entgegen,
Und so wünsch' ich einen Segen,
Einen Ruhm an meinem Grabe;
Daß ich dich geliebet habe.

Elend bin ich und verdorben,
In der Sünde fast erstorben,
Sünder können nichts verdienen,
Nichts vergüten, nichts versühnen.
Willst du in der ew'gen Hütte
Mich vergessen in der Bitte,
Nicht auf deinem Herzen tragen:
Muß ich sterben und verzagen.

Du nur giltst im Heiligthume;
Und zu deiner Wunden Ruhme,
Weil du für die Sünder littest,
Giebt der Vater, was du bittest.
Wenn schon Zornesflammen lodern,
Darfst du noch Erbarmung fodern.
Hilfe, wo die Engel trauern,
Leben, in des Todes Schauern!

O wie groß ist dein Vermögen!
Priesteramtes kannst du pflegen,
Welten auf dem Herzen tragen,
Sünd' und Hölle niederschlagen,
Gräber öffnen, Todte wecken,
Sie mit Himmelsblüthe decken,
Und hinauf zum ew'gen Leben
Auf der Rettershand erheben!

Was ist Reichthum, Lust und Ehre,
Was ein Ueberfluß, wie Meere,
Wenn du, Herr, mich nicht erkennest,
Nicht im Heiligthume nennest?
Sel'ger Pilger, dem die Kunde
Tief ertönt im Herzensgrunde:
Christus, meine Lebenssonne,
Denket mein im Haus der Wonne!

Lieben will ich, flehn und loben,
Bis der Vorhang weggeschoben;
Dann zu dir, du Ewigreiner!
Jesus Christus, denke meiner!
Eines schenke mir hienieden:
Deinen Geist und deinen Frieden,
Und den Ruhm an meinem Grabe,
Daß ich dich geliebet habe!

Das Wehen des Geistes.

Ausgegossen ist das Leben
Wie des Frühlings milder Hauch;
Trüben Dampf und finstern Rauch
Siehst du hin und wieder schweben,
Doch des ew'gen Geistes Wehen
Kann kein Menschenauge sehen.

Schau' des Korngefildes Wogen,
Die des Windes Odem regt,
Schau' der Esche Laub bewegt,
Ihren Wipfel sanft gebogen;
Fruchtlos suchest du die Spuren,
Drauf die Himmelslüfte fuhren.

Suche nicht des Windes Quellen,
Nicht der Stürme fernes Ziel;
And'res giebt's zu forschen viel, —
Blick' auf deines Herzens Wellen!
Rastlos zieh'n sie hin und wieder,
Wallen auf und wallen nieder.

Sei es Hassen, oder Lieben,
Sei es Jesus, oder Welt:
Hat ein Geist sie doch geschwellt,
Immer werden sie getrieben —
Aufwärts nach des Himmels Schwelle,
Oder niederwärts zur Hölle.

Also, wie des Meeres Toben,
Wirft der Böse Schlamm und Wust
Aus der zornbewegten Brust,
Kann nicht ruhen, beten, loben;
Brandend durch verworr'ne Sinnen
Schlägt die Fluth der Sünde drinnen.

Also, wie im Meeresspiegel,
Wenn die Abendkühle haucht,
Well' in Welle friedlich taucht,
Schwebt des Geistes milder Flügel
Durch den gotterneuten Sinn
Himmlischrein und selig hin.

Und ein unnennbares Weben,
Tiefen Wasserströmen gleich,
Mächtig, und doch sanft und weich
Dringet durch das ganze Leben;
Neues Ahnen, Sehnen, Wollen
Ist dem Seelengrund entquollen.

Keiner mag die Quelle nennen,
Keiner, der im Sinnentrug
Schlummert, mag des Herzens Zug
Und sein Element erkennen,
Wenn es, neu von Gott gezeuget,
Aufwärts durch die Wolke steiget.

Aufwärts stieg, im Geist verkläret
Jesus in die Majestät.
Frage, wo sein Odem weht,
Nicht, zu welchem Ziel er fähret; —
Quellen geh'n zum Meere wieder, —
Christus sammelt seine Glieder.

Knapp.

Gustav Knak.

Frieden in Jesu.

Wenn ich immer dein gedächte,
All' mein Sinnen vor dich brächte,
Dich, o Herr! um Alles fragte,
Und dir kindlich Alles sagte:
O dann könnt' ich ohne Grauen
Fröhlich vor= und rückwärts schauen.

Die Liebe zu Jesu.

Prüf', Herr Jesu! meinen Sinn
Und erfahre, wie ich's meine,
Ob ich dein zu sein nur scheine,
Oder ob ich's wirklich bin,
Ob mein Mund zu dir nur fleht,
Oder ob's von Herzen geht.

Ach! es macht mir bittern Schmerz,
Daß ich dich so oft noch kränke,
Dein so wenig noch gedenke,
Dir nicht weihe ganz mein Herz,
Daß die eitle Lust der Welt
Mir nicht selten noch gefällt.

Hilf mir, Herr! aus dieser Noth,
Daß ich selbst mich recht erkenne,
Stets nach dir in Sehnsucht brenne,
Leben find' in deinem Tod,
Und von Lüg' und Heuchelei
Ganz und gar geschieden sei.

Gieb mir, Herr! ein treu Gemüth,
Das zu dir allein sich kehret,
Dich in tiefster Andacht höret,
Nur für dich in Liebe glüht,
Und nichts And'res kann und weiß,
Als nur deines Namens Preis!

Jesus Christus, unser Heiland.

Wer ist das hohe Wesen
In armer Knechtsgestalt,
Das Lieb' und Treue suchend
An uns vorüberwallt?
Aus seinen Blicken leuchtet
Der Gnade sel'ges Bild,
Sein Arm ist Jedem offen,
Sein Gruß so wundermild.

Doch Viele seh'n ihn nahen
In seiner Herrlichkeit,
Und wollen ihm nicht trauen,
Und bleiben fern und weit;
Und ihre Brust, so trübe,
Verschmäht des Lebens Licht;
Sie müh'n sich ab und finden
Den sichern Hafen nicht.

Sie haben ihn vergessen
Und seine Freundlichkeit,
Wie viel er uns gegeben,
Wovon er uns befreit;
Daß er für uns gefühlet,
Des tiefsten Schmerzes Pfeil,
Daß er den Tod erduldet
Für unsrer Seelen Heil!

Der Erde Tiefen zittern,
Der Sonne Schein ist hin!
Laut mahnet ihre Trauer
Des Herzens kalten Sinn.
Maria wankt, mit Weinen,
Früh zu der Gruft hinab —
O laßt uns mit ihr eilen,
Voll Wehmuth an sein Grab!

Und wenn wir niederfallen
Von heißem Gram durchbebt,
Dann tönt auch uns die Stimme:
Christ, euer Heiland, lebt!
Er tritt uns selbst entgegen
Mit seinem Friedenswort —
Wir haben nichts als Thränen,
Und unser Leid ist fort.

Jesu Macht und Segen.

Kennst du das wunderſel'ge Licht
Mit seinem Gnadenscheine,
Das durch die tiefsten Tiefen bricht
In ungetrübter Reine?
Kein Aug' hat es geseh'n
Und Keiner kann's verstehn
Als nur des Glaubens stiller Sinn alleine.

Kennst du das felsenfeste Wort,
Das, wie mit Feuersflammen,
Uns treibet von der Erde fort
Dahin, woher wir stammen?
Es klingt durch Mark und Bein
In's Herzens Grund hinein,
Und was zerstreut ist, ruft es laut zusammen.

Kennst du des ew'gen Wassers Quell?
Wer daraus ward getränket,
Vergißt die Nacht der Schmerzen schnell
Und was ihn quält und kränket;
Sein Sehnen, Lieb' und Sinn,
Sein Hoffen zieht ihn hin
Zu dem, der solche Labung ihm geschenket.

Kennst du den guten Hirten auch,
Und seines Himmels Weide,
Und seines Geistes Friedenshauch,
Und seine Huld und Freude;
Der seine Schäflein liebt,
Sein Leben für sie giebt
Und sie erlös't von Banden und vom Leide?

Das helle Licht und Gnadenwort,
Das Meer voll Heil und Leben,
Der ewig treue Seelenhort,
In dem wir sind und weben,
Ist der Herr Jesus Christ,
Und Alles, was du bist,
Ward dir durch ihn allein von Gott gegeben.

Drum halt den theuren Heiland fest
Und denk' an seine Wunden;
Und ob dich alle Welt verläßt,
Bleib ihm nur treu verbunden,
Der nimmer wankt und weicht,
Dir Trost und Stärkung reicht,
Wenn Hülf' und Muth und Alles scheint verschwunden!

Und wenn dann einst das Stündlein naht
Und mußt von hinnen gehen,

So weißt du, daß die Thränensaat
Soll fröhlich auferstehen;
In deines Jesu Schooß
Von allen Banden los,
Sollst du, was du g glaubt, auf ewig sehen.

Die Huld des Herrn.

Nah' ich dir mit meinen Schwächen,
Und du bist so treu und gut,
Willst das schwache Rohr nicht brechen,
Hebst nur den gebeugten Muth,
Stehst mir bei in Müh' und Ringen,
Tröstest mich in Noth und Gram:
O so will die Brust mir springen,
Dankdurchglüht und voller Scham.

Wenn ich deines Friedens denke,
Deiner Lieb' und Freundlichkeit,
Deiner seligen Geschenke,
Ach! und an dein tiefes Leid;
Wenn ich so von meinem Leben
Blick' auf dich, mein Jesus, hin,
Kann ich weinen nur und beben,
Arm und dürftig, wie ich bin.

Und ich weiß dir nichts zu geben
Als mein sündenvolles Herz,
Als mein kindlich heißes Streben,
Meine Freud' und meinen Schmerz;
Nichts als nur ein innig Sehnen,
Das mich drängt und zu dir zieht,
Meiner Wehmuth stumme Thränen
Und das leise schwache Lied.

Bitten kann ich nur und flehen:
Mache du mich treu und rein,
Immer nur nach dir zu sehen
Und zu sein und bleiben dein;
Liebend Alle zu umfassen
Und voll Sanftmuth und Geduld,
Nicht zu schmähen noch zu hassen,
Zu gedenken deiner Huld.

Stimme meines Herzens Saiten,
Wehe du durch ihren Klang,
Daß sie meine Sehnsucht deuten
Und der Seele tiefen Drang.
Stärke mich in Kampf und Zagen,
Reich mir deines Glaubens Schild,
Laß in dir mich Alles tragen,
Du, der allen Kummer stillt.

Laß mich betend dich verkünden,
Deine Treu', wenn Alles wankt,
Trösten laß mich und entzünden,
Wer nach deinem Trost verlangt;
Offen zeige deine Pforten,
Lade freundlich durch mich ein,
Hilf du selbst den schwachen Worten,
Senke dich in's Herz hinein.

Wecke deiner Liebe Flammen
In den heil'gen Tiefen auf,
Führ' uns zu dir allzusammen
Und zum Vater still hinauf;
Laß uns fest auf dich vertrauen,
Schenk' uns Hoffnungsseligkeit,
Bis wir droben einst dich schauen
Ungetrübt und ohne Zeit!

Hinauf!

Hinauf, du schwaches Streben,
Mit deiner heil'gen Gluth:
Von oben strömt das Leben,
Von oben Kraft und Muth;
Vom Himmel rinnt die Quelle
Zum Trunk im heißen Streit,
Macht Aug' und Busen helle,
Macht Arm und Seele weit.

Und wälzen Berg' und Steine
Vor deine Bahn sich hin: —
Ist Christus nur der Deine
Und flammt durch Geist und Sinn,
So magst du fröhlich wallen
Durch Feuer, Sturm und Meer,
Dein Lied wird ewig schallen:
„Mein Hort und Heil ist Er!"

Und wenn in deinem Herzen
Sein Liebesathem weht,
So freust du dich der Schmerzen,
Daß dich die Welt verschmäht:
Dann wirfst du Angst und Trauer
Tief in die Fluth hinab,
Und schwingst mit sel'gem Schauer
Zu ihm dich über's Grab!

Alles im Herrn.

Die ganze Seele willst du haben,
Ein halbes Herz genügt dir nicht,
Und dem nur schenkst du deine Gaben,
Der seinen Willen gänzlich bricht,
Sich dir allein zu eigen giebt
Und dich, Herr! über Alles liebt.

O darum reiß' aus meinem Herzen
Die kleinste fleischliche Begier,
Erweck' in mir der Reue Schmerzen,
Daß ich verlang' allein nach dir,
Und find' an deiner Heilandsbrust
Mein einzig Glück, Trost, Fried' und Lust.

Getrost!

Sei getrost, o Seele,
Und verzage nicht,
Durch des Todes Höhle
Schaut des Lebens Licht!
Gönne deinen Thränen
Ihren stillen Lauf,
Folge deinem Sehnen
Gläubig himmelauf!

Bist du denn alleine
Mit des Herzens Weh?
Winkt, mit sel'gem Scheine,
Christ nicht aus der Höh'?
Hörst du Liebesworte
Nicht in deiner Gruft? —
Offen ist die Pforte,
Dein Erlöser ruft!

Komm'

Komm' und laß ihn nimmer
Wieder aus der Brust,
Flieh den eitlen Schimmer,
Leb' in seiner Lust;
Laß dich nicht verjagen,
Laß den Herrn nicht los,
Bis dich Engel tragen
In des Vaters Schooß!

Knak.

Gustav Schwab.

Am Morgen des Himmelfahrts-Festes.

Laß dich nicht den Frühling täuschen,
Herz, der dich mit Lust umringt,
Wo mit wonnigen Geräuschen
Wald und Flur von Leben klingt!
Diese Welt, sie muß vergehen,
Früher noch der Lüfte Raub,
Wirst als Asche du verwehen,
Herz, wie flücht'ger Blumenstaub.

Willst du bis zum Wesen dringen,
Wende vom Erschaffnen dich!
Willst du dich ins Leben schwingen,
Einer zeigt als Führer sich:
Der an solchem Frühlingsmorgen
Hinter sich ließ die Natur,
Und dem ird'schen Blick verborgen,
In der Himmel Himmel fuhr!

Was die Jünger dort empfanden,
Als ihr Auge flog empor,
Fühl' es Herz, und aus den Banden
Flüchte durch des Glaubens Thor.
Mit den Ewigkeitsgedanken
Bist du doch von Erde nur,
Führt nicht Er dich aus den Schranken
Ueber alle Kreatur.

Was auf Erden ihn umgeben,
War ihm Bild und Ahnung bloß,
Und er athmete sein Leben
Stets nur in des Vaters Schooß.
Sieh auch du im Glanz der Erde
Nur vom Himmel einen Traum!
Gleichniß dir des Höchsten werde
Haus und Heerde, Blum' und Baum!

Deines innern Lebens Schwingen
Wachsen aus dem Erdentod;
Eh' er konnt' ins Leben dringen,
Hat auch ihm das Grab gedroht.
Wenn auf's Leben du verzichtet,
Dann beginnt dein Lebenslauf;
Wenn du dich als Staub vernichtet,
Stehst du erst als Wesen auf!

Schwab.

Carl Grüneisen.

Abendmahlslied.

Jeder Tag hat seine Plage,
Jedes Herz hat seine Klage,
Jedes Haus hat seine Last:
Aber Stärkung und Begabung
Fließt für Alles aus der Labung,
Herr, die du bereitet hast!

Les' ich in des Herzens Mitte,
Folg' ich jedem meiner Schritte,
Den ich rechts und links gethan:
O, so kann ich dem Erquicken
Heut nur mit gesenkten Blicken
Und gebeugter Seele nah'n!

Aber du willst mit den Deinen
Dich im heil'gen Fest vereinen
Und ihr Wirth voll Gnade sein.
Dann wird dem lebend'gen Glauben
Frucht der Aehren, Saft der Trauben
Wunderbar zum Heil gedeihn.

Ach, wer sollte sich nicht gerne
Aus der Nähe, von der Ferne
In die Zahl der Gäste reih'n?
Ach, wer hätte nie empfunden,
Wie des Kranken Herz gesunden
Kann bei deinem Brot und Wein?

Drum in herzlichem Verlangen
Komm' ich heute mitgegangen,
Komme bittend allermeist:
Daß du mir zu eigen geben
Wollest als dein wahres Leben,
Deinen werthen heil'gen Geist!

Daß, gleichwie mit der Gemeine,
Heut ich als dein Gast erscheine,
Du bei mir auch kehrest ein,
Nicht als Gast nur Herberg nehmen,
Nein, in Gnaden dich bequemen
Mögest, immer da zu sein!

Tief gesegnet wall' ich weiter,
Weil du selbst mir Schutz und Leiter
In des Lebens Lust und Qual:
Was ich wünsche, was ich sinne,
Was ich leide, was beginne,
Sei mir ernst wie dieses Mahl!

Auch, wodurch ich mich erfrische,
Nähr' und stärk' am eignen Tische,
Oder in der Freunde Zahl,
Sei mir dann, weil du zugegen,
Täglich bist mit Zucht und Segen,
Heilig, wie dein Abendmahl!

Jesus.

Du theures Wort, dem Kraft und Leben
Und alle Seligkeit entfließt:
Vor dem der Hölle Pforten beben,
Und sich der Himmel hell erschließt.

Du theures Wort, die schönste Seele,
Die betend ich im Geiste sah,
Das treuste Herz, so rein von Fehle,
So stark und lieb, bringst du mir nah!

Du theures Wort, daß ich gefunden
Erlösung aus des Lebens Drang,
Das kommt, weil ich von dir gebunden,
Erfüllet bin von deinem Klang.

Du theures Wort, es weh'n und klingen
So manche, schmeicheln, locken mich;
Doch Treue wird mir nur gelingen,
Gedenk' ich dein, bewahr' ich dich.

Du theures Wort, in allen Schmerzen
Treibst du die Blüthe der Geduld,
In allem Glück bist du dem Herzen
Der Brunnen reinster Lust und Huld.

Du theures Wort, du Himmelsbote!
Wo find' ich, als in dir allein,
Zum Leben Kraft und Muth im Tode?
Mein A und O soll Jesus sein!

Grüneisen.

Wilhelm Smets.

Schönstes Hoffen.

Es trägt der Mensch ein heiß Begehren
In seinem Herzen mannigfalt;
Und ist's erreicht, auf's neu' verzehren
Ihn Wünsche jeglicher Gestalt.

Und doch kann nichts sein Herz erfüllen,
Eins schwindet und das Andre trügt;
Nur Eins kann all sein Sehnen stillen:
Der Glaube, der die Welt besiegt.

Gottvertrauen.

Du stellst mich, Herr, auf diese Erde,
Und rufst mich wieder von ihr ab;
Es wechseln Freude, Gram, Beschwerde,
Und tausend Räthsel deckt das Grab.

Doch was du gabst, was du genommen,
Was ich kurzsichtig nicht verstand:
Stets führtest du zu meinem Frommen
Mich unterm Schatten deiner Hand.

Smets.

Johann Baptist Rousseau.

Ostern.

Liebe, die sich hingegeben
Für ein martervolles Leben,
Muß sich aus der Gruft erheben,
Die sie an die Scholle band.
Frei von Staub und Erdenschwere
Sucht sie, reinstes Licht der Sphäre,
Reinster Hauch der Seraphschöre,
Aller Seelen Heimathland.

Wenn dein Herzblut ist entquollen,
Und sie auf den kummervollen
Busen dir den Felsen rollen,
Glaube nicht, er drücke schwer.
Gottes Hauch ist unsre Seele,
Und nach göttlichem Befehle
Fliegt sie aus der Todeshöhle,
Und das Erdengrab ist leer.

Rousseau.

Carl Johann Philipp Spitta.

Das Lied der Lieder.

Es giebt ein Lied der Lieder,
Das singst du immer wieder,
Wenn du es einmal singen lernst;
Kein Mensch hat es ersonnen,
Das Lied so reich an Wonnen,
Und doch so lehrreich, tief und ernst.

Es singt von einer Liebe,
Vor der des Nebels Trübe
Wie Nebel vor der Sonne flieht.
Wie weichen alle Schmerzen,
Wenn man so recht von Herzen
Anstimmen kann das schöne Lied!

Erscheinung Christi.

Der du in der Nacht des Todes,
Christ, erschienst, ein helles Licht,
Ach, im Pallast des Herodes
Sucht' ich dich und fand dich nicht;
Fand nur Glanz und eitles Prangen,
Augenlust und Fleischeslust,
Doch nach dir blieb mein Verlangen
Ungestillt und leer die Brust.

Weiter zu den Schriftgelehrten
Ging ich, suchend meinen Herrn,

Doch den Klugen und Verkehrten
War verborgen Jakobs Stern.
Zwar sie sprachen gleich den Blinden
Von dem aufgegangnen Licht,
Aber unter ihnen finden
Konnt' ich den Erlöser nicht.

Aus dem Tempel sah ich scheinen
Opferfeu'r und Pracht und Licht;
Ahnen konnt' ich hier den Einen,
Doch ihn selber fand ich nicht.
Und als ich den Herrn des Lebens
So in dir, Jerusalem,
Hin und her gesucht vergebens,
Zog ich fort nach Bethlehem.

Ging die Straße einsam weiter,
Denn sie war so still und leer,
Keinen Wanderer zum Leiter
Fand ich weit und breit umher.
Aber über meinem Haupte
Sah ich eines Sternes Schein;
Weil ich suchte, weil ich glaubte,
Ward zuletzt der Heiland mein.

Suche nur, so wirst du finden,
Werde nur nicht müd' und matt!
Laß durch nichts die Sehnsucht binden,
Welche Gott erwecket hat!
Folg' nur ohne Widerstreiten
Glaubensvoll dem Wort des Herrn;
Licht von oben wird dich leiten,
Licht von oben giebt der Stern.

Diesem Hause ist Heil widerfahren.

O selig Haus, wo man dich aufgenommen,
Du wahrer Seelenfreund, Herr Jesus Christ,
Wo unter allen Gästen, die da kommen,
Du der gefeiertste und liebste bist;
Wo Aller Herzen dir entgegenschlagen,
Und Aller Augen freudig auf dich seh'n,
Wo Aller Lippen dein Gebot erfragen,
Und Alle deines Winks gewärtig steh'n.

O selig Haus, wo Mann und Weib in einer,
In deiner Liebe eines Geistes sind,
Als Beide, eines Heils gewürdigt, keiner
Im Glaubensgrunde anders ist gesinnt.
Wo Beide unzertrennbar an dir hangen,
In Lieb' und Leid, Gemach und Ungemach,
Und nur bei dir zu bleiben stets verlangen,
An jedem guten, wie am bösen Tag.

O selig Haus, wo man die lieben Kleinen
Mit Händen des Gebets an's Herz dir legt,
Du Freund der Kinder, der sie als die Seinen
Mit mehr als Mutterliebe hegt und pflegt.
Wo sie zu deinen Füßen gern sich sammeln
Und horchen deiner süßen Rede zu,
Und lernen früh dein Lob mit Freuden stammeln,
Sich deiner freu'n, du lieber Heiland, du.

O selig Haus, wo Knecht und Magd dich kennen,
Und wissend, wessen Augen auf sie seh'n,
Bei allem Werk in einem Eifer brennen,
Daß es nach deinem Willen mag gescheh'n;

Als deine Diener, deine Hausgenossen,
In Demuth willig und in Liebe frei,
Das Ihre schaffen froh und unverdrossen,
In kleinen Dingen zeigen große Treu'.

O selig Haus, wo du die Freude theilest,
Wo man bei keiner Freude dein vergißt;
O selig Haus, wo du die Wunden heilest,
Und Aller Arzt und Aller Tröster bist;
Bis Jeder einst sein Tagewerk vollendet
Und bis sie endlich Alle ziehen aus
Dahin, woher der Vater sie gesendet,
In's große freie schöne Vaterhaus.

Dein bin ich.

Ich nehme, was du mir bestimmst,
Ich lasse fahren, was du nimmst:
Wohin du führst, will ich auch ziehen,
Was du verbeutst, das will ich fliehen.
Mach's, wie du willst, ich bin's zufrieden,
Nur, daß wir bleiben ungeschieden.

Ich will nicht, was mein Wille will,
Nur deinen Willen fromm und still
Mir stets zur Richtschnur ausersehen,
Niemals auf eignen Wegen gehen;
Ich will geführt von deinen Händen
Beginnen, fortgehn und vollenden.

Ich wär' ein Thor, wenn ich auf mich
Vertrauen wollte, nicht auf dich.
Ich hab' mich hundertfach belogen,
Verführt, verrathen und betrogen;

Ich hab' auf selbsterwählten Wegen
Noch nie gefunden Heil und Segen.

Doch du, Herr, hast mich wohl bedacht,
Hast alles recht und gut gemacht.
Wie oft bist du mir ungebeten
In den verkehrten Weg getreten!
Hätt'st du dich mein nicht angenommen,
Ich wäre nie zu dir gekommen.

Pilgerlied.

In der Angst der Welt will ich nicht klagen,
Will hier keine Ehrenkrone tragen,
Wo mein Herr die Dornenkrone trug;
Will hier nicht auf Rosenpfaden wallen,
Wo man ihn, den Heiligsten von Allen,
An den Stamm des Sünderkreuzes schlug.

Gieb mir, Herr, nur für die Lebensreise
Deine Wahrheit, die den Weg mir weise,
Und den Geist, der diesen Weg mich führt.
Gieb ein Herz, das gern sich führen lasse,
Auf der g'raden, schmalen, steilen Straße,
Die dein heil'ger Fuß einst selbst berührt.

Mache mich im Glauben immer treuer,
Und des Glaubens Frucht, das heil'ge Feuer
Ungefärbter Liebe schenke mir;
Ohne sie könnt' ich nicht vorwärts schreiten,
Zu der Liebe kann nur Liebe leiten,
Sie nur führt mich durch die Welt zu dir.

Freundlich hast du mich zu dir gerufen,
Lieber Herr, doch sind noch viel der Stufen,
Die zum Himmel ich ersteigen muß.
O so reiche deinem schwachen Knechte
Aus dem Himmel deine Gnadenrechte,
Unterstütze, leite seinen Fuß.

Und recht hoffnungsvoll in deinen blauen,
Schönen, fernen Himmel laß mich schauen,
Wenn ich von der Wallfahrt müde bin;
Daß ich hier im tiefen Thal der Schmerzen
Einen festen Frieden hab' im Herzen,
Einen klaren himmelsfrohen Sinn.

Ja, ich bin ein Fremdling hier auf Erden,
Muß hier tragen mancherlei Beschwerden,
Bin ein Pilger, arm und unbekannt;
Und das Kreuz ist meiner Wallfahrt Zeichen,
Bis ich werd' mein Kanaan erreichen,
Das ersehnte, liebe Vaterland.

Geduld.

Es zieht ein stiller Engel
Durch dieses Erdenland,
Zum Trost für Erdenmängel
Hat ihn der Herr gesandt.
In seinem Blick ist Frieden
Und milde, sanfte Huld,
O folg' ihm stets hienieden,
Dem Engel der Geduld!

Er führt dich immer treulich
Durch alles Erdenleid,

Und redet so erfreulich
Von einer schönern Zeit.
Denn willst du ganz verzagen,
Hat er doch guten Muth;
Er hilft das Kreuz dir tragen
Und macht noch Alles gut.

Er macht zu linder Wehmuth
Den herbsten Seelenschmerz,
Und taucht in stille Demuth
Das ungestüme Herz.
Er macht die finstre Stunde
Allmählig wieder hell,
Er heilet jede Wunde
Gewiß, wenn auch nicht schnell.

Er zürnt nicht deinen Thränen,
Wenn er dich trösten will;
Er tadelt nicht dein Sehnen,
Nur macht er's fromm und still.
Und wenn im Sturmestoben
Du murrend fragst: warum?
So deutet er nach oben,
Mild lächelnd, aber stumm.

Er hat für jede Frage
Nicht Antwort gleich bereit,
Sein Wahlspruch heißt: ertrage,
Die Ruhstatt ist nicht weit!
So geht er dir zur Seite,
Und redet gar nicht viel,
Und denkt nur in die Weite
An's schöne, große Ziel.

Andacht.

Mir ist so wohl in Gottes Haus,
Ich kann es gar nicht sagen;
Es bricht mein Aug' in Thränen aus,
Das Herz fängt an zu schlagen.

O Thräne, warum brichst du aus?
O Herz, was soll dein Schlagen?
Es wird der Geist in's Vaterhaus,
Der Leib zur Ruh' getragen.

Das Lied vom Sterben.

Stimm' an das Lied vom Sterben,
Den ernsten Abschiedssang,
Vielleicht läuft heut zu Ende
Dein ird'scher Lebensgang;
Und eh' die Sonne sinket,
Beschließest du den Lauf,
Und wenn die Sonne steiget,
Stehst du nicht mit ihr auf.

Es giebt nichts Ungewissers
Als Leben, Freud' und Noth,
Allein auch nichts Gewissers
Als Scheiden, Sterben, Tod.
Wir scheiden von dem Leben
Bei jedem Lebensschritt;
Uns stirbt die Freud' im Herzen,
Und unser Herz stirbt mit.

An unserm Pilgerstabe
Zieh'n wir dahin zum Grab,
Und selbst des Königs Scepter
Ist nur ein Pilgerstab.

Ein Pilgerkleid hat Allen
Die Erde hier bescheert,
Wir tragen's auf der Erde,
Und lassen's auch der Erd'.

Geh', übersteig' nur Berge
Und Höh'n, es steht dir frei,
Dem kleinen Grabeshügel
Kommst du doch nicht vorbei;
Da gehst du nicht hinüber,
Und ist er noch so klein;
Da bleibst du müde liegen,
Da legt man dich hinein.

So sing' das Lied vom Sterben,
Das alte Pilgerlied,
Weil deine Straße täglich
Dem Grabe näher zieht.
Laß dich es mild und freundlich
Wie Glockenton umweh'n,
Es läute dir zum Sterben,
Doch auch zum Aufersteh'n.

Abschied.

Was macht ihr, daß ihr weinet
Und brechet mir mein Herz?
Im Herrn sind wir vereinet
Und bleiben's allerwärts.
Das Band, das uns verbindet,
Lös't weder Zeit, noch Ort;
Was in dem Herrn sich findet,
Das währt in ihm auch fort.

Man reicht sich wohl die Hände,
Als sollt's geschieden sein,
Und bleibt doch ohne Ende
Im innigsten Verein.
Man sieht sich an, als sähe
Man sich zum letzten Mal,
Und bleibt in gleicher Nähe
Dem Herrn doch überall.

Man spricht: ich hier, du dorten,
Du ziehest, und ich bleib'!
Und ist doch aller Orten
Ein Glied an einem Leib.
Man spricht vom Scheidewege,
Und grüßt sich einmal noch,
Und geht auf einem Wege
In gleicher Richtung doch.

Was sollen wir nun weinen
Und so gar traurig sehn,
Wir kennen ja den Einen,
Mit dem wir Alle gehn,
In einer Hut und Pflege
Geführt von einer Hand
Auf einem sichern Wege
In's eine Vaterland.

So sei denn diese Stunde
Nicht schwerem Trennungsleid,
Nein, einem neuen Bunde
Mit unserm Herrn geweiht.
Wenn wir uns ihn erkoren
Zu unserm höchsten Gut,
Sind wir uns nicht verloren,
Wie weh auch Scheiden thut.

Spitta.

Heinrich Möwes.

Große Liebe — kleiner Dank.

Mit allen meinen Sünden
Komm' ich, mein Herr, zu dir;
Du läss'st mich Gnade finden:
Dein Kreuz steht mir dafür.

Da hast du gern geblutet
Für mich und meine Noth;
Aus deinen Wunden fluthet
Mir Leben für den Tod.

Ich lebe, — was ich lebe,
Das leb' ich nur durch dich:
Ich käme gern und gäbe, —
Hätt' ich nur mehr als mich!

Ich bin dir, Herr, viel schuldig,
Wie ich nicht zahlen kann;
Du, Heiland, siehst geduldig
Den armen Schuldner an.

Mein Herz mit seiner Habe,
Mein Herz, wie du's gemacht —
Das bring' ich dir als Gabe, —
Ach, nimm es dir in Acht!

Charfreitag.

O Tag, so schwarz und trübe,
Wie düstre Mitternacht! —
O Tag, so warm von Liebe,
Wie's keine Sonne macht! —

Dich schwärzen finstre Thaten —
Du brütest schweres Leid —
Du zeigst den Herrn verrathen;
Den Herrn der Herrlichkeit!

An gräuelhafte Gründe
Führst du den scheuen Fuß;
Und ungeheure Sünde,
Das ist dein Morgengruß! —

Und Liebe ohne Ende,
Aus Gottes Vaterhaus,
Sie breitet hier die Hände
Am Kreuze segnend aus.

Verfolgt von blut'gem Hassen,
Vergießt sie für die Welt —
Sie kann's, sie kann's nicht lassen —
Ihr Blut als Lösegeld!

O Tag, so schwarz und trübe,
Du zeugst von meiner Nacht;
O Tag, so warm von Liebe,
Ich seh' der Gnade Macht!

Möwes.

Gottlob Christian Kern.

Abendmahlsfeier.

Wie könnt' ich sein vergessen,
Der mein noch nie vergaß?
Wie seine Lieb' ermessen,
Durch die mein Herz genaß?
Ich lag in bittern Schmerzen:
Er kommt und macht mich frei,
Und stets quillt aus dem Herzen
Ihm neue Lieb' und Treu!

Wie sollt' ich ihn nicht lieben,
Der mir so hold sich zeigt?
Wie einmal ihn betrüben,
Der so zu mir sich neigt?
Er, der, ans Kreuz gehoben,
Für mich ging himmelan,
Und täglich nun von oben
Mich segnend will umfah'n?

Ich darf, ich darf ihn lieben,
Der mir aus Todesnacht,
Von meinem Schmerz getrieben,
Unsterblichkeit gebracht,
Der noch zur letzten Stunde
Mir reicht die treue Hand,
Bis auch die letzte Wunde
Ausheilt, die mich gebrannt.

Er giebt zum treuen Pfande
Mir selbst sein Fleisch und Blut,
Hebt mich vom Erdentande,
Füllt mich mit Himmelsmuth;
Will selber in mir thronen
Mit Trost und Licht und Schein.
Sollt' ich nicht in ihm wohnen?
In ihm nicht selig sein?

Bei Freuden und bei Schmerzen
Durchleuchte mich dein Bild,
Wie du, o Herz der Herzen,
Geblutet hast so mild!
Mein Lieben und mein Hoffen,
Mein Dulden reich' ich dir! —
Laß mir die Heimath offen,
Und dein Herz für und für!

Kern.

J. P. Lange.

Alles ist eitel.

Laß sie schwinden, laß sie schwinden
Die geprieſ'ne Rosenzeit!
Fliegt die Wonne mit den Winden,
Gieb den Winden auch das Leid.

Laß verschweben, laß verschweben
Deiner Feste süßen Klang!
Denn die Zeit verzehrt dein Leben,
Und dein Ach! ihr Sturmgesang.

Laß ihn fallen, laß ihn fallen
Deiner Plane runden Bau!
Tausend Trümmer hoher Hallen
Stehen nicht umsonst zur Schau.

Laß sie ziehen, laß sie ziehen
Alle Freunde, Herz um Herz!
Auch der Letzte wird einst fliehen,
Auch der alte treue Schmerz.

Laß sich bergen, laß sich bergen
Tief im Tod der Wünsche Lust!
Füllt sich deine Brust mit Särgen,
Wird ein Friedhof deine Brust.

Laß es brechen, laß es brechen
Dieses Herz, das in dir schlägt!
Viele nagende Gebrechen
Werden mit ins Grab gelegt.

Laß im Feuer, laß im Feuer
Die entweihte Erde stehn!
All' die alten Ungeheuer
Müssen mit ihr untergehn.

Laß dir gnügen, laß dir gnügen
An der Gnade deines Herrn!
Deine grünen Auen liegen
Allzumal in diesem Stern.

Besinnung.

Droben werd' ich lange staunen,
Daß ich als ein armer Thor
Hier mit Tand und trüben Launen
So viel Zeit und Kraft verlor.

Die Gespenster und Gespinnste,
Die mich schreckten in der Nacht
Dieser Zeit, vergehn wie Dünste,
Wann der große Tag erwacht.

Die Minuten und Sekunden
Meiner Noth im Erdenthal,
Sind mir dann so leicht entschwunden,
Wie ein Traum vom Schein der Qual.

Wär' ich weise, kindlich weise,
Dächt' ich oft an meinen Tod,
Und aus meinem ganzen Kreise
Bannt er meine ganze Noth.

Doch aus meinem ganzen Kreise
Hat der Herr die Noth entfernt,
Ihm vertrau'n, ist dreimal weise:
Hätt' ich's einmal ganz gelernt!

Lange.

Graf Christian Günther von Bernstorf.

Ich forschte treu, ich prüfte lange,
Mir ward im Zweifel oft gar bange.
Der schwere Kampf ist ausgerungen,
Der Zweifel in der Brust bezwungen.
Denn sieh, es thut nur Eines noth,
Nicht raubt's der Mensch, und nicht der Tod.

Ich zieh' getrost zum Vater ein.
Mir hat verwahrt ein Kämmerlein,
Der mich mit seinem Blut erkauft,
Auf dessen Namen ich getauft.

Du hast dein Blut, du hast dein Leben
Für mich zum Opfer hingegeben,
Mir quillt in meinen letzten Stunden
Nur Trost aus deinen heil'gen Wunden.

Was deinen Willen, Herr, erfüllt,
Auch meines Herzens Sehnsucht stillt;
Denn Liebe ist nur dein Gebot,
Und Liebe nur besiegt den Tod.

Bernstorf.

Abraham Fröhlich.

Das Licht der Welt.

Unter Gottes Sonnenhimmel,
Unterm ew'gen Sterngewimmel
Nennst du dich das Licht der Welt;
In des Lebens Glanz und Gluthen,
Die durch Meer und Wälder fluthen,
Nennst du dich das Licht der Welt.

In den Wesen, die sich sonnen
Zahllos in des Tages Wonnen,
Nennst du dich das Licht der Welt;
In dem Ruhme höchster Weisen,
Deren Lehren Völker preisen,
Nennst du dich das Licht der Welt.

Ja die Erde blüht vergebens,
Ist ein Grab nur alles Lebens,
Wär' sie nicht durch dich erhellt.
Opfer wären wir und fielen
In des Zufalls grausen Spielen,
Wenn du nicht das Licht der Welt.

Aber dem gebornen Blinden
Lösest du die dunklen Binden,
Zeigest ihm das Licht der Welt.
Rührst du an den Staub der Erden,
Muß er dir ein Mittel werden,
Das der Blinden Aug' erhellt.

Also werden Gottes Werke
Offenbar; in seiner Stärke
Bist zum Heil du auserwählt.
Also den gebornen Blinden
Seiner Finsterniß entbinden,
Unerhört ist's in der Welt.

Und du bückst dich immer wieder
Und berührst die Augenlider,
Daß des Wahnes Binde fällt.
Dir will ich die Kniee beugen
Und von Herzen dir bezeugen:
Ja du bist das Licht der Welt.

Mag's die kranken Augen blenden,
Die von deinem Licht sich wenden,
Du bist zum Gericht bestellt,
Daß die Sehenden erblinden,
Und die Blinden wiederfinden
Licht in dir, du Licht der Welt.

Die Krönung Christi.

Du König, dem durch Welten
Triumphgesang ertönt,
Du, der den Auserwählten
Den Himmel selbst verschönt,
Du König aller Welten,
Wie wurdest du gekrönt!

Die mörderische Bande
Die stellt sich dir zur Seit',
Reißt ab dir die Gewande,
Dein Purpur ist bereit,

Mit blutbeflecktem Rande
Ein altes Kriegerkleid.

O, wie sie dich umringen
In frevelhafter Schaar,
Mit Stricken dir umschlingen
Die Herrscherhände gar,
Ein elend Schilfrohr bringen
Sie dir als Scepter dar.

Die Krone man dir schlinget
Und scharfe Dornen drein,
Manch scharfen Dorn man zwinget
Dir in die Schläf' hinein,
Aus deinen Schläfen dringet
Des Blutes Heil'genschein.

Entsetzen! ach sie schlagen
Dein. Haupt mit deinem Stab,
Verhüllen dich und sagen:
Sprich: Wer dir Streiche gab?
Wie sie dich auch zerplagen,
Nimmt ihre Wuth nicht ab.

Sie knieen vor dir nieder,
Anbetung wird gebracht,
Verspeit wirst du hinwieder,
Verspeiet und verlacht;
Es schallen Krönungslieder:
Heil König deiner Macht!

Dein Blut aus Stirn und Wangen
War Salbungsöl zum Thron;

So hast du da empfangen,
Sieh welch ein Mensch! die Kron',
Und bist zum Thron gegangen,
Zum Kreuze, Menschensohn.

Du König aller Schmerzen,
Der das für uns ertrug,
Und die verzagten Herzen
All ihrer Pein entschlug,
Du König aller Schmerzen,
Wie preis' ich dich genug!

Fröhlich.

Heinrich Schütze.

Das Buch.

Wie klein erscheint mir all' mein Dichten,
Und macht' ich's noch so zart und schön:
Les' ich nur eine der Geschichten,
Die da in deinem Buche stehn.

Da ist das Ende alles Leides,
Und volles Licht nach voller Nacht,
Und jedes Blatt der Saum des Kleides,
Der alle Welt gesund gemacht.

Was ist's denn, daß ich mich betrübe?
Hier ist der Mann, der helfen kann!
Ach sieht nicht, wie ein Blick voll Liebe,
Mich jedes Wort im Buche an?

Und wann und wo ich's aufgeschlagen,
Das Auge wird mir immer naß;
Ich muß bei jeder Zeile fragen:
„Was hör' ich? Welch ein Gruß ist das?"

Es säuselt in dem heil'gen Laube
Der Blätter, denn du bist mir nah':
„Komm, meine Freundin, meine Taube,
Der Winter schwand! der Lenz ist da!"

Die Segnungen des Erlösers.

Die Segenshand auf meinem Haupt,
Die läßt nicht ab von mir:
So lang' es meine Seele glaubt,
Bin ich gesegnet hier.

Bin ich gesegnet hier und dort
Im Bunde, der nicht bricht,
Und hab' im theuer werthen Wort
Des ew'gen Lebens Licht.

Mit jedem Schritt an seiner Hand —
Und wer führt treuer mich? —
Fällt auch ein Stein der Scheidewand,
Die Eden trennt und mich.

Den letzten legt er mir auf's Grab
Und heißt mich fürder ziehn;
Und seh' ich meine Bahn hinab,
So seh' ich nichts, als ihn.

Und seh' ich meine Bahn hinauf,
So seh' ich nichts, als ihn!
Er macht mir selbst die Pforte auf,
Und meine Palmen blüh'n!

Osten.

Aus Osten haucht' der Frühlingswind
Von seiner Krippe her:
Wie ward die Wüste da geschwind
Ein wallend Blumenmeer.

Ein wunderheilig Sehnen ging
Durch aller Völker Brust,
Und in so manchem Auge hing
Die Thräne unbewußt.

Und euch, hier unten in der Gruft,
Wo aller Streit gekühlt,
Um deren Hügel schon die Luft
Des ew'gen Lebens spielt —
Nach Osten hin das Haupt gerückt,
Hat man euch eingelegt,
Daß ihr den Meister gleich erblickt,
Wenn eure Stunde schlägt.

Tief aus der gold'nen Sternnacht schau't
Herab der Engel Schar,
Und sieht die Glieder seiner Braut
In allen Gräbern klar,
Und freuet sich, wenn hier auf's Neu'
Ein Kreuz errichtet ward
Für einen, der im Dunkel treu,
Und nun des Ausgangs harrt.

Ach, fühlt's doch mit in eurer Gruft,
Was meine Seele fühlt,
Um die von Osten her die Luft
Der heil'gen Krippe spielt,
Die mit euch wartet in der Still',
Bis daß der Tag anbricht,
Und jauchzend mit euch grüßen will
Des Morgensternes Licht!

Schütze.

Ludwig Giesebrecht.

Verlangen.

Dein gedenken,
Das genügt mir nicht;
Mich versenken
In dein göttlich Licht,
Dir vereint in völligem Vertrauen,
Dich mit meines Geistes Augen schauen:
Das bedarf ich. Du versage nicht.

Neues Leben.

Was ich hatte, ist verloren,
Und aus meinem Geist und Sinn
Wird ein Neues nie geboren,
Alle eigne Kraft ist hin.

Nun du Starker, Wunderbarer,
Der mir Jegliches entriß,
Der mir dunkler oder klarer,
Aber immer mir gewiß,

Schaffe du mit weiser Liebe,
Was ich selber nicht vermag;
Ist es finster, ist es trübe,
So bist du der lichte Tag.

Treue.

Was in dir wachsen soll, ist Treue,
Den Samen hat der Herr gestreut;
Und über ihm in milder Bläue
Die Sonne der Gerechtigkeit,

Und Leid und Gnade und Erbarmen
Entfalten wunderbar den Kern:
So mußt du werden, so erwarmen,
Was in dir ist, das ist des Herrn.

Wohin?

Den Stab des Herrn in Händen,
Geh' deinen Weg hinab.
Fragst du: wo werd' ich enden?
Es geht ins stille Grab.

Und Grab und Todtenkränze,
Nur die am Ziel der Bahn?
Sie sind des Glaubens Grenze,
Dann hebt das Schauen an.

Kein Irren und kein Fallen
Quält dann die Seele mehr,
Dann werd' ich ruhig wallen,
Ein sanfter Strom ins Meer.

Ewigkeit im Heiland.

Ewig Leben, ew'ge Stille,
Ewig gottgeweiht der Wille,
Ew'ge Klarheit, ew'ge Macht,

Ewig, ewig alle Güter,
Die mein Heiland, mein Behüter
Aus des Vaters Schooß gebracht.

Wann erscheinst du, ewig Leben,
Wirst du dann, erst dann gegeben,
Wenn die Gruft geschaufelt ist?
Such' es nicht in weiter Ferne,
Nicht im Nebelmeer der Sterne,
Menschensohn ist Jesus Christ.

Hast du deinen Herrn gefunden,
Sahst die Male seiner Wunden,
Von der sel'gen Stunde an
Hast du in dir ewig Leben,
Denn wo alle Schuld vergeben,
Weicht des Todes strenger Bann.

Aber bis zum reinen Morgen
Ist dein Leben noch verborgen,
Dornumstrickt in engem Thal,
Doch dein Gott auf deinem Pfade,
In dir das Gefühl der Gnade,
Und dein Schirm sein Todesmahl.

Erlösung.

O Gruß aus ew'ger Ferne,
Voll Leben und voll Grab,
O tauche deine Sterne
In meine Brust herab.

Lang' in verfloss'nen Zeiten
Wie sehnte manches Herz
Und wußte nicht zu deuten
Den wunderbaren Schmerz,

Bis du herabgekommen
Von deinen Gotteshöhn
Und wir nun freudentglommen
An deiner Krippe stehn.

Den bittern Todesbecher,
Sohn Gottes, trink ihn aus
Und kehre mit dem Schächer
Heim in des Vaters Haus.

Und denke mein da droben,
Mein Herr in deinem Reich,
Du Gott, dem Tod enthoben,
Ich Mensch, dem Staube gleich.

Christus, mein Führer.

Laßt mich meine Pfade
Still mit Christus gehn,
Was mir fromme, schade,
Muß ja er verstehn.

Und wer mag den Glauben,
In mir seine Macht,
Meiner Seele rauben,
Die er selbst bewacht?

Sel'ger Glaube senket
Hier den Anker ein:
Mein Erlöser denket,
Ich soll selig sein.

Und die Heilsgedanken
Stehn in starker Hand,
Well' und Fluthen wanken,
Christus führt ans Land.

Jesu Siegeskrone.

Er riß durch seine Schmerzen
Aus allen bangen Herzen
Die Dornen aus,
Und flocht in Qual und Hohne
Sich seine Siegeskrone
Am Kreuz daraus.

Alles durch den Herrn.

Christus ist in uns'rer Mitte,
Leitet selber unsre Schritte,
Wo wir flehen, tritt er ein;
Christus soll dein wahrhaft Lieben,
Deine Wonne, dein Betrüben,
Arbeit deines Tages sein.

Was ich sinne, was ich sehe,
Was ich wirke und verstehe,
Lichter Morgen, stumme Nacht,
Erster Anfang, letztes Ende
Sei gelegt in Christi Hände,
Sei in ihm gethan, gedacht,

Soll ich reden, meinem Munde
Leihe selber Wort und Kunde,
Du von Ewigkeit das Wort;

Soll ich stille wandelnd zeugen,
Lehre du mich fruchtbar schweigen,
Dein die Zeiten, dein der Ort.

Selige Stille.

Süße Stille,
Sei mir hoch gegrüßt,
Da die Fülle
Gottes mich umfließt!
Christus, Christus ist mir nah,
Herz, du fühlst es, er ist da
In der tiefen Ruh der Mitternacht.

Ich bin deine,
Du hast mich erwählt,
Der Gemeine
Bin ich beigezählt,
Die du rufest gnadenvoll
Von den Netzen und vom Zoll,
Der du ewig Haupt und Hirte bist.

Der Tag des Gerichts.

Ich werde dich als Richter sehen,
Vor deinem ernsten Urtheil stehen,
Vor deines Augen Flammenlicht,
Und ob ich, frei von allem Wanken,
Von allen sorglichen Gedanken,
Dich sehen werde, weiß ich nicht;

Doch dein gesegnet Gnadenzeichen,
Dem alle bangen Zweifel weichen,

Ich werd' es hoch in Wolken schau'n,
Das Haupt von Dornen wund gerissen,
Die Nägelmal' an Händ' und Füßen,
Sie werden troſtreich Frieden thau'n.

Wohl strafend kannst du mir erscheinen,
Wenn eigner Wille, eignes Meinen
Vor deiner Wahrheit untergehn,
Doch dem Gericht bin ich entnommen,
Und wird der Weltenrichter kommen,
Ich werde meinen Hirten sehn.

Giesebrecht.

Christian Gottlob Barth.

Osterlied.

O Stern in dunkler Nacht!
Wer hätte das gedacht,
Bei deiner Jünger Kummer,
Daß nach so kurzem Schlummer
Dein Morgen würde tagen
Und alle Furcht verjagen!

In Thälern und auf Höh'n
Schon viele Blümlein steh'n,
Manch Blumenglöcklein heute
Mit lieblichem Geläute
Beruft zum Frühlingsfeste
Von allen Seiten Gäste.

Doch keine schön're blüht,
So weit die Sonne zieht,
Als jene Saronsblume,
Die heut zu ew'gem Ruhme
In Josephs stillem Haine
Entsproßt' im Morgenscheine.

Ihr Menschen, seht euch um,
Ob solche Frühlingsblum'
In irgend einem Garten,
Den kluge Gärtner warten,
Die Hülsen abgestreifet,
Und so behend gereifet.

Das muß ein Frühling sein
Von edlem Gnadenschein,
Den eine solche Blüthe
Verkündet dem Gemüthe!
Ein Frühling der Genesung,
Ein Sommer der Erlösung.

Wie wird in kurzer Zeit
Auf Erden weit und breit
Ein Blümlein nach dem andern
Aus seinem Grabe wandern,
Und selbst in Felsenspalten
Den bunten Glanz entfalten!

Und wann sie weiß und roth
Erstehen aus dem Tod;
So laß, o ew'ge Güte,
Auch mich als eine Blüthe,
Wo deine Düfte wehen,
In deinem Garten stehen!

Barth.

Heinrich Puchta.

Weihnachtslied.

Versammelt euch, ihr Christenleute,
Ein wunderbares Fest ist heute,
Bereitet euch mit schönster Zier.
Ein Kind soll euch gegeben werden,
Ein Herr des Himmels und der Erden
Aus dieser kleinen Krippe hier.

Die Nacht hat rings die Welt umfangen,
Mit weißem Schnee die Felder prangen,
Die Bäum' und Sträucher ohne Zahl.
Da ist ein Glanz herein gesunken
Aus ferner Höh' und tausend Funken
Entglimmen über Berg und Thal.

Die Welt hält ihre Weihnachtsfeier;
Sie schmücket ihren weißen Schleier
Mit Perlen und Juwelen aus;
Und unter ihrem heil'gen Schweigen
Geht hin, euch vor dem Kind zu neigen,
Begrüßt das stille Königshaus.

Aus dieser Hütte wird er kommen,
Wenn er sein Reich hat eingenommen;
Sein Herrscheramt ist offenbar.
Sein Auge schickt geheime Mächte
Hinaus in die verschwieg'nen Nächte;
Die Finsternisse werden klar.

Zur Linken blickt er und zur Rechten,
Er schaut hinaus nach seinen Knechten;
Da füllet sich der enge Raum.
Es strömt herein von allen Seiten
Die Hütte wächst in ferne Weiten
Bis an der Sterne gold'nen Saum.

O werde Licht, du Rund der Erden;
Groß soll des Kindes Freude werden
In seiner wundervollen Nacht.
Auf allen Höh'n, in allen Gründen
Soll sich der helle Glanz entzünden,
Zu tausend Lichtern angefacht.

Das Kindlein steigt aus seiner Krippe,
Holdselig regt sich seine Lippe,
Es spricht: O Welt, dich will ich seh'n.
Es wandelt schon in allen Auen,
Es klopft mit kindlichem Vertrauen,
An jede Thür, um einzugeh'n.

So eilt und öffnet ihm die Pforten,
Begrüßet es mit süßen Worten:
Tritt ein und bringe neue Zeit.
Vergieb, daß wir uns unterwinden;
Nur kleine Gaben wirst du finden
In deiner armen Christenheit.

An deinem holden Angesichte
Entzündet sich das Licht der Lichte;
Wir aber steh'n im Wiederschein.
O könnten uns're Seelen brennen,
Wir wollten Herz vom Herzen trennen
Und deines Ruhmes Flammen sein.

Kein Einziger soll müßig stehen,
Und nur aus kalter Ferne sehen
Das Wunder, welches hier geschah.
Kommt ohne Furcht und ohne Zagen;
Wenn ihr die Augen aufgeschlagen,
So ist der ganze Himmel nah.

Auf, zündet ihm in euerm Herzen
Die freudenreichen Weihnachtskerzen
Mit Psalmen und Gesängen an;
Ruft euern Jesus mit Gebeten,
Damit er kindlich zu euch treten
Und über euch frohlocken kann.

O freu' dich, Kind der schönen Erde;
Sie lacht mit glänzender Geberde
Entgegen dir als eine Braut.
An deinem Herzen will ich hangen;
Schon ist die kalte Nacht vergangen,
Der warme goldne Morgen graut.

Gebet.

O komm, Gewalt'ger, komm und dämpfe
Du selbst den Feind in meiner Brust;
Vergeblich sind die eignen Kämpfe,
Sie tödten keine böse Lust.
Du Herr, mußt eine Gluth entflammen,
In der die Sünde sich verzehrt;
Ich selber kann mich nur verdammen,
Du mußt es sein, der mich bekehrt.

Ich schaue, Herr, nach deiner Gnade
Schon lange sehnsuchtsvoll hinaus;

Zur Fremde führten meine Pfade,
Sie führten nicht in's Vaterhaus.
Wohl hat die Fremde mich betrogen,
Zu falschen Götzen mich geführt;
Ein Herz, das du einmal gezogen,
Bleibt doch von ihnen ungerührt.

Gern will ich tragen jede Mühe,
Geduldig kämpfen jeden Streit;
Ja rufe spät mich, rufe frühe,
Ich bin zu jeder Frist bereit.
Doch deine Gnade muß mich tragen,
Soll ich des Weges fürder geh'n,
Auf eigne Kraft ist nichts zu wagen,
Herr, deine Gnade laß mich seh'n.

Du, Herr, bist meines Lebens Hüter,
Des Glaubens Schild, der Liebe Hort;
Ich gebe dir der Erde Güter,
Doch gieb mir auch dafür dein Wort.
Dein Wort in meines Herzens Grunde,
Dein Wort auf meinen Lippen auch,
An jedem Ort, zu jeder Stunde,
So finde mich der letzte Hauch.

Puchta.

Julius Krais.

Rückkehr.

Wie mir so morgenhelle,
Ein Bach in Edens Schooß,
Mit ungetrübter Welle
Mein kindlich Leben floß,
Da einst auf stillen Wegen
Von treuer Mutter Hand
Geführt zu seinem Segen,
Ich den Erlöser fand!

Das junge Herz entzückte
Sich an des Heilands Bild;
Auf mich herunterblickte
Sein Auge himmlisch mild.
In gläubigen Gebeten
Aus friedlich reiner Brust,
Recht oft vor ihn zu treten,
War mir die höchste Lust.

Doch riß von seiner Liebe
Die schnöde Welt mich fern;
Im Wahn der eitlen Triebe
Vergaß ich meinen Herrn.
In öden Finsternissen
Verirret manches Jahr,
Von heißem Kampf zerrissen
Die tiefe Seele war.

Nur selt'ne Schimmer drangen
Verlor'ner Seligkeit,
Nur leise Töne klangen
Herein in Nacht und Streit.
Zurück dem Herzen brachte
Den Frieden keiner je
Und tiefer nur erwachte
Darin das alte Weh.

Dem lang' Verirrten zeigest
Du endlich, Herr, dein Licht
Im neuen Glanz und neigest
Zu ihm das Angesicht.
Da fliehen Wahn und Sünde
Hinweg mit ihrer Pein.
Du weihest ihn zum Kinde
Des Vaters wieder ein.

Es stillt empörte Wogen
Dein heilig Wort in mir;
Neu strahlt des Friedens Bogen
Dem neuen Bund mit dir.
Dich lieben sei mein Leben
Hinfort: darüber soll
Die reine Taube schweben,
Dein Geist, der Gnade voll!

Die Dornenkrone.

Wie bist du, Heiland, mit der Krone
Der Leiden herrlich doch geschmückt,
Aus Dornen dir vom wilden Hohne
Des Frevels auf das Haupt gedrückt!

Wie leuchtet hell aus deinem bleichen
Blutüberströmten Angesicht
Nur heller unter Schmach und Streichen
Hervor der innern Gottheit Licht!

In sanftem Schimmer durch die Nächte
Glänzt überschwenglich deine Huld;
Gelästert, stehst du, der Gerechte,
Ein Lamm in schweigender Geduld.
Es tobt um dich des Volk's Getümmel,
Das laut nach deinem Blute schreit:
Du aber trägst in dir den Himmel
Voll Muth und Ruh' und Seligkeit.

Du klagest nicht, du duldest stille
Aus freier Liebe, göttlich groß,
Was über dich des Vaters Wille
Für aller Sünder Heil beschloß.
In einen Kranz aus lichten Strahlen
Der innern Herrlichkeit zerfließt
Die Krone, die, zu herben Qualen
Geweiht, dein himmlisch Haupt umschließt.

Wohl Viele sieht man gierig rennen
Nach Kronen, wie aus Flittergold,
Drin falsche Edelsteine brennen,
Die Welt sie ihren Götzen zollt.
Wohl flattern leichtgepflückte Kränze
Des Lorbeers Manchem um das Haupt,
Die, bald verwelkt im ird'schen Lenze,
Des Todes kalte Hand entlaubt.

Mich laß im dunklen Thal der Erden,
Wo Kampf und Seufzer stets ertönt,
Dir, hoher Meister, ähnlich werden,
Mit Dornen, gleich wie du, gekrönt!

Das

Das wilde Dorngestripp der Sünde
Reiß aus des Herzens Grunde ganz;
Durch der Entsagung Schmerzen winde
Sich um die Stirn ein Dornenkranz!

Wenn unter ihm langsam die Hülle,
Die staubgebor'ne, sich verzehrt,
Dann bricht aus ihr in Kraft und Fülle
Der Geist stets herrlicher verklärt,
Bis alle Dornen in der Krone
Ein Blick von deinem Angesicht
Aufglühen macht vor deinem Throne
In Strahlen, Herr, aus deinem Licht!

Das lebendige Wasser.

Es quillt ein Born im tiefen Grunde
Der Gottheit, reiner, denn Krystall,
Der aus geweihter Seher Munde
Einst sprudelte mit hellem Schall,
Am herrlichsten doch von den Lippen
Des ew'gen Sohnes niederklang,
Sich über Trümmer brach und Klippen
Den unaufhaltsam stillen Gang.

Es ist das Wort, das ewig junge,
Uralte nie erschöpfter Kraft,
Das unter Völkern jeder Zunge
Lebendig, allbelebend schafft,
Das zu der Erde nicht vergebens
Herab von Gottes Throne floß,
Und fort und fort, ein Strom des Lebens,
Durch die Aeonen sich ergoß.

Stehst du an seinem klaren Spiegel,
Und schauest in den Wunderquell,
Ist dir gelöst der Dinge Siegel,
Wird's dir im finstern Busen hell.
Du siehst, wie durch Millionen Sonnen
Allschöpferisch, unendlich kreis't
Der Vater nie gezählter Wonnen,
Der Welten Herr, der Liebe Geist.

Den Himmel schau'st du und die Engel,
Die reinen, hoch im Lichtgezelt,
Von dunkler Flecken Heer und Mängel
Dein eigen Angesicht entstellt,
Und ihn, der liebevoll durchduldet
Der Menschenleiden ganze Last,
Und auch für das, was du verschuldet,
In heißer Kreuzesqual erblaßt.

Tauchst in die Fluth alsdann du nieder,
Vom Gift der Sünde todeskrank:
Rein steigst du aus dem Grabe wieder,
Wenn drinn der alte Mensch versank.
Wenn von dir die befleckte Hülle
Fiel in der Reue tiefen Weh'n.
In geistiger Gesundheit Fülle
Wirst du verjüngt in's Leben geh'n.

Ja, tauch' an jedem lichten Morgen
Und gold'nen Abend neu dich ein,
Stets mächtiger wird dann, verborgen,
In dir, des Geistes Wirken sein.
Was unrein war, wird stärker immer
Durch dieses Wassers Kraft verzehrt,
Bis die Natur in hellem Schimmer
Zum Bild der Gottheit sich verklärt.

Oft geht ein armer Pilger irre,
In Wüsten endet sich sein Pfad,
Wo in der einsam öden Dürre,
Kein Baum mehr grünt und keine Saat.
Der Himmel über ihm ist Feuer,
Der Boden unter ihm ist Glut;
Matt sinkt er hin; manch' Ungeheuer
Der Wildniß lechzt nach seinem Blut.

Da hört er jene Quelle rauschen,
Wie er verzweifelnd aufwärts blickt,
Muß mit gespanntem Ohre lauschen
Und trinkt aus ihr, fühlt sich erquickt
Und neu gestärkt und von Entzücken
Durchströmt, daß er empor sich rafft,
Und ihm, so schwer die Lasten drücken,
Der Arm doch nimmermehr erschlafft.

Dies ist das Wasser, dessen Segen
Der Herr dem Weibe dort verhieß,
Da er sich, müd' von langen Wegen,
An Jakobs Brunnen niederließ,
Der Quell vom Himmel ausgeflossen,
Der in ein ewig Leben quillt,
Und, in das tiefste Herz geschlossen,
Des Geistes Durst auf immer stillt.

Krais.

Rudolph Müller.

Am Charfreitag-Abend.

So bist du todt, o Herr des Lebens!
Gebrochen bist du, ewig Herz!
Du hast erreicht das Ziel des Strebens,
Und gingst zum Vater heimathwärts.
Des Todes unentweihte Stille
Sinkt ernst und groß auf uns herab:
Denn jede Brust, o theure Hülle!
Ist heut' dein neues, sichres Grab.

Dem Haß erlag die ew'ge Liebe,
Der Welt erlosch der Himmelsblick,
Die Sünde tilgt die reinsten Triebe,
Das tiefste Leid das höchste Glück.
O Herr! es trauert stumm die Erde,
Seit ihr dein Auge nimmer lacht;
O Hirt! verlassen irrt die Heerde,
Seit deine Sorge nimmer wacht.

Wohin jetzt sollen wir uns wenden,
Da du, o Hort, erlagst der Noth;
Wer soll jetzt unser Leiden enden,
Da du, o Freude, liegst im Tod;
Wer soll jetzt unsern Kummer stillen,
Da du, o Trost, uns bist verlor'n;
Woher soll jetzt das Heil uns quillen,
Da du versiegtest, Gnadenborn!

Was deine Liebe einst versprochen,
O, halt' es uns, du treuer Hort,
Den Tempel bau'n, wenn er zerbrochen,
Verhieß uns dein prophetisch Wort.
Laß auf die Dornenkron' es thauen,
Daß sie in Rosen blühen mag;
Laß auf die stille Nacht uns schauen
Den frohen Ostersonnentag!

Am Oster-Morgen.

Christ, unser Herr, ist auferstanden
Und wandelt wieder hehr im Licht:
O Himmelstag, da aus den Banden
Des Todes neu ein Leben bricht!
Wir suchten todt in unserm Herzen
Ihn, als im Grab, da klang das Wort:
„Den Ihr begrubt in Todesschmerzen,
„Der wecket Euch als Lebenshort!"

Der Erde Nacht hat sich verkläret
Zum lichten Himmelsmorgentraum,
Des Todes Kreuz hat sich verkehret
Zum blüh'nden vollen Lebensbaum;
Der Dornen Krone ist entsprossen
Zu milder Rosen Freudenkranz;
Gebrochne Augen sprühn erschlossen
Des ew'gen Lebens Sonnenglanz.

Wir schauen froh ein selig Leben,
Da Erd' und Himmel sich durchglühn;
Wir schau'n ein herrlich Frühlingsweben,
Da Tod und Leben sich durchblühn;

Wir schau'n in ros'gen Hochzeitkränzen
Die Zeit und Ewigkeit vermählt;
Wir schau'n ein ewig Frühlicht glänzen,
Von Nacht und Tag so hehr beseelt. —

Herr! unserm Aug' gieb Lichtesweihen,
Gieb in der Nacht dein Morgenroth,
Laß aus dem Leid uns Freude maien,
Dein Leben gieb uns nach dem Tod.
Du nur kannst retten von dem Bösen,
Denn du besiegtest seine Macht!
Woll' uns von diesem Tod erlösen,
Führ' uns in deines Himmels Pracht!

Müller.

A. Hilpert (Hildmann).

Zuruf.

Kommt ihr Gläubigen, ihr Frommen,
Unser Herz dem Herrn zu weihn!
Ist er nicht herabgekommen
Uns zum göttlichen Verein?
Was kein Erdensohn vermochte,
Hat er helfend dargebracht,
Die uns schmählig unterjochte,
Von der Sünde losgemacht.

Von dem Morgen kamen Weise,
Den Verheißenen zu sehn,
Ich auch sah auf meiner Reise
Seinen Stern da droben stehn.
Aber schon zu Zions Thoren
Lenkt er herrlich seinen Schritt.
Ach! mich armes Kind, verloren
An dem Wege, nimm mich mit!

Unter ist der Stern gegangen,
Denn die Sonne ging empor.
Wieder ließ er mich erlangen,
Was ich sündigend verlor;
Wieder kann ich mit ihm einig
Laufen einen Heldenlauf,
Und vor lauter Freude wein' ich
Meinen Dank zum Himmel auf.

Sehnsucht.

In das Grab für uns gegangen,
Gingst du auch für uns hervor;
Brünstig steht nun mein Verlangen
Nach dir Heiligem empor.

Unser Wünschen, unser Wähnen,
Wie es trüb vorüberrauscht!
Ach! wann ist mein herzlich Sehnen
In die Wahrheit umgetauscht!

Droben nur ist Kraft und Fülle,
Droben häuft sich jedes Gut,
Unten ist nur guter Wille,
Und wie selten guter Muth!

Dennoch muß ich weiter wallen
Durch des Lebens Nebelschein,
Spärlich nur von oben fallen
Helle Strahlen hier herein.

Wenn ich einst geendet habe
In der stillen Gruft den Lauf,
Schwing' ich erst mich aus dem Grabe
In die lichte Welt hinauf.

Wärst du da, ersehnte Stunde!
Breite deinen Morgenschein
Aus der Hoffnung Dämmergrunde
In mein Leben weit herein!

Trage mich auf deinem Flügel
Ueber dieses dunkle Feld,
Ueber Thal und über Hügel
Trage mich in seine Welt!

Dem Erlöser.

Ewig Heil uns zu erwerben,
An dem Kreuz für uns zu sterben,
Kamst du selbst vom Himmel her,
O der wundervollen Mähr!

Menschen kommt, kommt Millionen,
Die in allen Ländern wohnen,
Sehet das geduld'ge Lamm
Sterbend an des Kreuzes Stamm!

Was uns keiner hat erworben
Derer, die mit uns verdorben,
Gnade, Frieden, Trost und Heil
Ward durch ihn zu unserm Theil.

In der Sünde Schooß geboren,
Ewig schienen wir verloren,
Zitternd drang zu seinem Ohr
Unser Weheruf empor.

Wußten nirgends uns zu bergen,
Suchten Ruhe in den Särgen:
Der sich sterbend für uns barg,
Giebt uns Leben aus dem Sarg.

Daß wir in des Himmels Hallen
Stehn mit seinen Engeln allen,
Singen mit dem Cherubim
Heilig, heilig, heilig ihm!

Hilpert.

A. Hungari.

Der Führer.

Bergab geht's Wanderleben,
Bergab das Erdenglück,
Die Stunden, so verschweben,
Kein Ruf bringt sie zurück.

Bergan doch soll die Seele!
Drum sucht sie kummerbang
Den Führer, daß verfehle
Sie nicht zum Heil den Gang.

Der Führer ist gefunden:
Nur Jesus bricht die Bahn,
Die aus den Pilgerstunden
Die Seele lenkt bergan!

Die Morgenglocke.

Hehre Morgenglockentöne,
Himmelsgrüße schwingen
Sanft in's Thal, das blumenschöne,
Die gar lieblich klingen.

Und der Klang aus milden Lüften
Weckt, mit leisem Wehen,
Hoch auf Bergen, tief in Grüften,
Frohes Auferstehen.

Engelsstimmen, so voll Güte,
Weckt auch mich zum Leben,
Das der Andacht fromme Blüthe
Läßt zum Lichte streben!

Aus dem Thal zur Höhe steige
Das Gedankensinnen,
Wo zum Lebenskranz die Zweige
Kann das Herz gewinnen!

Auf in's Land, das nebelfreie,
Will der Geist vom Staube:
O, daß mir stets Flügel leihe
Zu dem Flug der Glaube!

Adventbitte.

Mein Erlöser, Friedensbote,
Komm', o komm' in dieses Herz,
Daß in deinem Morgenrothe
Bald verweht mein Sündenschmerz!

Immer neu glüht mein Verlangen
Nur nach deinem Gnadenlicht,
Das die kalten, das die langen
Irrthumschatten hell durchbricht!

Stille giebst du dem Gewissen,
Weil dein Lieben, gnadenmild,
Lindert, was seithin zerrissen
Mir die Seele tief und wild!

Komm' in's Herz, das dir entgegen
Rein in Sehnsuchtsflammen brennt,
Und gewiß blüht mir voll Segen
Droben auch der Heilsadvent!

Am Charfreitage.

Hab' begonnen meine Wallfahrt zu dem Hügel Golgatha,
Und bin dort dem Kreuzesbaume und den Leiden Jesu nah;
Und ich seh' die weite Fläche mit Volksscharen übersä't,
Deren Haß die Liebesblumen hat im Herzen abgemäht!

Selbstsucht, Stolz und Vorurtheile, der Bestechung falsches Zeih'n,
Schlugen ihn, den Allerbarmer, in so dunkle Todespein;
Wund gegeißelt ward die Hülle, drinnen seine Gottheit wohnt,
Und des Spottes Dorngewinde schwer auf seinem Haupte thront.

Und vom Blute jeder Tropfen, der aus seinen Wunden rinnt,
Laut des Volkes Mordgelüsten ein Frohlocken abgewinnt;
Und bei Jesu leisem Bitten um der Labung milden Thau,
Trägt es mehr als Felsenhärte mit dem Gallenschwamm zur Schau!

An dem Kreuze: Welch Erbarmen, dessen Lieb' unwandelhaft!
Unter'm Kreuze: Welche Rotte, voll von gift'ger Leidenschaft!
An dem Kreuze strahlt der Himmel, der alsbald die Welt verklärt,
Unterm Kreuze gährt die Hölle, die Vernichtungsplane nährt!

Und mir ist's, als sollt' ich zügeln der Verstockten rohe Hand!
Und mir ist's, als müßt' ich kühlen Jesu heißen Qualenbrand!

Thränengüsse bringt mein Auge, das die Scharen still beweint,
Die zum Tod des Welterlösers schadenfroh sich dort vereint!

Fließt im Doppelstrom, ihr Thränen, nicht allein um fremdes Weh,
Fließt auch über mich, ihr Zähren, der ich selbst als Schuldner steh;
Der ich früh den Herrn erkannte, der mit Gnaden mich umfing,
Und den ich mit meinen Sünden an ein neues Kreuz oft hing.

Jesus Christus! laß umfassen mich den heil'gen Kreuzesstamm,
Nimm auf dich auch meine Sünden, gnadenreiches Gotteslamm!
Ach unnennbar ist in meinem Herzen tiefe Reue wach,
Hör' es, hör' es meiner Reue dumpfes tiefempfundnes Ach!

Osterbitte.

Trübe Nacht hält mich umfangen,
Meine Seele liegt im Grab,
Seit ihr sträfliches Verlangen
Sich dem Sündentrieb ergab!

Und doch blüht, von Frühlingslüften
Mild umhauchet, die Natur,
Und es steigen aus den Grüften
Frisch die Blumen jeder Flur!

Und es wehn in alle Herzen
Ostergrüße, friedensreich,
Daß allhin von grauen Schmerzen
Welkt der letzte Dornenzweig!

O, daß auch in meine Leiden
Käm' ein einz'ger Osterstrahl;
Bald, auf immer, müßte scheiden,
Was mir schaffet Qual um Qual!

Jesus, laß umhellt mich stehen
Von des Glaubens Osterlicht,
Daß wie sanften Trostes Wehen,
Mir sein Wort von Gnade spricht!

Gieb mir in die Sündennetze
Frohen Auferstehungsmuth,
Daß ich dahin übersetze,
Wo dein Gottessegen ruht!

Kreuzesfrucht.

Bei deinem Kreuz, o Heiland,
Will ich mir Hütten bau'n,
Will nur auf deine Wunden,
Auf deine Schmerzen schau'n!

Die sagen mir's tagtäglich:
„Nur Sünde hat's gethan,
Die seine Lieb' ließ gehen
Auf rauher Leidensbahn!"

Und Thränen sollen rinnen
Vom Aug' mir, reueheiß,
Und meine Brust soll tragen
Der Buße Dornenreis!

Gesenkt, wie Todtenblumen,
Die stets auf Gräbern stehn,
Sollst du mein ganzes Leben
Zu deinen Füßen sehn!

Die Welt kann nicht mehr täuschen
Mein Herz, mit ihrem Schein,
Nur Blumen will ich brechen,
Die still beim Kreuz gedeihn!

Und wär's nur eine Knospe
Die gäb' der Gnadenbaum,
Ich wüßte mich zu fassen
Vor Seligkeiten kaum!

Gieb mir nur einen Tropfen,
O Herr, des Gnadenthau's,
Dann münden meine Stunden
Im reinsten Himmel aus!

Vergebung ist der Himmel,
Der strahlt vom Kreuze klar:
Wie glücklich, wer ihn findet,
Wem er ward offenbar!

Abendruf.

Herr, Abend will es werden!
O höre mein Gebet,
Das nach des Tags Beschwerden
Tief innig zu dir fleht:
Komm nur in meine Hütte.
Im Herzen sei mein Gast,
Und deinen Segen schütte
Mir aus zur Abendrast!

Herr, labe mit Verzeihen
Mich, der dich oft vergaß
Und fern dem Heilsgedeihen,
Der Sünde Blumen las;
O laß mich nicht vergehen
Im heißen Reueschmerz,
Und laß der Gnade Wehen
Bald fühlen dieses Herz!

Herr, gieb mir in den Schlummer
Von Himmelsbildern Licht,
Damit doch meinen Kummer
Ein Trostesstrahl umflicht.
Sei auch in meiner Seele,
Weckt mich der Morgen auf;
O, dann gewiß verfehle
Ich nie den Höhenlauf!

Hungari.

Hed-

Hedwig.

Am zweiten Ostertage.

Ein Gott der Liebe und Geduld
Hat sich auch mir bewährt,
Ein Gott, der selbst ein Herz voll Schuld
Erleichtert und erhört.

Wenn ich mir keinen Rath gewußt
Und knieend vor dir lag,
Dann rief ich dich aus tiefster Brust,
Bis alle Angst sich brach.

Und war die Sorge noch so groß,
Es wich ihr eisern Band;
Ich weinte sie in deinen Schooß
Und faßte deine Hand.

Die Hand, an der ich mich erhob,
Seit mir das Licht geschenkt,
Ihr dankt mein Lied und singt mein Lob,
Wie sanft sie mich gelenkt.

Ja, wenn mir vor dem Tode graut,
So blick' ich auf zu dir:
Der Gnade habe ich vertraut,
Herr, so geschehe mir!

Hedwig.

Minna.

Advent.

König der Ehren! ziehest du ein?
Himmlischer Bräut'gam! dein will ich sein.
Ich auch im Geiste streu' Palmen dir,
Gieb mir die Palme des Friedens dafür. —

Herrscher der Welten! thronend im All,
Hast nicht verschmähet ärmlichen Stall.
Kind in der Krippen, Demuth so groß, —
Mach' mich von Hochmuth, von Eitelkeit los. —

Hirten des Feldes! tief war die Nacht,
Bis euch das himmlische Leuchten erwacht.
Engel des Himmels! lobend den Herrn,
Haltet die Nacht und die Sünde mir fern. —

Stern, der die Könige führte herbei, —
Werden wie sie will ich folgsam und treu.
Oft war gewendet zu dir der Blick,
Wehe, da winkte die Erde zurück.

Trügliche Lichter bargen dich mir;
Doch in der Brust blieb die Liebe zu dir.
Fach' aus den Funken Flammen hervor,
Daß sie mich heben zum Himmel empor.

Alles bringt Gaben, ich bring' mein Herz.
Nimm mir vom Herzen irdischen Schmerz;
Gieb es mir wieder himmlisch verklärt,
Wie man den Kindern Weihnacht bescheert.

Klage.

Wie bist du mir so fern gerückt,
O Jesu! meine Liebe.
Wie war ich einst so hoch beglückt,
Wie bin ich nun so trübe. —

Des Lebens Meer rauscht dumpf und bang,
Die trüben Stürme walten.
Ich sinke, Herr, wie Petrus sank,
Wenn du mich nicht willst halten. —

O Seele! Ruhe ist dir nicht
Auf dieser Welt beschieden.
Gott führt durch düst're Nacht zum Licht,
Durch Kampf zum ew'gen Frieden.

Drum aufwärts, aufwärts immerfort,
Ohn' Umschau'n fromm und stille.
Es spricht zu dir das ew'ge Wort:
„Mein Wille sei dein Wille."

Schmerz und Ergebung.

Einsam bin ich und alleine,
Ohne Hoffnung, ohne Stab.
Und ich weine, und ich weine,
Und ich weine mich ins Grab.

Herr! du weißt, was ich verloren,
Und du kennest meine Noth —
Laß mich werden neu geboren
Durch des ird'schen Leibes Tod. —

Muß ich, Herr, noch länger wandeln, —
O, so gieb die Kräfte mir!
Laß mich denken, leben, handeln
Nur durch dich, in dir, mit dir.

Nein, du willst es nicht zertreten
Das geknickte, schwache Rohr;
Laß mich beten, beten, beten,
Richte kräftig mich empor.

Wunden hast du mir geschlagen,
Herr! ich danke dir dafür! —
Denn das Kreuz, das du getragen,
Ist der einz'ge Weg zu dir!

Darum stille, stille, stille,
Jammer, der die Brust durchtobt,
Und dein Wille, nur dein Wille
Sei in Ewigkeit gelobt. —

Charfreitag.

O, Kreuz im blut'gen Glanze,
Wie bist du nachtumhüllt!
O Haupt im Dornenkranze,
Wie bist du bleich und mild! —

Der Tod hält fest umschlungen
Des ew'gen Herrn Gestalt;
Vom bleichen Mund verklungen
Ist seines Wort's Gewalt.

Die Blicke, die erweichten
Manch starres Sünderherz,
Der Augen Friedensleuchten
Umhüllte Todesschmerz. —

Ihr Arme ausgebreitet
Am harten Kreuzesstamm,
Ihr habt zum Licht geleitet
Manch schwer verirrtes Lamm.

Ihr Hände, die zum Segen
Auf manchem Haupt geruht,
Ihr seid durchbohrt von Schlägen,
Ihr seid benetzt mit Blut.

Ihr Füße, die getragen
Den hohen Gottessohn,
Mit Nägeln hat durchschlagen
Euch frecher Sünder Hohn.

O Herz! so reich an Liebe,
So reich an hohem Muth,
Daß uns der Himmel bliebe,
Floß dein unschuldig Blut. —

Wie konnten sie dich tödten
In ihrem frechen Wahn?
Vor Scham muß ich erröthen,
Daß Menschen dies gethan. —

Wer kann dein Leiden fassen,
Wer hat wie du geliebt?
Vor Schmerz muß ich erblassen,
Daß ich dich je betrübt. —

Herr! laß dein Kind gesunden
Von allen Fehlern sein.
Es hat nun dich gefunden,
Und will nur dich allein.

Will denken deiner Schmerzen,
Will gläubig auf dich seh'n,
Will tragen dich im Herzen,
Und fromm durch's Leben gehn. —

Minna.

H. Kletke.

Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht!

Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht,
Ich bin das Wort, das euch Versöhnung reicht,
Die Liebe bin ich und verlass' euch nicht,
Ich bin die Wahrheit und das ew'ge Licht! —

Was stehst du, Mensch, so fern und zagend mir?
Weißt du es nicht, ich war ja stets bei dir?
Ich war um dich in Nacht und Sturmesweh'n,
Du aber sahst mich nicht zur Seite stehn.

Ich blieb bei dir, als dich die Welt verstieß,
Der Einz'ge war ich, der dich nie verließ,
Und hast du oft auch meiner nicht gedacht,
Ich hab' für dich gebetet und gewacht.

Und will noch beten, wachen noch für dich —
O Mensch, wann thust du Gleiches je um mich? —
Ich will bei dir am Bett des Todes stehn,
Ich will mit dir zu meinem Vater gehn. —

Was fürchtest du, was stehst du zitternd noch?
Klein ist die Last, sanft ist der Liebe Joch!
Du trägst es leicht, wenn du mein Wort erkannt,
Die Liebe bin ich, komm' und reich' die Hand!

Reue.

O Vater, dir zu Füßen
Fleht ein verlor'ner Sohn,
Das Herz durchbebt, zerrissen,
Zu deiner Gnade Thron;
In Angst und Schmerz und Wunden,
Bis ihm Versöhnung wird,
Daß er zu allen Stunden
So weit von dir geirrt.

Kein Trost ist, der mir bliebe;
Denn hundertfältig rief
Die Stimme deiner Liebe,
Und meine Seele schlief.
Und ernst und ernster weckte
Dein Ruf mich tausendfach,
Bis Leid und Trübsal schreckte
Vom Schlaf die Seele wach.

Einst ward der Welt vollendet
Dein Wort von ew'ger Treu'
Durch ihn, den du gesendet,
Daß uns Erlösung sei.
An's Kreuz mit Hohn geschlagen,
In Demuth und Geduld,
Hat ihn dein Sohn getragen
Den Tod um Menschenschuld.

Und ich, der oft geschworen
Zu dir mit Herz und Mund,
Hab' immer neu verloren,
Gebrochen solchen Bund!

Ja, reich und unermeßlich
War deine Güte mir!
Nur ich, so leicht vergeßlich,
Wandt' doch mein Herz von dir!

Ja, könnt' ich ewig weinen
Um meiner Sünde Schuld,
Unsäglich würd' sie scheinen
Durch deiner Liebe Huld.
So bet' ich tief in Reue
Und ruf' in Angst und Schmerz:
O Vater, heb' auf's neue
Zu dir ein irrend Herz!

Bitte um Demuth.

O Herr, von allen, allen Gaben,
Die deine Gnade Sündern schenkt,
Laß Eins mich nur, die Demuth, haben,
Die Demuth, die zu dir mich lenkt.

Die reichste Blüthe muß ersterben,
Wenn deine Sonne sie nicht pflegt;
So muß das Menschenherz verderben,
Wenn es dein Geist nicht aufwärts trägt.

Nur deine Liebe reift und zündet,
Nur deine Liebe weckt vom Tod;
Nur stark in dir, nur dir verbündet,
Ersteh' ich zu dem Morgenroth.

Ja ich bin nichts und du bist Alles,
Du bist das Leben und das Licht,
Das Wort, vor dem die Welt voll Schalles
Der eitlen Ruhmsucht bleicht und bricht.

Ja, ich bin nichts, laß mich nur haben,
Demüthig recht vor dir zu sein,
Und diesen Trost, Herr, laß mich laben:
Ja, ich bin nichts, doch ich bin dein!

Bitte.

Weil du die Liebe bist,
Willst du dich mein erbarmen,
Weil du der Reiche bist,
Rufst du nach mir, dem Armen!
O mein Erlöser, Jesus Christ,
Komm, sei bei mir zu aller Frist!

Sei bei mir, daß ich seh'
Die Liebe ohne Ende,
Reich' du mir, wo ich geh',
Die allgetreuen Hände.
O mein Erlöser, wandle mich,
Mein Thun und Wollen ganz in dich!

Laß mich in keiner Pein
Voll Schwachheit dich vergessen,
Woll' du nur bei mir sein,
Du Liebe unermessen!
Ja, mein Erlöser, sei bei mir,
Muthvoll und stark bin ich in dir!

Und naht dein Engel mir
Zum allerletzten Sterben,
O Jesu, laß in dir
Dein Leben mich erwerben.
Ja führ' und ende meinen Lauf,
Nur, mein Erlöser, nimm mich auf!

Weihnachten.

O höchste Liebe, die verklärt
In eines Kindes holden Schein,
Nun Mensch der Menschheit angehört,
Wir wollen ganz dein eigen sein.

Du kamst, du kommst, Licht, Liebe, Wort,
Du wählst die kindliche Gestalt,
Du wählst die niedre Krippe dort
Demüthiglich zum Aufenthalt.

O senkte gleicher Demuth sich
Das sünd'ge Menschenherz vor dir!
Du wardst ein Kind, o laß auch mich,
Ein Kind nun werden, Christ, in dir!

Vollbracht!

O Leiden du, unausgesprochen,
Da Jesus Christ am Kreuze hängt,
Die theuern Glieder scharf durchstochen,
Das Haupt von spitzem Dorn bedrängt.

So zwischen Sündern hängt der Reine,
Geschmäht der Treuste, Jesus Christ;
Gemartert er, der einzig Eine,
Der Aller Leben Leben ist!

Da dringt vom Kreuzesholz hernieder
Ein Wort durch die betrübte Nacht,
O Aller Zungen, klingt es wieder!
Hört, Jesus ruft: Es ist vollbracht!

Wort du des Heils, unausempfunden,
O ew'ges Segenswort: Vollbracht!
Der Menschensohn hat überwunden
Der Sünde Tod durch Liebesmacht.

Vollbracht, vollbracht! Werk aller Liebe,
Mein Trost, der mich zu Grabe trägt;
O mein Erlöser, wer noch bliebe
Von deiner Liebe unbewegt!

Es ist vollbracht! Tod, Sünde, Schrecken
Der ganzen Welt, nun schreckt ihr nicht;
Schlaft, Todte, Jesus wird euch wecken!
Es ist vollbracht, Welt, werde Licht!

Klage nicht!

Er kam, der Sünde Fluch zu tragen,
Gehüllt in eines Menschen Kleid;
Sie haben ihn an's Kreuz geschlagen,
Sie höhnten seiner Liebe Leid.

Wie muß nun Alles klein erscheinen,
Des Todes Angst, des Lebens Noth!
Die eigne Liebe zu der seinen,
Der eigne Tod zu seinem Tod!

Und du, o Mensch, du willst es klagen,
Wenn Menschen nicht dein Herz verstehn:
Wenn sie den Herrn an's Kreuz geschlagen,
Wie soll es dir, dem Diener, gehn?

Zeitlich und ewig.

O Ruhm, wer hat auf dich gebaut,
Den nicht dein eitler Schein betrog?
O Liebe, wer hat dir vertraut,
Dem nicht dein falsches Hoffen log?
O Welt, so überreich an Zier,
Wer baut' auf dich, wer traute dir?
Du lockst, du schimmerst mit dem Heut',
Doch raschen Stromes strömt die Zeit
Die Trümmer fort in Ewigkeit.

Was halt' ich nun, ich Menschenkind,
In dieser schwanken Welt so fest,
Daß, wenn die Zeit vorüber rinnt,
Es mit dem Strom nicht von mir läßt?
Kann Ruhm, der doch so mächtig klingt,
Kann Liebe, die so fröhlich singt,
Kann nichts vor dir, o Zeit, bestehn,
Wo soll dann vor dem Untergehn
Die Hoffnung ihre Aussaat sä'n?

Ja, Hoffnung sä' die Aussaat aus,
Doch nicht in dieses Erdenland;
Ja, Hoffnung, baue kühn dein Haus,
Doch nicht in dieses Meeres Sand!
Sä', wo es dir kein Sturm verweht,
Bau', wo dein Haus auf Felsen steht;
Bau' dir ein Haus an Gottes Thron,
Blick' von der Welt zum Menschensohn —
O sieh, die Aussaat reifet schon!

Er kam, der Heiland, Jesus Christ,
Wo ist ein Ruhm, der an ihn reicht?
Er kam, er kommt zu aller Frist,
Wo ist die Liebe, die ihm gleicht?

Verwesliches muß untergehn,
Was ewig ist, muß auferstehn;
O Liebe, die sich segnend bot
Für unser Leben in den Tod,
Wir gehn mit dir zum Morgenroth!

Gottesliebe.

Gott, ich bin in deiner Liebe,
Früh und Abend, Tag und Nacht;
Deine Treue, deine Liebe
Hält die Hand auf mich und wacht.

Nicht, daß ich durch Recht erworben
Liebessorge, die du übst,
Ich, in Sünde fast erstorben!
Doch du liebest, weil du liebst.

O der milden, o der reichen
Segnung deiner Liebeshuld!
O Erbarmen ohne Gleichen,
So viel Liebe, so viel Schuld!

Trost- und ruhlos müßt' ich klagen,
Aber nein, du willst es nicht!
Immer rufst du, daß mein Zagen
An dem Kreuz der Liebe bricht.

Kletke.

Biographische Nachrichten.

Friedrich von Hardenberg (Novalis),

Sohn des Barons von H., Directors der sächsischen Salinen, ward den 2. Mai 1772 auf einem Familiengute in der Grafschaft Mansfeld geboren, der vorälteste von elf Geschwistern. Die sanfte Ruhe, die schöne Religiosität der Mutter, so wie die fromme Stimmung beider Eltern, welche sich natürlich auch dem ganzen Hause mittheilte, machten frühzeitig auf sein Gemüth die tiefsten Eindrücke, welche ihn sein ganzes Leben hindurch beglückten. Im Jahre 1789 besuchte er ein Gymnasium, und im Herbst des folgenden Jahres ging er, um zu studiren, nach Jena, wo er bis 1792 blieb und sodann in Leipzig und Wittenberg seine Studien vollendete. Nachdem er bereits im Jahre 1795 bei dem Departement seines Vaters als Auditor angestellt worden, erhielt er 1799 die Stellung als Assessor und Amtshauptmann des Thüringischen Kreises. In diesem Jahre machte er die Bekanntschaft von Tieck und August Wilhelm von Schlegel (Friedrich Schlegel kannte er bereits) und verlebte mit diesen und Schelling genußreiche herrliche Tage. Um diese Zeit entstand in ihm der erste Gedanke zum Ofterdingen. Auch einige geistliche Lieder hatte er damals schon gedichtet; sie sollten einen Theil eines christlichen Gesangbuches ausmachen, welches er mit einer Sammlung von Predigten begleiten wollte. (Anderes, wie „die Lehrlinge zu Sais", „Glaube und Liebe", waren schon in dem Jahre vorher entstanden.) Im Frühjahr 1800 vollendete er den Ofterdingen; doch sein körperlicher Zustand wurde von jetzt an immer bedenklicher, und der Schreck über den plötzlichen Tod eines jüngeren Bruders nahm alle Hoffnung für seine Genesung. Noch in den letzten Monaten vor seinem Ende beschäftigte er sich vielfach mit poe-

tischer Produktion. Am 25. März 1801 entschlief er sanft, ohne die mindeste Bewegung.

„So starb (sagt Ludwig Tieck in seiner vortrefflichen Biographie des Dichters zur dritten Auflage seiner Schriften), ehe er noch das neunundzwanzigste Jahr erreicht hatte, unser Freund, an dem man eben so sehr seine ausgebreiteten Kenntnisse, sein philosophisches Genie wie sein Dichtertalent lieben und bewundern muß. Da er seiner Zeit so vorgeeilt war, so durfte sich das Vaterland außerordentliche Dinge von ihm versprechen, wenn ihn dieser frühe Tod nicht übereilt hätte; doch haben seine unvollendeten nachgelassenen Schriften schon viel gewirkt, und viele seiner großen Gedanken werden noch in Zukunft begeistern, und edle Gemüther und tiefe Denker werden von den Funken seines Geistes erleuchtet und entzündet werden." In der Vorrede zur fünften Auflage, Berlin 1837, verneint Tieck entschieden die Wahrheit der von Johannes Falk in seinem Buche über Göthe (1832) diesem in den Mund gelegte Aeußerung: Novalis sei katholisch geworden.

Sechs geistliche Lieder von Novalis wurden zuerst in dem von Tieck und A. W. v. Schlegel herausgegebenen Musenalmanach für 1802 (Stuttgart) mitgetheilt. Erste Auflage seiner Schriften, herausgegeben von Ludwig Tieck und Fr. Schlegel, 2 Theile, Berlin 1802. Fünfte Auflage, 1837.

In einer Zeit, wo das geistliche Lied zum Träger eines flachen Rationalismus entwürdigt war, und so beinahe jeden Zusammenhang mit der Poesie verloren hatte, weckte die Erscheinung eines so tiefsinnigen, liebevollen, mit aller Sehnsucht, die in dem Menschen schlummert, hingegebenen Gemüthes aufs neue den fast erloschenen Born einer tieferen christlichen Empfindung. Wenige Dichter haben in dem Grade, wie Novalis, die Fähigkeit besessen, ihr Gefühl in gleicher Fülle und Innigkeit dem Worte einzuprägen, und wenn dieses Gefühl auch bei Novalis ein subjectives ist und nicht den kräftigen kirchlichen Ausdruck eines Paul Gerhard hat, auch den Vorwurf der Maßlosigkeit nicht immer vermeidet: so steht N. doch in Bezug auf die innige Gefühlheit seiner Lieder, in denen er sich zur unmittelbaren geistigen Anschauung erhebt, unerreicht da.

Johann Baptist von Albertini,
am 17. Februar 1769 zu Neuwied geboren, erhielt eine wissenschaftliche Bildung in den gelehrten Anstalten der Brüdergemeine zu Niesky und Barby. Er war ein Jugendfreund Schleiermachers, blieb aber der Gemeine treu und war schon in seinem zwanzigsten Jahre Lehrer an eben denselben Instituten, in welchen er erzogen worden war. Nachdem er sich bis 1804 vorzüglich mit den alten, so wie mit den orientalischen Sprachen, mit Mathematik und Botanik beschäftigt hatte, widmete er sich gänzlich dem Predigerberuf in den Brüdergemeinen zu Niesky, Gnadenberg und Gnadenfrei. 1821 ward er Mitglied der Direction der Brüderunität, nachdem er 1814 Bischof geworden. Seit 1824 übernahm er den Vorsitz in der Unitäts-Aeltesten-Conferenz, und wirkte segensreich und heilbringend in weitem Kreise. Er starb, von Allen, die ihn kannten, tief betrauert, am 6. Dezember 1831 zu Berthelsdorf bei Herrnhut, ein wahrer echter Diener des göttlichen Wortes, eben so uneigennützig und wohlwollend, als reich an Geist und Wissenschaft. — Von ihm erschienen ohne seinen Namen:

Dreißig Predigten, für Mitglieder und Freunde der Brüdergemeine. (Ohne Druckort.) Es erschienen drei Auflagen davon in den Jahren 1805 bis 1829.

Geistliche Lieder, für Mitglieder und Freunde der Brüdergemeine. 1. Aufl. Bunzlau 1821; 2. Aufl. Bunzlau 1827; 3. unveränd. Aufl. (unter dem Namen des Dichters, mit einem Bildniß und Facsimile desselben) Bunzlan, Appun, 1835.

Sechsunddreißig Reden an die Gemeine in Herrnhut, in den Jahren von 1818 bis 1824 gehalten, Gnadau 1832.

Albertini ist nächst Novalis der bedeutendste geistliche Dichter unserer Zeit. Wahrhafte Glaubensinnigkeit, Demuth und Hingebung bezeichnen seine Lieder, die eben so aus einer kindlichen Frömmigkeit, wie aus der tieferen christlichen Erkenntniß eines hochgebildeten dichterischen Geistes hervorgegangen sind. Sprachliche Härten sind nicht immer vermieden, zuweilen aber auch die Form künstlerisch vollendet. Manches Befremdliche der bildlichen Ausdrucksweise gehört mehr der Gemeine als dem Dichter an, und wird durch den lebendigen Hauch des innern

Geistes annehmlicher. — Die Sammlung seiner Gedichte enthält 400 Lieder nach kirchlichen Melodien. — Gleichbedeutend wie als Dichter ist Albertini als geistlicher Redner.

Siegfried August Mahlmann,

geboren den 13. März 1771 zu Leipzig, studirte auf der Fürstenschule zu Grimma und seit 1789 in seiner Vaterstadt Philosophie, worauf er einen jungen Liefländer als Führer nach Göttingen begleitete und mit ihm mehrere Reisen nach Kurland und Liefland unternahm. — Nach Leipzig zurückgekehrt, übernahm er dort eine Buchhandlung, und als sein Schwager Spazier gestorben war, die Redaction der „Zeitung für die elegante Welt", welche er seit 1810 mit Methusalem Müller fortsetzte. Die sehr einträgliche Pacht der Leipziger politischen Zeitung während der französischen Kriege setzte ihn in den Stand, ansehnliche Besitzungen in der Nähe Leipzigs zu erwerben, war aber auch die Veranlassung, daß er 1813 auf die Citadelle nach Erfurt abgeführt wurde, von wo er jedoch sehr bald wieder entlassen ward. In den letzten Jahren seines Lebens beschäftigte er sich vorzugsweise mit Naturwissenschaften und praktischer Oekonomie. Er starb den 16. Dezember 1826. Die erste Sammlung seiner zerstreuten Gedichte erschien 1825, Halle; eine zweite vermehrte Auflage 1837, Leipzig; eine dritte in der Gesammtausgabe seiner Werke, 8 Bände, Leipzig 1839 und 40, denen ein Lebensabriß des Dichters vorangeht.

Mahlmann ist kein genialer Dichter, seine Phantasie ist auf das Gewöhnliche, Naheliegende beschränkt; er berührt das Gemüth, dessen Tiefen ihm verschlossen sind, nur an der Oberfläche, aber in gefälliger Weise, und die leichte Faßlichkeit seiner Gedichte, ihre sanfte, wohlthuende Innigkeit und melodische Sprache haben vielen derselben große Verbreitung verschafft und M. in früherer Zeit zu einem Lieblingsdichter der Deutschen gemacht.

Das eine der beiden hier mitgetheilten Gedichte „Gottergebenheit" ist eins seiner spätesten und stand zuerst in Vater's Jahrbuch der häuslichen Andacht für 1827.

Ignaz Heinrich Freiherr von Wessenberg-Ampringen, geboren 1774 zu Dresden, wo sein Vater österreichischer Gesandter war. Nachdem Wessenberg als Jüngling bereits Domherrnstellen in mehreren deutschen Hochstiftern bekleidet hatte und zum Dombechant zu Konstanz herangerückt war, erhob 1802 der ihm befreundete Karl von Dalberg ihn zum Generalvicar dieses Bisthums. In diesem bedeutenden Wirkungskreise war Wessenberg für die weitere Heranbildung der Geistlichkeit seines Sprengels äußerst thätig. Er suchte deutschen Kirchengesang einzuführen, erließ gemilderte Festmandate und hob 1806 im Einverständniß mit der Regierung des Cantons Luzern einige Klöster auf, wofür er ein Priesterhaus und Seminar für junge Geistliche und eine große Armenanstalt gründete. Als aber Dalberg ihn 1814 mit Zustimmung des Großherzogs von Baden zum Coadjutor in dem Bisthum Konstanz ernannte, verweigerte ihm die römische Curie die Bestätigung. Nach langen Zwistigkeiten, in denen Wessenberg eine männliche ehrenwerthe Haltung beobachtete, ward in Folge des Concordats mit dem Papste 1827 das Bisthum Konstanz aufgelös't, wodurch Wessenberg seine Stelle, die er so lange mit Genehmigung des Großherzogs bekleidet hatte, verlor.

Von ihm erschienen Gedichte. 2 Bände. Zürich 1800. 1. Lieder und Hymnen zur Gottesverehrung des Christen. Konstanz 1825. Neue Gedichte, Konstanz 1827. Sämmtliche Dichtungen, 5 Bde. Stuttgart 1834. 1835.

Wessenbergs geistliche Gedichte gehören ihrem Charakter und ihrer Ausdrucksweise nach einer früheren Zeit an, der nachgellertschen Periode, und bei dem wahrhaften Talent des Dichters, dessen klare innige Empfindung oft sehr schöne Blüthen treibt, tritt gleichwohl auch die flachere Richtung jener Schule, die moralische, statt tiefer christliche, an ihm hervor.

Gleichfalls um das Verständniß der Kunst, in ihrem historischen und ästhetischen Verhältniß zum Christenthum, hat sich Wessenberg sehr verdient gemacht, und in seinen christlichen Bildern (Chr. B., ein Beförderungsmittel des christlichen Sinnes, 2. Bde., mit 19 Kupferst., Konstanz 1827; neue Ausg. 1832) poetische Empfänglichkeit und feine Geschmacksbildung bewährt.

Friedrich Adolph Krummacher,

Doctor der Theologie, ward am 13. Juli 1768 in Tecklenburg in Westphalen geboren, widmete sich nach erlangter Schulbildung dem Studium der Theologie auf der Universität zu Duisburg, erhielt dann eine Professur dieser Wissenschaft daselbst, nahm aber 1807 eine Predigerstelle bei der reformirten Gemeinde zu Krefeld und bald darauf zu Kettwich an. Hier erhielt er einen Ruf als Consistorialrath, Superintendent und Oberprediger nach Bernburg, welches Amt er 1824 mit der Predigerstelle der Ansgariigemeinde zu Bremen vertauschte.

Krummacher hat sich vorzugsweise durch treffliche Jugendschriften einen berühmten Namen erworben (Parabeln, 1. Aufl., Essen 1805. 6. Aufl. 1830. 3 Bändchen, Festbüchlein: der Sonntag, Essen 1808, 5. Aufl. 1828, das Christfest, Essen 1810, 3 Aufl. 1821, das Neujahrsfest, Essen 1819. 2 Aufl. 1833, Apologie und Paramythien, Duisburg 1809. u. s. w.) Er ist ein Geistesverwandter Herders, dessen Richtung er in gleicher Weise, geleitet durch das tiefe Studium der Bibel, verfolgte. Bei höchst sinnigem Verständniß des Natur- und Menschenlebens und äußerst zarter Darstellungsgabe fehlt es dem kindlich gemüthlichen Dichter vor Allem an Kraft, um seine Bilder tiefer und vielseitiger zu beleben, und zu verhüten, daß sein gleichmäßiger Ton nicht zuweilen auch ermüdend und Manier werde. Das Allegorisch-Didaktische ist dem Talent Krummachers vorzugsweise zusagend. Die hier mitgetheilten geistlichen Lieder stehen in seinem Festbüchlein.

Ernst Moritz Arndt,

ward am 26. Dezember 1769 zu Schoritz auf der Insel Rügen geboren, machte, nachdem er seine Studien geendet, eine größere Reise durch Deutschland, Frankreich und Italien und ward darauf im Jahre 1803 Adjunkt, 1806 aber außerordentlicher Professor in der philosophischen Fakultät an der Universität zu Greifswalde. Kühn und entschieden auftretend gegen Napoleons Absichten auf Deutschland, war er genöthigt 1808 nach Schweden zu fliehen. Zur Zeit des Völkerkrieges kehrte er zurück und trug nicht wenig durch seine Schriften, wie durch sein ei-

genes Beispiel dazu bei, die Deutschen zum Kampfe zu entflammen. 1818 ward er ordentlicher Professor der Geschichte in Bonn, bald darauf aber in demagogische Untersuchungen verwickelt und, obgleich freigesprochen, der Lesefreiheit beraubt, die ihm aber König Friedrich Wilhelm IV. 1840 wiederum gewährte.

Gedichte, Rostock 1804. Neue Ausgabe, Frankfurt, 1818. 2 Bde. Neue verbesserte Ausgabe, Leipzig 1840.

Durchaus originell, voll männlicher begeisterter Kraft und zarter Innigkeit. Wie in feurigen Kriegsliedern sein Wort zum Schwert ward und die Befreiung Deutschlands mit erkämpfte, so bezeichnet er sich in seinen trefflichen geistlichen Liedern als wahrhaft gläubigen und tief erfüllten christlichen Sänger. Diese Lieder sind in den Jahren 1808 bis 1840 entstanden. — Viel zu wenig bekannt ist sein von lebendigem Geist und christlicher Anschauung durchdrungenes Büchlein: Vom Wort und vom Kirchenliede, Bonn 1819, in welchem Arndt auch 33 seiner eigenen geistlichen Lieder mittheilte, (die ersten 13 schon gedruckt in A's. Ged. 1818 Th. 1.).

Ludwig Achim von Arnim,

ward am 26. Januar 1781 zu Berlin geboren. Er studirte in Göttingen Medizin und vorzüglich Naturwissenschaften, ward Doctor der Medizin, lebte längere Zeit mit seinem Freunde Clemens Brentano, dessen Schwester (Bettina) er später heirathete, in Heidelberg und dann abwechselnd auf seinem Gute Wigersdorf bei Dahme und in Berlin. Ein Nervenschlag endete unerwartet sein Leben am 20. Januar 1831.

Der tiefe Humor dieses ausgezeichneten Dichters, seine reiche Gedankenfülle, seine wunderbare poetische Anschauungsgabe warten noch einer allgemeinern Würdigung, die ihm vielleicht durch die endlich erfolgte Herausgabe seiner sämmtlichen Werke (besorgt von Wilhelm Grimm 1—7 Bd. Berlin. Veit 1839, 1840. ff. jetzt zu Theil werden dürfte. Mindestens wird sie doch die oberflächliche Kenntniß dessen, was wir ihm verdanken, zur Folge haben. Seiner Zeit ist Arnim fremd und unverstanden vorübergegangen, und das Charakteristische nur in der Seltsamkeit seiner poetischen Erscheinung, nicht in ihrer Tiefe und Bedeutung gesucht worden.

Clemens Brentano,

wurde 1777 zu Frankfurt am Main geboren, studirte zu Jena und privatisirte dann daselbst, wie in seiner Vaterstadt, in Wien und Heidelberg, nachdem er sich mit der bekannten Dichterin Sophie Merau, welche ihm aber bald durch den Tod entrissen wurde, vermählt hatte. Im Jahre 1818 zog er sich von Allem zurück und begab sich in das Kloster Dülmen im Münsterischen, dann 1822 nach Rom, wo er als eifriges Mitglied der Propaganda lebte; später kehrte er nach Deutschland zurück und hält sich abwechselnd in seiner Vaterstadt oder in andern Städten Süddeutschlands auf, durchaus der Welt und ihren Freuden entsagend.

Brentano's Gedichte sind in seinen einzelnen Werken wie in Zeitschriften verstreut; viele noch im Manuscript vorhanden. Aus letzteren ist das hier mitgetheilte.

Es ist schwer, eine so vielseitige, eigenthümlich poetische Individualität in ihrer ganzen Bedeutung zu fassen, ohne in dem seltnen Gemisch von Sonderbarkeit und Talent in der Begrenzung beider irre zu gehen. Oft mit bewunderungswürdiger Phantasie, Kraft und Beherrschung auf das tiefste ergreifend, voll kindlicher Gemüthlichkeit, dann wieder verworren, unklar und gestaltlos, das Spiel bizarrer Laune und sich darin eben gefallend, läßt uns Brentano zwar selten zu einem reinen Genuß gelangen, meist aber geniale Eigenthümlichkeit und immer den Reichthum und die Leichtigkeit seiner Produktivität bewundern.

Von Brentano, der sich zugleich große Verdienste um die Herausgabe älterer Dichterwerke erworben hat, erschien auch (ohne seinen Namen), Friedr. Spee, Trutznachtigall, ein geistlich-poetisches Lustwäldlein und vermehrt mit den Liedern aus dem güldenen Tugendbuche desselben Dichters. Berlin, 1817.

Otto Heinrich Graf von Löben,

Sohn des sächsischen Cabinetsministers Grafen v. L., ward den 18. August 1786 zu Dresden geboren. Mit überwiegender Neigung wendete er sich frühzeitig der Poesie zu, 1804 bezog er

die Universität zu Wittenberg, um sich für den Staatsdienst vorzubereiten, drei Jahre später verlebte er zu Heidelberg in dem Kreise geistesverwandter Freunde unter philosophischen und poetischen Studien mehrere glückliche Jahre, entscheidend für seine geistige Richtung. Vor Allem fand er die mächtigste Anregung in Novalis Schriften, dem er mit Eigenthümlichkeit nachstrebte. Mit feuriger Jugendliebe schloß er sich der romantischen Dichterschule an, ohne sich indeß von einer einseitigen Auffassung ihrer Tendenzen frei zu halten. 1813 machte Löben als sächsischer Freiwilliger den Feldzug nach Paris mit, lebte nach seiner Rückkehr zu Dresden, umgeben von wenigen erlesenen Freunden, unter denen sich der geistesverwandte Malsburg befand, in stiller Abgezogenheit poetischen Beschäftigungen, bis er nach langen schmerzlichen Leiden in Folge eines schlagartigen Zufalls den 3. April 1825 zu Dresden starb.

Die hier mitgetheilten Gedichte stehen in den Blättern aus dem Reisebüchlein eines andächtigen Pilgers, die er unter dem Namen Isidorus Orientalis, dessen er sich gleichfalls bei seinen andern Werken bedient hat, Mannheim 1808, herausgab. Eine unvollständige Sammlung seiner Gedichte erschien 1810, Berlin. Viele andere sind in seinen einzelnen Werken, in Zeitschriften und Taschenbüchern verstreut.

Löben hat bei reicher Phantasie, tiefer Innerlichkeit und meist wohllautender Sprache dennoch die hohe Bedeutung nicht erlangt, deren sein ausgezeichnetes Talent für lyrische Poesie fähig war. Er besaß nicht in dem Grade seiner Begabtheit auch Klarheit und Mäßigung. Seine Empfindung, unbeherrscht, verschwimmt nicht selten in das Gestaltlose und Nebelhafte. Daß das Vorzüglichste aus seinen lyrischen Gedichten gesammelt und so zur übersichtlichen Anschauung gebracht werde, ist ein Wunsch, der mit Wilhelm Müller wiederholt werden muß.

Andreas Justinus Kerner,

Sohn des Regierungsrathes und Oberamtmanns K. zu Ludwigsburg in Würtemberg, ward am 18. Dezember 1786 daselbst geboren und sollte, nachdem er auf der dortigen lateinischen

Schule und im Kloster Maulbronn für die Wissenschaften vorbereitet worden war, nach dem frühen Tode seines Vaters sich gegen seine Neigung in einer Tuchfabrik dem Kaufmannsstande widmen, wurde aber durch den Prediger und Dichter Conz aus diesem drückenden Verhältniß gerissen und 1804 auf die Universität Tübingen entlassen, wo er sich dem Studium der Medizin mit Erfolg hingab und an dem von gleicher Liebe zur Dichtkunst, namentlich zur Volkspoesie beseelten Uhland einen innigen Freund fand. Seit 1819 lebt Kerner als Oberamtsarzt in Weinberg.

Die erste Sammlung seiner Gedichte erschien Stuttgart 1826. Eine zweite Ausgabe: Dichtungen. Stuttgart 1834. Eine dritte ist unter der Presse.

Ausgezeichneter Lyriker, der romantischen und schwäbischen Dichterschule angehörig. Kerner's Liebe zur Volkspoesie ist bezeichnend für das Naive und Unmittelbare seiner eigenen Dichtungen. Sie klingen in Schmerz und Lust aus dem Innersten eines liebevollen sinnigen Gemüths, aufs tiefste in ihrer Wehmuth nachhallend.

Henriette Gottschalk,

geborne Hay, starb 1809, 35 Jahr alt zu Königsberg, ihrem Geburtsorte. Nachdem ihre Ehe mit dem Kaufmann Gottschalk getrennt worden, lebte sie abwechselnd in Dresden, Berlin und Königsberg. Diese hochbegabte Frau, welche auf Schenkendorf's geistige Bildung einen bedeutenden Einfluß übte, hat eine kleine Sammlung sinniger, von dem Geiste klarer, kindlicher Frömmigkeit durchwehter Gedichte zurückgelassen. Sie wurden zuerst 1812 als Manuscript für Freunde gedruckt, unter dem Titel: Sternblumen, kurze Gebete auf alle Wochentage und hohe Feste für einfältige Christen. Später wurden sie in der ersten vollständigen Ausgabe der Schenkendorf'schen Gedichte (Berlin, 1837. Eichler jetzt Thome) diesen, welchen sie in geistiger und sprachlicher Beziehung so sehr verwandt sind, als Anhang beigefügt. Als ein besonderes Heftchen erschienen sie aber auch noch im folgenden Jahre, 1838, Berlin bei Thome.

Ferdinand Gottfried Max von Schenkendorf, wurde den 11. Dez. 1784 zu Tilsit geboren, in dessen Nähe sein Vater ein kleines Landgut besaß. Ungünstige Familienverhältnisse entfernten ihn frühzeitig aus dem väterlichen Hause und ließen ihn in der gräflich Dohnaschen Familie einen Aufenthalt finden, der für seine geistige Bildung und christliche Gemüthsrichtung gleich vortheilhaft war. Nachdem sich Schenkendorf noch einige Zeit auf der Universität Königsberg mit dem Studium der Kameralwissenschaften beschäftigt hatte, brachte er ein Jahr (1805) im Amt Woldau zu, um sich mit der Landwirthschaft bekannt zu machen, worauf er seinen Referendariendienst bei der Regierung zu Königsberg antrat. Einflußreich für seine geistige Bildung wurde hier die Freundschaft, die ihm einige hochgebildete geistvolle Frauen zuwendeten (Frau von Krüdener, Henriette Gottschalk u. a.). Das Jahr 1813 entriß auch Schenkendorf einer jüngst erst begründeten glücklichen Häuslichkeit und dem genußreichen Umgange mit Jung Stilling, Ewald und andern ausgezeichneten Männern. Obwohl durch eine Lähmung des rechten Arms verhindert, die Waffen zu tragen, folgte er doch seinen tapfern Landsleuten ins Feld, überall thätig, hilfreich und anregend. Dieser großen und heiligen Zeit sind seine trefflichen Kriegslieder entsprossen. Nach beendigtem Kriege wurde Schenkendorf Rath bei der Regierung zu Koblenz, aber ein längst gehegtes Uebel endete bald das jugendliche Leben Schenkendorfs an seinem Geburtstage den 11. Dez. 1817.

Von Schenkendorf erschienen: Christliche Gedichte, für deutsche Jungfrauen, 1814. (Nicht in den Buchhandel gekommen.) — Gedichte, Stuttgart 1815. — Poetischer Naßlaß, Berlin 1832. — Sämmtliche Gedichte. Erste vollständige Ausgabe (mit Schenkendorfs Biographie und einem Anhang die „Sternblumen" von Henriette Gottschalk enthaltend) Berlin 1837.

Dieser ausgezeichnete Dichter ist noch immer nicht seiner hohen Bedeutung nach allgemeiner gewürdigt, kaum als der Sänger von Kriegsliedern, die den trefflichsten jener Zeit gleichstehen; viel weniger noch als geistlicher Dichter. Kraft und Wohllaut

der Sprache, bei edler Einfachheit, meisterhafte Form, belebte Gestaltung standen ihm für den Ausdruck seiner tiefen liebevollen Innerlichkeit zu Gebote. Vornämlich aber ist die schöne Harmonie seiner Gedichte zu einander für den Dichter und seine Poesie bezeichnend; denn sie beruht auf einer echt christlichen Gesinnung, die Alles und Jedes in ihrer Weise hob und veredelte. Dem durchdrungenen Geist und Gemüthe war Alles mit dem Einen und nichts ohne ihn. Das feinfühlende Urtheil eines geistreichen Rezensenten nennt Schenkendorfs Lieder den ätherklaren Aushauch einer gottgeweihten Seele.

Friedrich Freiherr de la Motte Fouqué,

königl. preuß. Major und Ritter des Johanniter und rothen Adler-Ordens, ward den 12. Februar 1777 zu Neubrandenburg geboren und ist ein Enkel des berühmten preuß. Infanterie-Generals gleiches Namens. — Schon früh trat er in Kriegsdienste, machte mit seinem unglücklichen Freunde Heinrich von Kleist die Rheinkampagne in den neunziger Jahren mit, und nahm dann 1803 seinen Abschied, ging aber 1813, nachdem er bis dahin auf dem Lande gelebt, wieder zur Armee, wohnte den bedeutendsten Schlachten bei und sah sich dann genöthigt, seiner zerrütteten Gesundheit wegen, seine Entlassung zu fordern, die er mit höherem Range erhielt. Er verweilte nun abwechselnd in Berlin und auf seinen Gütern bei Rathenow und hat sich seit einiger Zeit in Halle niedergelassen. — Als Dichter erschien er von A. W. von Schlegel eingeführt, zuerst unter dem Namen Pellegrin.

Gedichte, Tübingen 1816 bis 1827. 5 Theile. Geistliche (Missions)Lieder. 1. Bändchen. Leipzig 1823. Außerdem sind geistliche Lieder von Fouqué in Zeitschriften und religiösen Taschenbüchern (Theodulia u. a.) verstreut. — Eine Auswahl aus seinen sämmtlichen Schriften, welche 12 Bändchen umfassen wird, hat der Dichter selbst in diesem Jahre zu veranstalten begonnen (Halle). Seine Lebensgeschichte, aufgezeichnet durch ihn selbst, erschien 1840, Halle. — Inniges, oft begeistertes Gefühl, reiche Phantasie und kräftige klangvolle Sprache stellen Fouqué in die Reihe unsrer trefflichsten Lyriker. —

Durch eine nicht immer von Einseitigkeit freigebliebene Auffassung des Romantischen hat sich Fouqué in einem Theil seiner prosaischen Productionen der Gegenwart entfremdet; gewiß aber wird eine spätere Zeit für die höchst bedeutende Gesammterscheinung dieses Dichters wieder die rechte Würdigung finden. Die gläubige und christliche Gesinnung Fouqué's hat sich in manchem schönen Liede ausgesprochen.

Von den hier mitgetheilten sind die kleineren Kirchenlieder: „Alles in Jesu.“ „Wer sucht, der findet.“ „Getrost.“ „Ruhig.“ „Jesu Führung.“ „Herr, nimm mich mir! —“ einem gehaltvollen Aufsatze des Prof. Dr. Carl Seidel über das Kirchenlied entnommen. (Berl. allgem. musik. Zeitg. 5. Jahrg. 1629. Nr 33. 34). — Das „Weihnachtslied“ erscheint hier zum ersten Mal gedruckt.

Joseph Freiherr von Eichendorff,

wurde am 10. März 1788 auf dem seinem Vater zugehörigen Landgute Lubowitz bei Ratibor in Oberschlesien geboren. Nachdem er den ersten Unterricht bei einem Hauslehrer genossen, besuchte er das kathol. Gymnasium in Breslau, studirte in den Jahren 1805 bis 1808 die Rechte in Halle, von wo er einen Ausflug in den Harz, nach Hamburg und Lübeck unternahm, und beendete sodann seine Studien in Heidelberg. Von hier begab er sich 1808 nach Paris, bereis'te demnächst das südliche Deutschland und lebte darauf mehrere Jahre in Wien. Im Februar 1813 kehrte er bei Ausbruch des Krieges nach Schlesien zurück und trat als freiwilliger Jäger in die preußische Armee, in der er, nachdem er im Herbst 1813 Officier geworden, an den Feldzügen von 1813 bis 1815 Theil nahm. Er verweilte bis zum Frühjahr 1816 in Frankreich, worauf er sich wieder nach Deutschland begab und in demselben Jahre als Referendarius bei der königlichen Regierung zu Breslau eintrat. 1821 wurde er zum Regierungsrath bei der Regierung zu Danzig ernannt und von dort 1824 als Regierungs- und Oberpräsidialrath nach Königsberg in Preußen versetzt. Seit dem Jahre 1831 lebt Eichendorff in Berlin als Geheimer Regierungsrath.

Eichendorff begann seine dichterische Laufbahn 1808 unter dem Namen Florens mit vielversprechenden Liederproben in fliegenden Blättern. 1837 (Berlin) erschien die erste vollständige Sammlung seiner Gedichte. Seine gesammelten Werke sind unter der Presse (Berlin, Athenäum).

Einer der talentvollsten Jünger der lyrisch-romantischen Schule, dessen dichterischer Werth noch viel zu wenig gewürdigt ist. Seine Lieder sind der innige frische Ausdruck einer liebenswürdigen unvergänglichen Kindlichkeit, und in ihrer duftigen poetischen Färbung einzig in dem Reichthum unsrer Lyrik. Aber diese Kindlichkeit ist gleichfalls von der tief-ernsten Bedeutung des Lebens durchdrungen, und Eichendorff hat als geistlicher Dichter treffliche Proben eines davon erfüllten, auf christlicher Basis getragenen Gemüthes gegeben.

Ernst Friedrich Georg Otto Freiherr von der Malsburg,

der Sohn eines hessischen Offiziers, ward am 23. Juni 1786 zu Hanau geboren und von seinem Oheim, dem kurhessischen Minister M., zu Kassel erzogen. Nachdem er auf dem Gymnasium zu Kassel und seit 1802 auf der Universität Marburg sich durch philosophische und Rechtsstudien zum Staatsdienst vorbereitet hatte, bildete er sich auf einer Reise nach Paris weiter aus, wurde nach seiner Rückkehr 1806 als Assessor bei der Regierung zu Kassel angestellt und trat unter der neuen Regierung als Auditor in den Staatsrath. Als Legationssecretär wurde er 1808 nach München und 1810 nach Wien gesandt, kehrte 1813 von da zurück und nahm nach einer Verordnung des zurückgekehrten Kurfürsten seine Assessorstelle wieder ein, stieg aber 1816 zum Justizrathe, 1817 zum Regierungsrathe wieder auf und ging in demselben Jahre als kurhessischer Geschäftsträger nach Dresden, wo er im Umgange mit Tieck, Löben u. a., beschäftigt mit seiner meisterhaften Uebertragung der Calderonschen Dramen, glückliche Jahre verlebte. Mit dem Kammerherrnschlüssel und dem Ritterkreuz des goldnen Löwenordens beehrt, beendete er 1824 einen neuen wichtigen Auftrag zu Ber-

lin und starb nach seiner Rückkehr auf seinem Gute Eschberg am 23. September 1824.

Gedichte, Leipzig 1818; neue Ausgabe 1821 ebendaselbst. — Poetischer Nachlaß und Umrisse aus seinem innern Leben. Von P. C. (Philippine von Calenberg, Stiftsdame, Malsburg's geistig-verwandter Freundin), Kassel 1825.

Malsburg ist kein schöpferischer, aber ein zart und innig empfindender Dichter, empfänglich für das Schöne und von reiner frommer Gesinnung. Bei großem Wohllaut der Sprache und sehr gewandter Form hält sich M., durch den Einfluß südlicher Originale, denen er nachstrebt, nicht immer frei von Gesuchtheit und Manier. — Dem poetischen Nachlaß sind die hier mitgetheilten Gedichte entnommen.

Luise Hensel,

geboren gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts, eine Schwester des im Gebiete der christlichen Kunst ausgezeichneten Historienmalers Wilhelm Hensel, lebt gegenwärtig in Köln. Auf ihren poetischen Bildungsgang ist der Einfluß von Novalis und Schenkendorf nicht zu verkennen, unbeschadet jedoch der Eigenthümlichkeit der Dichterin. In ihren Liedern, die zu den schönsten gehören, welche die geistliche Dichtkunst der neueren Zeit aufzuweisen hat, offenbart sich ein tiefer christlicher Sinn kindlicher Demuth und hingebender Liebe. Der Ausdruck durch die Poesie erscheint bei ihr als das wahrhafte ungesuchte Bedürfniß eines reichen Gemüthes, dessen Empfinden auch die klare, gediegene Form nicht fehlt, die es künstlerisch zusammenhält.

Der Name der Dichterin wird hier zum ersten Mal aufgeführt. Drei geistliche Gedichte von ihr stehen, mit der Unterschrift Ludwiga, in Fr. Försters Sängerfahrt, Berlin 1818; sie sind mit anderen in Diepenbrocks geistlichem Blumenstrauß, (aus spanischen und deutschen Dichtern den Freunden der christlichen Poesie dargeboten, Sulzbach 1829), wieder aufgenommen. Der größte Theil der in dem Anhang enthaltenen Lieder deutscher Dichter gehört, mit Ausnahme einiger von E. v. Schenk und zweier von Clemens Brentano, Luise Hensel an. Mehrere dieser Lieder

sind bereits ohne den Namen der Dichterin ein schönes Eigenthum des Volkes geworden, so das tiefgemüthliche Abendlied: „Müde bin ich, geh' zur Ruh'". — Das bekannte herrliche Lied „beim Lesen der heiligen Schrift": „Immer muß ich wieder lesen in dem alten heil'gen Buch", wird in einem neueren Gesangbuche (Entwurf eines Gesangbuches für die evangelische Kirche im Königreich Würtemberg, Stuttgart 1839) irrigerweise mit Schenkendorf bezeichnet. Nicht selten findet man auch sonst Diepenbrock, den Herausgeber, als den Autor der Gedichte citirt.

Eduard von Schenk,

geboren zu Düsseldorf 1788, studirte zu Landshut, wo er Doctor der Rechte wurde, und starb den 23. April 1841 zu München als Staatsrath und Regierungspräsident. Ein inniger, sprachgewandter Dichter. Die hier von ihm mitgetheilten Gedichte, aus den Jahren 1809 und 10, sind Diepenbrocks geistlichem Blumenstrauß entnommen, in welchem sämmtliche mit E. v. S. unterzeichnete Gedichte ihm angehören. Christliche Psalmblumen von Dr. Ernst Schenk, Pfarrer ꝛc., werden E. v. Schenk in literarischen Handweisern fälschlich zugeschrieben. Seit 1834 gab auch E. v. S. alljährlich das Taschenbuch „Charitas" heraus, (Regensburg), religiöser Tendenz, mit trefflichen Beiträgen von Diepenbrock, Rückert, H. von Schubert u. A.

A. und W.

Von ihnen erschien 1825, Leipzig bei Brockhaus: „Weihnachtsklänge geistlicher Lieder". Es sind Nachklänge der romantischen Schule, durch Innigkeit und Formgewandtheit, vorzugsweise im Sonett und in der Stanze, ausgezeichnet. Der nicht eben günstige Zeitpunkt ihres Erscheinens, so wie die Anonymität der Dichter mögen Schuld sein, daß Gaben nicht gewöhnlichen Talentes gleichwohl so gänzlich unbeachtet vorübergegangen sind. Die Namen der Dichter zu erfahren, bin ich vergebens bemüht gewesen.

Wilhelm Hey

ward am 26. März 1799 zu Leina im Gothaischen geboren, Sohn des dortigen Pfarrers, studirte auf dem Gymnasium zu Gotha und auf der Universität zu Jena Philologie und Theologie, wurde dann als Pfarrer zu Töttelstädt und hierauf als Hofprediger zu Gotha angestellt; später kam er als Superintendent nach Ichtershausen.

In seinen Gedichten, Berlin 1816, stehen zwanzig geistliche Lieder von ihm; noch andere finden sich in Vaters Jahrbuch der häuslichen Andacht, Knapps Christoterpe, Plieningers Weihnachtsblüthen u. s. w. Das schöne Lied: „Wenn du je wieder zagst" ist im Jahre 1825 gedichtet und von Bunsen zuerst in seinem Versuch eines allgemeinen evangelischen Gesang- und Gebetbuches, Hamburg 1833, mitgetheilt worden. Im Jahre 1838 erschienen von Hey Erzählungen aus dem Leben Jesu, für die Jugend dichterisch bearbeitet, Hamburg, Perthes.

Am verdientesten ist Hey durch seine weit verbreiteten anmuthigen Fabeln für Kinder zu Spekterschen Bildern (Hamburg 1833, 36, und 50 neue Fabeln 1837). Als geistlicher Dichter zeigt er Gemüth, christliche Anschauung und Leichtigkeit der Versifikation; doch verleitet ihn diese häufig auch zu schwungloser Gedehntheit.

Gottfried Wilhelm Fink,

am 7. März 1783 zu Sulza an der Elm geboren, studirte Theologie und bekleidete von 1810 bis 18 das Amt eines reformirten Predigers zu Leipzig, das er jedoch aufgab und dagegen die Leitung einer Erziehungsanstalt übernahm. Seit den letzten Jahren lebt er daselbst als Privatgelehrter, mit der Redaction der Leipziger musikalischen Zeitung beschäftigt.

Von ihm erschienen: Häusliche Andachten, Leipzig 1814, in welchen die hier mitgetheilten Lieder stehen, und: Neue häusliche Andachten, Leipzig 1835 ff.

Als geistlicher Dichter strebt er mit Glück dem einfachen kernigen Ton der älteren Kirchenliederdichter nach.

Christian August Gebauer

ward am 28. August 1792 zu Knobelsdorf im Königreich Sachsen geboren, erhielt nach vollendeten Studien eine Collaboratur in Meißen, wurde dann Lehrer in einem Institute in Köln, 1828 Professor in Bonn, was er jedoch nur kurze Zeit blieb, und später Instructor des Prinzen von Wittgenstein. — Gegenwärtig lebt er als Hofrath und Doctor der Weltweisheit im Privatstande zu Mannheim.

Geistliche und weltliche Gedichte, Heidelberg 1814. 4. Aufl., Heidelberg 1821. — Blüthen religiösen Sinnes, Elberfeld 1819. Neue Aufl. 1828. Die hier mitgetheilten Gedichte sind der letzten verbesserten Ausgabe entnommen.

Ein begabter Dichter, welcher vorzugsweise im geistlichen Liede ein inniges frommes Gemüth bewährt hat. Auch als literarischer Historiker schätzenswerth (Luther und seine Zeitgenossen als Kirchenliederdichter, Leipzig 1828 u. a.).

Johannes Daniel Falk,

Sohn eines armen Perrückenmachers, ward im Jahre 1770 in Danzig geboren. Zuerst für den Stand seines Vaters bestimmt, erlangte er es endlich, das Gymnasium seiner Vaterstadt beziehen zu dürfen, wo er sich während der sechs Jahre seines dasigen Aufenthaltes durch Fleiß, Eifer und hohe Sittlichkeit auszeichnete. Das Studium der Theologie auf der Universität zu Halle, die er im zweiundzwanzigsten Jahre bezog, gab er indeß bald auf, um sich der schönen Litteratur zu widmen. Von Wieland aufgemuntert, ließ er sich 1798 in Weimar nieder, erhielt aber nach der Schlacht bei Jena eine Anstellung bei der französischen Behörde, wirkte segensreich und ward bald darauf weimarischer Legationsrath. 1813 von neuem in die Kriegsunruhen hineingezogen, bewies er sich wiederum äußerst thätig, obgleich ihn der Verlust seiner vier Kinder an einem herrschenden Fieber auf das schmerzlichste traf. Unter großen persönlichen Aufopferungen gründete nun Falk mit dem Oberconsistorialrath Horn in Weimar die Gesellschaft der Freunde in der Noth, deren Hauptzweck war, die durch den Krieg verwaisten und verwilderten Kinder im Weimarischen zu tüchtigen

Bürgern zu erziehen. 1825 sah er den von den Zöglingen der Anstalt selbst ausgeführten Bau eines Bet- und Schulhauses fast seiner Vollendung nahe, als ihn eine schmerzlich auszehrende Krankheit aufs Lager warf und seinem Leben am 14. Februar 1826 ein Ende machte.

Falks Leben, Liebe und Leiden in Gott (herausgegeben von A. Wagner), Altenburg 1817. — Falks auserlesene Werke, alt und neu, (herausgegeben von A. Wagner), Leipzig 1819, 3 Theile.

Ein Dichter von bedeutenden Anlagen, die aber nie zur künstlerischen Reife gelangten. Als Satyriker anfangs überschätzt, dann in den Verirrungen seines Talents eben so unnachsichtig behandelt, wurde Falk in späteren Lebensjahren einer ernsten religiösen Richtung zugewendet, und bewies als Schriftsteller in dieser, wenn nicht immer Klarheit und Bestimmtheit, doch gemüthvolle Innigkeit. Das hier aus den auserlesenen Werken mitgetheilte Lied ist 1816 gedichtet.

Nikolaus Leonhard Heilmann

ward den 9. Dezember 1776 zu Krefeld in der preußischen Provinz Jülich-Cleve-Berg geboren, studirte nach vollendeter Schulbildung Theologie, und wurde, nachdem er mehrere geistliche Aemter bekleidet, als Consistorialpräsident und Oberpfarrer in seiner Vaterstadt angestellt.

Er gab heraus: Gedichte. Essen und Duisburg 1817. Vesperklänge. Ebendas. 1826.

Zart und innig empfindender Lieder- und Parabel-Dichter. Die beiden hier von ihm mitgetheilten Lieder stehen in seinen Vesperklängen, welche meist nach den Befreiungskriegen gedichtet sind.

Johann Friedrich von Meyer.

Der Sohn eines von Joseph II. geadelten Kaufmanns zu Frankfurt am Main, ward am 12. September 1772 daselbst geboren, legte auf dem Gymnasium daselbst den Grund zu seinen Studien, und widmete sich seit 1790 auf der Universität zu Göttingen und Leipzig den Rechten, der Philologie und der

Geschichte. Nachdem er 1794 zu Wetzlar den Reichsprozeß studirt hatte, wurde er 1795 salm-kyrburgischer Kammerdirector, wandte sich aber nach der Besitznahme Frankfurts durch die Franzosen wieder dorthin und wurde als gewandter Staatsmann 1809 Rath und Beisitzer des Stadtgerichts daselbst. 1816 wählten seine Mitbürger ihn zum Senator und Deputirten im evangelisch-lutherischen Consistorium und übertrugen ihm 1821 eine Stelle auf der Schöffenbank und im Syndikat, worauf er noch zum Appellationsrath und 1824 zum Präsidenten des gesetzgebenden Körpers ernannt wurde. Meyer ist auch Präsident der Bibelgesellschaft zu Frankfurt. — Ein genialer Denker, eben so durch philosophischen Tiefsinn wie durch gründliche Gelehrsamkeit ausgezeichnet, hat er sich namentlich durch sein großes Bibelwerk (die Bibel in berichtigter Uebersetzung. Hamb. 1819. 2. Ausg. 1822), wofür ihm die Universität Erlangen die theologische Doctorwürde ertheilte, außerordentliches Verdienst erworben. In seinen Blättern für höhere Wahrheit (Frankfurt 1818 bis 1826, 8 Samml. neue Folge, 1830—33 Berl. 3 Samml.) befinden sich auch geistliche Lieder von ihm, die er 1836 (Kempten) unter dem Titel „Hesperiden" gesammelt hat. Die hier mitgetheilten sind zum Theil aus dieser Sammlung, wie aus der Christoterpe für 1837 genommen. Meyer ist als geistlicher Dichter nicht immer klar und die Form beherrschend, doch von tiefem wahrhaft begeistertem Gefühl.

Karl August Döring,

geboren den 22. Januar 1783 zu Markt Alvensleben, studirte zu Kloster Liebenfrauen zu Magdeburg und zu Halle, war Lehrer zu Klosterberge bei Magdeburg, Prediger zu Eisleben 1815 und zu Elberfeld von 1816 an.

Von ihm erschien: Christliches Hausgesangbuch. 2 Bde. 1. Th. 2. Aufl. (1821) 1825. 2. Th. 1830. Elberfeld. (Enthält größtentheils Lieder vom Herausgeber, viele auch nach den holländischen Liederdichtern da Costa und van Alphen). — Christlicher Hausgarten. Poetischer Theil. Elberfeld 1831. (Enthält nur eigene Gedichte des Verfassers in dem Zeitraum von 31 Jahren entstanden, zum Theil schon in den früheren

Sammlungen befindlich, hier aber meist verändert.) Auch gab er von 1830 bis 1834 ein christliches Taschenbuch heraus (Elberfeld und Barmen).

Döring ist einer der fruchtbarsten kirchlichsten Dichter der neuern Zeit, innig, sprachgewandt und mit großer Leichtigkeit producirend. Doch eben diese Leichtigkeit entbehrt nicht selten auch der strengeren Feile, die sich gegen störende Einzelnheiten gefühlter Lieder, gegen Ungleichartiges in Ton und Ausdruck richten würde, so daß wir mehr dem leicht zu Vollendenden als Vollendetem begegnen.

Karl Bernhard Garve,

ward zu Hannover am 24. Januar 1763 geboren. Sein Vater, königl. Beamter, übergab ihn den Bildungsanstalten der evangelischen Brüdergemeine. Nach beendigten Studien ward er Prediger in derselben, sodann vom Jahre 1820 bis 1826 in Berlin, hierauf Prediger zu Neusalz an der Oder und starb zu Herrnhut am 21. Juni 1841.

Von ihm erschienen: Christliche Gesänge. Görlitz. 1825. (303 Lieder, welche ihn größtentheils zum Verfasser haben), und: Brüdergesänge, der evangelischen Brüdergemeine gewidmet. Gnadau 1827. (65 Lieder).

Garve ist einer der begabtesten kirchlichen Liederdichter unserer Zeit, voll Kraft und Innigkeit; auch in bildlichem Ausdruck unter den Dichtern jener Gemeine der gemäßigtste.

Emanuel Veith (nicht Philipp Veit s. S. 199),

ein beliebter Kanzelredner zu Wien, der mit Anton Passy in den Jahren 1819 bis 1823 eine periodische Zeitschrift religiöser Tendenz „Oelzweige" zu Wien herausgab. Die in den Oelzweigen mit Sebastian unterzeichneten Gedichte sind von ihm.

Friedrich Rückert,

wurde 1789 in der ehemaligen freien Reichsstadt Schweinfurt a. M. geboren, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und beschäftigte sich dann in Jena mit philosophischen und belletristischen Studien. 1811 habilitirte er sich daselbst als Privatdozent, aber schon 1815 begab er sich nach Stuttgart, wo er an

der Redaktion des Morgenblattes Theil nahm. 1818 machte er eine Reise nach Italien und brachte den größten Theil dieses Jahres in Rom und Aricia zu, unter anderen Studien und Liebhabereien auch dem italienischen Volksgesange nachspürend. Im folgenden Jahre ließ er sich in Koburg nieder, und nachdem er dort bis 1826 privatisirt hatte, ward er als Professor der orientalischen Sprachen, unter denen er das Arabische und Persische mit großem Erfolg betrieben, nach Erlangen berufen, und 1841 nach Berlin.

Als Dichter führte sich Rückert zuerst unter dem Namen Freimund Raimar ein. Seine gesammelten lyrischen Gedichte (mit Ausnahme der Lehrgedichte und Uebertragungen) erschienen 1834 bis 1839 (2. Aufl.), Erlangen, in 6 Bänden. Eine Auswahl aus seinen Gedichten 1841 in Frankfurt a. M. in einem Bande.

Rückert ist der begabteste vielseitigste Dichter der neueren Zeit, dessen geistreicher Gedankenfülle, tiefsinniger Beschaulichkeit und elegischer Innigkeit, der Schwung und die Leichtigkeit, die Mäßigung und die Zartheit des Ausdrucks gleich sehr zu Gebote stehn. Bei so außerordentlicher Productivität hat er indeß nicht immer den Vorwurf der Zersplitterung und des mechanischen Produzirens vermieden (was namentlich von seinem Leben Jesu, Stuttgart 1839 gilt), und bei bewunderungswürdiger Sprachüberwältigung nicht immer den der Sprachverrenkung und Formspielerei.

Sechs geistliche Gedichte von Rückert, aus denen das hier mitgetheilte gewählt ist, standen zuerst im Taschenbuch zum geselligen Vergnügen für 1824, Leipzig bei Gleditsch. Sie zeigen indeß, das „Adventslied“ und das mehr erzählende „Bethlehem und Golgatha“ ausgenommen, nur mehr die Manier Rückerts.

August Graf von Platen-Hallermünde

ward am 24. October 1796 zu Anspach geboren, wo sein Vater als preußischer Oberforstmeister lebte. Anfangs zum Militairdienst bestimmt, kam er als Knabe in das Cadettencorps zu München und später in die Pagen-Erziehungsanstalt daselbst.

1814 machte er als bairischer Cavallerie-Offizier den zweiten Feldzug nach Frankreich mit, nahm aber nach dem Frieden Urlaub, um seine Studien auf einer Universität fortzusetzen. Zunächst wählte er Würzburg, dann aber, von Schelling angezogen, Erlangen, und trieb mit großem Fleiß, von seltenem Sprachtalent unterstützt, hauptsächlich die Dichterwerke der alten und fast aller neuern Völker in der Ursprache. Später lebte er abwechselnd in Italien und in Deutschland, und starb, zum Kammerherrn am würtembergischen Hofe und zum außerordentlichen Mitgliede der Münchner Akademie der Wissenschaften ernannt, zu Syrakus am 5. Dezember 1835.

Lyrische Blätter, Leipzig 1821. — Gedichte, Stuttgart 1828; 2. Aufl. 1834. — Sämmtliche Schriften, Stuttgart 1839.

Vor Allem in der seltnen Meisterhaftigkeit, mit welcher Platen die Form seiner Gedichte zur reinen Kunstform erhob und sie sprachlich im Bau und Wohllaut vollendete, eine der bedeutendsten Erscheinungen. Diese ungewohnte Berücksichtigung der Form fand eben so maßlose Bewunderer wie Gegner, welche sie der Tiefe und Freiheit des Gefühls nachtheilig glaubten; indeß auch abgesehen von ihr, würde dieser geistvolle Dichter, dem eben so die zarteste Empfindung nicht fremd ist, hohe Anerkennung verdienen. — Das hier mitgetheilte Gedicht entstand im Jahre 1820.

Agnes Franz,

Tochter des 1801 zu Militsch verstorbenen Reg. Rathes Franz, wurde den 8. März 1794 zu Militsch geboren. Bei dem frühen Ableben ihres Vaters empfing sie von ihrer trefflichen Mutter den ersten Unterricht und ihr Gemüth zugleich eine tiefe religiöse Grundlage, die ihr in dem vielfachen körperlichen Leiden späterer Jahre Kraft und Trost gewährte.

Ihre dichterischen Anlagen entwickelten sich schon zeitig, und fanden später in der frühen Gereiftheit ihres Gemüths wie in dem belehrenden und aufmunternden Umgange mit geistreichen Männern, Pflege und weitere Ausbildung. — Gegenwärtig lebt Agnes Franz zu Breslau.

Die talentvolle Dichterin, welche sich im Jahre 1815 zuerst

durch lyrische Beiträge in Zeitschriften bekannt machte, und 1821 für eine größere Dichtung „Sonnensold" in der Urania das Accessit des ausgesetzten Preises erhielt, bewährt in einer reichen Anzahl religiöser Gedichte, (Gedichte, 2 Thle. Hirschberg 1826. Gedichte erste Sammlung, 2. Aufl. Essen 1836. 2. Sammlung, Essen 1837.) ein frommes christlich ergebenes Gemüth, dessen weibliche Zartheit und Innigkeit zugleich für alle übrigen ihrer zahlreichen mannichfaltigen Productionen bezeichnend ist und ihnen die Liebe und Anerkennung in weiterem Kreise gesichert hat. — Von ihr erschienen auch „Gebete für Kinder" (Gedichte), Essen 1838.

Christian Friedrich Hesekiel,

Generalsuperintendent und Consistorialrath zu Altenburg, wurde am 27. October 1794 zu Rehsen im Dessauischen, wo sein Vater Prediger war, geboren. Nachdem seine Schulbildung auf dem Gymnasium zu Dessau vollendet war, machte er als Freiwilliger die Feldzüge von 1813—15 mit, und beendigte sodann in Leipzig und in Halle unter Niemeyer, Knapp, Wegscheider und Gesenius seine theologischen Studien. 1818 ward er zum Diakonus an der Moritzkirche erwählt, mit welchem Amte er noch verschiedene Lehrämter am Pädagogium und an Privatanstalten und außerdem seit 1827 die Redaction des „Hallischen Wochenblattes" und zum Theil auch des „Hallischen Journals" für Prediger, so wie das Secretariat der ostindischen Missionsanstalt zu verbinden wußte.

In seinen Predigten, von welchen mehrere in Sammlungen und einzeln erschienen sind, schloß sich Hesekiel mit Erfolg der Predigtweise Dräseckes an. Seine geistlichen Lieder zeigen poetischen Beruf und innige Empfindung, obwohl den Einfluß einer früheren breiten Schule (Niemeyers u. A.) nicht verläugnend. Auch als gemüthlichem Jugendschriftsteller ward ihm verdiente Anerkennung.

Blüthen heiliger Dichtung, 1. und 2. Kranz, Halle 1827; geistliche Lieder H's. finden sich auch in Dr. G. Friederichs Selitha, Jahrbuch christlicher Andacht für religiös gebildete Frauen

und Töchter, 1830 und 31, so wie in Vaters Jahrbuch der häuslichen Andacht.

Ludwig Friedrich Franz Theremin,

Hof- und Domprediger und wirklicher Oberconsistorialrath in Berlin, geboren am 19. März 1783 zu Granzow in der Ukermark, der Sohn eines Predigers der französischen Coloniegemeinde, erhielt seine erste Bildung durch den sorgfältigen Unterricht, welchen sein Vater mehreren Kindern in seinem Hause ertheilte. Er besuchte sodann das französische Gymnasium zu Berlin, ging, um Theologie zu studiren, nach Halle, und hierauf, um sich zu einem Predigtamt an einer französischen Kirche vorzubereiten, nach Genf, wo er 1805 ordinirt wurde. 1810 ward er durch Wahl der Gemeinde an die Stelle Ancillons, welcher zum Erzieher des Kronprinzen von Preußen berufen wurde, Prediger an der französischen Kirche auf dem Werder in Berlin, bis ihn 1815 der König zum Predigtamt an der Hof- und Domkirche berief. 1824 wurde er zum Oberconsistorialrath und vortragenden Rath in der Unterrichtsabtheilung des Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten ernannt.

Dem tiefen christlich offenbarungsgläubigen Gemüth dieses ausgezeichneten Mannes verbindet sich eine vielseitige Bildung des Geistes, die zu dem feineren Verständniß, dem scharfsinnigen Gefühl dichterischer Kunstwerke in seltener Weise befähigt, und den Gehalt seiner selbstständigen Erzeugnisse in schöner harmonischer Form ausprägt. —

Als lyrischen Dichter bezeichnet sich Theremin durch eine Anzahl trefflicher Gedichte in seinen Geist- und inniger Betrachtung reichen Abendstunden (3 Bde. Berlin 1833 bis 37, neue vermehrte Ausgabe in einem Bande 1841). Sie sind so tief und innig, wie phantasievoll belebt, und von dem Wohllaut einer meisterhaft durchgebildeten Sprache, die sich vorzüglich in dem Rhythmus des Sonetts zeigt. Besonders eigenthümliche Färbung haben die unter dem Titel: „Der Kirchhof", Stimmen der Lebenden und der Todten, daselbst mitgetheilten. Einzelne Gedichte von Theremin stehen auch in Knapp's Chri-

stoterpe, und in dem religiösen Taschenbuche Theoludia. — Auch erschienen von ihm anonym Berl. 1833 „Freundes-Gräber“, religiöse Gedichte, Fortsetzung der Stimmen aus Gräbern, (s. den Grafen von Bernstorf).

Unter Theremins prosaischen Werken haben Adalberts Bekenntnisse, eine religiös-poetische Darstellung in Briefen (2. Ausgabe 1828, 1835), die in vollendeter Form das innere Leben des Glaubens zur Anschaulichkeit bringt, und seine Predigten: „Das Kreuz Christi“, (1. Bd. 4. Aufl. 1839; 2. Bd. 3. Aufl. 1839; 3. Bd. 2. Aufl. 1840) den größten und verdientesten Anklang gefunden. Wie als Schriftsteller ist Theremin auch als Kanzelredner eine der bedeutendsten Erscheinungen der Gegenwart.

Albert Knapp,

geboren am 25. Juli 1798, Archidiakonus an der Stiftskirche zu Stuttgart. — Christliche Gedichte. Von seinen Freunden herausgegeben 2. Bde. Basel 1829. 2. Aufl. 1835. Derselben 3. u. 4. Band (auch unter dem Titel: Neuere Gedichte 1. u. 2. Bd.) Basel 1834. — Seit dem Jahre 1833 giebt auch Knapp heraus: die Christoterpe, ein Taschenbuch für christliche Leser. Tübingen.

Unter den geistlichen Dichtern der neuern Zeit ist Knapp einer der vielseitigsten und vorzüglichsten. Das ausgezeichnete Talent dieses Dichters zeigt sich minder in der Tiefe und dem Feuer des unmittelbaren Gefühls, als in sinniger geistvoller Reflexion, die er gewandt und dichterisch an die Erscheinungen der Natur knüpft, und diese wie den innern Gang des Menschenlebens vor den reinen Spiegel christlicher Erkenntniß hält. Aber die Reflexion in Knapp hält sich nicht immer in den Grenzen ungesuchter inniger Betrachtung, und wo sie mit erhöhtem Schmuck und Aufwand der Rede mehr dem rhetorischen Talent als dem Gemüth des Dichters entspringt, läßt sie kalt. Sprachliche Vollendung besitzt der Dichter in hohem Grade, wenn gleich bei der großen Leichtigkeit und Fülle seiner Production Form und Ausdruck der strengeren Feile zuweilen ent-

behren, ja diese sich bei manchem Gedicht, zum Vortheil des Dichters, zur vernichtenden Kritik gestalten würde.

Wie als trefflicher selbstschaffender Dichter hat sich Knapp auch als Uebersetzer fremder Lieder bewährt; viele sehr gelungene Uebertragungen neuerer englischer Dichter stehen in den Jahrgängen der Christoterpe. — Ein großes Verdienst hat sich Knapp gleichfalls durch die Herausgabe des letztgenannten, in gediegener christlicher Richtung sich bewegenden Taschenbuchs erworben, und endlich ein, wenn auch beschränktes, durch seine Liedersammlungen: „Evangelischer Liederschatz für Kirche und Haus. Eine Sammlung geistlicher Lieder aus allen christlichen Jahrhunderten und nach den Bedürfnissen unserer Zeit bearbeitet, 2 Bände, Stuttgart 1837". — „Christen-Lieder. Eine Auswahl geistlicher Gesänge aus älterer und neuerer Zeit. Ein Nachtrag zum evangelischen Liederschatze. Stuttgart 1841".

Sammlungen, die bei außerordentlicher Reichhaltigkeit des Inhalts, und mancher glücklichen Ueberarbeitung, jedoch zu sehr auch das Gepräge einer häufig willkürlichen Verwischung der Individualität älterer Dichter an sich tragen.

Die hier mitgetheilten Gedichte Knapps sind den christlichen Gedichten entnommen. Eins derselben „dem ewigen Hohenpriester" habe ich in der veränderten Gestalt mitgetheilt, in welcher es sich in dem von Knapp mit herausgegebenen Entwurf eines evangelischen Gesangbuchs für das Königreich Würtemberg befindet.

Gustav Friedrich Ludwig Knak

ward am 12. Juli 1806 zu Berlin geboren, wo sein Vater Justizcommissarius war. Nach seines Vaters Tode begab er sich zu seinem Oheim, dem Pastor Straube zu Mittenwalde, der ihm wissenschaftlichen und Religions-Unterricht ertheilte, besuchte hierauf das Friedr. Wilhelms-Gymnasium zu Berlin und bezog 1826 die Universität daselbst. Nach vollendeten Studien ward er Lehrer zu Wusterhausen, gab aber 1832 diese Stelle auf, lebte dann zu Berlin und ist gegenwärtig Prediger zu Wusteritz.

Von ihm erschien: „Simon Johanna, hast du mich lieb?

— Geistliche Lieder und Sonette, mit sechs Melodien von C. S." (Carl Straube). — Geistliche Lieder und Sonette von Knak. Zum Besten der Missionssache herausgegeben von seinen Freunden. (Zweite vermehrte Aufl. der 1. Samml.) Berl. 1840. (Ohne die Melodien).

In den Gedichten Knaks verbindet sich mit durchgebildeter Form christliche Tiefe und Innigkeit, die den berufenen Dichter zeigen und für die geistliche Poesie noch Ausgezeichnetes erwarten lassen.

Gustav Schwab,

jüngster Sohn des königl. würtemberg. Geh. Hofraths und Oberhofstudienraths Schwab, ward zu Stuttgart den 19. Juni 1792 geboren und erhielt seine erste Bildung theils auf dem dortigen Gymnasium, theils durch seinen Vater. Von 1809—1814 studirte er in Tübingen Philosophie und Theologie. Im Sommer 1815 bereis'te er Norddeutschland und fand namentlich in Berlin an Fouqué, Franz Horn und andern Dichtern und Gelehrten theilnehmende und für seine Poesie anregende Freunde. Er hatte damals nur erst wenige lyrische Versuche in Kerners „poetischem Almanach" für 1812 und Uhlands deutschem Dichterwald für 1813 bekannt gemacht, die indessen genügten, seinen poetischen Beruf außer Zweifel zu setzen. Der 1811 aus Paris zurückgekehrte Uhland hatte seinen innern von Kindheit an zum Reimen anspornenden Drang geleitet. Göthe, Novalis, Tieck und in Bezug auf die Form A. W. von Schlegel übten den meisten Einfluß auf seine poetische Bildung. Nach seiner Rückkehr, 1815, wurde Schwab als Repetent am theolog. Seminar zu Tübingen angestellt, von wo er nach zwei Jahren zum Professor der alten Literatur an das obere Gymnasium zu Stuttgart berufen wurde. Seit 1839 ist er Pfarrer in Gomeringen bei Tübingen.

Ein vielseitig um die deutsche Poesie verdienter Mann, den seine eignen Productionen als einen der begabtesten Dichter der schwäbischen Schule bezeichnen. Schwab ist vorzugsweise epischer Dichter, in seinen trefflichen, einfach gediegenen, inni-

gen Romanzen Uhland zunächst stehend. — Gedichte. 2 Bde. 1828, 1829. Stuttgart, neue Auswahl 1838.

Die geistliche Poesie verdankt ihm einige Beiträge zu Friedrichs Selitha (1830, 1831). Das Gedicht „am Morgen des Himmelfahrtsfestes“ steht in dem 2. Jahrg. für 1831, und ist später in den Entwurf eines Gesangbuches für die evangelische Kirche im Königreich Würtemberg, dessen Herausgabe Schwab mit besorgte, verändert und verkürzt übergegangen. In dieser letzten Gestalt ist es hier mitgetheilt.

Carl Grüneisen,

Doctor der Theologie, Hofprediger, Oberconsistorialrath und Feldpropst in Stuttgart, wurde geboren zu Stuttgart am 17. Januar 1802. Sein Vater war der im Jahre 1831 verstorbene Oberregierungsrath Grüneisen, der erste Herausgeber des Morgenblatts, ein Freund Dannecker's, Cotta's, Haug's und Joh. Gottf. Müller's. Von ihm und in dieser Umgebung nahm auch der Sohn die für seine Bildung entscheidendsten Eindrücke auf, besonders die Liebe zur bildenden Kunst und zur Poesie. Seine erste theologische Ausbildung empfing er im Tübinger Stift, wohin er 1819 vom Stuttgarter Gymnasium übergegangen war; noch entscheidender aber wurde für dieselbe bei einem längeren Aufenthalte in Berlin der Einfluß Schleiermachers, welcher ihm auch für sein kirchliches Wirken Vorbild ward. Früh erhielt er dazu einen großen Wirkungskreis, denn schon 1825 ernannte ihn der König zum Hofkaplan und zum Feldprediger der Garden, im Jahre 1831 zugleich zum Inspector der Volksschulen in Stuttgart, und 1835 nach des freimüthigen d'Autel Tode zum Hofprediger und Oberconsistorialrath, auch zum Leiter des Militairkirchensprengels und zum Mitgliede des ehegerichtlichen Senats des königlichen Obertribunals des Strafanstalten-Collegiums und der Commission für die Erziehungshäuser. Die theologische Facultät zu Leipzig ertheilte ihm 1836 die Doctorwürde.

Bei leichter anmuthiger Form, dichterischer Phantasie und Tiefe des Gefühls hat Grüneisen Ausgezeichnetes im weltlichen Liede geleistet, (Lieder, Stuttgart 1823) und später eben

so auch für das geistliche durch gelungene Proben sein Talent bewährt. Eins der hier mitgetheilten Lieder „Jesus" findet sich im 2. Jahrgange von Friederichs Selitha (Jahrbuch christlicher Andacht Stuttg. 1831); zwei andere, darunter das „Abendmahlslied" stehen in dem von ihm mit herausgegebenen „Entwurf eines Gesang- und Gebetbuches für die evangelische Kirche im Königreich Würtemberg" Stuttgart 1839.

Wie Grüneisen hiedurch der Reformation des Kirchengesanges treffliche Dienste geleistet, so hat er dies noch mehr durch seine anregende meisterhafte Schrift „über Gesangbuchsreform" (Stuttgart 1839, zuerst anonym in der deutschen Vierteljahrsschrift für 1838 gedruckt), die eben sowohl von dem richtigen Verständniß der geistlichen Poesie überhaupt, wie von dem besonderen des kirchlichen Bedürfnisses zeigt. — Möge noch eine andere fruchtbare Geistesrichtung Grüneisens nicht unerwähnt bleiben, es ist die kunstästhetische, der wir bereits eine Reihe gediegener Schriften verdanken, in denen das tiefere Verständniß der christlichen Kunst in ausgezeichneter Weise gefördert wird.

Wilhelm Smets,

Doctor der Philosophie, geboren 1796, führte bis zum Tode seines Vaters (1811), des weiland Hofraths zu Berlin, nachmals Theaterdirektors zu Reval, Joh. Nik. S. von Ehrenstein, genannt Stollmers, den Beinamen von Ehrenstein. Er diente als preußischer Offizier, wurde hierauf Gymnasiallehrer zu Kolberg und studirte von 1819 bis 1820 Theologie zu Münster. Nun trat er zu Köln in's Priesterseminar und erhielt bald darauf die Aemter eines Domkaplans und Professors am Gymnasium zu Köln, die er später mit der Pfarrei Hersel vertauschte.

Ein begabter Dichter, durch klare gehaltene Darstellung vorzugsweise für das Epische befähigt. — Eine Gesammtausgabe seiner Gedichte erschien 1840 Stuttgart. — Smets gab auch heraus: die „katholische Monatsschrift zur Belehrung, Erbauung und Unterhaltung" Köln 1826, 1827. 12 Hefte, in welcher geistliche Lieder zum Theil älterer Dichter mitgetheilt sind.

Johann Baptist Rousseau,

geboren am 31. Dezember 1802 zu Bonn, wohin sein Großvater, ein Franzose, als Hofmaler war berufen worden, erhielt seine Vorbildung in den Lehranstalten seiner Vaterstadt, und nachdem er auf der dortigen Universität Philosophie, Philologie und Geschichte studirt hatte, widmete er sich seit 1830 dem Erzieherberufe. Nach mannichfachen literarischen Beschäftigungen übernahm er die Herausgabe der Frankfurter Oberpostamtszeitung und seit 1833 die der Münchner politischen Zeitung.

Begabter lyrischer Dichter, gab zuerst 1823 heraus: „Gedichte" (Krefeld). 1831 (Frankfurt) erschien von ihm: „Bernsteine, Dichtungen und Novellen", denen das hier mitgetheilte Gedicht entnommen ist.

Carl Johann Philipp Spitta,

geboren zu Hannover 1801; Prediger zu Hameln an der Weser. — Von ihm erschien: Psalter und Harfe. Eine Sammlung christlicher Lieder zur häuslichen Erbauung. Achte Auflage (erste 1833) mit Stereotypen. Leipz. 1840.

Spitta's Lieder verdanken den seltenen Beifall, der sie von ihrem ersten Erscheinen an begrüßte, und in dem Zeitraum von sieben Jahren nicht weniger als acht Auflagen nöthig machte, vor Allem ihrer vortrefflichen Gesinnung. Diese Gesinnung ist eine echt christliche, und die Herzlichkeit, in welcher sie sich kund giebt, ihre ruhige Glaubensfestigkeit, so wie die Klarheit und ungemeine Faßlichkeit der Sprache eignen dieses Büchlein vorzugsweise zu einem poetischen Hausbuch für christliche Familien. Der Gesinnung zunächst ist ihr dichterischer Werth, wenn auch in minderem Grade, schätzbar. Die Sprache entbehrt häufig des rhythmischen Wohllautes, so wie der lyrischen Eigenthümlichkeit des Liedes, und zuweilen hören wir mehr die besonnene erbauende Ueberzeugung des Christen, als die tiefe ergreifende Innigkeit eines Dichters. Doch hat sich auch dieser andrerseits in vorzüglicher Weise bewährt, und viele seiner Lieder (wie das schöne Lied: „Geduld", „das Lied vom Sterben", „Abschied", u. a.) sind für den poetischen Beruf ihres christlich durchdrungenen gemüthlichen Verfassers treffliche Zeugnisse.

Heinrich Möwes,

geboren den 25. Februar 1793 zu Magdeburg, studirte Theologie in Göttingen und Halle, kämpfte mit in dem letzten deutschen Freiheitskampfe, wurde sodann Prediger zu Angern und später zu Altenhausen, mußte sein Amt aber eines Brustübels wegen aufgeben, an welchem er auch zu Magdeburg den 14. October 1834 starb. — Gedichte 1. Aufl. Berlin 1836. 3. Aufl. 1838.

Aus dem Leben wie aus den Schriften dieses trefflichen Mannes tritt uns erfreulich eine warme christlich starke Gesinnung entgegen; doch stand er als Mensch und Prediger über dem Dichter, und seine Gedichte zeigen mehr den poetischen Kern, welcher der äußeren Vollendung werth und fähig gewesen wäre, als künstlerische Ausbildung in Form und Ausdruck. Sie sind nicht Kunstwerke, aber geschöpft aus einer tiefen Innerlichkeit, und werden von Allen, welche die seinen Liedern beigefügte, mit liebevollem Gemüth geschriebene Biographie lesen, mit Theilnahme empfangen werden.

Gottlob Christian Kern,

M., geboren am 13. Januar 1792 in Sohnstätten, Sohn des dortigen Pfarrers, studirte in Tübingen im Stift, wurde 1817 Repetent in Tübingen, 1820 Diakonus in Besigheim, nachher Professor im Seminar zu Schönthal, wo er viel Gutes wirkte, zuletzt Pfarrer in Dürmenz-Mühlacker an der Enz. Starb daselbst den 5. Aug. 1835. Er war ein feiner, tiefdenkender, in allen Zweigen der Wissenschaft gründlich gebildeter Mann von ungeheuchelter Demuth und Liebe.

Aufsätze und Gedichte von Kern in der Tübinger theologischen Zeitschrift und Knapps Christoterpe. Das hier mitgetheilte Lied ist aus der Christoterpe für 1837 genommen.

Johann Peter Lange,

seit 1840 Professor der Theologie in Zürich, vorher evangelischer Pfarrer in Duisburg. 1841 ertheilte ihm auch die theologische Facultät der Universität Bonn die Doctorwürde.

Einer der geistvollsten Theologen der neuern Zeit, der auf dem

dem Fundament christlicher Erkenntniß das reiche Vermögen seiner tiefen philosophischen Anschauung weiter bildete und dies vorzugsweise der Natur- und Geschichtsbetrachtung vom christlichen Standpunkte aus zuwendete. — (1841 erschien von ihm: „Vermischte Schriften", 2 Bde., Meurs, von denen der 1. Band Naturwissenschaftliches und Geschichtliches unter dem Standpunkte der christlichen Wahrheit enthält.)

Schätzbares hat Lange auch als lyrischer und didaktischer Dichter geleistet, doch steht der Dichter hinter dem Denker zurück. Jenen überwältigt bei großartiger poetischer Conception häufig der Ausdruck, der nicht an die Idee reicht und dann ein unklares oder gewöhnliches Bild giebt. Einzelnes dagegen ist voll ausgeprägt, und dringt aus der Tiefe eines sinnigen und begeisterten Gemüths mit gleicher Wirkung.

Biblische Dichtungen. Elberfeld 1832. 2 Bdchn. — Gedichte und Sprüche aus dem Gebiete christlicher Naturbetrachtung. Duisburg 1835. — Die Welt des Herrn. In didaktischen Gesängen. Essen 1835. — Die Verfinsterung der Welt, dargestellt in einem Cyklus von Lehrgedichten und Liedern. Berlin 1838. (Einzelne Gedichte auch in Dörings christlichem Taschenbuch, Knapp's Christoterpe u. a.)

Graf Christian Günther von Bernstorf,

ward geboren in Kopenhagen den 3. April 1769 und starb zu Berlin den 28. März 1835. Dem Könige von Dänemark diente er als Minister der auswärtigen Angelegenheiten, und dem Könige von Preußen in demselben wichtigen Amtsverhältnisse. Die Liebe zur Poesie, zu welcher sich sein tiefes Gemüth von Jugend auf hingezogen fühlte, wuchs mit den Jahren in ihm. Besonders lebhaft fühlte er in der letzten Zeit seines Lebens den Hang zu eigner poetischer Production, mit deren Beschäftigung er manche schlaflose Nächte ausfüllte.

Echte christliche Frömmigkeit, welche der Grundzug seines segenreichen Lebens war, spricht sich eben so in den Gedichten des vortrefflichen Mannes in einfach poetischer, kindlich gemüthvoller Weise aus.

Nicht unter seinem Namen, herausgegeben von Franz

Theremin, erschienen von ihm: Stimmen aus Gräbern. (Religiöse Gedichte) 1. Aufl. Berlin 1828. 2. Aufl. 1832. — Mehrere seiner nachgelassenen Gedichte „Christengräber“, wurden von Theremin mit einem kurzen Lebensabriß in der Christoterpe für 1837 mitgetheilt. Aus diesen sind die hier aufgenommenen.

Abraham Emanuel Fröhlich,

geboren zu Brugg im Aargau 1796, erst Professor, jetzt Prediger in Aarau; vorzugsweise als sinniger geistvoller Fabeldichter berühmt (Fabeln 2. Aufl. Aarau 1829); minder bedeutend, doch schätzbar als geistlicher Dichter. Sein Evangelium St. Johannes in Liedern, (1835, Leipzig Weidmann) vermeidet nicht immer den Vorwurf der Gedehntheit und Schwunglosigkeit. Geistliche Lieder von ihm stehen auch in den „Alpenrosen“, deren Redaction er seit 1836 mit Wilhelm Wackernagel und Hagenbach besorgt. Die zwei hier mitgetheilten Lieder sind aus dem Evang. St. Johannes genommen.

Heinrich Schütze

ward im Jahre 1793 in Stettin geboren, genoß seinen ersten Unterricht von seinem Vater, einem Philologen aus der späteren hallischen Schule, der im Jahre 1804 als Subrector am Gymnasium zu Stettin starb, und erhielt die weitere Ausbildung auf dem dasigen Gymnasium. Nach Beendigung des Gymnasial-Cursus ward er sowohl durch gänzliche Mittellosigkeit, wie durch einen Fehler des Gehörs an dem Studium der Theologie verhindert. Gegenwärtig lebt er als Regierungssekretär in seiner Vaterstadt.

Seine poetischen Bestrebungen wurden in früherer Zeit zunächst durch Klopstocks Poesien angeregt, dann wandte er sich viele Jahre durch fast ausschließlich dem Studium der griechischen Elegie und des sentimentalen Epigramms zu, bis sein ausübendes Talent eine bestimmte christliche Richtung empfing. Einen schätzenswerthen Beleg desselben geben seine 1838 zu Stettin erschienenen „Rosen von Jericho“, (erster Kranz) geistliche Lieder von durchgebildeter Form und zarter Innigkeit, deren Ausdruck jedoch zuweilen sentimental und zerflossen wird.

Ludwig Giesebrecht,

geboren zu Mirow in Mecklenburg am 9. Juni 1782, Professor am Gymnasium in Stettin. — Ein talentvoller Dichter, bekannt durch gelungene Oratorien („die sieben Schläfer", „Gutenberg" u. a.), minder durch die vorzügliche Sammlung seiner Gedichte (Leipzig 1836). — Ein Zug sinniger Betrachtung, dem innerlichen Leben zugewendet, charakterisirt sie. Ihre Färbung ist leicht und poetisch, ihre Form einfach und klar. Die geistlichen Gedichte sind der ruhige aber innige Ausdruck eines sehnsuchtvollen Gemüthes.

Christian Gottlob Barth,

geboren den 31. Juli 1799 in Stuttgart, studirte in Tübingen bis 1821 und ward bald nachher Pfarrer in Möttlingen bei Calw auf dem Schwarzwalde, wo er gegenwärtig lebt.

Ein sehr verdienstlicher fruchtbarer Jugendschriftsteller, in seinen christlichen Gedichten (Stuttgart 1836) herzlich und sinnig, in manchen mit Glück den Volkston treffend, am bedeutendsten aber in seinen Missionsliedern, die in feuriger Sprache ein tiefes begeistertes Gefühl an den Tag legen.

Heinrich Puchta,

Professor in Speyer. Geistliche Lieder in Knapps Christoterpe. Die hier mitgetheilten sind dem Jahrgang von 1837 entnommen.

Julius Krais,

Pfarrer zu Thalheim bei Heilbronn. Ein talentvoller formgewandter Dichter der schwäbischen Schule. — Von ihm erschienen: Gedichte. Heilbronn, 1839.

Rudolph Müller,

Dr. Professor an der Kantonsschule zu Aarau. Die hier mitgetheilten Gedichte befinden sich in dem zweiten Jahrgange des Propheten (Zeitsch. für Religion, Politik, Wissenschaft, Literatur und Kunst, herausgegeben vom Dr. Fr. Richter. Breslau 1835).

LD
Klethe

A. Hilpert (Hildmann),

aus Thüringen gebürtig, im Pädagogium zu Halle gebildet, besuchte eben daselbst die Universität, um Theologie zu studiren, ward aber durch Brustleiden an der praktischen Ausübung seines Berufs gehindert.

Von ihm erschienen: Gedichte religiösen Inhalts. Berlin 1837.

In Form und Ausdruck nicht ohne Mängel, sind Hilpert's Gedichte Zeugnisse eines warmen innigen Gefühls, wie überhaupt poetischen Berufes.

A. Hungari,

Priester zu Rödelheim bei Frankfurt am Main. Ein fruchtbarer ascetischer Schriftsteller. Seine Lieder (eine neuere Sammlung erschien 1840, Frankfurt am Main, unter dem Titel: Christodora, ein Festgeschenk für katholische Christen) sind duftvolle Blüthen sinniger Betrachtung eines demüthigen, in Gott versenkten Gemüthes. Form und Ausdruck bewähren dichterischen Beruf und geistige Durchbildung.

Hedwig,
Minna,

begabte tieffühlende Dichterinnen, deren Gedichte hier zum ersten Male mitgetheilt werden.

Berlin, gedruckt bei Carl Friedrich Amelang.

L D
Klethe

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kletke, Hermann, 1813-1886

Geistliche Blumenlese aus deutschen Dichtern von Novalis bis auf die Gegenwart Mit einem Anhange biographischer Nachrichten

Berlin 1841

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 3770
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11260687-3